Erscheinungen und Träume

von

Mercier

und

einigen deutschen Gelehrten.

übersetzt und herausgegeben

von

G. Schaz.

Zweyter Theil.

Leipzig,

im Verlage der Dykischen Buchhandlung.

1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß der Stücke.

Siebenzehnter Traum: Der eiserne Mann. S. 1
Achtzehnter Traum: Der Böse wird allein seyn. 110
Neunzehnter Traum: Die Habsucht. 113
Erste Erscheinung. 131
Die Thürme; zweyte Erscheinung. 133
Neuigkeiten aus dem Monde; dritte Erscheinung. 142
Ich bin todt; vierte Erscheinung. 158
Der Hospital-Administrator; fünfte Erscheinung. 170
Psyche; letzte Erscheinung. 174

Deutsche Träume.

I. Das Misbündniß; von D. 199
II. Der Soldat; von Demselben. 224

III. Die alte und die neue Welt; von Herrn Mag. Maaß (in Halle.) S. 241
IV. Die Weltalter, oder über die Ausbildung des Menschengeschlechtes; von Herrn Prof. Manso (Prorektor in Breslau.) 252
V. Der Stand der Natur; von Herrn Mag. Maaß. 260
VI. Die Mode; von Demselben. 295
VII. Der Traum des Empedokles; oder: Ueber die Erkennbarkeit der Natur; von Herrn Prof. Manso. 295
VIII. Leßing; von Sz. 308
IX. Die Söhne der Unsterblichkeit, nach einem englischen Fragment; von Demselben. 320
X. Der Tempel der deutschen Dichtkunst; von Demselben. 336
XI. Franklin; von D. 361

Sieben=

Der eiserne Mann.

Siebenzehnter Traum.

Ich träumte, ich wanderte zu Fuße durch die Gebirge der Schweiz. Mitten in einer Kette sehr hoher, mit Abgründen umringter Felsen, erblickte ich eine Höhle, die mit dunkelm Moos bekleidet war. Die Neugierde, die mich im Schlaf wie im Wachen quält, befahl mir, meinen Weg dahin zu richten.

Mit vieler Anstrengung erklimmte ich einen steilen und schroffen Platz; wobey ich mir mit Händen und Füssen helfen mußte. Ich fand, daß schon vor mir Jemand eben so neugierig und kühn gewesen war, denn ich bemerkte, daß man in den Felsen, der den Eingang der Höhle überwölbte

einen eisernen Haken getrieben, und daran eine große Rolle befestigt hatte.

Der Zugang war sehr beschwerlich, doch glückte mirs endlich durch Hülfe der Rolle mich hinanzuschwingen, und ich trat in ein niedriges, mit Steinen besätes Gewölbe, welches so tief war, daß ich das Ende nicht absehen konnte.

Die Feuchtigkeit, die aus dem Felsen tröpfelte, ward im Fallen zu Stein, und bildete Säulen, Stühle und Tische. Ich ging tiefer hinein, und hörte in der Ferne ein dumpfes Getös, gleich dem Rauschen eines Stroms, der sich von einer Anhöhe herabstürzt.

Ich irrte mich nicht, denn nachdem ich eine Strecke fortgegangen war, erblickte ich die Quelle eines großen Flußes, der sich mit Ungestüm durch ein enges Bett drängte. Alsbald rief mir eine furchtbare Stimme zu:

„Verwegner, wer hat dir den Muth gegeben, „in diesen Ort des Schreckens zu kommen? Willst

»du dem Tod entgehn, so stürze dich in den schäu»menden Strohm.«

Nun gewahrte ich auch einen Riesen, der mit einer schweren Keule bewaffnet war, die er über meinem Haupte schwang. Die Stimme wiederhohlte: »Stürze dich in den schäumenden »Strohm.« Kaum hätte ich den Befehl befolgt, als ich spürte, daß mein ganzer Körper sich stufenweiß verhärtete, und daß ich vom Kopf bis zu den Füßen in Eisen verwandelt worden war.

Ein Wesen, dessen Größe und Majestät übermenschliche Abkunft verrieth, und in ein himmelblaues, mit Amaranthen verziertes Gewand gekleidet war, sprach zu mir: »Du bist die Ge»walt, wandle durch die Welt: du bist die »personifizirte Gerechtigkeit, handle. Ich »habe dir alles verliehen, was zur Ausübung die»ser erhabenen Verrichtung nöthig ist.«

Meine Muskeln von Stahl hatten gleichwohl ihre Geschmeidigkeit nicht verloren; und mein eherner Arm war mit außerordentlicher Kraft aus-

gestattet. Mit Einem Schlag warf ich eine ganze Mauer über den Haufen: meine Hand war ein Katapult, der ungeheure Lasten in die Ferne schleuderte. Ich erschütterte Massen von bewundernswürdiger Größe; nichts widerstand meiner Kraft, die jeder Widerstand nur erhöhte.

2.

Ich war nun ein Mann von Eisen, und doch fühlte ich die Regungen des Mitleids und Erbarmens nur desto lebhafter in meinen Busen: mein Herz ward von einer stärkern Liebe zu meinen Nebenmenschen erwärmt, sein Gefühl von Recht und Billigkeit ward weit lebhafter, und mein Kopf schien von einer neuen Geisteskraft erleuchtet.

Ich wandelte durch die Straßen, und erblickte einen Mann, der einen andern schlug. Jener bekam zur Vergeltung meine schwere Hand zu fühlen. Den, der seinen Nachbar, der durch einen Zufall gefallen war, nicht aufhob, streckte ich mit schneller Justitz die Länge lang nieder. Ich strafte Kränkungen und Gewaltthätigkeiten, und

ging nach allen Seiten, die gestörte Ordnung wieder herzustellen.

3.

Alle widersinnigen, unterdrückenden und grausamen Gewohnheiten griff ich ohne Schonung an, und jeden Abend war mein Arm, wenn gleich von Eisen, müde von der Zerstörung dieser alten zahllosen Mißbräuche. Niemand erhielt von meiner strengen Gerechtigkeit die geringste Begünstigung, er mochte Prälat, Hofmann oder Fürstendiener seyn. Von dem Höfling an, der alle einträglichen Aemter und Stellen hinwegschnappt, bis zu dem Beutelschneider, der Taschentücher stiehlt, alle erhielten einen heilsamen Denkzeddel, und wenns Noth that, noch einen drohendern Wink dazu.

4.

Der Betrüger, der Gauner, der Bösewicht flohen vor meinem Wege, allein ich kannte ihr Abzeichen, und die Geschwindigkeit meiner Füße war so groß, daß keiner von ihnen seiner verdienten Strafe entrann.

Ich begegnete auf der Grenze einem italienischen Marchese, dem man zehn Jahre lang das Land aussaugen lassen. Zum Besten der Armuth, wie es hieß, hatte man ihm ein Lotto anzulegen verstattet. Die verführerische Lockung des Gewinstes hatte eine Menge wohlhabender Bürger zu Armen, die Armen zu Bettlern, und die Bettler zu Dieben gemacht, und am Ende niemand etwas gewonnen, als der Herr Marchese. Jetzt war er mit seinem Raube auf dem Weg, in sein Vaterland zurück zu kehren, und es dort zu verprassen. Ich zwang ihn, alles, was er nicht mit ins Land gebracht hatte, herauszugeben, und wendete es dazu an, wenigstens einen Theil des von ihm gestifteten Unglücks wieder gut zu machen.

Auch der Wucherer bekam den Arm meiner unermüdlichen Gerechtigkeit zu fühlen. Mit der Fingerspitze löschte ich die Verschreibung des jungen Verschwenders aus, in welcher er das Duplum der erhaltenen Summe zu bezahlen versprechen müssen. Begegnete ich auf der Straße Trachten

mit kräftigen und leckern Speisen, die die Ausschweifung, die Verschwendung, die Heucheley bestellt hatte, so machte es mir das größte Vergnügen, sie in Hütten und auf Böden tragen zu lassen, wo Bedrängte ohne Brod und ohne Unterstützung dem Hungertod entgegen sahen.

5.

Ich stieß auf einen Mann, der das Vaterland verrathen hatte. Im Angesicht seines zahlreichen Gefolgs mußte er aus seinem Wagen steigen, und ich drückte ihm ein Brandmahl auf die Stirn. Einen Andern, der ein glückliches Ereigniß durch strafbare Nachläßigkeit verspätet hatte, grub ich drey Buchstaben auf die linke Wange. Die Memme erhielt einen Fußtritt in den Hintern, und der Niederträchtige, der zu einträglichen Schandthaten gerathen hatte, sah mit Schrecken seine Ohren auf den breiten Schultern herabhängen.

Ich öffnete plötzlich alle Gefängnisse. Jeder Mörder ward in einem Augenblick der Hand des Todes übergeben. Diebe wurden wacker gegeißelt,

und zu öffentlichen Arbeiten verdammt. Gleiche Strafe erhielten die Verläumder.

6.

Die Verwandlung hatte meinem Verstand Richtigkeit, meinem Herzen Rechtschaffenheit, meiner Seele Festigkeit gegeben. Ich war ein unermüdlicher Zerstörer der eingewurzeltsten Mißbräuche, und hatte folglich nicht wenig zu thun: meine Gerechtigkeit theilte nicht nur Strafen, sondern auch Belohnungen aus, und richtete ihren Blick auf die ganze bürgerliche Verfaßung.

Da offenbar aber die Gesetze oft selbst die Verbrechen erzeugen, so vernichtete ich alle alten Verordnungen, die ohnehin schon den Haß und die Verachtung des Publikums gegen sich hatten, und die man selbst in den Gerichtssälen nicht hervorzusuchen wagte, aus Furcht, den allgemeinen Tadel auf sich zu ziehn.

7.

Nie, ich versichre euch, hat ein Polizeylieutenant seine Pflicht besser gethan. Mein elasti-

scher Arm nützte mir mehr, als sechzig Subalternen. Ich sah alles mit eignen Augen. Meine Füße waren eben so unermüdlich, als meine beyden Arme, und ich durchspähte alles vom goldnen Saal bis zur rauchrigen Hütte. Hier riß ich dem wahnsinnigen Spieler die Karten aus der Hand, dort die Flasche vom Munde des Säufers. Nie ward die Vollziehung der Strafen aufgeschoben. Die Züchtigung folgte dem Verbrechen auf dem Fuße nach. Ein Nasenstüber von mir wirkte so viel, als hundert Stockprügel, die in China auf den Befehl der Mandarinen ausgetheilt werden.

Mein Gehör war auf eine unbegreifliche Weise fein und scharf. Ich hörte es zwey Meilen weit, wenn man mich rief, und kam schneller herbey, als ein gallopirendes Husarenpeloton. Mein Auge, aus dem Blitze schossen, machte den Strafbaren erblaßen. Dieser niederschlagende Blick war schon eine halbe Strafe für ihn.

Wenn ich über die Straße ging, und einen Müßiggänger antraf, der blos die Zeit zu töd-

ten herumspazierte, so trug ich ihm eine Arbeit auf.

Jeder Vorübergehende war verbunden, mir ins Gesicht zu sehen, und zu sagen, was sein Geschäfte sey. Hatte er keins, so ward er wacker gezüchtigt.

8.

Ich näherte mich einer Vestung, die Gefangene verschloß, welche weder Mörder, noch Diebe, noch Aufrührer waren. Ich ward einen Mann von vierzig Jahren gewahr, der seinen Betrachtungen überlassen, und in einer gänzlichen Unthätigkeit gehalten wurde, die ihm unerträglicher fiel, als alles übrige. Ich erkundigte mich nach der Ursache seines Verhafts? „Weil ich meine Zunge „zu freymüthigen Urtheilen brauchte, die gleich„wohl allen den großen Perucken, die mir das „Gefängniß zuerkannten, kein Haar krümmten.“ Ein Anderer hatte drey Finger seiner rechten Hand, wovon der eine etwas mit Dinte geschwärzt war, gebraucht; im ganzen Königreich war davon keine

Ziegel vom Dache gefallen, und gleichwohl verwahrte man ihn unter dreyßig Riegeln. Ich befreyte sie beyde aus ihren Kerkern, und konnte mich nicht einer Thräne des Mitleids erwehren, daß der Stolz der Menschen auf hohen Posten sich erfrecht, die Freyheit der Bürger unter so elendem Vorwand zu beeinträchtigen.

9.

Ich trat in ein schönes großes Haus, das auf Säulen ruhte, und ward darin kleine Räder gewahr, und um sie her Magistratspersonen in vollem Ornat. Ich erkundigte mich, was das bedeute? Es ist ein Spiel, hieß es, das vor den ehrwürdigsten Dienern des Staats gespielt wird.

Nicht lange, so erschienen Kinder mit runden Backen, die Kuchen und großen Appetit hatten, sie waren im Begriff, sie zu verzehren, als eine Stimme rief: »Meine Freunde, eßt eure Kuchen nicht: gebt mir sie. Für Einen Kuchen geb ich euch funfzehn wieder, für zwey zweyhundert und siebenzig, für drey fünftausend fünfhundert, für vier

fünf und siebenzig tausend, und für fünf eine Million Kuchen!«

Die Kinder machten für Verwunderung große Augen: sie bekämpften und besiegten ihren Appetit und riefen zu wiederholtenmahlen: »eine Million Kuchen! eine Million Kuchen!«

Diese prächtige Verheißung war desto lockender, da sie bey diesem Spiel gleich für heute die Aussicht auf ein köstliches Vesperbrod, und auf die herrlichsten Mahlzeiten für den folgenden und alle künftigen Tage hatten.

So opferten sie den augenblicklichen Genuß auf, traten in Gesellschaften zusammen, und gaben hundert Kuchen. Ihr Blick war aufmerksam auf die Bewegung der Räder, und glänzte von der lebhaftesten Hoffnung. Die Räder wurden vor den nachdenkenden und ruhigen Augen der ernsthaften Magistratspersonen gedreht. Die armen Kinder, die auf den Zehen standen, um alles besser zu sehen, bekamen nicht mehr, als vier Kuchen: so daß also der unerbittliche Egoismus, der

diese treulosen Räder bewegte, richtig gerechnet, sechs und neunzig verschlungen hatte.

Da die Kinder anfingen zu weinen, so suchten sie die gravitätischen Herren so zu trösten: »Spielt »nur fünf bis sechshundert tausendmahl ununter»brochen fort, und das Glück wird sich sicher zu »euerm Vortheil drehen. Spielt immer, ihr »Kleinen: dieses Spiel ist euch erlaubt.« Die Ungleichheit dieses barbarischen und gefährlichen Spiels erregte meinen Unwillen; ich zerschlug alle Räder, damit nie wieder die Rede von dieser häßlichen Erfindung wäre, die den armen, durch falsche Erwartung getäuschten Kindern die Kuchen raubte, die sie mit dem besten Appetit verzehrt hätten, und wobey sie zum Dienst des Vaterlands groß und stark worden wären. So blieben sie klein, schwach auf den Füßen, und die sechs und neunzig Kuchen kamen auf Tafeln, an denen Personen Platz nahmen, die die auserlesensten Gerichte mit stolzem Zahn versuchten, die das Bedürfniß des Hungers nicht kannten, und die ge-

stohlenen Kuchen ihren Knechten und Hunden gaben.

10.

Ich ging nach einem berühmten Begräbniß, in dem königliche Leichen lagen. Ich sagte, wie jener alte Aegypter: „hervor, verruchter Leichnam, daß dir das Urtheil gefällt werde,“ und er erhob sich zitternd. Die Umstehenden, die ihn kannten, wähnten, er sey ins Leben zurück gekehrt, und stießen ein lautes Klaggeschrey aus. Ich sagte zu dem Leichnam: „Auf! Hörst du die „Flüche, die du verdient hast? Und wenn du in „den prächtigen Pyramiden verschlossen lägst, die „die Aegypter bauten: und wenn du auch von „Obelisken und Denkmählern, mit Trophäen beladen, umringt wärst, dein Andenken würde „drum nicht mehr in Segen seyn. Sinke zurück „in den Tod mit der Schande, die deinen Nahmen begleiten wird. Würdest du jetzt nicht deine ganze vergangene Hoheit für eine einzige Tugend hingeben?“ Der Leichnam stieß einen

langen Seufzer aus, wimmerte laut, und sank in den Tod und die ewige Schmach zurück.

II.

Vorzüglich waren mir jene vervielfältigten Zollhäuser ein Dorn in den Augen, die den Handel beschweren und necken, den Reisenden ermüden und machen, daß er die schönsten Straßen des Reichs verwünscht.

Mit einer seltnen Wollust, mit einem höhnischen Vergnügen und einer unaussprechlichen Zufriedenheit jagte ich die Zöllner und Schreiber weg, die ein verderbliches Papier bekritzelten. Ich zerbrach ihre Federmesser, die mehr Unheil anrichteten, als Dolche; ich stürzte ihre häßlichen Dintenfäßer um, und sie hörten auf, müßige Blutigel des Landes zu seyn.

Zum Zeichen des Triumphs gab ich auf demselben grünen Teppich, auf dem man diese verhaßten Systeme, die Quelle von Räubereyen und Bedrückungen, ausgesonnen hatte, vierzig Bauern zu eßen.

Mancher Unglückliche, der wegen einer Hand voll Salz oder Tabak, wie einer der größten Feinde des Staats behandelt worden war, bekam Salz und Tabak, und der Monarch war nur desto reicher dabey.

Die Tribunale, die diese unvernünftigen Urtheile gefällt hatten, existirten nicht mehr. Ich richtete alles so gut ein, daß die öffentliche Schatzkammer gefüllter war, als jemahls, und gleichwohl niemand mehr auf die Galeeren oder in Zuchthäuser geschickt wurde, weil er genieset oder seine Suppe gesalzt hatte.

12.

Nicht besser kamen die Diener eines andern Departements hinweg, die sich eine wichtige Miene gaben, und deren elender Dünkel sich mit einer Menge zweydeutiger Operationen brüstete.

Sie hatten alle den Despotismus im Herzen und im Kopfe. In ihrer kindischen Einbildung ununschränkte Herren, machten sie sich das boshafte Vergnügen, über Verdienste aller Art die

Keule

Keule der Gewalt zu schwingen, die ihnen bisweilen ein paar Minuten lang zu Diensten stand. Sie wünschten nichts mehr, als für Inhaber aller politischen Einsichten gehalten zu werden, und äußerten einen kindischen Stolz, wenn sie mit ungeheuern Hülfsmitteln sehr kleine Dinge zu Stande gebracht hatten.

Voll Eifersucht auf alles, was nicht mit ihren Geschäften zusammen hing, hätten sie gern ihre Arbeiten der Welt als die äußerste Anstrengung einer tiefsinnigen und tiefversteckten Weisheit eingebildet. Ihre Unwissenheit in den ächten Grundsätzen war unter einem Wortschwall versteckt, mit dem sie sich — der Gipfel des Lächerlichen und Abgeschmackten! — einander selbst bezahlten.

13.

Der Anblick so vieler, an so manchen Orten angefangenen Gebäude aller Art, die die letzte Hand des Architekten erwarten, und wahrscheinlich noch lange erwarten werden, belehrte mich, daß die Geduld eine der seltensten Tugenden unter den

Menschen sey. Von jeher haben nur große Männer die Kunst verstanden, die Ausführung der Plane nach ihrer Größe, und ihre Größe nach der Zeit zu schätzen.

Ich prägte den vornehmsten Dienern des Staats diese Grundsätze ein: denn es wird den Projekten immer an Gründlichkeit und Reife fehlen, wenn man alles übereilen, und der Zeit ihr Recht ganz rauben will.

Ich schrieb auf einen Marmor: „Wer du auch „seyn magst, der diese Worte liest: fange nichts „an, wovon du nicht mit Gewißheit hoffen kannst, „es zu Stande zu bringen. Suche deinen Ehr„geiz mehr im Vollenden, als im Unternehmen.“

14.

Die geringste Reform erregte von Seiten derer, die dabey interessirt waren, das heftigste Geschrey. Einer, der seiner Faulheit, wie einem Götzen, diente, wollte gar nichts von Untersuchungen hören. Er hätte sich von der Lage der Sachen unterrichten müssen, und das wollte er nicht. Ein

Anderer hatte von seinem Großvater gehört, alle Neuerungen wären gefährlich. Ein Dritter untersuchte alles mit dem Mikroskop des persönlichen Interesse. *) Unwissenheit, Bosheit, Neid, Geiz, warfen bey jeder Gelegenheit mit idealischen Projekten, mit Schimären, mit Neuerungssüchtigen und Schwärmern um sich.

Allein mein eherner Arm schafte für alles Rath. Ich jagte den seelenlosen, trägen Phlegmatiker, der nur auf die Einkünfte seiner Stelle sah, und blos sie zu verlieren zitterte, von seinem Posten. Hätte seine Unthätigkeit länger Nachsicht gefunden, so würde sie nur ihr ansteckendes Gift weiter verbreitet haben, und man hätte einst, aber nur zu spät, die Wunden entdeckt, die seine nachläßige

*) Derjenige begeht eine tugendhafte Handlung, der es über sich gewinnt, etwas zu unterlassen, was einem Andern nachtheilig seyn würde, und der zum Vortheil seines Nächsten seinem eignen Vortheil entsagt. Anm. d. Verf.

Furchtsamkeit dem Staatskörper schlagen mußte.

15.

Einem Mann, der gesagt hatte, die Gläubiger des Staats hätten keinen andern Schuldner, als den Fürsten, und keinen Bürgen, als seinen Willen, gab ich eine Ohrseige, und rief aus: »Ein »Kontrakt, der zum Besten des Staats geschlos»sen worden, und auf öffentliche Treu und Glau»ben gegründet ist, muß national und mit dem »Staat, den er aufrecht erhielt, so innig verbun»den seyn, wie es die Eingeweide mit dem mensch»lichen Körper sind. Wer sich unterstehen wird, »mir zu widersprechen, soll die Schwere meines »Arms fühlen!«

16.

Folgende Verse theilte ich in großer Anzahl aus: ich spielte sie jedermann in die Hände. Den Vorübergehenden theilte ich sie eben so freygebig mit, als gewisse Charlatans ihre trüglichen und auf Geldgewinnst abzielenden Avertissements verbreiten.

Es ist ein Gott, *) ein Wesen voller Milde,
Und Weisheit, Macht und Licht:
So viel erkennt von ihm der rohste Wilde,
Und mehr als dieß der größte Weise nicht.

B 3

*) Ich fühle, daß ein Gott ist, und ich fühle nicht, daß keiner ist. Ich schließe daher, daß ein Gott existirt, weil dieser Schluß in meiner Natur ist. Ich halte mich mit Herz und Geist an die Lehre Sokrates, der da sagt: „Gott sey seiner Natur nach einzig und einfach, aus sich selbst entstanden, allein wahrhaft gut, und nicht mit Materie vermischt, noch mit irgend etwas Vergänglichem verbunden.“

Das unendliche Wesen, das älter, als die Zeit, das durch sich selbst entstanden ist, kann sich von seiner erhabenen Größe nicht so weit herablassen, daß unser Verstand es zu begreifen vermöchte. Unser Verstand kann nichts erkennen, was größer wäre, als er selbst, und wir können Gott nur in den Spuren der Einsicht und Weisheit ahnden, die dem Sonnenstäubchen wie dem Weltkörper eingedrückt sind.

Durchirrt mit kühnem Schritt des Lebens rauhe Bahn:
Nur Pflicht und Tugend nicht, sonst Alles ist hier Wahn.

Kalter Moralist, der du den Menschen verläumdest, siehst du etwa, daß er sich in seiner niedern und elenden Lage gefällt, und sich einer freywilligen Unwissenheit ergiebt? Sieh, im Gegentheil diese unermeßliche Anzahl von Trieben, die in seinem Busen aufkeimen. Sieh die Züge von Größe auf der Stirn des Unglücklichen: sieh die Erhabenheit seiner Gedanken bey aller Schwäche seiner Arme.

Und was seinen erhabnen Ursprung verbürgt — so schwach auch sein Wille, der ihn zum Guten führt, bey der Lockung sinnlicher Reize wird, wenn er ihnen schon erliegt, so verehrt er doch die Tugend, und betet vor ihren Altären an.

Kann der Mensch, der in schweigender Nacht, alle diese rollenden Welten betrachtet, diese Millionen durch den Aether verbreiteter Sterne, die Größe und Unendlichkeit dieses wunderbaren Gebäudes, alle diese glänzenden Sonnen, die sein Auge, dieser unmerkliche

Nicht rauschendes Verdienst, das Nationen preisen,
Nicht Ruhm, der blinden Ehrsucht Kind,
Das Herz macht unsern Werth, bey Edlen und bey Weisen,
Die unsre wahren Richter sind.

Das Glück zu finden, menschlicher Wünsche Ziel,
Bedarf es großer Mühe? Vermindert die

Punkt, umfaßt — kann er sich enthalten, zu der Hand hinauf zu steigen, die dieß herrliche Gewölbe schuf und erhält?

Fühlt die Seele nicht den Hauch der Gottheit, der durch die ganze beseelte Welt verbreitet ist? Ein Baumblatt ist der Aufenthalt einer Republik kleiner Wesen, die die Freuden des Lebens und der Fortpflanzung genießen. Und diese Fülle der Existenz, die dieser zahllosen Menge von Insekten verliehen ward, ist nur ein Ausfluß dieser unveränderlichen Güte, die das Vergnügen schaft, und es in das Herz des Wurms, wie in das Herz des Menschen gießt. Anm. d. Verf.

Begierden, hofft von andern wenig,
Lebt mit euch selber: so seyd ihr glücklich!

Der Höfe Prunk, der Fürsten Macht,
Des Glückes hoch gepriesne Güter
Sind keine Güter, sind nur Flitterpracht
Für edeldenkende Gemüther.
Sie lassen unsre Herzen leer,
Indessen sie die Phantasie erhitzen,
Ach! und besitzen uns weit mehr,
Als wir Betrogne sie besitzen.

Mensch, der dich schuf, sorgt auch für dich!
Nicht auf die Erde schränket sich
Der Plan des Himmels ein.
Dieß Leben ist ein Augenblick,
Ein Frühlingstraum das längste Glück:
Du sollst unsterblich seyn! *)

---

*) Wäre der Mensch blos darum geschaffen, eine Stelle auf diesem Erdenrund einzunehmen, sicher wäre seine Natur nicht so eingerichtet

Glück und Genuß sind, in dem Mittelstande,
Zu klein dem Neid, und viel zu groß der Schande.

---

worden, daß man sein Leben blos als einen Zustand der Prüfung betrachten kann, und seine kurzen Tage würden nicht mit einem so großen Antheil von Elend belastet worden seyn, daß es eine sehr zweifelhafte Frage ist: ob sein Daseyn unter solchen Bedingungen der Mühe werth sey? Sein hohes Privilegium, die Vernunft, die ihm einen so peinlichen Vorzug vor seinen Nebengeschöpfen verschaft, wäre ihm besser für einen nützlichern Instinkt erspart worden, der ihn unwiderstehlich von allem, was ihm Schmerz und Unlust giebt, abgeleitet, und nur zu solchen Gegenständen hingeführt hätte, die ihm sein Daseyn angenehm und reizend machen konnten. Oder, wenn er Vernunft bekommen hätte, so wäre es gewiß eine so mächtige Vernunft gewesen, die jeden nachtheiligen Eindruck überwältigt, und die verführerischen Lockungen der Begierden und Leidenschaften besiegt hätte. Auf alle Fälle hätte er zu seinen Begierden und Leidenschaften ein so lebhaftes und übermächtiges Wohlwollen erhalten, das keines von den Uebeln würde ha-

17.

Je mehr die Sinnen schwelgen, desto weniger Ideen erhält die Seele. Häufiges und lebhaftes

---

ben aufkommen lassen, die er jetzt durch seine ungebändigte und unkluge Selbstsucht sich und andern zuzieht. Auf diese Weise hätte er die kurze Zeit, die seiner Existenz vergönnt ward, im Genuß der Gesundheit und Ruhe, und in einer ununterbrochnen Folge angenehmer Empfindungen, durchlebt. Zwar hätte er den Taumel der Freude nicht gekannt, aber auch die Last des Kummers nicht. Am Ende seiner Laufbahn hätte er sein Daseyn mit jener sanften Ruhe aufgegeben, die den Zustand des Körpers begleitet, wenn er sich der stillen Herrschaft des Schlafs überläßt. Bey einer solchen Einrichtung seiner Natur, wäre die Existenz, bey aller ihrer Kürze, doch ein der vollkommensten Güte würdiges Geschenk gewesen. Ueberlegt man aber von der andern Seite, daß jene Kräfte seines Geistes, die er im Fall einer gänzlichen Vernichtung mehr zum Fluch als zum Segen erhalten haben würde, eines beständigen Wachsthums und einer zunehmenden Veredlung fähig sind, so erhöht eben dieß die Wahrscheinlichkeit ihrer Fortdauer beynahe zur Gewißheit. Anm. d. Verf.

Vergnügen verwehrt dem Verstand die feinen und tiefgehenden Wahrnehmungen. Der Mensch muß mäßig leben, wenn seine geistige Hälfte gesund bleiben soll. Wer allzu köstlich ißt, kann nach Verlauf weniger Jahre gar nicht mehr eßen. Beherrscht die Wollust euch, so werdet ihr bald ihr Sklave seyn, und allenthalben nichts als Langeweile antreffen. — So ohngefähr sagte ich zu einem Fürsten, der mich nicht verstand. Es that mir leid um ihn, denn er hatte sonst viel Gutes.

18.

Ein anderer Fürst gestand mir, er habe mitten unter den sinnlichen Wollüsten oft eine schreckliche Leere empfunden. Ich gab ihm den Rath, über jeden Winkel seiner Besitzthümer Wohlthaten zu verbreiten. Er war geneigt dazu, aber ach! er hatte nicht mehr Kraft und Leben genug, daß er wahrhaft und innig hätte fühlen, die wahre und sanfte Freude, die Folge und den Lohn einer schönen Handlung genießen, und jenen Wonnetaumel

empfinden können, der den Zustand einer erhabenen Gesinnung begleitet.

Wenn Ueberlegung und nicht Gefühl den Fürsten sagt, daß es Unglückliche giebt, dann sind ihre Tugenden ohne Nutzen, und sie erfahren nicht, daß das Vergnügen der Großmuth und Wohlthätigkeit etwas Göttliches an sich hat. *) Dieß

*) Es begegnet dem eisernen Mann, trotz seiner exaltirten Vernunft, so gut wie andern Philosophen von Fleisch und Blut, daß er bisweilen etwas deraisonnirt, und die Begriffe vermischt. Mehr Genuß hat vielleicht der, der aus Gefühl, als der, der nach Grundsätzen wohlthätig ist, ohnstreitig aber ist die Tugend des letztern — wenn die des erstern überhaupt den Nahmen Tugend verdient — bey weitem die nützlichere. Unzählige Fürsten hatten mehr Wohlwollen, mehr Herzensgüte und Mitgefühl als Friederich der Große, und gleichwohl hat vielleicht keiner von ihnen sein Land durch seine Wohlthätigkeit aus Gefühl so beglückt, als der große König durch seine Wohlthätigkeit aus kalter Ueberlegung und nach Grundsätzen. Anm. d. Uebers.

können nur solche Seelen recht fühlen, die sich aufs Wohlthun ausgelernt haben, und für welche Güte der Seele nicht ein leeres Wort ohne Bedeutung ist.

19.

Alle Gesetze wurden in klaren und bestimmten Ausdrücken gegeben. Ein Gesetz muß kurz seyn, sagt Seneca, damit die Ungelehrten den Geist desselben desto leichter fassen.

20.

Ich sah in allen Gesellschaften eine Menge mannbarer Mädchen: sie waren still und kalt unter den Augen ihrer Mütter. Dieß müßige Heer mißfiel mir, und ich fühlte in ihre Seele den Zwang und die Verlegenheit, die sie drückte.

Nichts schien mir lächerlicher, als diese erwachsenen Mädchen, die wie junge Lämmer ihren Müttern folgen, und ihnen auf Tritt und Schritt nachgehn. Gleich weissen Mumien trugen sie das Gepräge des Zwangs auf ihren Gesichtern. Diese endlose Sklaverey, in welcher mannbare Mäd-

chen, die oft das Opfer ihres Temperaments werden, gehalten wurden, schien mir ungerecht, und den Gesetzen und Vortheilen der Gesellschaft zuwider. Wie sehr irrt sich der, der den Charakter seiner Geliebten unter den Augen ihrer Mutter zu ergründen hoft. Ledige Mädchen wagen nichts, indeß ihre Mütter sich alles erlauben. Kann etwas geschickter seyn, Verstellung und die höchstgefährliche Idee zu erzeugen, die Heirath blos als eine offne Thüre zu einer zügellosen Freyheit zu betrachten?

Ich nahm diese liebenswürdigen Geschöpfe in meinen Schutz, denen man den Gebrauch ihres Gefühls in dem Alter versagt, wo es sich entwickelt, wo es am thätigsten und so fruchtbar an Tugenden ist.

Ich nahm den eifersüchtigen und stolzen Müttern diese gefühlvollen Sklavinnen, mit denen sie sich brüsteten, und an denen sie ihre zahllosen Launen ausließen. Ich suchte alle Schwierigkeiten hinwegzuräumen, die sie nöthigten, sich selbst und

andern unnütz zu bleiben. Ich gab ein Gesetz, das alle Mädchen von ein und zwanzig Jahren in Freyheit setzte, und sie in dieser Epoche, wo sie längst aufgehört haben Kinder zu seyn, unabhängig und zu unumschränkten Herren ihrer Person machte. Die Natur hat den Weibern in einem kurzen Zeitraum so viel Leiden auferlegt, daß sie in ihrer Jugend, die ach! so schnell für sie vorübereilt, die rechtmäßigsten Ansprüche auf Vergnügen haben. Sie sind, wie ein Philosoph sehr richtig bemerkt, gewissermaßen gezwungen, mit dem Genuß zu eilen, denn bald naht sich der Schmerz über den Verlust ihrer Reize, und die Einsamkeit, die natürliche Folge davon, und verzehren den größten Theil eines Lebens, das die Natur mit karger Hand ausstattete. Diese Härte des Schicksals läßt sich blos dadurch mildern, daß man ihnen wenigstens ihre schönen Tage genießen läßt, die zu ihrer goldnen Zeit bestimmt sind, diese flüchtigen Tage, die nur Unbarmherzigkeit willkührlichen Einrichtungen aufopfern

kann, indeß ihre Genußfähigkeit in voller Blüte steht, und ihre Wohlgerüche um sie her verbreitet. *)

Mädchen

---

*) Die Rolle eines ledigen Frauenzimmers ist bey den neuern Sitten und Einrichtungen die grausamste Rolle von der Welt. Ist ein junges Mädchen tiefsinnig, so sagt man, das Verlangen und das Bedürfniß, einen Liebhaber zu haben, quält sie. Ist sie munter, flatterhaft; so spricht man ihr Sittsamkeit ab. Sie kann weder lachen noch seufzen. Man verlangt, sie soll ein Mädchen seyn, und auch nicht seyn.

Das Gefühl, das aus einem jugendlichen Herzen sich ergießt, ist unschädlicher für dasselbe, als ein verstecktes Gefühl, und diejenige, die nie ein Wort von dem über die Lippen bringen kann, was sie doch so gut fühlt, ist ihrem Falle weit näher, als eine andere, die es unverhohlen gesteht, welch ein Vergnügen es ihr mache, ihren Liebhaber zu sehen.

Diese unzähliche Menge lediger Mädchen, die man jetzt in allen cultivirten Ländern findet, und die sich weder verheirathen noch im Celibat leben können, die im dreyßigsten Jahr

Mädchen von zwanzig Jahren haben nicht unsern Ehrgeiz, unsere Geschäfte, unsre Plane, unsre Reisen und Mühseligkeiten. Man muß sie folglich in dem Kreis, der sie feßelt, ungestört

noch das väterliche Haus bewohnen und belästigen, nicht anders, als wenn sie erst im zehnten Jahre ständen, geben ein Schauspiel, das zu gleicher Zeit traurig und lächerlich ist. Was thun diese großen Mädchen bey ihrer Mutter, wenn sie selbst Hausmütter seyn könnten? Was für eine Figur machen sie vor ihrem Vater. Er fühlt es so gut, wie sie, wie sehr sie hier an der unrechten Stelle stehn. Jeder Moralist räumt die Nothwendigkeit eines Gesetzes, oder einer Anstalt, zur Reform unserer bürgerlichen Einrichtungen ein, die auf eine thörigte Weise mit religiösen und einseitigen Ideen zusammengeschmolzen, die Hälfte des weiblichen Geschlechts unvermeidlich unglücklich machen. Es ließe sich ein neues, anziehendes, lehrreiches Büchelchen unter dem Titel: **Ueber die Mädchen** schreiben. Vielleicht schreibe ich es einmahl: indeß bitte ich, mir meinen Titel nicht zu stehlen. Anm. d. Verf.

lassen. Ihre Einbildungskraft ist lebhafter und wird weniger zerstreut; sie concentrirt sich folglich auf einen einzigen Gegenstand. Das Ehebett ist fast der einzige Ort, wo ein ehrbares Frauenzimmer ohne Gefahr und ohne Gewissensbiße genießt: hier ist ihr Reich, ihr Thron, von dem sie nur mit Schmerz herabsteigt. Laßt uns sie darob nicht tadeln: sie erkauft ihr Vergnügen theuer genug, wenn sie ihre Pflichten erfüllt. Alle erwachsene Mädchen, denen man auf eine unbarmherzige Weise ihre Jugend, das ist, ihr Leben geraubt hatte, die sich langsam abzehrten, und für Verdruß und Langerweile starben, erhielten durch mich die Freyheit, nach ihrem Willen zu lieben, und nach ihrer Wahl, den Geliebten zum Manne zu machen. Sie genoßen die Freuden des Lebens ohne Wermuth, so lang die Sorglosigkeit der Jugend es ihnen vergönnte. Man sah diese interessanten Geschöpfe nicht mehr ihre schönsten Tage verlieren, und im Umgang die kleinen und kindischen Ideen zur Schau tragen, die aus einer

vollkommnen Sklaverey entstehen: diese zerstört in der Länge immer das Gefühl, und selbst die Tugenden.

21.

Das Vergnügen gehört zur Natur des Menschen und ist ein wesentliches Glied der großen Weltordnung. Das Vergnügen ist der Magnet unserer Natur, die Seele unserer Handlungen. Alle Thiere suchen, und genießen es. Ein wohlgeordneter Geschmack am Vergnügen befördert das Beste der Gesellschaft, statt ihm zu schaden.

Ich verstattete dem Volke Feste und Spiele. Bey schwerer Strafe ward es verboten, seine Ergötzlichkeiten zu stören, und ich sah es lieber ein wenig brausen, als in einem mürrischen Zwange.

Musik mußte bey allen seinen Lustbarkeiten seyn. Musik ist für die meisten Seelen von Gefühl das fünfte Element: und selbst denen, die nichts empfinden, flößt sie Empfindungen ein.

Auch der Tanz ward nicht vergessen. Jede Muskel, die in Unthätigkeit bleibt, veraltet vor

der Zeit, und wird für ihre Trägheit durch den Verlust der Kraft und des leichten Spiels, das die Natur ihr schenkte, gestraft. Das Mittel schlug an, die Muskeln des Volks befanden sich treflich wohl, und dieß lebendige Gemälde bildete unter meinen Augen das anziehendste aller Schauspiele.

22.

Viele Sachen, die auf das gemeine Beste Bezug haben, werden gewöhnlich vernachläßigt, weil man sie gemeinschaftlich besitzt. Communiter negligitur, quod communiter possidetur, und das Sprüchwort sagt: Der Gemeinde-Esel ist immer am schlechtesten gesattelt.

Ich ernannte einen Aufseher, der mir von allen Anstalten zur öffentlichen Bequemlichkeit, die zu verfallen drohten, Nachricht geben mußte. Die Polizey sollte sich blos darauf einschränken, allen drohenden Gefahren zuvor zu kommen.

23.

Ueberzeugt, daß die Natur in ihren Magazinen

Schätze von einem sehr hohen Werth hat, die sie uns für Augenblicke aufspart, wo wir sie am wenigsten erwarten; daß viel derselben vor unsern Augen liegen, ohne daß wir sie gewahr werden, und daß die wichtigsten Entdeckungen mehr die Frucht des Zufalls als absichtlicher Versuche gewesen: belohnte ich alle die, welche sich bey der Natur Raths erhohlten. Der kleinste gut angestellte und gut benutzte Versuch galt bey mir mehr, als ganze Bände systematischer Grillen.

24.

Wer ist im Stande die Bildung der Substanz des Gehirns zu erklären, die, weich und nachgebend in ihren Falten, gleichwohl mit der größten Ordnung die Bilder von alle dem, was wir von unsrer zartesten Jugend auf gesehen, gehört und gelernt haben, aufbewahrt. Ideen, Betrachtungen und Empfindungen alles erhält sich in ihr rein und klar. Die Vorstellung eines Gegenstandes erwacht nach sechzig Jahren oft mit eben der Stärke wieder, die er in seiner persönlichen

Gegenwart hatte. Was läßt sich wunderbareres denken, als die Struktur dieses Organs, der Sitz der Denkkraft?

Ich stellte diese Betrachtungen an, als ich einen Anatomiker ein Gehirn zergliedern sah. Er selbst war weit von solchen Ideen entfernt: er suchte den Nebenzweig eines Nervs, der seinem bewaffneten Aug sich entzog, und erboßte sich nicht wenig darob.

Jeder Sinn des Menschen zeigt ein Gewebe von Wundern, und denkt man an das unbegreifliche Band, das die Enden aller Fäden in Einen Knoten schlingt — welche Zunge vermöchte dieß Wunder aller Wunder nach Würden zu verherrlichen?

25.

Welch ein mitleidswerther Gegenstand ist der Fürst, der sich im Ernst einbilden kann, er sey von einem andern Stoff gebildet, als der Ueberrest der Menschen! Ein Hoffärtiger dieses Schlags ist ein Schwachkopf, der nie wahrhaft gut seyn

kann. Es giebt wenig großmüthige Seelen, die nicht zugleich gefühlvoll wären, das heißt, die nicht zugleich über das Nichts der menschlichen Größe, und die Realität der Tugend nachgedacht hätten. Durch die Fertigkeit in edlen Handlungen lernen wir fühlen und denken.

Einsicht läutert das Herz, bildet es, macht es der Wahrheit unterthan und entreißt es dem Stolze, der nichts als eine Usurpation einer verderbten Einbildungskraft über den natürlichen schlichten Verstand ist. Heraklit hat sehr richtig bemerkt:

L'estime de soi-même est une épilepsie.

Ich spielte dieses kleine Kapitel in eine gewisse Tasche, mit dem Wunsch, daß es gute Wirkung thun möge.

26.

Je mehr man Tempel in einer Religion errichtet, desto näher ist sie ihrem Falle. In jeder Stadt sollte billig nur Ein Tempel seyn, damit jener geheimnißreiche Pomp, der so mächtig auf

die Imagination wirkt, nicht verloren gehe. Der ungeheure Aufwand, den die Unterhaltung der heiligen Gebäude erfordert, schien mir Verschwendung und eine harte Bürde für das Volk, das ihn doch größtentheils bestreiten mußte. Daher kam es auch, daß gewöhnlich funfzig und mehr Jahre an neuen Kirchen gebaut ward. Man hatte nun weniger Tempel, in denen mehr Einfalt herrschte, und der religiöse Eifer nahm zu.

Derjenige, der zuerst dem Menschen den Zügel der Religion anlegte, hatte schon einen vortreflichen Einfall. Das wahre Meisterstück eines religiösen Gesetzgebers würde es nun seyn, wenn er die Lehrsätze und den Gottesdienst zur Verbesserung der eigenthümlichen Mängel und Gebrechen seiner Nation benutzte.

Der innere Gottesdienst ist die Verehrung, die jede Kreatur dem höchsten Wesen erzeigen muß. Er verdient vorzugsweise den Namen Gottesdienst, und ist ein Opfer, würdig dem gewidmet zu werden, der ganz Geist und Wahrheit ist. In-

deß da der Mensch nicht abgesondert lebt, so ist es auch gut, daß er seinen Dank öffentlich an den Tag lege.

Das Interesse des menschlichen Geschlechts erfordert, daß ein Gott geglaubt und verehrt werde.

27.

Ein lustiger Kopf sagte mir, er wünschte sehr, die Finanzminister möchten den königlichen Bibliothekaren gleichen, die sich sehr hütheten, von denen ihnen anvertrauten Schätzen etwas zu ihrem eignen Vortheil zu verwenden, welches man den Verwaltern der öffentlichen Gelder nicht nachrühmen könne. Ich konnte mich nicht enthalten zu lachen, und machte dem witzigen Kopf ein kleines Geschenk. Ein lustiger Einfall hat auch seinen Werth.

28.

Auf einem öffentlichen Platze ließ ich die Bildsäule wieder aufstellen, die Lykurg dem Lachen errichtet hatte. Was läßt sich unschuldigeres denken, als das ungezwungne Lachen eines guten Menschen?

Momus Amt bestand darin, die Handlungen der Götter zu belauschen, und die thörichten zu tadeln. Warum sollte man sich an den lustigen Thorheiten nicht ergötzen, da die ärgerlichen uns so viel böses Blut machen? Der Gott Jocus ließ alle seine Schellen klingen, und es ward einem jeden erlaubt, nach Herzenslust zu lachen.

Gewiß, man sagt mehr schönes und vortrefliches über eine politische Angelegenheit, die geheim gehalten wird, als sich diejenigen träumen lassen, die hinter dem Vorhang stehen.

Zur Ehre der größten Handlungen (sagt ein Gewißer,) ist es sehr nöthig, daß die Triebfedern derselben sorgfältig versteckt bleiben.

29.

Vermöge der Buchdruckerkunst wird das Genie die späteste Nachkommenschaft bis an das Ende der Welt belehren. Wer seyd ihr also, ihr Feinde dieser herrlichen Erfindung? Ihr fürchtet sie! Sie wird euch ans Licht reißen: sie wird die Wahrheit bis in den innersten Falten eures Herzens

aufsuchen. Verschwört euch, ihr Uebelgesinnten und Betrüger, verschwört euch aus allen vier Enden der Welt. Die Buchdruckerkunst trotzt euerm Grimm. Sie zu vernichten geht weit über eure Kräfte.

Ihr seht nicht die erstaunenswürdige Spannkraft des menschlichen Geistes, seine sichere, wenn gleich langsame Gewalt, sein stetes Streben von allen Seiten die leuchtenden Materialien der Wahrheit zusammen zu tragen. Vielleicht werden noch einige Jahrhunderte verfließen, aber dann wird sie gewiß kommen, die Zeit, sie kann nicht ausbleiben, wo ihre zur Reife gediehenen Ideen euch vernichten werden, euch elende Widersacher der menschlichen Vernunft, und das Gebäude der Philosophie wird auf einer unerschütterlichen Grundlage ruhen, indeß eure Nahmen ein ewiges Brandmahl schänden wird.

In diesem Ton erkühnte ich mich mit gewissen Personen zu sprechen, die aus elenden persönlichen Rücksichten, dem philosophischen Beobachter und

Mahler der Menschheit alle kühnen Pinselzüge verwehrten und ihn hinderten, sich zu dem erhabenen Geschäft eines Staatsmannes und Gesetzgebers aufzuschwingen: gleich, als ob man nicht dadurch, daß man sich anhaltend der heilsamen Wirkung der Philosophie widersetzt, dem Jahrhundert seine Kraft, dem menschlichen Verstand seine Schätze, und dem edlen Menschen seinen innern Genuß raubte. Denn, alles ist groß bey einer philosophischen Nation, und man wird nie mit Großheit und Würde handeln lernen, wenn man nicht vorläufig mit Würde denken und sprechen gelernt hat. Verächtliche Feinde gedruckter Gedanken, ihr vernichtet die Nationalgröße: euer Vortheil ists, daß alles klein, beschränkt, hart und selbstig bleibe, wie ihr: doch, hoft nicht der Feder zu entgehen, die sich fertig macht, euren Wahnsinn der Welt zur Schau zu stellen. Ihr erblaßt schon, ihr errathet eure Geschichte .... Die Gutgesinnten werden sich gerächt sehen.

30.

Es gab eine Zeit (und diese barbarischen Vorurtheile waren noch nicht ganz zerstört) es gab eine Zeit, sage ich, wo die Beschäftigung mit den Waffen allein in Ehren stand, und die Künste, die den Wohlstand, die Bequemlichkeit, die Ruhe, den Ruhm, das Vergnügen, und die Nahrung der Menschen besorgen, mit Verachtung angesehen wurden. Ich bemerkte, daß ein Rest altgothischen Blödsinns, der noch in einigen Köpfen spuckte, sich weigerte, die Magistratsperson, *) den Kaufmann,

---

*) Der Soldat setzt sein Leben aufs Spiel, doch das ist meist nur die Sache eines Augenblicks. Der Richter, der Anwald, der sich alle Vergnügungen versagt, und sich den trockensten Arbeiten widmet, opfert das seinige in jedem Augenblick auf. Anm. d. Verf.

Selbst in dem Dienst der größten Mächte liegt der Soldat gewöhnlich doch nur den allerkleinsten Theil seines Lebens zu Felde. Sollte sein Tod in der Schlacht glorreicher seyn, als der Tod des Arztes, des Priesters ꝛc. der in seinem Beruf für die Gesundheit und Glückseligkeit seiner

den berühmten Künstler mit dem Offizier in Eine Klasse zu setzen. Ich entschädigte sie, und sorgte dafür, daß die gesunden und der Politik zuträglichen Ideen keine verschloßenen oder bezauberten Augen mehr fanden.

31.

So wie es gewisse Aehnlichkeiten giebt, die die Glieder einer Familie gemein haben, so zeichnen sich oft auch ganze Nationen durch solche Züge aus, die sich auf jedes Individuum verbreiten. Eine Sitte kann folglich nicht aus einem Lande in das andere übergehn, ohne mancherley Abänderungen zu leiden. Die Temperatur, die auf die Züge des Gesichts Einfluß hat, kann eben so gut auf die verborgenen und feinen Organe wirken, die die denkende Substanz einhüllen. Daher der unterscheidende Charakter von allem, was lebt und ath-

---

Nebenmenschen stirbt? Diese opfern ihr Leben, ihre Ruhe immer dem Besten einer Menge Menschen, jene oft nur den Launen und dem Ehrgeiz eines Einzigen auf. Zus. d. Uebers.

met. Die Raßen hängen vom Klima ab, ihr Gepräge ist sichtbar, und oft unvertilglich.

Ich wollte, daß das Ehrgefühl immer die Seele der Nation bliebe, daß kein Soldat geschlagen, kein Bürger beschimpft würde, daß man jene unschätzbare Zartheit des Gefühls schonen möchte, die sie zu allen Arten des Ruhms führt. Ich wünschte, daß die Nation immer durch ihr eigenes Genie und nicht nach jenen ausländischen Ideen geleitet würde, die zugleich den Muth und das Genie tödten. *) Ich ließ ihr ihre Gassen-

*) Daß die Franzosen ein sehr, sehr eitles Völkchen sind, wer wird das läugnen — aber auch nur die größte Ungerechtigkeit und Unkunde des Geistes der Nation und ihrer Geschichte kann ihr abstreiten wollen, daß dieser Fehler aus einer sehr schönen Quelle — einem hohen Ehrgefühl — entspringe, und zu den schönsten Thaten führe. Was würde aus einer deutschen Armee ohne den Gebrauch des allmächtigen Stocks werden? Der jetzige Verfall des französischen Militärs rührt fast einzig aus der, wiewohl vergebens versuchten, Ein-

hauer, ihre Epigramms und selbst ihre Broschüren, weil ich wußte, daß keine Galle in den Herzen der Menschen bleibt, haben sie erst einmahl gelacht, und daß Angelegenheiten aller Art immer am besten beygelegt werden, wenn man vorher den witzigen Kopf und den Witzling ihr Talent an ihnen üben und erschöpfen lassen.

32.

Ein Grad Kunstfleiß ist so viel werth, als sechzig Grade Arbeitsamkeit. Kunstfleiß ist nichts anders, als das Geheimniß die möglichst größte Anzahl physischer Einheiten mit so wenig Armen als möglich hervorzubringen. Man muß folglich die Mechaniker aufmuntern, die dem Landbau die Menge

---

führung der deutschen Kriegszucht und den Lastern und der Unwissenheit ihrer Anführer her. Wer daran zweifelt, der lese die vor kurzem erschienene Schilderung der vornehmsten französischen Generale, im siebenjährigen Kriege. Anm. d. Uebers.

Menge Hände wiedergeben, die die Künste des Luxus ihm entziehen. Und das that ich.

33.

Mein Geist war ungemein reich an Sentenzen und Sittensprüchen, und ich brachte diese Maximen mit großer Leichtigkeit in Verse. Die Erfahrung bestätigte mir, daß jeder Gedanke, der in ein regelmäßiges Sylbenmaas verschränkt ist, sich weit leichter im Gedächtniß erhält.

Ich bestimmte diese Verse für das Volk, da ich die Nothwendigkeit einsah, der Jugend frühzeitig den Haß gegen das Laster und die Liebe zur Tugend einzuflößen. So ein abgenutzter Satz dieß scheint, so läßt sich doch am Ende alles auf ihn zurückbringen.

Ich sah einen jungen unerfahrnen Mann, der sich zu einer Frau schlich, die zwar nicht den Nahmen einer Curtisane führte, aber hundertmahl gefährlicher war. Ich gab dem jungen Menschen folgende Zeilen:

Flieh die Syrene, flieh, wenn schon von ihren
Lippen
Verstand und Witz, selbst Tugendrede rinnt:
Es strandet rettungslos ein neues Schiff an Klippen,
Die in der sanften Flut dem Blick unsichtbar
sind.

Vor der Werkstätte eines Bildhauers stand eine Bildsäule, die die Zeit vorstellte. Es fehlte eine Inschrift, ich fügte folgende hinzu:

Zeit, die du keiner Macht auf diesem Erdball
weichest,
Nur Thoren ist dein Zepter schwer.
Wann du die Lust, den Scherz, die Freuden uns
verscheuchest,
Dann führest du die Weisheit her.

Ein junger Mahler vollendete eben ein Gemählde, das die heroische und heilige Figur der Mäßigkeit vorstellte. Ich gab ihm diese Zeilen, um sie unter das Gemählde zu setzen:

Hört mich, ihr Jünglinge, und mischt
Zum Leichtsinn — Weisheit, Ernst zum Scherze!

Haushaltet mit der Lebenskerze!
Die Fackel lodert wild und zischt
Schnell aus, indeß der Lampe zarte Flamme,
Dem Winde klug entrückt, und sparsam angefrischt,
Nur mit dem Morgenroth erlischt.
Die Mäßigkeit ist des Vergnügens Amme! *)

34.

Ich sah eine Statue, die mit lügenhaften Inschriften umgeben war, die die Leichtgläubigkeit und Schwachheit des Volks täuschten, und löschte

*) Ich konnte mirs nicht versagen, statt die vier höchst mittelmäßigen Zeilen des Originals zu verdeutschen, diese treflichen, und so glücklich passenden Verse eines unserer besten Dichter einzurücken. Wenn ein französischer Dichter sie gemacht hätte, so wären sie in Aller Munde: von meinen deutschen Lesern aber weiß es unter zehn vielleicht kaum Einer, daß sie von Gottern sind. Wir mögen der guten Dichter noch so wenig haben, wir haben ihrer immer mehr, als wir verdienen. Anm. d. Uebers.

sie aus. Da der, dem die Schmeicheley diese Bildsäule errichtet hatte, keine Verdienste um das Vaterland besaß, so kehrte ich den Kopf derselben nach dem Rücken um, verdrehte die Füße und machte sie so zur häßlichen Misgestalt. Nunmehr glich sie seinem Andenken.

35.

Schwer fiel mein Arm auf die treulosen Verwalter öffentlicher Gelder. Eine große Anzahl vielvermögender Personen war dabey interessirt, daß die ganze Finanzeinrichtung in dicke Finsternisse gehüllt bliebe. Die Minister verschwendeten ungeheure Geldsummen unter dem Titel geheimer Ausgaben, von dem sie ihrem Departement keine Rechnung ablegten. Ein Theil fiel in ihren eignen Beutel, ein anderer ward angewendet, sich Kreaturen zu erkaufen. Ich untersuchte mit der größten Genauigkeit, wie die jedem Departement bestimmten Gelder angewendet wurden, und vertheidigte die Gelder der Nation, wie eine Löwinn ihre Jungen. Ich wehrte aller Unordnung, Ver-

schwendung, unnützen Ausgaben, Betrügereyen, falschen Angaben, und mein Kopf hatte seiner ganzen Stärke nöthig, durch die Labyrinthe dieses fürchterlichen Calculs hindurch zu kommen.

Dieser mechanische Theil der Finanzverwaltung kostete mir die meiste Mühe. Ich mußte mich einer hartnäckigen Arbeit unterziehen: doch die Liebe für den Vortheil des Fürsten und des Vaterlandes half mir den Ekel und die Last dieses Geschäfts tragen, und nachdem ich diese wichtige Angelegenheit zu Stande gebracht hatte, so bekamen die Nasen der Gauner die Schnellkraft meiner Finger zu fühlen. Die unvertilgbaren Spuren davon lehrten die ganze Welt die Verbrecher kennen, die den König und den Staat bestohlen hatten. O, wie viel Stumpfnasen kamen da zum Vorschein!

36.

Der Mensch, der einen andern Menschen um Allmosen anspricht, und dessen Subsistenz folglich auf dem beruht, was man ihm bewilligt oder

abschlägt, verdient die Aufmerksamkeit der Regierung.

Ich war weit entfernt von der Grausamkeit, die Bettler noch elender zu machen, als sie schon sind. Man muß sie in Verwahrungshäusern strafen, aber nicht umkommen lässen. Ich schickte jeden in sein Kirchspiel, an seinen Geburtsort zurück, und hier, wo man besser, als sonst wo, ihre Unfälle oder ihre Laster kannte, wurden sie von dazu erwählten Personen auf die für sie angemessenste Art beschäftigt. Strenge Strafen nöthigten sie zur Arbeit, und wenn einer den Distrikt seines Kirchspiels verließ, so wurde er mit Gewalt zurück gebracht, und erhielt die Strafe seines Ungehorsams. Auf diese Weise verschwanden in kurzem alle Landstreicher.

37.

Ich sorgte dafür, daß die Gesetze gehalten wurden, die dem Haupt der Familie die Herrschaft über alle Glieder derselben einräumen. Die Gewalt zu theilen hielt ich für den schädlichsten Irr-

thum, der nichts als Uneinigkeit und Zwist erzeuge. Die physische Macht der Weiber ist ohnehin sehr groß, gäbe nun auch das Gesetz ihnen eben so viel Ansehn, als den Männern, so würden diese bald in die schimpflichste Abhängigkeit gerathen. Jeder Mann ward unumschränkter Herr in seinem Hause.

38.

Mein Athem ward zur verzehrenden Flamme, wenn ich ihn zum Besten der Menschheit brauchen wollte, und so lös'te ich mit demselben schneller, als der größte Brennspiegel vermochte, alle Edelsteine in einen leichten Dunst auf. Dieser kindische und verderbliche Luxus machte meine ganze Aufmerksamkeit und meinen ganzen Unwillen rege, und ich glaubte meinem Vaterlande einen wesentlichen Dienst zu leisten, wenn ich auch nicht die mindeste Spur von diesen verderblichen Brillanten übrig ließe, die mit Menschenblut erkauft worden, und die zu nichts dienten, als die thörigste und elendeste von allen bekannten Eitelkeiten zu nähren.

Schreckliche Spielereyen, rief ich laut, welches Elend bringt ihr nicht über das menschliche Geschlecht, selbst bevor ihr noch aus den Eingeweiden der Erde an das Licht tretet! Um den Königen das Monopol der Edelsteine zu sichern, liegen in Brasilien um die Minen her funfzig Quadratmeilen Landes wüste, und man hängt ohne Gnade jeden, der sich in der Gegend betreten läßt, und nicht nothwendige Geschäfte beweisen kann, an den ersten Baum. Steinschneider, Jubelirer, ich spreche meinen Fluch über euch aus. Ihr und eure Waaren müssen auf ewig von der Erde verschwinden!

39.

Die Jagd ward allen Dorfjunkern verboten, die sich dieses Recht zur Beeinträchtigung des Landmanns angemaßt hatten. Ich hielt es für die größte Ungerechtigkeit, daß Ackerleute oder Winzer, blos, damit das Vergnügen eines Jägers nicht gestört würde, Schaden haben sollten, und ich zerriß (ich gestehe es, mit einer Art von Wuth,) den

widersinnigen und barbarischen Codex jener Strafgesetze, die dem Stärksten der Gegend das Jagdrecht zusprachen, und sich erfrechten, das Leben der Menschen nicht höher anzusetzen, als das Leben der wilden Thiere. *)

*) Gesetzt die Jagdbefugniß der Edelleute sey allenthalben Usurpation, so kann man sie doch der jezigen Generation nicht zumeßen, und vor den Augen selbst der strengsten menschlichen Gerechtigkeit müssen auch ursprünglich usurpirte Vorrechte, die durch nachherige Verträge, durch stillschweigende Einwilligung oder ein langes Herkommen begründet sind, heilig seyn. Was würde die Folge seyn, wenn jeder Eigenthümer nicht nur die Rechtmäßigkeit seines Besitzes, sondern auch die Rechtmäßigkeit der Erwerbungsart seiner Vorfahren beweisen sollte? Ungerechtigkeit bleibt es immer, solche Privilegien durch bloße Machtsprüche zu vernichten. Wohl dem Lande, in dem alle drückenden Privilegien, nicht durch gegenseitige Gewaltthätigkeit aufgehoben, sondern durch billige und edle Nachgiebigkeit von Seiten der Stärkern so eingeschränkt werden, daß

Zwar straft die Jagd selbst den, der statt einer Erhohlung, sie zum Geschäfte macht. Er wird rauh und wild, verliert sein moralisches Gefühl, und kennt bald kein Vergnügen weiter, als durch Feld und Wald zu streifen. Er weiß von nichts zu sprechen, als von Jagdabentheuern, und er verliert die kostbare Zeit mit dieser gewaltsamen Uebung, die zwar den Magen stärkt, aber desto mehr den Kopf schwächt und alle Gedanken verscheucht. Ein solcher Erzjäger lebt endlich blos unter Hun-

sie aufhören unleidlich und unterdrückend zu seyn. Mehrere deutsche Fürsten sind in Bezug auf das Jagdwesen schon mit Beyspielen vorgegangen, die, wie der Geist unsers milden und aufgeklärten Zeitalters hoffen läßt, nicht ohne Nachahmung bleiben werden. Nein, dieses Jahrhundert wird nicht ablaufen, ohne die schreckliche Verordnung aufgehoben zu sehen, die im — — — dem Jäger, der einen Wilddieb erlegt, funfzig Gulden verspricht. Es ist schauderhaft, wenn man überlegt, was für Verbrechen ein solches Gesetz vielleicht schon veranlaßt hat = = = Anm. d. Uebers.

den und rohen Halbmenschen. Die Wunde, die er einem wilden Eber beybringt, ist in seinen Augen eine Heldenthat, und wenn er ein Wild verfehlt, so achtet er es für ein großes Unglück. Den andern Tag rächt er sich dadurch, daß er alles, was ihm in den Weg kömmt, niederwürgt. Wozu, sagt mir, wozu bedarf es einer vernünftigen Seele, über Gräben zu setzen, Hügel zu ersteigen, Kälte und Hitze zu trotzen, mit wahnsinnigem Ho! Halloh! die Spur des Wildes zu verfolgen, einer ausschweifenden Freude sich zu überlaßen, wenn man einen Fang gethan hat, oder sich vor Zorn und Wuth selbst vor die Stirn schlagen, wenn er uns entgangen ist?

Zum Zeitvertreib unschuldige Geschöpfe zu zerfleischen, sich an ihren Schmerzen zu ergötzen, und das blos, um eine schwere Verdauung zu befördern — sich an der Angst und dem Schrecken der armen flüchtigen Thiere weiden, ohne daß Bedürfniß oder Hunger euch treibt, sind das Spiele eines Menschen würdig, der den Schöpfer em-

pfindender Wesen auch in den Thieren, die er martert, ehren sollte?

Wählt, grausame Jäger, (rief ich aus) nehmt das System des Cartesius an, so offenbar es der Vernunft widerstreitet, oder gesteht, daß ein barbarisches Vergnügen euch feßelt. Lebt in Wäldern, rauhe und unbarmherzige Jäger, zieht die Gesellschaft der Hunde und Hasen dem Umgang der Menschen vor: vergeßt alle andere Geschäfte, und habt ihr die wichtigsten Stunden des Lebens mit Herumstreifen durch Busch und Hecken verdorben, dann beschäftigt auch noch den Abend mit der Geschichte des Tages, den ihr auf eine so würdige Art zu euerm und des Vaterlandes Besten verwendet habt.

Jäger! wenn ihr noch so wie Nimrod oder Herkules die Stärke eures Arms gegen wilde Thiere richtetet, die die Heerde zerstören, und oft den Schäfer selbst verschlingen, dann würdet ihr einen edlen Krieg gegen Ungeheuer führen, denen Furcht und Schwachheit nicht die Spitze bieten können.

Allein solche Thiere tödtet ihr nicht, ihr verfolgt die furchtsamsten, wenn sie den Kohl, den Salat oder die Frucht des armen unglücklichen Landmanns verzehrt haben, der auch diese Last tragen muß, die ihm schädlicher ist, als Hagel und Ungewitter, und der oft Mühe hat, sein eignes Leben gegen die mörderische Habsucht eines Hegereiters zu schützen, der (o Schande! o Schmerz!) ungestraft seine Hände mit seinem Blute netzt.

Verdammte Jagd! Die Barbaren, die zu Anfang des fünften Jahrhunderts unsere Gegenden überschwemmten, adelten diese Uebung, die ganz ihrem Geschmack angemeßen war: aber daß noch heut zu Tage unsre fruchtbare Fluren verwüstet werden müssen, um einigen Müßiggängern Zeitvertreib zu verschaffen, die unfähig sind, den Werth der Zeit und die Pflichten der Menschheit zu begreifen, das . . .

40.

Ich hörte einen Mann zu einem andern sagen: »Du bist ein Tropf; mit allem deinen Verstande

wirst du es zu nichts bringen. So lang ich dich kenne, habe ich dich nicht ein einzigesmahl von deinen Talenten sprechen hören. Man wird bald aufhören, an sie zu glauben. Sieh nur den ... er lobt sich selbst, ohne zu Erröthen in öffentlichen Blättern.« — »Aber,« versetzte der bescheidne Mann, »es ist ja eine höchst verächtliche Eitelkeit, von sich selbst zu sprechen, und ich kann mir nicht einbilden, daß man irgend jemand damit blendet.« — »Da bist du tief im Irthum,« erwiederte jener. »Freylich spottet man anfangs über den Herold seines eignen Ruhms, am Ende aber vergißt man, daß die Lobpreisungen, die man gehört, aus seinem eignen Munde gekommen sind. Man schreibt sie andern zu, und lobt endlich mit dem großen Haufen denselben Menschen, über welchen man sich vor kurzem noch lustig machte. Ein wiederhohlter Lobspruch gleicht dem Wasser, das tropfenweise herab fällt, und das, wie der Dichter sagt, endlich auch in den härtesten Felsen eindringt.«

Ich hörte diesem Gespräch ungesehen zu. Die Redenden waren ein paar Schriftsteller, wie man sieht, von höchst verschiedener Denkungsart.

Ich trat dem ruhmredigen Autor in den Weg, und sagte ihm im Angesicht des ganzen Publikums: »Du gleichst vollkommen dem welschen Hahn. Steht man still und sieht ihn an, so bläßt er sich auf, schlägt ein Rad, und preßt das Blut mit solcher Anstrengung in den Kamm, daß man denkt, er werde bersten.«

41.

Ich bin nie lustig, wenn ich eine zärtliche Musik höre, sagt Shakspeare. Man hat dann etwas bessers zu thun, als lustig zu seyn: man ist bewegt, gerührt, erweicht. Eben dieß kann man von einer dramatischen Composition sagen, die tief in die Seele greift. Wer sich vor der Rührung scheut, hat jemand sehr richtig bemerkt, scheut sich, gut zu seyn.

Ich war der Meynung Shakspears: ich gab der empfindsamen Musik, und den Dramen den

Preis, von denen man sagen konnte: pectora mollescunt.

42.

Das französische Trauerspiel, vorzüglich so wie es aufgeführt ward, gab mir viel Stof zum Lachen. Ich sah den Tod Cäsars von Voltaire. Welch ein kleinliches Werk! Welch ein krüpplicher Plan! Welch elende Kindereyen an der Stelle der historischen Majestät! Aerger ließe sich das Meisterstück Shakspears nicht entstellen, als hier geschah. Voltaire hatte sein herrliches, sein bewundernswürdiges Original nicht verstanden, oder nicht verstehen wollen. Schauspieler, noch lächerlicher als das Stück, setzten mich in sehr gute Laune, die jedoch am Ende in ein aufrichtiges Mitleid über die wahre Armuth des französischen Theaters überging.

Der tragische Dichter, auf nichts als eine frostige Symmetrie bedacht, hatte sich fast immer vom historischen Gemählde entfernt, dessen Wahrheit sich auf die Vollständigkeit der Handlung gründete.

dete. Er halte es ganz am unrechten Orte abgebrochen, um es mit Gewalt in die Form der Regeln zu zwängen, und sich auf diese Weise selbst die neuesten und interessantesten Szenen geraubt. Die theatralische Handlung muß sich nach dem Süjet, nicht umgekehrt dieß nach jener richten. Sie einengen, wenn sie eine große Ausdehnung haben und große Katastrophen darstellen sollte, heißt gegen die Kunst, das Interesse und die Wahrheit handeln, heißt die größten Schönheiten unfruchtbaren Regeln aufopfern, die nichts hervorbringen, als daß sie die Illusion stören, da sie den Sitten und Charakter der Personen keinen freyen Gang verstatten.

Die französische Tragödie war bey dem Volk eine Wirkung ohne Ursache: denn was wäre wohl sonst ein moralisches Gedicht, dessen Zweck von der Menge nicht gefaßt werden kann, und folglich ohne Sinn für sie bleiben muß? Warum unterhaltet ihr sie nicht von ihren Sitten, ihrem

Schicksal, ihrer gegenwärtigen Lage? Dann würde sie euch gewiß verstehen.

Welch ein würdigeres Studium gäbe es für den Dichter, als das sich ganz zu eigen zu machen, was er seinen Zeitgenossen lehren soll, und sein Drama den Zeitumständen anzumeßen?

Allein, statt eines lebendigen und beseelten Gemähldes hatte der tragische Dichter Melpomenen in eine Marionette verwandelt, deren Stellung durchaus sonderbar und lächerlich war. Diese abgeschmackte Karrikatur war überdieß der einzige dramatische Leisten für alle Völker, alle Regierungsarten, alle schreckliche oder rührende Begebenheiten. Als knechtische Nachahmer ihrer Vorgänger, und von aller Empfindungskraft gänzlich entblößt, vergaßen die Dichter, ganz uneingedenk der großen Bestimmung ihrer Kunst, über dem Bestreben ihre Stücke nach dem Muster der Alten einzurichten, ihnen Geist und Leben einzuhauchen. Immer die alte Leyer, immer Gemählde aus der puren Phantasie. Der falscheste Ge-

schmack, der je bey einem Volke geherrscht haben kann, zerstörte ohne Gnade die historische Wahrheit, und bildete sich ein, sie durch leere Eleganz zu ersetzen.

Ich verjagte die kläglichen Tragödianten mit ihrer ewigen Familie von Atreus und Agamemnon; ich kündigte diesem schlechten Geschmack, dieser emphatischen kalten und gezwungenen Deklamation, den unangenehmsten Ton, der in ein feines Ohr dringen kann, den Krieg an. Mit eben so wenig Umständen legte ich den Autoren das Handwerk, die aus alten Sammlungen Theaterstücke zusammenstoppeln, und sie dann, mit neuen und klingenden Reimen aufgestutzt, dem Publikum zur Schau legen. Da sie gänzlich unfähig waren, ein treues Gemählde der alten und neuen Sitten und Staatsverfassungen zu geben, *) so verbot ich ih-

*) Cromwell und Guise haben eine ganz andere Physionomie als Xiphares und Hippolytus,

nen ihre Federn an ernsthafte und wichtige Sujets aus der wahren Geschichte zu wagen. Das Volk, das bey allem diesen Flitterstaat herzliche Langeweile gehabt hatte, wußte mirs sehr Dank, daß ich diesen grotesken Schwarm vertrieben hatte, den es auf Befehl der erleuchteten Journalisten und Akademisten hatte bewundern müssen. Französische Tragödie und Poße wurden synonim: das National-Schauspiel, das eine gänzliche Reform und Umschaffung erlebte, gewährte jetzt Interesse, Unterhaltung, Unterricht: und das Amt des dramatischen Schriftstellers ward nun zum erstenmahl von der ganzen Nation anerkannt und geliebt.

43.

Ein Minister schrie so kläglich als mein junger Autor: ich will alle Bücher vernichten, ja alle ohne Ausnahme: denn denkt, man hat ein Pam-

---

und ich müßte sehr irren, oder diese Personen der neuern Geschichte erfordern eine ganz andere dramatische Form, als die des göttlichen Racine. Anm. d. Verf.

phlet gegen mich geschrieben, und geht schon mit einem neuen um. Wozu überhaupt Bücher? ich lese sie nicht. Wozu nützen Bücher? Das Volk denken zu lehren? aber ich will nicht, daß das Volk denken soll. Ihm kömmt es zu, dem Eindruck zu folgen, den man ihm giebt. Verderben den Büchern! Krieg den Büchern! Ein ganzes Heer von Spionen und Aufpaßern, die Annäherung eines Buchs zu hindern, denn diese verdammten Bücher machen die Qual meines Lebens, und nöthigen mich, meine Schritte abzumeßen. Diese Bücher plaudern alles aus, und verrathen die geheimsten Handlungen. Man hat vor diesen plauderhaften Broschüren keine ruhige Stunde. Ins Feuer, an den Pranger, in den Kerker mit allen Büchern, wenn man die Verfasser nicht selbst dahin schicken kann! Es ist ein wahres Verbrechen zu schreiben. = = Es ist ein von dem Menschen unzertrennliches Recht, versetzte ich, denn er hat das Recht zu denken. Nun sind aber denken, sprechen, schreiben gleichbedeutend, denn die gei-

stige Handlung ist immer dieselbe. Die Buchdruckerkunst ist ein sichtbares Geschenk der Gottheit, durch die sie den Uebeln, die die Tyrannen dem menschlichen Geschlecht zufügen könnten, ein Gegengift entgegensetzen wollte. Sie ist eine ehrwürdige und gesetzmäßige Vertheidigung, mit der weder Gewaltthätigkeit noch Grausamkeit verbunden ist = = = = = = Aber ich fürchte die Satyre. »Ich glaube es wohl.« — Und habe die Gewalt in den Händen — So schlage zu, aber wisse, daß kein Druck ohne Gegendruck bleibt.

44.

Ich ward der Executor eines Gesetzes, das mir sehr wohl gefiel. Es war dem Zeitalter vollkommen angemeßen, wo man seine Kapitalien verzehrt, wo ein junger Verschwender kaum zum Besitz seines Vermögens gelangt ist, als er in zwey oder drey Jahren die Schätze seiner Vorfahren zerstreut. Dieses Gesetz verbot liegende Erbstücke zu verkaufen. Man hat sie von seinen Vorfahren erhalten, und ist sie seinen Nachkommen schuldig.

Doch, wenn die Regierung selbst verschwenderisch ist; wenn sie stets ohne Maas genießen will, wenn sie das Zukünftige verzehrt, das Vergangene zertrümmert, und das Gegenwärtige aussaugt, wenn sie den Privatpersonen selbst das traurige Beyspiel giebt, seine Einkünfte im Voraus anzugreifen, und den Fond seiner Reichthümer zu verzehren . . . was wird dann aus dem Gesetz, aus dem herrlichen Gesetz werden? Ich that meine Schuldigkeit. Ich machte es bekannt, weil ich die künftige Generation beklagte. Sie wird schlimmer dran seyn, als je eine war, wenn die Sachen diesen Gang fortgehen, und sich das Geld fort da anhäuft, wo es ohnehin schon in zu großen Massen aufgethürmt ist.

45.

Alles, was die Feldarbeiten, den Land-, Obst-, Gartenbau betraf, ward so eifrig beschützt, geehrt und aufgemuntert, daß das Jahrhundert den Zunahmen des ökonomischen erhielt; dieser Titel war wohl so viel werth, als ein anderer.

Die Feldbauer trugen zu einem ehrenvollen Abzeichen, drey in einander geschlungene Aehren auf den Knöpfen ihrer Kleider.

Der Bauer, als Bearbeiter des Ackers, als Hirt, Fischer und Jäger betrachtet, ist in der That der wahre Atlas, der den Erdball auf seinen starken Schultern trägt. Denn er erhält allein das Geschlecht der Menschen.

46.

Ich errichtete ein Tribunal, wo Richter in Ehrensachen Untersuchungen über persönliche Injurien anstellten, die den Bürger in die unangenehme Nothwendigkeit setzen, entweder den Gesetzen ungehorsam zu seyn, oder das peinliche Bewußtseyn zu haben, einen Schimpf auf sich haften zu sehn. Ich dehnte diese Gerichtsbarkeit über alle Klassen der Bürger aus, weil ich die Ehre als das größte aller Güter betrachtet wissen, und es gegen die Menge von Beleidigungen sichern wollte, die feine und gefühlvolle Seelen so tief verwunden.

47.

Jemand hatte eine schlechte Handlung verübt, und machte Anstalten, sich zu rechtfertigen. „Schweig,“ sagte ich ihm, „du bist im Begriff tausend schlechte Gründe vorzubringen, um deinen Fehler zu bemänteln. Laß es bey dem ersten bewenden.“

48.

Einen Atheisten verdammte ich, allein zu leben. Was ist ein Atheist? Ein Mensch, der sich isolirt und zum Mittelpunkt der ganzen Schöpfung gemacht hat, der weder eines erhabenen Wunsches, noch einer tröstenden Hofnung mehr fähig ist. Er ist ein Egoist, der den Glauben an ein höchstes Wesen blos darum bey sich vernichtet hat, um sich selbst zum Wesen aller Wesen zu machen. Er verdient allein zu leben, wie auch dereinst sein Loos seyn wird. Seine Hölle wird darin bestehen, allein zu seyn, allein . . . . Schreckliche Idee!

49.

Ich bemerkte, daß die Menschen anfingen warmen Antheil an dem Staatsinteresse zu nehmen, und daß die Nation endlich ihre Thätigkeit auf ein ihrer würdiges Objekt richte. Desto besser, rief ich aus: denn ein Reich, in welchem die Grundsätze der Moral und Politik in Vergessenheit gerathen, ist nicht fern von seinem unvermeidlichen Untergang. Man nähere sich so viel möglich der Natur; sie giebt immer weisere Gesetze, als die sind, die wir uns selbst vorschreiben.

50.

Es giebt Strafurtheile, sagt Montaigne, die strafbarer sind, als die Verbrechen selbst. Ich war seiner Meynung, und ließ eine Menge schändlicher Proceduren verbrennen, überzeugt, daß es gut ist, von gewissen Ungerechtigkeiten selbst das Andenken zu vernichten.

51.

Was für Verbrechen der Fanatiker auch begehen mag, so ist er für Gewissensbißen sicher. Er

schläft ruhig auf seinen Schandthaten. Immerhin mögen sie die Natur auf das schmählichste beleidigt haben, sein Gewissen ist stumm. Die Religion, die er gerächt zu haben wähnt, sichert ihm einen abscheulichen, aber für sein Herz reellen Frieden.

Ist das nicht der schrecklichste Zustand, in den ein entartetes menschliches Herz gerathen kann?

Bemächtigt religiöser Wahnsinn sich einer Nation, dann erlöschen alle moralische Ideen. Dann schlägt der Fanatiker blindlings zu, und wird ein schrecklichers Ungeheuer, als das wildeste Thier.

Man versicherte mich, es gäbe keine Fanatiker mehr, allein ich entdeckte gleichwohl verschiedene, denen nichts als die Umstände fehlten, die Erde von neuem in Schrecken zu setzen. Ich züchtigte sie so scharf, daß sie genöthigt wurden, Wundärzte zu Hülfe zu rufen. Diese Sorge störte für eine Weile ihre gallsüchtigen und grausamen Plane. Sie gaben sich für Märtyrer aus, aber niemand erkannte sie dafür.

52.

Richterstellen wurden nicht mehr an die Meistbietenden verkauft. Die Menschenklasse verschwand, von der Seneca sagte, sie bereichere sich dadurch, daß sie die Gerechtigkeit im Ganzen an sich kaufe, und mit einem Gewinne von hundert auf hundert wieder vereinzele.

53.

Ich sagte einem Autor, der sein Buch einem vornehmen Manne zugeschrieben hatte: Armer Thor, der durch Schmeicheleyen auf Große sein Glück zu machen sucht; du weißt nicht, daß ihre Eigenliebe so abgestumpft ist, wie ihr Gaum. Sie werden so wenig Geschmack an dem feinsten und pikantesten Lobspruch finden, als an der Kraftbrühe, die ihr Haushofmeister ihnen diesen Abend auf die Tafel setzen wird. Du verlierst deine Zeit und deine Worte.

54.

Welch ein weites Feld von Wahrheiten ist noch in der Moral, der Physik, der Geometrie zu ent-

decken! Wir stehen noch am Eingang einer unendlichen Laufbahn, und ihr nennt euch Gelehrte, ihr Herren Professoren, Doktoren u. s. w.? Gelehrte? Wer klug ist, giebt diesen Titel auf.

55.

Ich schlich mich unbemerkt in das Zimmer eines Dichters, aus der . . . . Schule. Er war mit einem Trauerspiel beschäftigt, und las zu diesem Zweck mit großer Aufmerksamkeit alle tragischen Dichter der Engländer und Deutschen durch. Von diesem nahm er eine Tirade, von jenem eine Metapher, von dem dritten die Anlage einer Szene, von dem vierten schrieb er halbe Seiten ab, und trug es zusammen in ein Heft Papier, das er in ein heimliches Fach seines Schreibeschranks versteckte. Ich schrie ihm ins Ohr: Du plünderst! und verschwand.

Drauf begegnete ich einem andern Dichter, der zwölf Trauerspiele verfertigt hatte, von dem eins nicht ausgepfiffen worden war. Darüber brüstete er sich, deshalb hielt er sich für einen großen

Mann, und erkühnte sich die Fehler aller neuern Schriften, die seinigen ausgenommen, ins Licht zu setzen.

Ich verurtheilte ihn, von einem Rednerstuhl über Genie, Beredtsamkeit, Anmuth und Feuer des Styls, das heißt von Dingen zu sprechen, von denen er nicht das geringste besaß. Dieß amüsirte das Publikum; man lachte eine Weile über ihn, und — was noch weit demüthigender für ihn war — vergaß ihn dann.

56.

Ich fand, daß die Preise der Plätze in anständigen Schauspielen viel zu hoch wären. Hat man ein Volk an gewisse Arten des Genusses gewöhnt, dann ist es eine Grausamkeit, mit seinem Geschmack zu wuchern, und die Befriedigung desselben theuer bezahlen zu lassen. Es giebt Gewohnheiten, die man respektiren sollte. Unter dem Nahmen Genuß begriff ich Tabak, Zucker, Gewürze, Wohlgerüche u. s. w.

57.

Die Frohnarbeiten förderten nicht: ich half auch diesem Uebel ab. Ich bezahlte die Arbeiter, die vorher langsam arbeiteten, und nichts taugliches zu Stande brachten, weil sie wider ihren Willen und ohne Vortheil arbeiteten. Ganz anders ging es, wenn ich einen Sack mit Geld in der Hand hatte: dann brauchte ich kaum die Hälfte der Arbeiter. Da sie nun bezahlt wurden, und frey waren, so war es ihr eigener Vortheil, die Zeit zu schonen, und die Wege wurden vortreflich gebaut. Sonst mußte man die Straßen immer mit neuem Aufwand ausbessern lassen: jetzt war dieß nicht mehr nöthig. So gewiß ist es, daß Handarbeiten nur bey gutem Willen gedeihen. Da wo sklavischer Zwang herrscht, giebt es nicht einmahl gute Schaufler. *)

---

*) Sehr wahr! allein zu dergleichen Operationen gehört nicht blos ein eiserner Arm, sondern auch eine Goldgrube — und wo die hernehmen?

58. (eingeschaltet.)

Eine Menge warnender Beyspiele überzeugten mich von der Nothwendigkeit, in einem Lande, wo ein zahlreicher und angesehener Adel herrscht, alle so genannten Mißheirathen entweder schlechterdings zu verbieten, oder das Eheversprechen des Adlichen gegen eine Bürgerliche eben so verbindlich zu betrachten, als das Versprechen des Bürgerlichen. Eitelkeit ist die mächtigste Triebfeder des menschlichen, und besonders des weiblichen Herzens. Ein junges Mädchen findet sich natürlich durch die Aufmerksamkeit eines Adlichen doppelt geschmeichelt. Verbindet er nun mit den eingebildeten Vorzügen der Geburt, noch persönliche Talente, eine anziehende Figur, die Gabe der Ueberredung und daneben ein schlechtes Herz, so ist sein schändlicher Triumph und der Fall des armen Mädchens gewiß. Doppelsinnige Aeußerungen, vage oder auch wohl ganz bestimmte Versprechungen — denn es giebt tausend Mittel für ihn, sie unkräftig zu machen — beschleunigen ihren Fehltritt

tritt und täuschen die Unglückliche durch schimmernde Aussichten und falsche Hofnungen. Ich ließ ein Gesetz ergehen, das alle Mißheirathen schlechterdings und in allen Fällen verbot. Ein trauriger Vorfall gab die nähere Veranlassung dazu. Ein junges, schönes, reiches, kluges und tugendhaftes Mädchen, die Zierde und der Stolz ihres Standes, hatte sich durch die Reize eines — von außen — liebenswürdigen Cavaliers fesseln lassen. Durch lange Treue, durch die feurigsten, schriftlichen Versicherungen, nie einer andern seine Hand zu geben, bethört, hatte sie ihm gegeben, was ein Mädchen geben kann. Durch niederträchtige Ränke wußte er ihr jene Papiere wieder abzulocken, und nun brach er plötzlich allen Umgang mit dem Hause ab, in welchem er als Freund und Sohn behandelt worden war. Die Folgen ihrer Uebereilung zeigten sich bald; eine angesehene Familie war beschimpft, die Unglückliche verzehrte sich in Gram, und ihr alter, ehrwürdiger Vater überlebte den Liebling seines Her-

zens nur wenige Tage. — Diese Familie wäre, gleich unzählich andern, nicht das Opfer eines elenden Verführers worden, wenn das Gesetz früher gegeben, und auf das strengste befolgt worden wäre. Hätten tugendhafte, aber unerfahrne Mädchen bürgerlicher Geburt es für Unmöglichkeit halten müssen, je die Gattinn eines adlichen Liebhabers zu werden, so würden sie ihre Annäherung gemieden, und jeder rechtschaffene Hausvater würde, wie es nunmehr geschah und geschehn mußte, jedem Adlichen den Zutritt in seine Familie versagt haben.

59.

Ich sah einen jungen Menschen von einnehmender Gesichtsbildung, und fragte ihn: was lernst du in diesem großen, düstern Gebäude? — „Ich lerne Latein,“ gab er mir zur Antwort. — Und? — „Und Latein.“ — Wie? nichts anders? — „Bisweilen auch ein paar griechische Worte.“ — Und deshalb, junger Freund, hast du dein väterliches Haus und das gesunde Leben auf dem Lande verlassen?

Dann wendete ich mich zu den schwarzen Röcken, die sich mir näherten, und sagte ihnen: was lehrt ihr diese Kleinen, die in den Jahren des Wachsens und Lernens stehen? — Latein, antworteten sie, und ein wenig Griechisch, wenn sie ein gutes Gedächtniß haben. — Meine Augen funkelten vor Zorn: Pedanten! schrie ich — Wir werden blos dafür bezahlt, versetzten sie zitternd — Latein, fuhr ich fort, und immer Latein, und nichts als Latein. So giebt es keine Kunst, kein Handwerk, keine nützliche Wissenschaft, keine körperliche Uebung mehr, die man diesen jungen Leuten beybringen könnte? Was sollen alle diese Kinder mit dieser fast ganz unnützen Sprache machen? Und wo setzen sie sich in den körperlichen Uebungen, dem Reiten, Voltigiren, Schwimmen, den lebenden Sprachen, der Kenntniß der nützlichsten Pflanzen fest? Die Pedanten verstummten.

So ist also der öffentliche Unterricht beschaffen! Latein! Seit mehrern Jahrhunderten ist er nicht

um einen Schritt vorgerückt, und man besoldet Lehrer, die ihre Stunden halten, wie die Mönche ihre Horen singen, und von der ganzen Masse der Wissenschaft, die das achtzehnte Jahrhundert umfaßt, nichts auszutheilen haben, als ein paar unbedeutende lateinische Phrasen. So haben sich Nationalinstitute auf diese kleinen pedantischen Ideen eingeschränkt, und unsre Kinder bekommen von nichts zu hören, als von Rom? Was haben sie mit Rom zu thun? Was ist für ein Zusammenhang zwischen den Pflichten des bürgerlichen Lebens und jener alten Stadt? Was versteht ein ehrlicher Bürgerssohn von dieser alten Gebieterinn der Erde, und was kann ihm das Lesen der lateinischen Schriftsteller für Nutzen und Frommen bringen? Er wird seine Gesundheit bey dieser unfruchtbaren Anstrengung zusetzen, und mit jener stolzen Unwissenheit, die er von seinen Lehrern überkommen hat, die Schule verlassen.

Sogleich gab ich ein Zeichen, und ließ Bereiter mit Pferden, Schreiner, Zimmerleute,

Schlösser, und ein paar Zeichner kommen. Die Kinder hüpften für Freude, da sie die Feder mit dem Hammer und Richtscheit vertauschen durften. Sie schwangen sich auf die Pferde, und ihre traurigen Gesichter strahlten von einer ungewohnten Heiterkeit. Das Ringen, und der Faustkampf wurden nicht vergeßen. *) Jedem dieser armen

*) Die Wörter virtus, vir stammen von vis Stärke, Muth her. Dieß ist die Ausstattung des männlichen Geschlechts, um damit Gefahren zu trotzen, und alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen.

Bey den gemeinsten Arbeiten muß sich Stärke mit Geschicklichkeit verbinden. Ich habe gefunden, daß die Eigenthümer der Lyoner Fabriken z. B. selbst zu solchen Arbeiten, als die Kleiderstickerey ist, lieber Manns- als Weibspersonen brauchen, ob gleich diese mehr als den dritten Theil wohlfeiler sind. Vir magis patiens laboris quam femina.

Es giebt keine erhabene Tugend ohne Stärke des Körpers und der Seele (?) Die Halbtalente sind es blos, weil ihnen Muth und

Kinder gab ich ein Handwerk, und sie hörten nicht mehr von jenem niedrigen Schmeichler, jenem Trunkenbold, Horaz genannt, sprechen, den die Docenten selbst nicht verstehen, ob sie ihn gleich täglich in ihren Lehrstunden erklären. Ein wenig Naturgeschichte unterhielt die jungen Leute, und bereitete zugleich ihren Geist auf die Beobachtung der Wunder der Natur vor.

Man studierte ihren Geschmack, und sobald sie eine entschiedene Neigung zu einer Kunst oder Wissenschaft äußerten, übergab man sie besondern Lehrern. Im zwey und zwanzigsten Jahr wurden sie

---

Stärke fehlt. Karl der Zwölfte war ganz Nerve. Peter der Große hatte einen robusten Körper, einen unbiegsamern Geist, mehr Standhaftigkeit und Entschlossenheit im Herzen, einen stärkern Willen, und einen thätigern Verstand, als alle übrige Russen zusammen genommen.

Da nur die Stärke Gehorsam findet, so laßt uns unsern Körper und unsre Seele stärken. Muth, glaube ich, läßt sich so gut lernen, als das Reiten. Anm. d. Verf.

genöthigt zu reisen, bis ins acht und zwanzigste im Ausland zu bleiben, und alle acht Tage schriftliche Berichte von dem, was sie gesehn, gehört und gethan hatten, einzusenden. Nach diesen Berichten wurden ihre Fähigkeiten zu den Geschäften des bürgerlichen Lebens beurtheilt.

Die Docenten standen wie versteinert um mich herum. Da ich ihre Katheder zertrümmert hatte, so erwarteten sie eine Entschädigung von mir. An dem Unterrichten lag ihnen wenig, desto mehr aber an den Besoldungen, die sie gezogen hatten.

Was für einen Theil der Geschichte, fragte ich, lehrtet ihr diesen armen Kindern? — „Die griechische und römische.“ — So? eine Geschichte also, wo auf jeder Seite geschrieben steht, daß man alle Könige, als eben so viel Tyrannen, verabscheuen müsse: daß man wohl gethan hat, den Tarquin zu verjagen, und den Cäsar zu ermorden: daß alle Anstifter von Verschwörungen große Männer waren; daß Cato, Brutus, die sich selbst entleibten, sehr schöne Handlungen begingen? Und

um diesen Fanatismus einer schimärischen Freyheit unsern Kindern einzuprägen, besoldete euch euer Fürst? Um täglich zweymahl die alten Republiken zu preisen? Den jungen Bürgern die souveraine Gewalt verhaßt zu machen? In ihren jungen Verstand Ideen zu prägen, die dem Geist der Verfassung, in der sie zu leben bestimmt sind, geradezu widerstreiten? Wärt ihr nicht zum Glück so höchst langweilige und platte Schwätzer gewesen, was wäre aus euern Schülern mit diesen durchaus antimonarchischen Grundsätzen geworden? Glücklicherweise verstanden sie die Autoren nicht, die ihr übersetztet. *)

---

*) Man liest in der florentinischen Geschichte einen Vorfall, der bekannter zu werden verdient. Ein lateinischer Sprachmeister in Mailand, zu Zeiten des Herzog Galeazzo, war ein fanatischer Bewunderer der republikanischen Regierungsform. Sein Kopf war durch die Lectüre griechischer und römischer Schriftsteller erhitzt, unaufhörlich pries er seinen Schülern das Glück, in einer Republik zu leben, und beklag-

Ich bewaffnete meinen Arm, und in kurzer Zeit waren alle alte Schulen geschleift, um Philanthropinen Platz zu machen, wo nichts die Freyheit der Kinder beschränkte, nichts sich der Entwickelung ihrer physischen Kräfte, und noch weniger ihres jungen, lehrbegierigen und thätigen Verstandes widersetzte.

te das Loos der Unterthanen unumschränkter Herren. Wirklich füllte er auch drey von seinen Zöglingen so sehr mit seinen Ideen an, daß sie in seine Hände einen Eid ablegten, so bald sie das nöthige Alter erreicht hätten, das Vaterland von seinem Souverain, dem Herzog zu befreyen. An einem Festtag griffen sie ihn in einer Kirche an: zwey von ihnen wurden auf der Stelle niedergemacht. Der dritte, der erst zwey und zwanzig Jahr alt war, wurde zum Tode verdammt. Wie der Scharfrichter sich ihm mit dem Schwert näherte, rief er mit Begeisterung aus: Mors acerba, fama perpetua, stabit vetus memoria facti! Anm. d. Verf. — (Nach der Erzählung des Machiavell berichtigt.)

60.

Ein Fleischer war im Begriff, ein Kalb zu schlachten, und sein Junge wetzte ein Messer, ein Lamm auszuweiden. Ich wehrte ihren Armen, und fragte sie: wer hat euch erlaubt, das unerwachsene Vieh zu tödten? Hat man es euch verstattet, so verbiete ich es euch. Keiner unterstehe sich künftig ein Kalb oder ein Lamm zu schlachten. So trägt keins von diesen blöden Augen in die Zukunft? Man läßt der Natur nicht Zeit, ihren Verlust zu ersetzen. O Vorsicht, Vorsicht! wie selten bist du unter den Menschen. Sie denken nicht an die Fortpflanzung der Gattung, gleich als ob die Natur ihre zügellosen Begierden befriedigen könnte. Der Karaibe verkauft den Morgen sein Bett, weil er sich nicht einfallen läßt, daß er es den Abend brauchen werde: eben so trägt der Mensch im gesellschaftlichen Zustande, unbesonnen und unvorsichtig, nicht die mindeste Sorge, die Gattung zu erhalten. So wird er fortfahren, Kälber, Lämmer und junge Hühner zu

verzehren, und sich dann wundern, wenn er weder Kühe, noch Schafe, noch Hühner mehr hat. Gleicht er nicht vollkommen dem Karaiben, der den Abend weint, weil er den Morgen nicht voraussehen konnte, daß er sich den Abend werde zu Bette legen wollen. *)

61.

Man verwechselt bisweilen die Pflicht mit der Tugend, weil beyde sich ähnlich sehen. Man krönte in meiner Gegenwart ein züchtiges Mädchen, die den Umgang der jungen Leute gemieden hatte: eben so stellte man eine andere, die ihren Vater unterstützt hatte, öffentlich zur Schau.

---

*) Der eiserne Mann vergaß in seinem wohlmeynenden Eifer, daß, wenn die Menschen wirklich so sorglos wären, als er glaubt, längst schon keine Spur von diesen Thiergattungen mehr übrig seyn könne, und daß, so wie die Consumtion eines Produkts steigt, zugleich auch die Industrie der Menschen wächst, die Lücken, die der Verbrauch verursacht, auszufüllen. Anm. d. Uebers.

Nichts konnte die Moral des Jahrhunderts besser charakterisiren. Auch auf der Kanzel prieß ein Prediger diese Tugenden, die diejenigen, die sie ausübten, selbst nicht kannten. Die Tugend ward ein theatralisches Spiel. Freylich, wenn man will, so ist auch dieß schon etwas, aber doch wahrlich nicht genug. Ich schäzte das Rosenmädchen, den Guthsbesitzer, und den Beyfall, den das versammelte Volk ihnen zujauchzte. Ein solches Fest konnte immer manchen zu seiner Schuldigkeit zurück bringen, und dieser Zweck war schön genug, um die Sache nicht aufzugeben: allein die Tugend ist noch etwas mehr, als bloße Schuldigkeit. Ich sage nichts weiter, denn ich gestehe, daß ich nicht moralische Einsichten genug besitze, in unsrem Jahrhundert die Pflicht der Tugend genau zu bestimmen. Nur so viel weiß ich, daß Tugend mehr sagen will, als Schuldigkeit, und daß ein Rosenmädchen, hätte sie in ihrem Leben auch nur Eine gute moralische Handlung verrichtet, unendlich weit über den erhaben ist, der sich den Preis einer akademischen Aufgabe erschmeichelt.

62.

Drey Heere standen in einer weiten Ebene gegen einander, im Begriff, ein Mordfest zu beginnen. Da von allen menschlichen Ausschweisungen diese mir die unsinnigste scheint; da ich diesen vorgeblichen Muth für nichts als Wahnsinn und Raserey halten kann; da der kriegerische Geist mir ein höllischer Aushauch aus dem Abgrund der Sünde und der Verbrechen dünkt, die sich drohend erhebt, die Bewohner der Erde zu vertilgen; so sann ich auf ein Mittel den Ausbruch dieses Jammers zu verhüthen. Ich hauchte ein paarmahl gegen ihre Fahnen und Standarten, und sogleich nahmen sie alle Eine Farbe an.

Die Unsinnigen wollten sich schlagen, aber sie konnten nicht. Denn blos die Farbe ihrer Fahnen und Standarten hatte sie zu Mord und Blutvergießen getrieben; für diese Farbe waren sie mit entblößter Brust den feuerspeyenden Schlünden einer Batterie entzegen gegangen.

Unbegreiflich wie Menschen sich morden und würgen können in einem sanften Klima, mitten unter Hainen und Wäldern, mit einem ewigen Grün bekleidet, unter Bluhmen, die in einer balsamreichen Luft aufsprießen! wie sie sich, wann alles Leben und Wollust athmet, auf den Bluhmen des Frühlings gegenseitig das Schwert in den Busen stoßen können! Welch ein Contrast! Wie ist es möglich, daß der Mensch zugleich die Wohlthaten der Erde und des Himmels von sich stoßen kann, um sich einer grausamen und blinden Rachsucht zu überlassen?

Meine ehernen Arme waren nicht stark genug, das Ungeheuer des Kriegs gänzlich zu ersticken. Seine Gewalt ist von jener Macht, die Gesetze giebt, und ihnen Achtung verschafft, so verschieden, daß ich nichts thun konnte, als es verfluchen, und dem Abscheu der Weisen und der Gerechtigkeit des Himmels zu übergeben. *)

*) Wenigstens hätte ich jene Art Krieg zu führen gern wieder erneuert, wie sie noch im funf-

63.

Eine Menge Tänzer, Gaukler, elende Musikanten bevölkerten die kleinen Provinzialstädte; selbst in mittelmäßigen Marktflecken wimmelte es von einem Schwarm unnützer Arbeiter, Friseurs, Tapezirer, Zuckerbecker ꝛc. Dagegen gab es auf

---

zehnten Jahrhundert in Italien gewöhnlich war. Man schlug sich sieben bis acht Stunden, und oft blieb nicht Einer todt auf der Wahlstatt. Gute Schutzwaffen deckten die Soldaten: tödliche Wunden waren schwer beyzubringen, und die größte Gefahr, die man lief, war, vom Pferde zu fallen.

Diese unblutigen Schlachten waren nicht weniger entscheidend. Sie dauerten einen halben Tag, und man jagte sich wechselsweis mit Lanzenstößen von dem Schlachtfeld. Contusionen die Menge, aber wenig vergoßenes Blut! Diese philosophischen (?) Schlachten, die man zurück wünschen sollte, und die ich zurück wünsche, gaben den politischen Verhandlungen einen so kräftigen Ausschlag, als unsre Kanonen, Bomben, Flinten, und das Niedermetzeln von 20, bis 30,000 Menschen. Anm. d. Verf.

dem Lande keine, oder was noch schlimmer war, schlechte Wundärzte. Wie? Alle Gegengifte menschlichen Elends nur für die Hauptstädte? Alle geschickte Leute in dieser und verwandten Künsten drängen sich dort auf einen Punkt zusammen, und der unglückliche Landmann, für den die Heilkunst so gut als nicht existirt, ist ganz hülflos gelassen? Die Wundärzte auf dem Lande machten ungestraft Wittben und Waisen, und die Hebammen die Mütter zu Krüppeln. In manchen Gegenden mußte man vier und mehr Meilen weit gehen, ehe man einen barbarischen Aeskulap antraf, der mit sechs staubigen Büchern, vier Flaschen Gift, einer Säge, Lanzette, und einer Büchse mit Rhabarber, zugleich den Arzt und Chirurgus machte. Die geringste Seuche raffte die Menschen zu Haufen hin: zu den unbedeutendsten Verletzungen schlug der Brand, und die Menschheit erlag bald unter dem Messer, das eine ungeschickte Hand führte, bald unter der unermüdlichen Lanzette, bald unter giftigen und heftigen Reinigungsmitteln.

Die-

Dieser Mangel an geschickten Leuten war ein wirkliches und großes Elend für das Land. Von glücklichen Kuren hörte man nur in großen Städten. Ein Pflastertreter in der Stadt, eine unnütze Last der Erde, entkam in einer großen Stadt einer Krankheit, die, wenn sie ihn getödtet, keine Lücke in das Ganze gemacht hätte. Er ward gerettet, weil er einen vortreflichen Arzt zum Nachbar hatte, und der robuste Landmann ward dem Ackerbau und seiner Familie entrißen, weil es ihm an der unentbehrlichsten Hülfe fehlte. Die Krankheiten der Landleute waren dem Spiel des Zufalls überlassen, oder Wundärzten ohne Bücher und Heilmittel. Der schimpfliche Bettelstab war das einzige, was die meisten Waisen ergreifen konnten, und wenn das Alter der Leidenschaften herbey kam, so wurden sie Diebe und Räuber. Die Flecken waren verheert. Nur in den Hauptstädten und in wenig sehr bevölkerten Städten gab es förmliche Aerzte. Eilten sie ja auf das Gerücht von einer verderblichen Seuche, die irgendwo wü-

[library stamp]

thete, herbey, so hatte der Tod schon seine größte Verheerung angerichtet.

Diese unbegreifliche Vernachläßigung erregte meinen ganzen Unwillen, und füllte meine Augen mit den Thränen des bittersten Schmerzes. Wie, so viel Akademien und keine Zöglinge? Wie? so viel Aerzte, und keinen Retter für das arme Landvolk. Ich rief alle die zu mir, die diese Mißbräuche hätten bemerken sollen. Ich rief ihnen zu: Die Menschen, die nützlichen Menschen leben auf dem Lande, sie sterben. Eilt zu ihnen: das wohlthätige Licht ruht in den Städten, die mörderischen Finsternisse umlagern Dörfer und Flecken. Zerstreut euch unter sie, erfahrne Männer! Ist die Heilkunst nur für den Reichen gemacht?

Man eilte auf meinen Zuruf herbey. Mein Schmerz war so tief, daß er in Aller Herzen überging. Von zwey Stunden zu zwey Stunden setzte man einen Wundarzt von erprobter Fähigkeit an. Man gab jedem hundert Thaler feste Besoldung, die man von Auflagen auf Schauspieler,

Seiltänzer, Gaukler, Taschenspieler, Voltigirer und Marionettenspieler durch das ganze Land zog. Ehe ein Ball in den Städten eröffnet werden durfte, mußte vorher ein gewisses Geld erlegt werden, das in den Beutel der Landärzte und Wundärzte fiel. Diese Titel kamen in Ansehen. Die Landärzte und Wundärzte trugen sogar eine besondere Kleidung, damit man sie desto leichter erkennen und in dringenden Fällen auffinden könnte. Die Aerzte aus den Hauptstädten machten jedes Jahr kleine Reisen in verschiedene Distrikte, um die Oberaufsicht über eine Anstalt zu führen, die der Menschheit unendlich wichtig, und von der Wohlfahrt des Staats unzertrennlich war.

64.

Ich begegnete dem Bruder eines Mannes, der den Tag vorher das Schaffot bestiegen hatte. Dieser Bruder war ein rechtschaffener Mann. Dieses Unglück hatte ihn halb vernichtet; er ging mit niedergeschlagnem Haupte, und wagte nicht die Augen zu erheben. Ich bin geschändet, sagte er,

— Wie kann dich, rief ich ihm zu, ein Verbrechen schänden, das du nicht begangen hast? Wie? wenn das Vorurtheil seinen Arm gegen einen unglücklichen Sterblichen erhebt, so sollte er sich sklavisch unter das Joch schmiegen, und sich für entehrt halten? Er sollte seine Würde, seine Freyheit, seine Unabhängigkeit verkennen? Er soll sich selbst für entehrt achten, weil der ungerechte Wahn Anderer ihn beschimpft glaubt? Menschliche Seele, Bild deines Gottes; sage nicht, ich bin verächtlich: fremde Verbrechen können dich nicht verächtlich machen. — Die Menschen haben mir meine Ehre geraubt. — Die Menschen! Richte dich auf und faße Muth, die Menschen werden keine Gewalt mehr über dich haben. Trotze einem Vorurtheil, das die ewige Gerechtigkeit und die Vernunft beleidigt. Man hat so wenig Theil an der Schmach, als an den Tugenden seines Bruders. Es ist Sklavensinn, einem solchen Vorurtheil zu gehorchen. Es ist ein blindes, schändliches Vorurtheil. Wer es vernichten

will, kann es vernichten. Sage nicht, ich bin entehrt, und du wirst es auch nicht seyn.

65.

Hättest du dich der ganzen heilsamen Luft bemächtigen können, die an den reizenden Ufern dieser Flüße weht, du hättest es gethan. Und du, hättest du die schöne und belebende Sonne in deinen Park und in dein Schloß, allein zu deinem Gebrauch, verschließen können, du hättest sie verschlossen, und diesem Volk, in dessen Adern, wie du glaubst, schlechteres Blut fließt, nur den Schimmer der Dämmerung gelassen, und doch gefodert, daß man deine edle Freygebigkeit rühme.

Glücklich, glücklich, daß du weder die Luft, noch das Licht, weder die silbernen Strahlen des Mondes, noch die glänzenden Gestirne des Firmaments an dich reißen konntest — glücklich, daß deine langen und raubsüchtigen Hände zu kurz waren, den ganzen Erdball zu umfassen. Die Erde, die ganze Erde hätte den herrschsüchtigen Be-

gierden eines einzigen, thörichten und stolzen Menschen fröhnen müssen . . .

Doch, was hilfts? Wo ist noch ein lediger Raum? Ist nicht die ganze Erde in Beschlag genommen? Die Großen besitzen sie, und haben sie ausschließend unter sich vertheilt. Nur kleine Stücken sind noch übrig, und just so viel, als schlechterdings nöthig ist, den größten Theil des Menschengeschlechts gegen den Hungertod zu schützen. *)

*) Meiner Einsicht nach ist ein Widerspruch zwischen Gebohren werden und Kein Eigenthum besitzen. Derjenige, der bey seinem Eintritt in die Welt keine Stelle hat, wo er sein Haupt hinlege, ist natürlich der Feind derer, die besitzen. Der Lappe bekömmt bey seiner Geburt wenigstens Ein Rennthier zum Eigenthum: sobald sich die Zähne zeigen, bekömmt er ein zweytes: in Europa hingegen kommen Millionen Menschen auf die Welt, ohne daß sie einen Baum, einen Strauch ihre nennen könnten. Man könnte ein schreckliches Buch über das Wort Eigenthum schreiben. Anm. d. Verf.

Durchlauchtige und mächtige Räuber, unersättliche Blutigel, harte, unerbittliche Eigenthümer: welch ein schrecklich Geschick verstattet es, daß ihr alles besitzt, und die übrigen Menschen nichts? Ihr ruht dem Glück im Schooße: ihr besitzt euren Ueberfluß ohne Gewissensbiße, wenn ihr schon Armuth und Elend durch die krystallnen Fenster eurer wollüstigen Wohnungen erblickt. Eure schnellen und schäumenden Roße sprengen den Schwarm schwacher und abgezehrter Bettler auseinander: sie fliehen, aus Furcht zertreten zu werden. Um desto schneller die Stunden eurer wohllüstigen Vergnügungen zu vermählen, setzt ihr täglich das Leben eurer Mitbürger in Gefahr. Doch diese Zeit wird von kurzer Dauer seyn. Der Tod rächt das menschliche Geschlecht. Bald werden eure unwürdigen und von den Verbrechen eurer Gefühllosigkeit entstellten Seelen davon eilen: sie werden davon eilen, Rechenschaft abzulegen von allen öffentlichen und verborgenen Unterdrückungen, von dem ganzen schändlichen Gewebe ei-

nes egoistischen Lebens. Weit werden sie verbannt werden, eure harten und kalten Seelen von dem Anschaun der hohen und anbetungswürdigen Macht, welche die Handlungen jeder menschlichen Kreatur kennt und würdigt, und ihren göttlichen Athem den Bösen entzieht, die ihre Nebenmenschen verachteten oder unterdrückten. Der Herr, allein groß, allein anbetungswürdig, wird euch in den Stand der Thiere herabwerfen, weil ihr die Bestimmung des Menschen vergaßt; weil ihr vergaßt, daß sein Leben Liebe, Zärtlichkeit und Erbarmen seyn soll.

Diese Rede richtete ich an die Egoisten unsers Zeitalters. Ich fuhr fort: Ihr wolltet nicht, daß jedermann lebe, und jeder glücklich lebe: wohlan, eure Seelen werden mitten im Schoos des Ueberflußes aus Langerweile und Erschlaffung ersterben. Einst werden sie selbst mit Abscheu die niederträchtigen Handlungen betrachten, zu denen ihr Uebermuth sie verleitete. Die Zeit flieht, morgen werdet ihr nicht mehr Menschen seyn.

Herabgestoßen unter die niedrigsten Wesen der Schöpfung . . . ich habe euer Urtheil in dem Buche der ewigen Gerechtigkeit gelesen, deren Schatten ich auf dieser Unterwelt bin. . . . Bebt vor dem Ausspruch, der euch die erhabenen Vorrechte . . .

66.

Von allen Seiten strömten Menschen herbey, die Klagen über Betrug und Unterdrückung anbrachten. Die Federkraft meiner ehernen Muskeln war in steter Bewegung, theils um den Schwachen zu schützen, theils dem Uebertreter der Gesetze Einhalt zu thun, oder ihn zu züchtigen. Die Zahl der Strafbaren wuchs bald so hoch, daß sie es wagten, eine Verschwörung gegen den unerbittlichen Vollstrecker der Gerechtigkeit anzuzeddeln.

Ich war unverwundbar, nichts schwächte meine Kraft, nichts wehrte meinem Lauf. Doch, was that der Haufe der Bösen? Er empörte sich, rottete sich zusammen, und entwarf gemeinschaft-

lich Plane. Er erfand endlich eine täuschende und sinnreiche Schlinge, wodurch er mir zugleich Arme, Schenkel und Füsse fesselte. Meine Arme waren angeschraubt; sie wurden abgeschraubt: mit einer scharfen Feile nahm man mir die Füße ab, und da ich einmahl über den Haufen geworfen war, so verlor ich auch bald meine Hände und Arme, denn diese fürchteten sie am meisten an mir.

So zu Boden gestreckt, hatte ich keine Kraft mehr, die Boshaften zu strafen. Sie nahten sich mir keck, und ich hatte keine Bewegung frey, als mit dem Kopf und der Zunge; ich glich einer Bildsäule, und so war meine Macht auch fast ganz vernichtet.

Da die Menschen mich in diesem Zustand erblickten, so höhnten sie mich. Alles was ich thun konnte, war, daß ich ein paar ohnmächtige Sentenzen vorbrachte, auf die sie nicht achteten, oder die sie dem Schein nach bewunderten, um desto ungeahndeter dagegen zu handeln. Vorher hatte

ich eine thätige Kraft, die die Ordnung erhielt oder wieder herstellte: diese wär aber jetzt verschwunden. Der Schmerz, verlorne Worte in die Luft zu schicken: der Verdruß, den ich empfand, das Laster siegreich zu sehen, und es nicht bändigen zu können: die Unverschämtheit der Bösen, die, wenn sie vor mir vorüber gingen, meines ohnmächtigen Zornes spotteten, griff die Fibern meines Gehirns so heftig an, daß die Täuschung verschwand. Ich erwachte, und sagte zu mir selbst, indem ich einen tiefen Seufzer ausstieß: ach! wozu dient es, ein eiserner, unverwundbarer Mann zu seyn, und den Nahmen Gerechtigkeit zu führen? Die Bösen, immer viel schlauer, als die Guten, haben tausend Mittel sich der Macht der Gesetze zu entziehen, und durch eines derselben erreichen sie gewiß immer ihren Zweck. Unstreitig würde es ihnen weit weniger kosten, wieder gute Leute zu werden, als Tag und Nacht an diesen mühsamen und schändlichen Maschinen zu arbeiten, die der Gerechtigkeit den Ge-

brauch der Arme und Füße rauben. Allein so groß ist das Verderbniß und die Bosheit des menschlichen Herzens, daß es sich mehr scheut, besser zu werden, als mit dem Heiligsten, was die Erde kennt, in einem ewigen Krieg zu leben.

Arme Gerechtigkeit! die hinterlistigen Verschwörungen, die abscheulichen Ränke der Schurken haben einen verstümmelten Körper, einen Torso aus dir gemacht, wie man ihn in der Werkstätte des Bildhauers findet. Man sieht noch die Muskeln, die dein edles Herz schützten, man ahndet es, wie groß einst deine Stärke und Geschmeidigkeit gewesen seyn muß: jetzt aber muß der Strafbare dir sehr nah seyn, wenn deine furchtbare Stimme ihn schrecken soll, oder wenn du ihn durch eine kräftige und schnelle Bewegung deiner halb verstümmelten Glieder sollst strafen können. Der Torso, den Buonarrotti voll hoher Achtung noch mit zitternder Hast betastete, ist ach! dein Sinnbild worden.

Du suchtest ehedem den Strafbaren auf, jetzt muß man ihn herbeybringen, und vor deine Trümmer schleppen. Wer wird dir deine Glieder, deine thätige Kraft, den stolzen und schnellen Schritt wieder geben, wie er einst in deinen schönen Tagen war? . . . Der König, der Fürst, der dich genug kennen, der tugendhaft genug seyn wird, selbst dein erster Unterthan zu werden.

Der Böse wird allein seyn.

Achtzehnter Traum.

Ich träumte, eine heimliche und unwiderstehliche Gewalt führe mich durch das große, glänzende System der Schöpfung, und ich eile in Einem Augenblick durch eine zahllose Menge von Welten. Wie ich mich den Gränzen der Natur näherte, so erblickte ich den düstern Abgrund einer unendlichen Leere, das furchtbare Gebiet des Schweigens. Einsamkeit! Dunkelheit! Ein unbeschreibliches Entsetzen faßte mich bey diesem Anblick. Hier endigte sich die Wohnung des Lichts und des Lebens: Hier starb der letzte Strahl der äußersten Sonne, und die ewige Nacht begann.

Ich bebte zurück, und streckte mit einer tiefen Rührung meine Hände gegen die Regionen der

Existenz aus. Plötzlich näherte sich mir ein schwarzer Engel, und sagte: Hier siehst du, was man Hölle nennt: nicht ohne Grund erzittert deine Seele in ihren Tiefen. Hier ist der Böse allein; er ist allein, und darin besteht seine Strafe. Er sah nicht auf seine Mitgeschöpfe, hier sieht kein Mitgeschöpf auf ihn. Er nährte blos eigennützige Leidenschaften, hier lebt er in seinen beschränkten Ideen, und ist sein eigner Henker. Nie fühlte er den süßen Zauber des zärtlichen Mitleids, sein Herz blieb von Stein: nie zeigte ein edler Enthusiasmus ihm alle Menschen als ein Volk von Brüdern. Er ist von ihnen getrennt, entfernt von der liebenswürdigen Freude war er nie gut; er ist von der Welt vergeßen, er ist allein: er erblickt nicht mehr die Welten und die Sonnen, die das allmächtige Wesen schuf: er weiß, daß eine Schöpfung vorhanden ist, doch für ihn existirt sie nicht mehr. Er ist fern von ihr; er ist außer ihr. Er hat keinen Umgang als seinen verhärteten und verdorbenen Geist. Er

wagt keinen Blick in sich zu werfen: er verabscheut sich. Er möchte sich vernichten, und kann es nicht. Dieß ist die Hölle.

Der Schauder, den die Rede des Engels mir erregte, machte einen so schrecklichen Eindruck auf mich, daß ich nach dem Erwachen nicht eher Ruhe fand, als bis ich einen Freund gefunden und umarmt, und in seinen Augen den Ausdruck des Gefühls gelesen hatte.

Die

Die Habsucht.

Neunzehnter Traum.

Ich befand mich in einem dunkeln Wald, ohne zu wissen, nach welcher Seite ich meine Schritte wenden solle. Die Strahlen des Mondes, die sich im Gewölbe dichter Zweige brachen, verbreiteten einen matten Schimmer, der die Finsterniß der Nacht nur desto furchtbarer machte. Ich war so zaghaft wie ein Kind, das man allein in einer Wüste gelassen hat. Alles setzte mich in Furcht: jeder Schatten dünkte mich ein Gespenst: beym geringsten Geräusch sträubten sich die Haare auf meinem Haupt, und ich stolperte über jede Baumwurzel.

Luftige Wesen, die ich weder sehen noch fühlen konnte, drängten sich mir wider Willen zu Führern auf. Sie erzählten mir tausend lächerliche Mährchen, die ich glauben sollte; sie führten mich in Dornen und Disteln; sie mißbrauchten meine Unkunde des Wegs, und lachten dann über ihre Bosheit und meine Leichtgläubigkeit. Nicht zufrieden damit, führten sie mir noch verführerische Lichter vor die Augen, mich zu betäuben, oder zur Verzweiflung zu bringen. Voll Zuversicht ging ich auf ein schwaches aber reines Licht zu, das ich am Ende eines unermeßlichen Gangs erblickte. Ich verdoppelte meine Schritte; allein am Ziel dieses langen Weges, wo ich einen Ausgang aus dem Walde zu finden hofte, fand ich nichts als einen kleinen leeren Raum, hinter welchem sich eine undurchdringliche Mauer von noch weit dichtern Bäumen ausdehnte. Wie viel Thränen vergoß ich in dieser langen Nacht! Indeß hörten Hofnung und Muth nicht auf mein Herz zu beleben, und Geduld und Zeit ließen endlich über meinem

Haupte die Morgenröthe meiner Erlösung anbrechen. Ich trat aus diesem dicken Walde, in dem mich alles erschreckte, jedoch nur um in einen andern Aufenthalt zu gerathen, in dem mich alles in Erstaunen setzte.

Ich erblickte weite Ebenen mit den Gaben der fruchtbaren Natur bereichert. Nie hatte ein so reizender Anblick meine Sinnen entzückt. Ich war müde und spürte Hunger; die Bäume waren mit den schönsten Früchten beladen; der Weinstock, der sich an ihren Zweigen aufschlang, fügte seine goldnen Trauben hinzu. Ich eilte, trunken vor Freude, meinen Durst zu stillen, und das Herz voll Dankes gegen den gütigen Schöpfer aller dieser Gaben, als ein sonderbar gekleideter Mann meinen Schritten mit einem eisernen Arm wehrte: »Knabe,« sagte er zu mir, »ich sehe wohl, daß du kaum die Kinderjahre überstanden hast, und die Gebräuche der Welt noch nicht kennst. Lies auf diesem steinernen Pfeiler:

hier sind ihre Gesetze eingegraben. Du mußt dich ihnen unterwerfen oder sterben.“

Ich las mit einem unaussprechlichen Erstaunen, daß dieses ganze große und schöne Land verpachtet, oder verkauft, und mir ohne ausdrückliche Erlaubniß des Herrn nicht vergönnt sey, hier zu trinken, zu eßen, zu gehen, oder nur mein Haupt auszuruhen. Er war ausschließender Besitzer aller dieser Früchte, nach denen meinem nüchternen Magen vergebens lüstete: auf dieser ganzen weitgestreckten Erde hatte ich keinen Punkt zur Freystätte, keinen Apfel zum Eigenthum; alles war vor meiner Ankunft in Beschlag genommen worden.

Ich glaubte vor Hunger sterben zu müssen, da mir gewisse kleine, leicht zu verlierende Quecksilberkugeln fehlten, die der rauhe Mann von mir forderte, um sie gegen die nährenden Früchte, die die Erde hervorbrachte, auszutauschen. Ich dachte bey mir selbst: dieser Mann hat nicht mehr

Rechte als ich auf diesen Grund und Boden: gewiß ist es ein Tyrann. Doch, da ich der Schwächere bin, so muß ich wohl nachgeben.

Ich erfuhr, wer einige von diesen kleinen und so flüchtigen Kugeln erhalten wolle, müsse sich eine große eiserne Kette um den Leib legen lassen, an deren Ende noch eine bleyerne Kugel hänge, die mehr denn hundertmahl schwerer sey, als alle kleinen Kugeln, die man je bekommen könne. In der That bemerkte ich, daß der Mann, der mich in Verhaft genommen hatte, gleichfalls eine solche Kette trug. Er sah die Verlegenheit, in der ich mich befand, und sagte in einem halb mitleidigen halb heroischen Ton zu mir: „Willst du eßen, so komm, ich bin gut, nähere dich, lege einstweilen einen Ring von dieser großen Kette um den Hals, bis du dich daran gewöhnst.“ Ich glaubte, ich würde vor Hunger umsinken, und bedachte mich folglich nicht.

Er reichte mir etwas zu essen, begleitete aber seine Gabe mit einem gewaltigen Nasenstüber. Er schmerzte mich sehr; ich murrte sehr, doch so, daß es mich nicht im Essen störte. Ich brummte noch zwischen den Zähnen, als ein anderer, noch weit mehr mit Ketten beladener Mann sich näherte, und meinem Führer eine derbe Ohrfeige gab, die dieser mit großer Demuth annahm: er küßte sogar die Hand, die ihn geschlagen hatte. Doch darf ich nicht vergessen, daß er zugleich eine Menge von den kleinen Quecksilberkugeln bekam, in die er sehr verliebt zu seyn schien.

Ich vergaß meine Empfindlichkeit, und die Neugier trieb mich, meinen Führer zu fragen: Wie können Sie eine solche Beleidigung ertragen? Wie darf sich der Mensch unterfangen, Sie so zu beschimpfen? Er sah mir grinzend ins Gesicht und sagte: „Du bist noch sehr neu in der Welt, mein Freund: wisse, daß dieß hier zu Lande so Mode ist. Jeder vornehme Mann, der etwas giebt, be-

friedigt immer und in demselben Augenblick seinen Stolz oder seine Grausamkeit auf Unkosten deß, der empfängt. So wüthend mich die Ohrfeige, die ich bekommen habe, macht, so lasse ich mir doch nichts merken, denn der, der mir sie gab, hat ihrer auch eine Menge bekommen, und ich selbst hoffe mit der Zeit ihrer nach Herzenslust auszutheilen. Bis jetzt hat mir das Glück noch nicht gelacht, kaum habe ichs dahin bringen können, ein paar armselige Nasenstüber auszutheilen. Wie? diese Sprache setzt dich in Erstaunen? Armer junger Mensch, noch hast du wenig Ursache dich zu verwundern; es wird noch ganz anders kommen. Du wirst noch andre Dinge zu sehen kriegen. Komm, folge mir.«

Ich folgte ihm. »Siehst du,« sagte er mir, »in der Ferne jene steilen Berge? Einer ihrer Gipfel erhebt sich fast in die Wolken: da, da thront der ewige Gegenstand der Begierden aller Menschen. Dort springt aus den Felsen eine

reiche Quelle dieses flüchtigen Metalls, von dem ich bis jetzt leider nur einzelne Tropfen besitze. Komm mit mir, wir wollen alle Hindernisse aus dem Wege räumen und wie Männer kämpfen: ertrage die Hälfte der Ketten, mit denen ich mich beladen will: je schwerer sie sind, desto eher kommen wir hin. Ja, wenn ich einst nach Wunsch aus dieser glücklichen Quelle werde schöpfen können, dann, schwöre ich dir zu, dann will ich dich auch nicht vergeßen.

Mehr noch, als die unangenehme Nothwendigkeit, in der ich mich befand, bewog mich die Neugierde, ihm zu folgen. Gott, welch ein schrecklicher Weg! welch ein Getös, was für Mühseligkeiten und Beschimpfungen mußten wir ertragen! Ich verbarg die Schaamröthe meines Gesichts unter der Last meiner Ketten. Mein Führer affektirte eine lächelnde Miene, allein ich überraschte ihn einigemahl, daß er sich bis aufs Blut in die Lippen biß, und heimlich sein trau-

riges Loos verfluchte, indeß er mir laut zurief: »Herz gefaßt, Freund, das geht gut.« — Die Habsucht gab ihm übernatürliche Kräfte, und da meine Kette mit der seinigen verbunden war, so zog er mich nach sich. Wir erreichten den Fuß des Berges. Hier war der Tumult noch ohne Vergleich größer. Die Thäler umher waren mit einer Menge Menschen bedeckt, die sich in ihren Fesseln abmühten, und mit aller möglichen Höflichkeit einige Tropfen von dem Quecksilber, das von der Quelle herabfloß, einander aus den Händen rißen. Es schien mir so gut als ohnmöglich, durch diesen unermeßlichen Schwarm hindurch zu dringen, als mein Führer mit einer verwegnen Kühnheit das Völkerrecht zu kränken begann. Er schlug mit aller Gewaltthätigkeit, die die Habsucht ihm einflößte, rechts und links um sich, und trat die Niedergeworfnen unbarmherzig mit Füssen. Mit Entsetzen spürte ich, daß ich auf dem zitternden Eingeweide dieser Unglücklichen einher ging. Ich wollte zurück weichen: allein

es war zu spät; ich ward wider meinen Willen hingerißen. Wir waren mit Blut bedeckt. Ihre kläglich winselnden Töne, ihre Flüche und Verwünschungen zerrißen mir das Herz. Auf diese schreckliche Weise erreichten wir den Gipfel eines kleinen Hügels. Hier sah mich mein Führer mit einer zufriednen Miene an. „Wir gedeihen,“ sagte er, „der erste Schritt ist geschehen, das übrige darf uns nicht schrecken. Siehst du, wie wir einen über den andern hergerollt haben? Hier ist es ein anderes Ding: wir sind nah zur Quelle. Jetzt dürfen wir nicht mehr so hastig gehn: jetzt müssen wir mit einer gewandten, ausstudierten Feinheit zur rechten Zeit Stöße mit dem Ellbogen beybringen lernen. Alles mit Beobachtung des strengsten Wohlstandes! man stößt seinen Mann drum nicht weniger in den Abgrund. Was man mit der größten Sorgsamkeit vermeiden muß, ist Aergerniß und Lärm. Dieß ist die Kunst des Hofmanns.“

Mein Herz war zu beklommen, als daß ich ihm auch nur ein Wort hätte antworten können. Ich konnte nicht begreifen, wie ich dazu gekommen wäre, mit einem solchen Menschen gemeinschaftliche Sache zu machen. Ich fürchtete jeden Augenblick, er möchte mir beweisen wollen, er habe Recht so zu handeln. In der That hatte er viele Beyspiele, die ihm günstig schienen. Welch ein Schauspiel! welch ein Tumult! Welche mannichfaltig abscheuliche Szenen! Alle Leidenschaften trieben hier einen Handel mit Verbrechen aller Art. Tugenden hatte man nur, um sie zu verkaufen: ohne dieses Verkehr wurden sie für lächerlich geachtet. Ein schwarzes Gespenst hatte die Maske der Gerechtigkeit angelegt, und entweihte ihre heilige Wage durch falsche Gewichte. Menschen, die noch Spuren des Schmutzes an sich trugen, in dem sie geboren worden, waren geehrt, und spotteten dem allgemeinen Elend.

Andere rieben sich den Körper mit diesen Quecksilberkügelchen, und traten mit aufgeworfenem Haupt, mit Augen voll Uebermuth, und Herzen voll Verderbniß einher. Sie achteten sich über andere Menschen erhaben, und behandelten jeden mit Verachtung, der nicht so wie sie glänzte. Gaben sie auch gleich denen, die ihnen begegneten, nicht immer Ohrfeigen, so war doch schon ihre Miene eine Beleidigung, ihr Lächeln eine Schmach. Nicht selten indeß nutzte sich dieß Quecksilber ab, und die sonst so stolzen und harten Menschen wurden demüthig, niederträchtig und kriechend. Dann vergalt man ihnen mit Wucher den Uebermuth, den sie zur Schau getragen hatten: eine heimliche Wuth verzehrte sie, und sie sparten die schändlichsten Mittel nicht, sich wieder zu ihrer ehemaligen Größe aufzuschwingen. Doch muß ich zu ihrer Entschuldigung gestehen, daß das verderbliche Quecksilber ihnen in die Köpfe gestiegen, und den Gebrauch der Vernunft genommen hatte. Ich sah einen,

der vom Gipfel herab gestürzt war. Von der Last, die ihn zu ersticken drohte, gepreßt, unbeweglich und wie im Traum, betrachtete er seinen glänzenden Körper, und wollte weder eßen noch trinken. Ich wollte ihm helfen, sich wieder aufzurichten: er glaubte, ich käme ihn zu bestehlen, wieß mir deshalb eine geballte Faust, und streckte zugleich mit einer kläglichen Miene die andere Hand flehend nach mir aus. Er bat mich, ihm mit einer einzigen kleinen Kugel zu helfen, und versicherte, er werde dann zufrieden sterben.

Ein wenig weiter oben trugen vierzig unersättliche Männer, mit gierigen Blicken, in Fässern eine ungeheure Quantität dieses Metalls hinweg. Es war nicht an der Quelle geschöpft, sondern den schwachen Händen der Weiber, Kinder, Greise, der Landleute und Armen entrissen worden, von ihrem Blut gefärbt, und mit ihren Thränen benetzt. Diese Eintreiber hatten

ein ganzes Heer in ihrem Sold, das im Kleinen plünderte, und die Hütten der Armuth beraubte. Ich bemerkte, daß diejenigen, die dieses Metall im größten Ueberfluß besaßen, dessen nie satt wurden. Je mehr sie hatten, desto härter und unerbittlicher wurden sie.

Mein Führer sah indeß in diesen Gegenständen nichts als Beweggründe zum Nacheifer. »Hurtig, hurtig,« rief er mir zu, »du träumst glaub ich mit deinem starren, beobachtenden Blick. Laß uns weiter vorrücken. Siehst du zwischen diesen Felsen hin durch den reizenden Gegenstand? Siehst du den blendenden Quell in reichen Strömen sich ergießen? Er stürzt sich wie eine Kaskade über Stufen herab. Laß uns eilen, eh man ihn ganz erschöpft. Sieh nur das Gedränge umher. Doch zugleich wollen wir unsere Vorsicht verdoppeln: wir sind noch nicht ganz in der Nähe, und die letzten Schritte sind die gefährlichsten. Wie viele sind aus Mangel an

Klugheit von dem Gipfel in den Abgrund gestürzt. Wer Andere hinab wirft hat sich doppelt zu wahren, daß er nicht das Gleichgewicht verliert, und ihnen nachfolgt. Man muß fremdes Unglück mit Geschicklichkeit benutzen. Komm, ich habe einen Weg entdeckt, der uns sicherer zum erwünschten Ziel führen wird.

Mit diesen Worten führte er mich über einen schmalen Fußsteig, den nur wenige noch zu betreten wagten: es war eine Art von gewundener Treppe, sehr eng, durch den Felsen gebrochen und oben überwölbt. Wir wanderten eine Weile ungehindert, dann fanden wir den Weg durch drey Figuren von dem schönsten weissen Marmor versperrt. Nur ihre glänzende Weisse konnte die Vermuthung, Körper von Fleisch zu sehen, hindern, so unübertreflich war sonst die Natur desselben nachgeahmt. Diese drey Figuren standen mit in einander geschlungenen Armen, und in größter Eintracht da, als wollten sie die

unvorsichtigen Sterblichen hindern, ihren Weg fortzusetzen. Sie stellten die Religion, die Menschlichkeit und die Rechtschaffenheit vor. An dem Fußgestell standen die Worte:

„Diese Figuren sind das Meisterstück des „menschlichen Geistes: die Urbilder sind im „Himmel. O Sterbliche! ehrt diese Bildsäu„len, sie müssen euch heilig seyn, denn ihre „Bestimmung ist, euch auf dem verführerischen „Weg, der in Abgründe führt, aufzuhalten. „Wehe dem, den diese Warnung nicht rührt, und „verflucht auf ewig der Ruchlose, der sich erfre„chen wird, sie zu beschädigen!“

Ich empfand bey diesem Anblick eine Empfindung von Achtung mit Liebe vermischt. Ich sah meinen Begleiter an: er schien mir einen Augenblick über so bestürzt als unentschloßen: als er aber das laute Jubelgeschrey über einen neuen Ausbruch der Quelle vernahm, da überzog sein Gesicht eine dunkle Röthe. Er griff nach einem

Stein,

Stein, und lös'te ihn vom Felsen ab. Vergebens bemühte ich mich, ihm zu wehren, er zerschlug dieß geheiligte Denkmahl mit gottloser Wuth, und schritt über seine Trümmer hinweg. Meine verdoppelte und der seinigen widerstrebende Anstrengung zerbrach endlich die verhaßte Kette, die mich an dieß Ungeheuer feßelte. „Geh," rief ich ihm voll Unwillen zu, „geh zügelloser Thor und stille deine Habsucht. Der Donner der göttlichen Gerechtigkeit ist bereit = = =

Schon hörte er nicht mehr. Ich verfolgte ihn mit den Augen. Der Unglückliche, von seinen schändlichen Leidenschaften geblendet, wollte zu gierig aus der traurigen Quelle schöpfen, und stürzte sich blindlings hinein. Von dem Strohm, den er zu seinem Abgott gemacht hatte, hingerissen, wurde er an den scharfen Ecken des Felsen zerrißen, und sein Blut röthete ein paar Minuten lang seine glänzende Weisse.

Und ich betrachtete zitternd und voll Erstaunen die heiligen Trümmer der Bildsäulen, die auf der Erde zerstreut lagen. Aus Furcht, sie mit den Füssen zu berühren, wagte ich keinen Schritt. Thränen der Betrübniß drangen aus meinen Augen, mit gefalteten Händen, das Herz von herbem Schmerz zerrißen, sah ich gen Himmel, als plötzlich eine göttliche Kraft sie wieder zusammenfügte, so schön, so majestätisch, so rührend, als zuvor. Ich warf mich vor diesen heiligen Bildern nieder. Unerschütterlich in ihrer Herrlichkeit werden sie nie wieder von den Händen des Bösewichts zertrümmert werden.

Erste Erscheinung.

Was ist das für ein Koloß, der sich dort zwischen den Sternen wiegt? Was ist das für ein fürchterlicher Riese, der die Welt unterjocht, und alle Wesen unter sein Zepter beugt? Er hat eherne Hände, in denen er Zange und Nägel trägt, unter seinen Armen hat er Feuersäulen, seine Füsse sind der Boden von Volkanen. Sein Herz ist von Stahl, seine Augen von Bley. Er schreyt laut auf, und dieß Geschrey droht der Welt eine nahe Zerstörung.

Auf das Zeichen dieser Stimme bebt das Gewölbe des Himmels; die Gräber öffnen sich, nicht um die Todten auszulassen, um die Lebendigen einzuschlingen. Der Komet läßt sein flammendes

Hauptthaar fliegen, und schüttet eine Sündfluth von Feuer über die Erde. Bald zeigen die tausendjährigen Eichen und die ungeheuern Tannen nur versengte Zweige und verwelkte Blätter. Die Sonne aus ihrem Standpunkt gerissen, ist erloschen; die Sterne fallen, die Planeten haben ihre Bahn verloren, und irren umher. Die Zerrüttung erstreckt sich bis an die Gränzen des Weltalls. Der Tod schwebt auf dunkeln Fittigen durch die unermeßlichen Räume der Luft. Die Gebeine des menschlichen Geschlechts sind weiß gebeizt, und die durchlöcherten Körper des Himmels zeigen blos einen harten und verkalkten Stein. Das despotische Gespenst, mit dem Zepter der Gewalt bewaffnet, erhebt sein Haupt über die Wolken. Laßt mich den Nahmen dieses furchtbaren Wesens, der ihm mit unvertilgbaren Zügen auf die Stirn gegraben ist, lesen. Ich nähere mich zitternd, ich erhebe meine Augen und lese: die Nothwendigkeit.

Die Thürme.

Zweyte Erscheinung.

Da sich die Welt, noch feucht von den Wogen der Sündfluth, aus ihren Ruinen erhob, so sahen sich die neuen Einwohner dieser verheerten Erde auf einem unfruchtbaren Boden. Als sich aber zu ihrem Jammer noch der Schrecken gesellte, als sie in der Ferne einen Donner hallen hörten, der noch einmahl über ihren Häuptern auszubrechen drohte, da erhoben sie, vereinigt durch die Furcht, ihre Hände gen Himmel, da gestand einer dem andern, über ihnen sey eine verborgene und schreckliche Macht, ein unumschränkter Gebieter ihrer elenden Existenz.

Ich schlief mit diesen Ideen ein, und erblickte im Traum nichts, als zerstreute und bestürzte Menschen, die vor den brüllenden Wellen flohen,

und die höchsten Anhöhen erklimmten, wohin ihnen die wüthenden Fluthen immer nachfolgten.

Diese Unglücklichen waren nakt: mit dem Blick der Verzweiflung maßen sie den Abgrund der Fluthen. Der geringste Donnerschlag, wenn gleich der Grimm des Ungewitters erschöpft war, schien auf ihre Häupter zurückzukehren, und diejenigen zerschmettern zu wollen, die das Wasser verschont hatte. Es verlief sich nur langsam. Diese weite und traurige Ueberschwemmung hatte etwas Schreckliches an sich, als hätten sich Wogen von Feuer über die Erde gewälzt. Dieser nasse Abgrund, in dem alles unbeweglich schlief, diese stehenden und grünlichen Wasser, die die letzten Bäume und Pflanzen, den Schmuck der Erde, entwurzelten, und ihre Zweige und Früchte verschlangen, gaben das schrecklichste Schauspiel der Verheerung, und die große Ueberschwemmung füllte das Auge mit Schrecken.

Ein Komet hatte mit fürchterlichem Getöse plötzlich seine Fluthen auf die Erde geschüttet. Die

Vögel des Himmels fanden keine Ruheſtätte mehr. Die erzeugende Erde, ſchrecklich ausgeſpült, zeigte große Maſſen von unfruchtbaren Leim und Ton. Ich erblickte endlich den Thurm wieder, den die Menſchen gebaut hatten, ſich vor einem ähnlichen Unglück zu ſchützen. Dieſes Denkmahl ihrer Schwäche und ausſchweifenden Thorheit war unvollendet geblieben. Dieſer koloßaliſche Thurm verrieth nichts, als eitle Projektirſucht und kindiſche Zuverſicht. Die eifrigen Arbeiter wurden mitten in ihrer kühnen Hofnung unterbrochen, da Gott durch ſo feine und zahlloſe Nüancen ihre Sprachorgane veränderte, daß es ihnen unmöglich ward, ferner etwas mit vollkommener Uebereinſtimmung zu thun.

Die Stimme Gottes hatte ihnen auf eine genugſam verſtändliche Weiſe geſagt: geht, ein jeder lebe für ſich in Frieden, und ermüde ſich nicht durch ſo vergebliche Arbeiten. Die Sterblichen faßten die göttliche Weisheit nicht, und nun bekam man das lächerlichſte Schauſpiel zu ſehen. Jeder wollte

auf seine Hand einen Thurm bauen, und zwar einen Thurm, der bis zum Himmel reiche. Manche von ihnen hatten kaum ein paar Ellen in die Höhe gebaut, als sie schon weit in der Höhe zu seyn glaubten, weil ihnen die Gebirge in der Ferne weit niedriger vorkamen.

Alle diese Bauleute, die in ihren unharmonischen Sprachen versicherten, sie errichteten die sicherste Leiter, den Himmel ohne die allermindeste Gefahr zu ersteigen, straften einander gegenseitig Lügen. Jeder rief von der Spitze seines Thurms herab: kommt zu mir, ich bin dem Himmel am nächsten. Einer behauptete, die Gottheit, die man suche, sey ohnstreitig die Sonne, der Mond sey ihr Gatte, und die Sterne ihre Kinder. Andere, noch sinnlicher, warfen sich vor einem Kalbe, einem Schaf, einer Taube nieder, und beteten sie an, kurz, alle machten sich abentheuerliche Götter. Das schlimmste bey der ganzen Sache war, daß jeder Priester sich an den Platz des Götzen setzte, der auf dem Gipfel seines Thurms

aufgestellt war, gleiche Verehrung mit ihm verlangte, und rief: „schlagt zu, erwürgt die Widerspenstigen! Sie sind Gotteslaugner.“ Auf diesen Zuruf der Priester würgte man ohne Gnade die armen Schlachtopfer, die vergebens verlangten, daß man ihnen einen Thurm nach ihrer eigenen Architektur bauen lassen möchte.

Die Thorheiten, die sie in der Absicht begingen, ihre Götter zu ehren, sind unzählich. Die Höhe des Thurms hatte ihre schwachen Köpfe verrückt. Keine Figur war so abentheuerlich, die man nicht in dem größten Pomp als einen Gegenstand der Anbetung hätte prangen sehen. Jeder Priester hatte eine Sprache und Gebehrden, die von seinen Nachbarn ganz verschieden waren. Einer tanzte, der Andere hielt die Arme kreuzweis über einander geschlagen. Ein Dritter war unbeweglich. Dieser enthielt sich des Eßens und Trinkens, und wähnte, es sey eine ganz vorzügliche Tugend, nichts als Haut auf den Knochen zu tragen. Manche schnitten sich sogar verschiedene Glieder

ihres Körpers ab, und diese Enthusiasten wollten überdieß noch die übrigen zwingen, es ihnen nachzuthun.

Kurz, ich sah die Thorheiten der Nationen, von den Zauberern Pharaos an, bis auf Gaßner den Teufelsbanner und Lavater den Wunderthäter. Gaukler, Thavmaturgen, Exorcisten, Hexenmeister, Wahrsager, Rosenkreuzer, Magnetisirer, Religionsvereiniger, jeder schrie von seinem besondern Thurm herab. Welch ein Misgetön, welch eine Verwirrung!

Etwas weiter hin erblickte ich einen Weisen, der ganz gelaßen, zu denen, die ihn umgaben, sagte: »Die Welt ist der Tempel der Gottheit.« Die Heiterkeit des Himmels theilte sich seiner Seele mit, und da ich alle diese Thürme mit dem unermeßlichen Umfang des Firmaments verglich, so verwandelte es sich bald in meinem Geist in einen Tempel, wo die Gottheit sich uns auf die sichtlichste Weise offenbare. Die Himmel sind die Grenze dieses heiligen Gebäudes, und diese feyerliche

Größe ist nicht zu weitläuftig für die Natur und die Gegenwart der Gottheit, die sie umfaßt.

Setzt der Höhe der St. Paulskirche in London, der Peterskirche in Rom noch so viel zu, als ihr wollt, erhebt euch mit eurer Phantasie noch weit über die kühnste Wahrheit, und alles das wird gleichwohl noch unendlich klein bleiben neben dem unermeßlichen Tempel, der zu allen Stunden und allenthalben offen steht, wo jedermann seine Augen zur Gottheit erheben und in den Staub fallen und anbeten kann.

Bisweilen werden Tempel mit Lichtern erleuchtet, allein ihr Glanz verbleicht und sie erlöschen, und müssen durch neue ersetzt werden. Hier ist eine Fackel, eine Urquell von unerschöpflichem Licht. Besucht sie eine andere Hemisphäre, dann wird sie sogleich von einer unzählichen Menge anderer Fackeln ersetzt, die vor unsern Augen ein grenzenloses Feld glanzreicher Pracht eröffnen. Die Seele wird von Bewunderung ergriffen. Sie versinkt in Schweigen oder in Anbetung. Sind

jene bunten Wölkchen, die den Horizont umfassen, und die so schimmernd und durchsichtig der Pinsel des größten Mahlers vergebens nachzubilden streben würde, nicht so viel werth, als die künstliche Pracht eurer Tabernackel?

Wo ist der Altar dieses so hoch gewölbten Tempels? Wo ist der Opferpriester? Sie sind vereinigt im Herzen des Menschen, wenn sein Gewissen rein, unschuldig und ohne Falsch ist. Von diesem Altar kann der Mensch den Weihrauch und die Wohlgerüche seines Dankes und seiner Anbetungen bis zum Throne der Gottheit aufsteigen lassen. Hier kann er seinem wohlthätigen Schöpfer seine Dankopfer bringen für die Wunder, mit denen sein Geist ausgestattet ist, für diese göttliche Flamme, die ihn erleuchtet, für das unschätzbare Vorrecht, die Quelle dieser Gaben zu kennen und zu lieben. Der opfernde Mensch gelobt ihm sein Daseyn, und weiht sich dem Lob und der Anbetung. Ein uralter Dichter lehrt uns die Größe Gottes preisen. Wir dürfen ihm nur nachspre-

chen: »Jehovah, mein Gott, du bist wunderbar groß: du bist mit Majestät und Herrlichkeit bekleidet. Alle deine Werke sind mit Weisheit gemacht: Du hast deine Majestät über alle Himmel erhöht.«

Bey diesen Worten sah ich alle Tempel sich in Säulen, Pflaster, Gewölbe, Stützen und Zierrathen verwandeln. Die Alpen wurden von dieser prächtigen Wölbung beschattet. Eine leuchtende Sonne durchstrahlte dieses unermeßliche Gebäude. Das Auge verlohr sich darin, gleichwohl war es nur ein Tempel, und die schönen Worte Salomos schallten in meinen Ohren: »Sieh die Himmel, doch können die Himmel der Himmel ihn nicht umfaßen, wie viel weniger dieses Haus, das ich gebaut habe.«

Die Stimme, welche sprach, ward so laut, so stark und majestätisch, daß meine Organe sie nicht mehr ertragen konnten, und ich erwachte.

Neuigkeiten aus dem Monde.

Dritte Erscheinung.

Ich schreibe einen sehr treuen Bericht nieder: gleichwohl verspreche ich mir wenig Glauben von meinen Lesern. Mag mir da glauben, wer will, ich werde gegen die Zweifler und Ungläubigen keine Inquisition anstellen. Zur Sache.

Ich hatte einen Freund. Jedermann nennt einen Freund ein unschätzbares Gut, das sich nur äußerst wenig Personen zu erwerben verstehen. Die Freundschaft ist ein Baum, der in schlechtem Boden nicht Wurzel schlägt: Tugenden müssen ihn nähren, wenn er gute Früchte tragen soll. Das Laster trocknet ihn gewöhnlich aus. Zwey Menschen, die sich nicht schätzen, werden es selten dahin bringen, sich zu lieben. Um Freunde zu seyn, muß sich einer dem andern anvertrauen kön-

nen. Man muß wechselseitig durch wiederhohlte Prüfungen das Recht erkauft haben, einander alles zu sagen. Doch zurück zu meinem Freunde.

Wir hatten uns mehr als einmahl mitten im Leben begegnet, und uns in kritischen Augenblicken mit allem Eifer Beystand geleistet. Unsere Charaktere stimmten nicht immer vollkommen zusammen, doch die Nachsicht der Freundschaft half auch diesem Uebel ab.

Entschlossen, den Rest unsrer Tage ungetrennt zu verleben, wohnten wir in Einem Hause. Meine glücklichsten Jahre habe ich mit ihm in diesem friedlichen Aufenthalt zugebracht. Sein Tod ließ mich allein, und Schmerzen zum Raube, die noch jetzt fortdauern. Das Haus, in dem ich mit ihm so zufriedne Augenblicke genossen hatte, vertauschte ich nie mit einem andern.

Gewöhnlich scheut man sich mit seinen Gedanken bey Gegenständen zu verweilen, deren Verlust uns schmerzt. Ich hingegen fand meinen einzigen Trost darin. Immer einsam und in Gedanken in

den Oertern, in denen ich mich mit meinem Freund befunden hätte, erinnerte ich mich ohn Unterlaß an unsre anziehenden Unterredungen. Dieses Andenken erneuerte sein Bild so lebhaft in meiner Phantasie, daß ich in gewissen Augenblicken eine eingebildete Gesellschaft genoß.

Jedermann, der gewohnt ist nachzudenken, weiß aus Erfahrung, wie sehr an einem schönen Abend der Schimmer des Mondes zum Sinnen und Träumen einladet.

Zur Zeit, wo der Mond seine ganze Größe hatte, war ich einst spät in der Nacht in meinem Garten geblieben, und wie gewöhnlich mit meinem verlornen Freunde beschäftigt. Plötzlich fiel mir ein heller und leuchtender Punkt in die Augen. Wo ich mich hinwendete, immer schwebte er vor mir her. Endlich blieb ich stehen, sah scharf hin, untersuchte, und ward gewahr, daß dieser glänzende Punkt ein feuriger Pfeil war, dessen Spitze auf die Erde schrieb, und dieser

Pfeil

Pfeil bestand aus einem unermeßlichen Strahl, der gerade vom Mond ausfloß.

Voll Erstaunen, wie man denken kann, über ein solches Phänomen, näherte ich mich. Die Spitze entfernt sich, aber gleichsam um mich zu führen. Ich folge ihr. Sie verweilt auf einer vor kurzem geweißten Mauer, auf der ich sie sichtbare Buchstaben zeichnen sah. Ich las:

»Ich bin es: erschrick nicht; dein Freund ists. »Ich bewohne das Gestirn, das dich beleuchtet, »und sehe dich. Lange suchte ich ein Mittel, dir »zu schreiben, endlich hab ichs gefunden. Laß »Täfelchen zurecht machen, damit ich desto leich»ter alles, was ich dir mittheilen möchte, darauf »schreiben kann. Stelle dich morgen auf demsel»ben Platz ein. Jetzt ist es zu spät. Das Ge»stirn wendet sich, meine Linie ist nicht mehr ge»rade und schon . . . .« Hier verschwand die leuchtende Spitze.

Diese wunderbare Erscheinung verwirrte alle meine Sinnen. Ich blieb lange unbeweglich ste-

hen, die Augen bald auf den Mond, bald auf die Mauer geheftet. Die Bewegung in meiner Seele war so groß, daß ich die ganze Nacht über kein Auge schließen konnte, und sobald der Tag anbrach, ließ ich eine große Anzahl glatter Täfelchen bereiten, die ich selbst an dem Ort aufstellte, wo ich mit Ungeduld die Rückkehr der Nacht erwartete.

Nie hatte mir die Sonne ihren Lauf langsamer zu endigen geschienen. Endlich ließ der Mond seine silberne Scheibe leuchten, unglücklicher Weise aber zeigten sich kleine Wölkchen, die zusammenfloßen, so daß er von einem undurchdringlichen Schleyer bedeckt war.

Das vergebliche Warten ermüdete mich, und da ich schon die vorige Nacht nicht geschlafen hatte, so konnte ich dem unwiderstehlichen Zauber des Schlafs nicht widerstehen. Wie groß war mein Verdruß, als ich beym Erwachen den Himmel zwar rein und klar, den Mond aber nicht mehr über dem Horizont fand. Ich untersuchte meine Täfelchen, und las darauf, wie folgt:

„Freund, du schläfst. Dieß ist ein Tribut, den die Natur den Bewohnern eures Erdballs aufgelegt hat. Bey deinem Erwachen wirst du einen Beweis finden, daß ich an dich denke. Ich will dir Geheimnisse entdecken, in die vor dir keinem lebenden Menschen ein Blick vergönnt war. Du erinnerst dich des Augenblicks, wo ich in deinen Armen starb. Wiße, daß der Tod mir bey weitem nicht so peinlich war, als du glauben mochtest.

Nein, der Tod ist nicht das, wofür man ihn hält. Die Menschen machen sich ein fürchterliches, aber falsches Bild von ihm. Die schrecklichen Convulsionen leidet nicht der Sterbende, sondern der Zuschauer. Für den Kranken ist es eine sanfte Betäubung Die traurigen Zeremonien, mit denen man einen aufgelösten Körper umringt, setzen die Furcht und den Schrecken fort: der Tod selbst aber ist nicht das, was die erschrockne Einbildungskraft sich schaft Sobald ich fühlte, daß die Bewegung meines Herzens erschlaffte, erhielt ich das Vermögen, durch die härtesten Körper zu

dringen. Keine Dicke konnte meinen Flug aufhalten, die Materie schien mir ein feiner Staub, voll Poren, mein Wille bestimmte die Erhebung meines Geistes. Ich war den Augenblick da, wo ich seyn wollte; ohne Mühe und ohne Furcht legte ich unermeßliche Weiten zurück. Je höher ich mich schwang, desto mehr spürte ich, daß die Flamme des Lebens in mir Kraft und Thätigkeit erhielt. Mein Verstand, mein Gedächtniß, meine Einbildungskraft strahlten in einem neuen Glanz. Schwebte ich zu hoch über einem Gegenstand, den ich betrachten wollte, so stieg ich leicht und geschwind zu ihm herab. Die Schnelligkeit eines Vogels ist nur ein unvollkommnes Bild von der freyen Bewegung, mit der alle Theile meines Wesens in einem hohen Grad begabt waren.

Noch ein weit lebhafteres Vergnügen empfand ich darüber, daß mir eine Menge Ideen, die ich mir vorher nie gehabt zu haben erinnerte, geläufig waren. Eine schnelle Einsicht ließ mich alle Wunder der Schöpfung begreifen. Was aber

das Entzücken, das mein Geist empfand, vollendete, war, daß ich alle meine Freunde und Geliebten wieder fand. Unsere Seelen zogen sich sogleich gegenseitig an, und ein herrliches Gefühl sagte uns, wir werden uns nicht wieder verlassen.

Eine unerschöpfliche und immer befriedigte Neugierde macht unsere Glückseligkeit. Alle Tage lernen wir, und nie ermüden wir zu lernen. Die Wissenschaft, die auf Erden immer ungewiß bleibt, erhält hier überzeugende Klarheit. Unser Auge durchdringt ohne Anstrengung jeden Gegenstand, wir sehen in so große Fernen, daß ich selbst diese Worte lesen kann, die ich hier schreibe.

Nach meinem Belieben gebe ich den Lichtstrahlen Richtungen, ich brauche sie statt der Federn, und auf diese Weise kann ich meine Gedanken bis in den entlegensten Weltkörper, der an die Gränzen des Universums stößt, bringen.

So hat der Schöpfer, der dem Auge das Vermögen gab, den unendlich entfernten Weltkörper

zu erreichen, dem Gedanken die Kraft verliehn, sich durch das ganze mit vernünftigen und empfindenden Wesen bevölkerte Weltsystem zu verbreiten. Ich unterhalte mich mit denen, deren Schriften ich einst bewunderte. Kein Hinderniß erschwert den schnellen Flug der Gedanken, und die Buchdruckerkunst ist nur eine plumpe Nachäffung der herrlichen Kraft, durch die alle Bewohner der Himmelskörper sich ihre Gedanken mittheilen. Ich stieg in den Mond herab, um auf demselben einen schwächern, deinem blöden Auge angemeßnern Strahl zu finden. Jeder andere Strahl würde deine Sehkraft geblendet und verletzt haben. Morgen das weitere, wenn kein Gewölk uns hindert, oder vielmehr, wenn es mir ferner vergönnt ist, dir Wahrheiten zu entdecken, die eurer sublunarischen Welt fremd sind.«

Wie ich diese letzten Worte sah, nahm ich mit zitternder Hand ein Stückchen Kohle und schrieb auf ein Täfelchen:

Ist es möglich, Freund, daß du dort oben im Monde bist, und dein Blick bis hier herab dringt? Liesest du diese Worte? — — „Ja, vollkommen. Die Mühe, so große Buchstaben zu mahlen, kannst du dir ersparen. Schreibe geschwind, fließend, mit deiner gewöhnlichen Hand.“ — O, wie viel Fragen habe ich an dich zu thun! So vereinigen sich wirklich in den strahlenden Körpern, die ich sehe, alle Menschengeschlechter, die hier auf Erden lebten? Doch, sage mir, sollten die Bösen wie die Guten ohne Unterschied dort zusammen wohnen? Genießen die letztern keine Vorzüge? Dieß zu erfahren bin ich am allerbegierigsten. — „Die geheimsten Handlungen des verfloßenen Lebens sind hier allen Blicken enthüllt. Die ganze Geschichte unsers Lebens ist uns hier in allgemein verständlichen Zügen auf die Stirn geschrieben. Die Bösen sind genöthigt, Geister aufzusuchen, die ihnen ähnlich sind. Sie sehen einander, und sehen sich so, wie sie sind, und lernen sich selbst verabscheuen. Dieß ununterbrochne An-

schaun flößt ihnen eine lebhafte Reue ein, worin ihre Strafe besteh*. Sie bemühen sich, diese Verräther ihrer Ungerechtigkeiten, die sie quälen, zu vernichten. Jede gute Handlung nimmt einen von den schwarzen Flecken hinweg, die sie entstellen. Nicht eher, als bis sie von allen schimpflichen Spuren ihrer vergangenen Bosheit gereinigt sind, dürfen sie mit den Wesen, deren Stimmen rein und heiter sind, wie ihre Herzen, Umgang haben. Umsonst fragt der, dessen Stirn noch trübe und unrein ist, einen Geist, der im hellen Glanze strahlt, er erhält keine Antwort. Diese Verachtung ist ihre Strafe, und sie fühlen den ganzen Abstand, der sie von den Kindern der Gottheit trennt; bestürzt über ihre Verworfenheit, suchen sie sich davon zu befreyen, denn die Erzählung ihrer Missethaten geht von Mund zu Mund, und noch schallen die Verwünschungen in ihre Ohren, die auf der Erde, wo ihr Andenken verabscheut wird, gegen sie ausgestoßen wurden. Wenn sie einige ruhige Augenblicke zu genießen hoffen, dann

nimmt die schwache Stimme, die sie verklagt, den Laut des Donners an, und betäubt ihr Ohr, und diese Anklage verbreitet sich durch alle Welten umher. Unter der Last der Schande zu Boden gedrückt wird ihr Gewissen zum Dolch, der sie mit giftigen Stichen verwundet. Sie fliehen, sie entziehen sich aller Blicken, sie verbergen sich hinter unbewohnte Welten. Sie sind allein, und die Engel des Lichts, die vorüber fliegen, rufen ihnen zu: »ich sehe euch mit allen euern Lastern.«

Da das Gefühl der Gerechtigkeit stärker in uns ist, als alle übrigen Empfindungen, so kennen wir ein übel angebrachtes Mitleid nicht. Wir fühlen in uns selbst die Nothwendigkeit dieser Einrichtung. Jeder büßt seine Fehler durch eine verhältnißmäßige Schande aus, keiner beklagt sich, weil er einsieht, wie billig es ist, eine gerechte Strafe zu leiden.« — Aus der Art, mit der du sprichst, und nachdem, was ich von deinem Erdenleben weiß, scheinst du nicht Ursach zu haben, unzufrieden mit deinem Loos zu seyn? — »Es

ist wahr, ich habe das Glück, nicht zu der Klasse zu gehören, die am meisten leidet, gleichwohl habe ich noch nicht den Rang der Glücklichsten erreicht.« — Und worin bestehen eure Freuden und Leiden? — »Es ist mir nicht möglich, dir dieß alles ganz begreiflich zu machen. Eure freudigen Aufwallungen sind so schwach, und von so kurzer Dauer, daß sie nicht mit dem Entzücken verglichen werden können, das hier das Andenken an das Gute, das man gethan, erweckt. Auch die Freundschaft und Liebe genießen wir in einer immer wachsenden Stärke. Die Wesen von ohngefähr gleichem Werth versammeln sich, und bilden unter sich eine reizende Gesellschaft. Man schließt alle die aus, die nicht berechtigt sind, daran Antheil zu nehmen.« — Werden sie immer in dieser elenden Lage bleiben, ohne Hofnung, sie je zu verlassen? — »Nichts ist in dieser zweyten Welt ewig, alles ist wie in der eurigen vorübergehend. Diejenigen, die zu einem hohen Alter gelangen, empfinden ein heftiges Verlangen, sich

in eine andre Sphäre zu erheben. Es ist eine große Freude, solche Ideen zu nähren. Freunde und Verwandte unterhalten sich von der Wollust, die ihnen bevorsteht, in dem Studium der Schöpfung vorzurücken, und ihrem Urheber immer näher zu kommen. Bey euch ist der Tod ein schreckliches Bild. Hier sehnt man sich nach ihm und empfängt ihn mit Freudengeschrey. Wir haben ein festes Vertrauen auf die künftige glorreiche Bestimmung des Menschen. Die Betrachtung aller vorübergehenden Wesen, aller merkwürdigen Begebenheiten ist ein Schauspiel, das die Summe unsrer Kenntnisse vermehrt. Kurz, je besser man auf der Erde gelebt hat, desto weniger leidet man hier, und desto öfter hat man das Vergnügen, höher zu rücken. Diejenigen, die auf ihren Flügeln gewisse häßliche Flecken haben, scheinen sich in andre Gegenden zu verlieren, und verschwinden so vor unsern Blicken. Wo diese und jene hinkommen, ist eine Sache, die ich selbst noch nicht weiß.« — O Freund, du

machst mir Lust zu sterben; ich möchte den Augenblick sterben, blos um das Vergnügen zu genießen, bey dir zu seyn. Ist es nicht erlaubt, diese Zeit des Exils zu verkürzen? — „Nein, hüthe dich vor Selbstmord. Er würde dir ein Brandmahl aufdrucken, das du sobald nicht auslöschen könntest. Wer nur kurze Zeit gelebt hat, dem wird es nicht so wohl, wie dem, der lange die Bürde des Lebens trug. Nur diejenigen, die es dem wahren Nutzen ihrer Nebenmenschen aufopferten, finden Erlaß für die fehlenden Jahre.“ — Was wird aber aus den Kindern, die der Tod wegrafft, wenn sie kaum das Licht der Welt erblickt haben? Die nur vorübergingen, ohne das Böse und Gute unterscheiden zu lernen?“ — „Sie bilden hier vollends ihre Vernunft aus. Sie fliegen in die Arme ihrer Aeltern, und die Mutter findet den Sohn wieder, den sie für ewig verloren achtete. Die Bande des Bluts und der Zärtlichkeit sind nicht zerrissen. Die Seelen, die gemacht sind, zusammen zu leben,

nähern sich einander: kurz, die Liebe herrscht hier, und herrscht ohne Eifersucht.« — So wäre unsre irrdische Liebe wohl nur ein Instinkt, und bey Euch ganz Gefühl? — »Ich habe dir genug gesagt, da ich dir entdeckte, daß die Liebe hier in ihrer ganzen Stärke und in ihrer ganzen Reinheit herrsche: es ist nicht nöthig, daß ich zu diesen Worten noch etwas hinzufüge. Alles was Liebe ist, gehört der Tugend an.«

Ich bin tod.

Vierte Erscheinung.

Es träumte mir, ich sey tod. Ich betrachtete den Körper, den meine Seele verlassen hatte, wie er auf dem Bette ausgestreckt lag, mit einer mitleidigen Verachtung. Ich war sehr froh, nicht mehr an diese irrdische Hülle gebunden zu seyn, die mich an den Staub fesselte, und nun mit der Schnelligkeit des Gedankens durch die Lüfte schweben zu können.

Nie hat ein erhitzter Schauspieler sein Theaterkleid mit solchem Vergnügen abgeworfen, als ich empfand, da ich mein irrdisches Gewand abstreifte. Ich that in aller Eil zwey bis drey Reisen über unser Planetensystem hinaus, um mir eine flüchtige Vorstellung von dem Ganzen zu machen, so wie ich in einer Stadt, die mir noch größten=

theils fremd ist, auf Gerathewohl umher schweife, um das Vergnügen zu haben, wenn ich nun müde und verirrt bin, den Weg nach meiner Herberge wieder auszufinden.

Nach dieser kleinen Promenade kehrte ich zu meinem entseelten Körper zurück, den man in mein schlechtestes Hemd gehüllt hatte. Das häßlichste Geschöpf aus der ganzen Stadt leistete mir diesen Dienst. Drauf trat eine Art von Schreiner herein, der mich zwischen vier schlecht gehobelte Bretter einnagelte, wobey er guten Muths ein Gassenliedchen sang. Aus der Ecke eines Zimmers ließ sich eine Stimme hören, die, ich weiß nicht wem gehörte: »für dieses Geld wird sich der »Verstorbene gefallen lassen müssen, ohne Kerzen, »ohne Sang und Klang an die Kirchhofmauer »zu wandern.«

Ein Priester trat herein, leerte seine Flasche Wein hart neben mir aus, und fing an zu schnarchen. Wie er aufwachte, ließ er sich zwanzig Thaler Begräbnißkosten auszahlen, denn in allen

Ländern der Welt tragen die Gefilde des Todes den Priestern reiche Aernten.

Indeß einige gleichgültige Gesichter hereintraten, von denen einige sagten: »er ist tod;« andere sich erkundigten: »wo sind seine Freunde?« ein Dritter über mein ehmaliges Gewerbe spöttelte: »sein Verleger hätte sich wohl seiner annehmen, und ihn mit etwas mehr Ehre unter »die Erde schaffen lassen sollen,« — nahte ich mich meinem Schreibetisch, und wollte, von der Gewalt der Gewohnheit hingerissen, nach einer Feder greifen und schreiben: aber ach! meine Seele, als Geist, war nicht im Stande, eine Feder aufzuheben. Es war sehr schade, denn ich fühlte mich von einer Menge Ideen bestürmt, die die Menschen in großes Erstaunen gesetzt haben würden. Ich musterte meine Bibliothek, und gestand, daß ich in Einem Augenblick mehr gelernt habe, als mich alle diese Bücher hätten lehren können.

Ich

Ich erkannte das Nichts menschlicher Kenntnisse, und das Universum schien mir ein ganz andres Ansehn zu haben, als unsre größten Denker geahndet hatten. Ich las in dem großen Buche, in dem die Planeten und Sonnen nur Punkte und einzelne Buchstaben vorstellen, und mein Entzücken war grenzenlos. Nun lachte ich selbst von Herzen über meine eignen Schriften, in denen ich gleichwohl ein kleines Theilchen der Wunder, die mich umgaben, errathen hatte.

Meine Erben versammelten sich, aber ihre Mienen waren nicht die heitersten, denn ich hinterließ nichts als Papiere. Gleichwohl fing einer an, von Versiegeln zu sprechen; da man aber überlegte, daß dieses Geld koste, und ich wahrscheinlich keines hinterlasse, so ersparte man sich die Mühe, nach den Gerichten zu schicken.

Das Inventarium meiner Kleidungsstücke war bald fertig, denn von dieser Seite hatte ich nie geglänzt. Meine Eigenliebe verstattet mir nicht die Reden zu wiederhohlen, die man sich auf meine

Rechnung erlaubte. So viel aber kann ich mich rühmen, daß ich den Augen meiner Erben kein heuchlerisches Thränchen entlockt habe: sie begleiteten mich sämtlich mit der höchsten philosophischen Gleichmuth zu Grabe.

Nach Verlauf einiger Stunden hoffte ich aus meinem Hause in mein letztes Lager gebracht zu werden. Ein Schneider und ein Trödler erwarteten mich als ihren Nachbar, was mir vollkommen gleichgültig war, denn in diesem Augenblick, wo aller Unterschied der Stände verschwindet, würde mich die Nähe eines Kaisers oder Königs nicht im geringsten mehr geschmeichelt haben.

Noch lag ich auf der Bahre. Dieser Verzug kam daher, daß einer meiner Erben, der einigen Werth auf die Verwandtschaft eines Autors legte, ausdrücklich von dem Geistlichen verlangte, die vollständigen Titel meiner sämtlichen Schriften in der Parentation aufzuführen. Er las sie mit lauter Stimme ab, und die Nachbarn und Nachbarinnen, die sich versammlet hatten, hörten mit ei-

ner Art von Bewunderung den langen Katalog an: da sie aber überlegten, daß alle diese Herrlichkeiten meine Vermögensumstände um nichts verbessert hatten, so fing ich bald wieder an, in ihren Augen nur als ein gemeiner Mensch zu erscheinen.

Ich hörte ein Geräusch vor der Thüre, und dachte: »Ha, da kommen die Träger des Kirchspiels, die dich wegtragen wollen:« als plötzlich ein schwarz gekleideter Mann herein trat, und sagte: »ich komme die Papiere zu untersuchen.«

Dieß setzte mich in so großes Schrecken, als wenn ich noch ein armseliger Sterblicher gewesen wäre. Bald überlegte ich indeß, daß ich ein Geist sey; und so setzte ich mich oben auf den Kopf des Examinators. Er lief flüchtig mit den Augen eine Menge fliegender Blätter durch, von denen er nichts entziffern konnte. Alles war Griechisch, Hebräisch oder Latein für ihn. Die Schriften mit Verbesserungen und Zusätzen durchackert, waren ihm so unverständlich, als Hieroglyphen.

Alles ward sorgfältig durchsucht, allein nirgend fanden sich Obligationen oder Bankzeddel. Endlich spürte man in dem Wuste einen kleinen Heft länglichter Zeddel aus. Dieß sind Wechselbriefe, rief einer von den Zeugen. Man öffnete sie mit großer Hastigkeit. Wechsel waren es freylich, aber Wechsel von Buchhändlern, die ich alle mit Protest zurück erhalten hatte, und von denen manche schon zwanzig Jahr alt waren. Mit leiser Stimme und gerührt von Mitleid sagte hier einer: „wir wollen ihm seine Ruhe gönnen. Die Kunst„richter werden ihn nicht mehr angreifen, und er „wird keine Prozeßkosten gegen Buchdrucker mehr „bezahlen müssen.“

Meine sämtlichen Handschriften wurden in einen Kasten gelegt. Man ward einig, sie erst einem Professor und dann einem Würzkrämer zu zeigen. So verließ mein Geist das Haus, ehe noch mein Körper hinweggeschaft war. Ich folgte ein paar Minuten dem Wege, den meine Papiere nahmen, und ich sah, wie der Professor, nachdem

er sie einen Augenblick durchblättert hatte, mit einer verächtlichen Miene die Achseln zuckte. Natürlich: denn es waren weder Schriften von ihm selbst, noch auf der hochberühmten Universität geschrieben, auf der man, seiner Meynung nach, allein zu schreiben verstand.

Endlich ward ich von vier Männern hinweggetragen, von denen zwey hinkten, und die beyden andern so mager waren, als mein Skelett. Doch ging der Marsch ziemlich hurtig, bis wir einem großen und prächtigen Leichenzug begegneten, den wir demüthig abwarten mußten. Der Verstorbene war ein vornehmer und reicher Mann gewesen: die Fackeln, die Kutschen, das prächtige gestickte Leichentuch machten einen solchen Contrast mit meinem alten, zerrißnen Lappen, daß der Pöbel, der den prächtigen Zug begaffte, nicht einmahl aus dem Wege gehen und meinem Sarg Platz machen wollte. Der Reiche ward unter dem Geläute der Glocken, der Illumination mit Fackeln, und dem Gesang von hundert Priestern in zierli-

chen Talaren in eine Domkirche begraben, wo ihn einige Schritte vom Hauptaltar eine eigne Gruft erwartete. Ich ward an Seilen in eine große Grube hinabgelaßen. Der Sarg überschlug sich, und ich kam auf eine Höckerinn zu liegen, die zwey Tage zuvor in den Wochen gestorben war.

Ich fand, daß ich mich hier nicht schlechter befand, als anderwärts: doch machte mirs einiges Vergnügen zu sehen, daß man gegen zwey Uhr des Morgens meinen vornehmen, mit so vieler Pracht beerdigten Todten, wieder ausscharrte und gerade neben mich niederlegte. Ich konnte mich nicht erwehren zu lächeln, als ich diesen neuen Beweis erhielt, wie doch im Leben alles nur Blendwerk und Gaukelspiel sey.

Da ich nunmehr in jeder Bedeutung vollkommen abgeschieden war, so verließ ich, nachdem ich die kurzen Nachrichten der Zeitungsschreiber von meinem Absterben gelesen hatte, diesen Erdball, und alles, was er enthielt, und schwang mich in

die Gefilde des Aethers auf. Dort suchte ich zuerst Sokrates, Seneka, Fenelon, kurz, alle Verehrer der Gottheit auf. Ich bat sie, mich in die Sprache der Anbetung einzuweihen. Musik ist die Sprache, in der die abgeschiedenen Geister mit Gott sprechen. Sie ist die Sprache der Empfindung, und wir bedienten uns ihrer in unsern Lob- und Dankhymnen, und den Ergießungen der Andacht und kindlichen Liebe.

Ich machte die Bekanntschaft aller großen Männer des Alterthums. Von ihnen ward ich zuerst in die wahre Wissenschaft eingeweiht, diesen unaussprechlichen Strahl eines hellen Lichtes. Es erleuchtete und erwärmte meinen Geist. Die leeren Phantomen des Irrthums umgaben mich nicht mehr. Die Behauptungen des düstern Scholastikers, des stolzen Sophisten, und die Schimären, an denen der Frömmling seinen ausschweifenden Eifer nährt, erschienen mir in ihrer ganzen Absurdität. Mein Auge entdeckte den Ursprung der Gedanken, die sich im Unermeßlichen verlieren, und

unermüdet nach dem Maaß der Ewigkeit suchen. Ich erblickte die geheimnißvolle Stufenleiter, die von dem unorganisirten Stoff bis zum Thron der Gottheit aufstieg: doch tiefe Ehrfurcht wehrte meinem kühnen Blick, und ob ich gleich andere Augen und höhere Einsichten besaß, so scheute ich mich doch, weiter vorzueilen, und ich drang nicht tiefer in diese endlose Fülle von Licht und Herrlichkeit ein.

Doch, ohne die Betrachtung des höchsten Wesens gab es kein Glück für mich. Meine Seele konnte ohne den Einfluß dieser göttlichen Sonne nicht existiren. Unglücklich fühlte ich mich, entfernt von ihren Strahlen. Ich vergaß die Erde und die vergangenen Zeiten so sehr, meine Empfindungen und Sensationen waren so tief und gewaltig, daß ich immer in diesem Zustande von Harmonie, Gefühl und Freyheit gelebt zu haben wähnte. Ich schwamm in dieser köstlichen Trunkenheit, als mein armseliger Körper, den ich für begraben hielt, ich weiß nicht durch welch ein un-

merkliches Fädchen, meine Seele aus diesem heiligen Taumel zog, und ich mit Schmerzen mich überzeugte, daß ich nicht tod war. So sahe ich mich also von neuem der Gewalt des trägen Körpers unterworfen, und verschwunden war der Traum, in dem ich ohne Füsse ging, ohne Hände den Dingen, nach meinem Willen, Gestalten gab, in dem ich ohne Augen sah, wo mein Verstand Gesetze gab, und die ganze Natur gehorchte.

Der Hospital-Administrator.

Fünfte Erscheinung.

Ich hatte geraume Weile über die wichtige Verrichtung eines Hospital-Administrators nachgedacht, über das geheiligte Gut der Armen, über die strenge Rechtschaffenheit in dem Betragen eines solchen Verwalters, über die herzliche Theilnahme und Vorsorge, die alle seine Handlungen charakterisiren sollte, als ich in einen, dem Schlaf ähnlichen Zustand gerieth, und folgenden Traum, oder vielmehr folgende Erscheinung hatte.

Es dünkte mich, ich ginge in einem Winkel eines schattigen und einsamen Wäldchens spatzieren; der Mond stieg hinter Bergen, die ihn verschleyert hatten, herauf, und ich hörte unter meinen Füssen ein dumpfes Getöse, das mich zittern machte. Die Bäume des Waldes bebten, ohne daß sich ein

Lüftchen regte. Ich sah nach dem Mond auf, der sich langsam in zwey Hälften theilte, und jeder getrennte Theil fiel plötzlich mitten durch die Sterne, die flohen und erbleichten in den unermeßlichen Raum. Auf einmahl fingen alle Glocken der benachbarten Stadt von selbst an zu läuten, ihr trauriger und dumpfer Ton sprach deutlich die Worte aus: „Das Ende der Welt! das Ende der Welt!“

Alle Menschen liefen voll Angst und Erwartung gegen einander: man hörte von allen Seiten nichts als verworrene Klagen. Einige erhoben die Hände gen Himmel, andere verbargen das Gesicht: bald darauf schien die Erde den Menschen unter den Füssen hinwegzugleiten, und sie fühlten in ihrem Schrecken, daß sie mit der Weltkugel in einen dunkeln und unermeßlichen Abgrund sanken.

Die Städte verschwanden, wie das Wachs vor einem glühenden Brande schmilzt. Die Wälder, Büsche, und alle Gewächse, die die Natur schmükken, wurden gleichfalls verzehrt, so daß sich das

menschliche Geschlecht arm, traurig und nakt auf dem öden Kern der Erde fand, einem Kern, der härter war, als Eisen, und dessen wüster Anblick Thränen der Sehnsucht nach dem verschwundenen Grün einer Hecke und dem fröhlichen Laub eines Strauchs entlockte.

Alle Menschen, von einer unsichtbaren Gewalt hingerißen, fanden sich in einer Ebene versammlet, die ungefähr dreyßig Volkane enthielt. Bey diesem fürchterlichen Schimmer wurden jedem seine Kleider, Titel und ehemalige Pracht abgenommen. Die Menschenkinder waren einander gleich in ihrer traurigen Naktheit, und nun ließ eine donnernde Stimme diese Worte erschallen: „Das große Weltgericht!“ Jeder erhielt sein Urtheil im Stillen. Einige sanken bey dem schrecklichen Schimmer und dem röthlichen Feuer der Blitze zu Boden, andere schienen vom Schrecken halb vernichtet. Die furchtbare Stimme hatte in Einem und ebendemselben Augenblick jedem sein Urtheil gefällt. Das Menschengeschlecht war un-

beweglich, und schien nur noch den Sinn des Gehörs zu besitzen, als eine zweyte Stimme, nicht weniger majestätisch, aber sanfter ausrief: „Der Ewige ist barmherzig, er spricht die Menschenkinder von der Ewigkeit der Strafen los, und ruft sie wieder zu sich. Gnade wird allen Sündern verheißen, einen Einzigen ausgenommen."

Das ganze Menschengeschlecht wiederhohlte zitternd und bebend: ein Einziger ausgenommen. Wer? wer? Die Vatermörder, die Giftmischer, die Meuchelmörder, die Verläumder schlugen an ihre Brust. Ueber die ganze Ebene herrschte das Schweigen der Bestürzung. Dieselbe Stimme wiederhohlte — von Einem lauten Schrey begleitet, der die Welt in ihren Angeln beben machte — „Ein Einziger ist ausgenommen = = = und das ist = = ein Hospital-Administrator."

Die Thore der Ewigkeit thaten sich auf, und schloßen gleich hinter dem Verdammten.

Psyche.

Letzte Erscheinung.

Ich befand mich beym Aufgang der Sonne auf einem hohen Berg. Meine Blicke, gen Morgen gerichtet, durchwanderten die prächtigen Szenen der mannichfaltigen, aufblühenden Natur. Ich hatte den unermeßlichen Gesichtskreis umfaßt, und kehrte nun zu nähern Gegenständen zurück. Unter einer jungen Zeder erblickte ich denselben Genius, der mir in der verwichenen Nacht erschienen war. Von Dank und Verehrung durchdrungen, neigte ich mich, seine Kniee zu umfaßen. Er hob mich mit majestätischer Freundlichkeit auf, und sagte mit einer Stimme, deren Sanftheit Vertrauen und Freude einflößte:

»Freund, ich will dich weiter belehren, da du so sehnlich Belehrung wünschest. Ich will dir

alles enthüllen, was dir von dem verborgenen Geist, der in dir lebt, dich beseelt, und zugleich deine Gedanken und Handlungen regelt, zu wissen verstattet ist. Ehe diese Bürde, die du nach dem Willen Gottes trägst, in den Staub zurück kehrt, aus dem sie gebildet ward, kann ich dich nicht zu den Geheimnissen der Oberwelt erheben, ich will also suchen, sie deiner Faßungskraft gemäß zu versinnlichen.« — Ich wollte noch einmahl seine Knie umfassen. »Verspare,« sagte er, »dieses Kniebeugen für den elenden Stolz der Menschen. Mein Auge liest in deinem Herzen: sieh nach Abend.« Ich gehorchte, und erblickte auf einer reizenden Ebene einen Hügel mit Zitronenbäumen gekrönt, und mit duftenden Rosenhecken geschmückt. Ich hielt sie anfangs für unbewohnt, bald aber ward ich eine schöne Person, mit glänzendem Körper, von einer majestätischen und übermenschlichen Taille gewahr, die den Hügel herab stieg. Junge Kinder mit leichtem Gang und anmuthigem Lächeln umgaben sie. Freude

und Munterkeit strahlten aus ihren Zügen. So mahlt uns die Fabel die Liebesgötter und Scherze im Gefolge der Göttinn der Schönheit.

»Diese majestätische Nymphe, sagte mir mein Führer, heißt Psyche. *) Sie stammt ursprünglich vom Himmel, aus dem sie verbannt ward. Die Ursache dieser Verbannung gehört unter die Geheimnisse. Einige behaupten, es sey deshalb geschehen, weil sie zu viel vom Nektar des Olymps getrunken; andere, weil sie eine zu übertrieben stolze Meynung von sich selbst bekommen habe. Wie dem auch seyn mag, genug jetzt ist sie, auf diese unglückliche Erde verwiesen, selbst halb irrdisch worden.«

Während der Genius sprach, kam Psyche immer näher, und ich konnte sie und ihr Gefolge genauer beobachten. Das Erstaunen über ihre neue Lage blickte noch aus ihren Mienen. Auf ihrer schwan-

*) Das griechische Wort für Seele.

schwankenden Physionomie zeigten sich zwey fast widersprechende Schattirungen. Sie schien mit sich selbst zu Rathe zu gehn, ob sie sich den Gegenständen, die sie umgeben, und vorzüglich den Kindern, die sie begleiteten, anvertrauen solle? Sie hießen die Begierden. Ihre Physionomie verrieth Einfalt und Leichtgläubigkeit, mehr Unerfahrenheit als Bosheit. Sie waren sämtlich von einer sehr angenehmen und verführerischen Gestalt. Gleichwohl glaubte ich in ihrer großen Lebhaftigkeit etwas Leichtsinn und Unstätigkeit zu bemerken. Psyche richtete oft ihre Blicke gen Himmel, und ihr betrachtendes Lächeln, die Seufzer, die ihr entschlüpften, machten es wahrscheinlich, daß das Andenken an den göttlichen Aufenthalt, den sie einst bewohnt, noch nicht bey ihr erloschen sey.

Nicht weit von diesem Ort befand sich eine Anhöhe mit Bluhmen bedeckt, die ein balsamisches Lager gaben. Auf ihm ruhte eine weibliche Person, mit feinen und zarten Gesichtszügen, gleich-

wohl zeigte sich auf ihrer weiblichen Stirn ein gewisses Gepräge von Kühnheit. Hier unten nennt man sie irrdische Glückseligkeit, aber die Bewohner des Olymps nennen sie ohne Bedenken Thorheit. Sie war von einer unzähligen Menge Sylphen und Sylphiden von allen Formen und Farben, alle leicht wie die Luft, umgeben. So sieht man mannichfaltig gefärbte Schmetterlinge auf wohlriechenden Bluhmenbeeten umherirren und mit unbeständigen Flügeln bald auf den blätterreichen Stengeln der Bluhmen, bald auf ihren halb offnen Kelchen ruhen. Ihr Name war die flüchtigen Vergnügen. Sie sind Kinder der Thorheit, die sie in geheimen Umarmungen empfangen und erzogen hat. Dieser Schwarm von Vergnügungen war den bunten Mücken ähnlich, die am Abend eines schönen Tages sich zeigen und in den letzten Strahlen der Sonne spielen. Sie machten ein gewisses angenehmes Summen, das Psychen aus ihrer Betäubung weckte. Die Begierden eilten auf die Ver-

gnügungen zu, so bald sie sie erblickten: eine geheime und mächtige Sympathie führte sie einander entgegen. Sie umarmten sich mit dem größten Feuer, und jedes Paar glich einem jungen Schäfer, der sich mit seiner Nymphe vereinigt. Psyche, von Natur unentschlossen, wußte nicht nach welcher Seite sie sich wenden sollte. Mit geheimen innerlichem Wohlgefallen lauschte sie auf die lockenden Töne der Glückseligkeit, sie wollte sich ihr nähern, aber, ich weiß nicht was, entfernte sie von der Straße, und da ich dieß Geheimniß zu enträthseln suchte, ward ich einen kleinen Engel mit goldnen Flügeln gewahr, der über ihrem Haupte schwebte. So oft sie sich von dem trügerischen Wege der Vergnügen entfernte, schlug er vor Freude mit seinen Flügeln, hingegen zitterte er vor Schrecken, wenn sie wieder dahin einzuschlagen schien, und sein Schmerz ward so heftig, daß er Thränen vergoß.

Ich bat meinen göttlichen Führer, mir den Sinn dieser Erscheinung aufzuschließen. Er sprach:

so oft du Psychen sich mit Sehnsucht nach der Seite hinwenden siehst, wo die Glückseligkeit sie mit ihrer Syrenenstimme hinlockt, so oft bemächtigt sich ihrer ein schwermüthiges Gefühl. Du siehst, daß sie sich, der heftigen Begierden ohnerachtet, traurig entfernt. Dieß ist die Wirkung des Andenkens an ihren vorigen Zustand, das dieser hülfreiche Engel mit seiner immer wachen Zärtlichkeit ihr auffrischt. Ehedem lebte sie in den himmlischen Gefilden als eine Schwester und Gefährtinn der reinen Geister: sie war an einen Tag gewöhnt, gegen den dieser nur Finsterniß ist. Ihr Ohr hörte Harmonie, von denen man hier nicht den mindesten Begriff hat. Am Tag ihrer Verbannung ward sie genöthigt, aus dem Fluß der Vergessenheit zu trinken; allein der Eindruck ihres verflossenen Glücks war so tief, daß ihr immer noch eine dunkle Erinnerung geblieben ist. Wenn sie den Himmel betrachtet, so begeistert sie seine erhabene Ordnung: sie erkennt ihren alten Wohnsitz, und die Majestät, die den Sternen

eingedrückt ist, erhebt und entzückt sie, und preßt ihr Seufzer aus. So oft aber die Reize der prachtvollen Göttinn, die die Sterblichen Glückseligkeit nennen, eine solche Gewalt über sie erhalten, daß sie im Begriff ist unterzuliegen, dann weht jener Engel des Himmels, der sie von jeher liebte, als ein zärtlicher Beschützer, mit seinen göttlichen Flügeln ihr eine übernatürliche Kraft zu. Sie verläßt die gefährlichen Wege, und der schöne Engel, dem der Himmel die Sorge, sie zu leiten, anvertraute, bringt sie mit freudigem Entzücken auf den engen Fußsteig zurück, der sie allein wieder zu ihrer verlornen Größe bringen kann. Doch siehst du, daß er oft zu schwach ist, sie von den mächtigen Lockungen einer nahen Wollust zu entfernen: du siehst, wie sie sich immer mehr dem gefährlichen Hügel naht: du siehst, wie die Hand der Begierden sie ohne Sträuben nach sich zieht. Ach! die Gefahr wächst, sie unterliegt der Lockung. Vergebens schlägt der Engel mit seinen Flügeln: seine Seufzer, seine Thränen, seine Bemühun-

gen sind ohnmächtig. Die Vergnügen verbinden ihr die Augen mit Bluhmenkränzen: diese Kränze sind bezaubert. Sie fesseln sie, thun ihr eine sanfte Gewalt an, lächeln über den unnützen Widerstand und führen sie in die Arme der Thorheit.

Während ich diese Szene betrachtete, entstand plötzlich eine große Veränderung zwischen dem Haufen der Begierden und der Vergnügen. Diese vor kurzem noch so reizenden, so sanften Kinder, die sich mit dem größten Entzücken umarmten, verwandelten sich plötzlich in Schlangen, Kröten und abscheuliche Gespenster. Die reizendsten wurden die häßlichsten. Die Begierden trennten sich von ihren ehemaligen Geliebten. Psyche selbst riß sich mit Ekel aus diesen Umarmungen los, die ihr verhaßt wurden: kaum aber hatte sie einen Schritt zurück gethan, als alle diese kleinen Zauberer ihre erste reizende Gestalt wieder annahmen. Sie war so schwach, daß sie sich von neuem, durch ihre neuen verführerischen Reize bethört, hinreissen ließ. Zugleich spielte die falsche Glückseligkeit

die Spröde: sie schien die Begierden zu fliehen, blos um desto hitziger von ihnen verfolgt zu werden. Ließen die Begierden bisweilen, von einem kurzen Widerstand erbittert, sie fahren, und kehrten verdrüßlich zurück, dann lief ihnen die arglistige Zauberinn selbst nach. Ach! die unerfahrnen und leichtgläubigen Kinder ließen sich bald wieder von der räthselhaften Göttinn versöhnen, und kehrten mit ihr zurück. Sie floh dann von neuem, sie immer tiefer in ihr Netz zu ziehen. Die ganze Szene glich einem bunten Wirbel, der das Auge durch eine anhaltende schnelle Bewegung, und das Ohr mit einem verwirrten Getöse füllte. Die Klagen der getäuschten Begierden, die stürmische Ungeduld der Vergnügen, ihre Reue, ihre Vorwürfe, das bald klägliche, bald laute Geschrey der wüthenden Eifersucht, erzeugten ein immerwährendes Getöse. Und was machte Psyche? Psyche schlief neben der Thorheit auf einem Rosenbett: ihre nachläßige Hand ließ den Begierden den Zügel. Beym tumultuarischen Geräusch so

vieler unharmonischer Stimmen erwachte sie, und da sie sich gefeßelt sah, so befahl sie allen herumschweifenden Begierden zurück zu kommen, um ihnen Ketten anzulegen, und sie in ihrem Schooß zu feßeln. Eitle Bemühungen! Die stärkere Thorheit machte sich ihren schwachen Willen unterthan, der, dem gebieterischen Instinkt folgsam, sich keinen Gehorsam zu verschaffen wußte.

Hierauf kam ein schwerfälliges Weib, von einer plumpen Figur — Gewohnheit ist ihr Nahme — und band sie mit unüberwindlicher Kraft, und mit neuen Fesseln an das Bett der falschen Glückseligkeit. Die Begierden sprangen unaufhörlich und mit einer solchen Schnelligkeit um sie her, und ermüdeten sie so, daß sie in Schlummer sank, der dem tiefsten Todesschlaf glich.

Mitten in dieser gefährlichen Ruhe und im Schooß dieses Todesschlummers hörte Psyche einige ferne, aber sanfte und durchdringende Töne, die sie nach und nach erweckten, und sich ihrer

mit einer solchen Allgewalt bemeisterten, daß sie alle ihre Kräfte anstrengte, sich aufzurichten, und die Bluhmenketten, die sie zurückhielten, zu zerreissen. Jetzt erblickte ich den Engel mit den goldnen Flügeln wieder, den ich lange nicht gesehen hatte, wie er eifrig beschäftigt war, ihr mit Worten und Gebehrden Muth einzusprechen, und wie er vor Freude weinte, wenn sie ihre Anstrengung und ihren Muth verdoppelte. Sie kämpfte lange, ehe sie sich von den Feßeln loswinden konnte. Sie weckte den Schwarm der entschlafnen Begierden, die sich zerstreut umher gelagert hatten: ihre Stimme ermahnte sie, der erhabenen und heroischen Symphonie nachzueilen, die sich zu entfernen schien, und deren letzte, immer noch entzückende Töne in ihrem Ohr erstarben. Gleichwohl, bin ich überzeugt, würde sie sich troz dieser himmlischen Musik, troz dieses schönen Engels mit den goldnen Flügeln nicht von dem Altar der Thorheit haben losreissen können, hätte sie nicht sehr zur gelegenen Zeit eine schöne Frau gefunden von ei-

ner edlen Figur, die anfangs ernsthaft und selbst ein wenig mürrisch schien, deren Reize aber sich entwickelten, wenn man sie näher betrachtete. Mein Führer sagte mir, sie heiße Ueberlegung. In ihrer Hand trug sie ein mystisches Glas. Sie reichte es Psychen und befahl ihr, durch dasselbe die Thorheit und ihre Töchter zu betrachten. Psyche sah hin, und wie sehr erstaunte sie! Diese Nymphen, die ihr so reizend geschienen hatten, warfen die Masken ab, die ihre Häßlichkeit verbargen. Welch ein Contrast! Sie standen in der fürchterlichsten Ungestaltheit des Lasters da. Psyche betrachtete durch dasselbe Glas auch die irrdische Glückseligkeit. Ihr Lächeln war falsch und grausam; ihre Augen, die so sanft zu seyn schienen, glühten von dem Feuer des Haßes und der Rachsucht. Künstlich verflochtene Schlangen machten ihren Kopfputz aus. Man las in ihren Blicken, daß sie auf nichts sann, als wie sie die Sterblichen betrügen und unter ihren Schritten die Abgründe des Unglücks und der Schande öffnen könne.

Psyche mußte mit den Augen blinzen, wenn sie diesen Anblick aushalten wollte. Die weise Ueberlegung befahl ihr noch einmahl, neben sich in die Ferne zu sehen, und sie erblickte auf einem steilen Berg einen schönen Genius, dessen Glanz alles übertraf, was die Imagination schaffen kann. Psyche glaubte, nachdem sie ihn lange aufmerksam betrachtet hatte, sich zu erinnern, daß sie einst in ihrem glücklichen Aufenthalt etwas Aehnliches gesehen habe. Sie eilte, als hätte sie Flügel an den Füssen, nach dem Ort, aus dem die göttliche Melodie, die die Luft füllte, ertönte. Sie eilte, begleitet von dem schönen Engel mit den goldnen Flügeln, der vor ihr her flog, für Freude lächelte und ihr den Weg zeigte. Die Begierden hüpften ihm nach, sie eilten voll Ungeduld, und schienen durch ein geheimes Vorgefühl zu ahnden, daß die Leere, die sie in ihrem Herzen fühlten, bald verschwinden werde.

Sie erreichten nun den Fuß des Bergs, und hielten inne. Der Zugang dünkte ihnen schwer:

doch drey Frauen, den Göttinnen gleich, nicht durch den Reichthum ihres Putzes, sondern durch die majestätische Einfalt ihres Ganges, durch den Adel und die Sanftheit ihrer Züge, erschienen, und stiegen zu ihnen herab. Die Mäßigung war es, der Gleichmuth und die Geduld. Sie erboten sich, Psychen in ihren Armen auf den Gipfel des Bergs zu tragen. Die Begierden, durch die Hindernisse gereizt, waren zu eilig und hitzig, als daß sie ihr Ziel nicht ohne Beystand und ohne Führer hätten erreichen sollen.

Nunmehr glaubte ich selbst, durch eine eben so schnelle als unmerkliche Bewegung auf den Gipfel des Bergs entrückt zu seyn, und ich betrachtete von da die erhabene und glänzende Szene, die sich meinen Blicken darbot.

Ich sah eine große Ebene, auf der einen Seite mit hohen Zedern, auf der andern von wohlriechenden Büschen eingeschlossen. Der Abhang war mit heilsamen Pflanzen besät. Hier athmete man die reine Luft des Lebens und der Unsterblichkeit.

Hier fühlte man den Geist heiter und unbefangen, und im Herzen ein himmlisches wohlthätiges Gefühl: mehr aber als alles übrige feßelte die Göttinn dieses Orts unter der körperlichen Hülle, die sie angenommen hatte. Sie ruhte unter den Zedern: ihr Gesicht glänzte wie die Sonne in ihrer ganzen Strahlenpracht. Es war dieselbe Gottheit, die Psyche aus der Ferne durch das wunderbare Glas der Ueberlegung betrachtet hatte. Wer so glücklich ist, sie in der Nähe zu sehen, gesteht, daß man sich nichts schöners zu sehen wünschen könne; unmöglich aber ist es, dem Auge, das sie nicht sah, durch Beschreibung einen Begriff von ihr zu geben. Auf ihrer Stirn trägt sie eine goldne Binde; auf welcher ihr Nahme in heiligen Zügen geschrieben steht, die nur himmlische Geister lesen können. Die profanen Sterblichen müssen die Augen demüthig vor ihnen niederschlagen. Hier unten nennen wir sie Tugend. Zu ihrer Linken stand eine andere Göttinn, gleich einer reizenden Tochter, und von einer so edlen, so

rührenden Schönheit, daß man bey ihrem Anblick eine ungemischte Wollust genoß. Mein göttlicher Führer sagte mir, es sey die Harmonie. Die goldne Leyer, die sie auf ihren marmornen Schultern trüge, ordne und bestimme die Bewegung der Welten und Sonnen, indeß sie zugleich unter den Engeln die ewigen Hymnen begleite, die dem Lobe des Schöpfers geweiht wären. Ob sie gleich in diesem Augenblick ihre Leyer nicht rührte, so floßen doch leise harmonische Töne von ihr, die mich entzückten: so wie die Sonne, wenn sie hinter den Bergen untergeht, noch in den Lufträumen goldne Streifen verbreitet, die da zeugen, mit welcher Pracht sie ihr Haupt gekrönt habe, als sie ihren Lauf über die glühende Höhe des Himmels nahm. So bald Psyche die Tugend mit einer Miene voll Güte und Zärtlichkeit ihr entgegen kommen sah, so eilte sie, sich zu ihren Füssen zu werfen und ihre Knie zu umarmen. In diesem Augenblick empfand sie, zum erstenmahl seit ihrer Verbannung aus den Palästen des Olymps, et-

was ähnliches von der himmlischen Seligkeit, deren sie in der Gesellschaft der Engel genoßen hatte: ja sie glaubte sogar in dem Gesicht der Tugend und selbst in den Falten des Gewandes, das sie bekleidete, einige Züge der ewigen Schönheit zu entdecken, die sie ehedem unverschleyert angebetet hatte.

Die Tugend hob sie auf, umarmte sie zärtlich, und führte sie neben ihre Schwester, die Harmonie, auf einen ebenen Rasen, wo sie sich setzten. Ich las in Psychens Mienen ihre innere Zufriedenheit, die der Einrichtung ihrer herrlichen Natur angemeßen schien. Neben diesen erhabenen Göttinnen dünkte sie mir auf ihrer rechten Stelle zu seyn. Sie schienen mir geschaffen und bestimmt, zusammen zu leben, und sich nie zu trennen. O wie schön war da Psyche! Alles, was sie sagte, erregte in mir ein inniges Wohlgefallen. Etwas Göttliches schien aus ihrem ganzen Wesen zu leuchten, und ich zweifelte nicht mehr an ihrer himmlischen Abkunft. Während dieser Zeit lagen

die Begierden ermattet und erstaunt am Boden, und zitterten wie schwache unverständige Kinder. Ihr Auge konnte nicht die strahlende Majestät der Tugend ertragen: ihr Ohr wurde von ihrer männlichen und erhabenen Stimme betäubt; allein so bald die Harmonie nach der Leyer griff, die der Welt Gesetze gab, und als sie die ganze Natur dieser sanften und doch mächtigen Musik gehorchen sahen, da verließen sie, plötzlich verwandelt, ihren schwachen und unthätigen Zustand. Sie erhoben die Hände gen Himmel, schlugen sie nach dem Takt zusammen, vereinigten sich, und umringten in einem majestätischen Tanz die erhabene Tugend. Ihr Tanz ahmte den Lauf dieser Sterne, dieser Sonnen, dieser Planeten nach, die, in verschiedenen Kreisen, sich den Gesetzen einer steten Harmonie gemäß bewegen. Die schöne Ordnung des physischen Weltsystems ist ohne Zweifel nur ein schwaches Bild jener moralischen Ordnung, die in einer höhern Reihe der Dinge herrschen wird. Nie hatten sich die Begierden so glücklich, so zu-

frieden

frieden gefühlt. Sie waren nicht mehr leichtsinnig, flatterhaft, unbeständig und eigensinnig: sie empfanden jenes ruhige Gleichgewicht, die Frucht der wahren Zufriedenheit. Ihr Herz war voll, und in jener sanften Bewegung, jenem süßen Genuß, der weder Ermüdung noch Ekel erzeugt. Was aber meinem entzückten Auge das größte Wunder schien, war, daß jede Begierde, die der Harmonie gehorchte, und der Tugend diente, zugleich auch ihre schönen und lieblichen Züge annahm: sie glichen eben so viel Spiegeln, die alle auf das treueste einen und denselben Gegenstand zurückstrahlen. Man hätte sie für eine Mutter in der fröhlichen Gesellschaft ihrer Kinder halten können, von denen jedes einige Züge der Mutter hat, obgleich noch manches zur vollkommnen Uebereinstimmung fehlt.

Eine entzückende Stimme drang in mein Ohr. Es war die Stimme der Harmonie: sie gab dem Himmel und der Erde einen neuen Glanz. Der Trank der Unsterblichen ist nicht süßer, als ihre

Worte. Kinder des Schöpfers, seht die Ordnung, die über euern Häuptern herrscht: heftet euer Auge auf diesen erhabenen Gesichtspunkt: er sey eure Leuchte! Nicht Reichthümer, nicht Ruhm, nicht Wollust können eure Begierden befriedigen: ihr würdet unglücklich und elend in den Armen dieser falschen Phantome seyn, und eine ewige Leere würde in euern Herzen bleiben. Von wem glaubt ihr, sterbliche Menschen, daß er diese Leere ausfüllen könne? Die Tugend — die Tugend allein vermag es. Giebt es in der ganzen weiten Schöpfung etwas, das an Schönheit ihr gliche, an Vollkommenheit sie überträfe? Wie süß ist ihr Besitz! Glücklich, der sich sagt: ich habe nur einen Augenblick in diesem tödlichen Gefängniß zu leben, doch will ich meine Seele vollkommner machen. Ich will die Fähigkeiten, mit denen sie geziert ist, so viel in meinen Kräften steht, veredeln, und sie dem Blick des Gottes, der sie schuf, würdig zu machen suchen. Du, Sterblicher, der unter ihrem

sanften Zepter leben wirst, deine Stunden werden sanft und friedlich dahin fließen; Mäßigung und Einfalt werden den Wünschen deines Herzens gebieten. Mäßigung erzeugt feines Gefühl, und feines Gefühl beglückt den Weisen. Gehst du dann über bunte Wiesen und fette Weiden, so wird das Vergnügen für dich die Luft durchbalsamiren: dein Geist wird in seinen Betrachtungen die feurigen Welten, die durch mich rollen, und den Wurm, dem ich in einem Sonnenstäubchen Wohnung und Speise gebe, umfaßen. Doch, vor allen Dingen vergiß nie, daß der Gott, dessen Tochter ich bin, das freundlichste aller Wesen ist. Ach, daß mir die Kräfte versagt sind, ihn zu schildern! Immer aber kommen wir ihm näher. Alles geht vorüber, alle diese mannichfaltigen Szenen werden in den Abgrund der Vergessenheit sinken; du aber schwebe hervor in die Regionen, wo ich meinen Thron neben dem seinigen habe, sieh, wie alles flieht, und nur die Tugend allein, in ihrer

Herrlichkeit ewig unerschütterlich, diese unsterbliche Freundinn des Menschen, diese treue Führerinn zum Glück, der Reichthum und die Belohnung der Herzen, die sie verehren und anbeten — wie nur die Tugend allein alles überlebt.

Deutsche
Träume.

I.

Das Misbündniß.

Ein Gegenstück zu Merclers erstem Traume.

Bey einer Reise nach der Residenz freute ich mich sehr, eine meiner Jugendgespielinnen, die Tochter eines hiesigen Kaufmanns, itzige Gräfinn von ***, zu besuchen. Ich wußte, daß sie zwey Söhne und drey Töchter hatte, daß ihr Gemahl in einem hohen Posten stand, und hofte also, sie ungemein zufrieden wieder zu finden. Gleich den Tag nach meiner Ankunft eilte ich zu ihr. Ihre Söhne gingen eben von ihr, als ich ins Zimmer trat, machten mir eine sehr gleichgültige Verbeugung und schienen verdrüßlich.

Der Mutter schoß ein Freudenstrahl in die Augen, der sich aber bald wieder zurück zog, und durch einige Thränen verdunkelt wurde, die sie sorgsam zu verbergen suchte. Verlegen blickte sie nach ihren Töchtern, als fürchte sie, von ihnen errathen zu werden. Das Gespräch wurde hiedurch kalt und drehte sich meist um gleichgültige Gegenstände. Glücklicherweise rufte man die Fräulein, nach einer ängstlichen Viertelstunde, zum Unterricht des Tanzmeisters ab, und nun strömte Herz und Auge meiner Freundinn über. „Ist es möglich,“ fing ich an, „daß Sie nicht vergnügt leben?“

„Ach, guter D., was sind die Wünsche der Menschen!“

„Ich erstaun' und erschrecke! Sie werden von allen Ihren alten Bekanntinnen in L. noch immer beneidet, und sind nicht glücklich?“

„Was ich zu klagen habe, wird in den Augen eines Philosophen vielleicht Grille scheinen. — Die Zuneigung meines Gemahls ist nicht erkal-

tet, meine Kinder sind gesund und geistvoll, und doch wünsche ich oft, sie nicht geboren zu haben. Warnen Sie alle jungen Mädchen in L. der Liebe eines da studierenden Cavaliers kein Gehör zu geben! Aber hört man wohl, im Rausch des Vergnügens, auf den Zuruf eines warnenden Freundes? — Wir haben jetzt Carneval. Mein Mann muß aus Pflicht bey den Hofbällen erscheinen. Ich habe es überwunden, daß ich diese Abende allein zubringe; allein meinen Töchtern ist das Weinen an solchen Tagen immer näher als das Lachen. Hiezu kommt, daß wir nicht reich sind; welche beunruhigende Aussicht, sie zu versorgen! Die Familie meines Gemahls hat seit Jahrhunderten Sitz und Stimme bey den Landtägen gehabt, und unsere Söhne sollen davon ausgeschlossen seyn. Das giebt ihnen eine falsche Stimmung gegen den Vater, diesem gegen mich; und so zwingen wir uns wohl zur älterlichen und kindlichen Pflicht und Liebe gegen einander, — aber, ist das häusliche Freude?« —

Ihr Gemahl trat herein, um ihr einen Kuß zu geben, ehe er zu dem Hofball fuhr. Er schien zu bemerken, daß sie geweint hatte, und da er deshalb einen forschenden Blick auf mich warf, so entfernte ich mich, um einer neuen peinlichen Lage zu entkommen. Im Nachhausegehn fragte ich in einem Buchladen zu: ob man nichts Neues zu lesen hätte? man gab mir die Träume des Herrn Mercier, und gleich das erste Stück stimmte in die eben gehabte Empfindung so ganz ein, daß ich an nichts anders denken konnte. Murrend mit den Einschränkungen, die wir uns selbst vorschreiben, legte ich mich schlafen, und siehe! auch mir erschien im Traum die Natur und ließ mich in ihren magischen Spiegel sehen. Zwey Bilder zeigten sich meinem Auge, deren Verbindung nur dem Sinn des philosophischen Beobachters sichtbar war; das Kind eines wohlhabenden Europäers, und ein Neuseeländer. Wenn jenem die Amme ein Kleid anlegte, so schrie es, riß sich jeden Augenblick das Häubchen vom Kopfe, mochte

sich nicht reinigen lassen, und sprang am liebsten ohne Schuhe und nakend im Zimmer herum. Eben so wenig Zwang mochte der Neuseeländer leiden, eben so lieb war ihm sein Schmutz, eben so zerriß und zerschlug er alles, was ihn an seiner freyen Bewegung hinderte. Nur die Nothwendigkeit, Kälte und Regen, zwangen ihn zuweilen sich zu verhüllen, und dann wickelte er sich so ganz ein, daß er einem Unthiere glich. Gleichermaßen mußte ein Splitter, den sich das Kind in den Fuß stach, es erinnern, daß es nöthig sey, Strümpfe und Schuhe zu tragen; und nach dieser Erfahrung hätte es sich lieber den Fuß mit einer zehnfachen Hülle verwahrt. Bald darauf, als es mit andern Kindern Umgang zu haben anfing, verwandelte sich sein Abscheu vor der Kleidung in Liebe zum Putz, und der Neuseeländer tätowirte seine Haut und behing sich mit Federn und Steinen, sobald er mehrere seines Gleichen kennen lernte.

„Ganze Nazionen, dachte ich, gelangen eben so nach und nach zu einiger Cultur, als der ein-

zelne Mensch, und springen, wie dieser, von einem Extrem zum andern über.«

Während dieser Betrachtung hatte ich mein Auge von dem Spiegel verwandt, und als ich wieder hinein blickte, sah ich einige unserer Familien sich zu einem freundschaftlichen Kränzchen verbinden, und ein umherschweifendes Volk sich zu einem Staate vereinigen. Kein Zwang! war hie wie dort die Losung. Aber eben deshalb kam man zu keiner bestimmten Stunde in die Gesellschaft, und blieb heraus, ohne es den Andern sagen zu lassen. Das geht nicht! riefen Alle. Wer nicht Punkt vier Uhr da ist, oder gar wegbleibt, der muß Strafe geben. Bey der neuen Nazion ging es eben so. Da wir uns vereinigt haben, hieß es, um das ganze Jahr hindurch einen Vorrath von Lebensmitteln zu haben, die wilden Thiere von unsern Feldern und Hütten abzuhalten, und ihre Zahl zu verringern, so muß das, und das, und das geschehen; wer es unterläßt, soll dieß leiden, dem soll so und so viel weggenommen wer-

den. Jedermann fand die Einrichtung billig; aber die Ausführung machte viele Schwierigkeit. Anfangs hatte jeder, der Reihe nach, die Oberaufsicht. Da keiner den andern mit Gewalt zur Schuldigkeit anhalten konnte, so entstand bald Unordnung. »Ich will es dießmahl nicht so genau mit dir nehmen, hieß es, du nimmst es ein andermahl wieder nicht so genau mit mir.« Auch dawider wurden Verordnungen gemacht. In dem Kränzchen schrieb man alles auf, wie es gehalten werden sollte, damit sich ein jeder desto besser danach richten könnte.

Indeß starben einige der ersten Mitglieder, oder gingen ab; diejenigen, die an ihre Stelle traten, mußten Eintrittsgelder bezahlen, weil man ihnen doch alles, was von der Gesellschaft zum gemeinen Besten angeschaft und verwandt worden war, nicht ohne einigen Ersatz mit zum Gebrauch überlassen konnte, und diese ließen sich dieß ohne Widerrede gefallen. Nicht so war es mit der heranwachsenden Jugend. Sie wollte bald dieß, bald

jenes anders haben, und tadelte hohnlachend Verordnungen, die zwar itzt nicht ganz anwendbar mehr waren, ehedem aber ihren sehr guten Grund gehabt hatten. So hatte man bey dem Kränzchen verordnet, daß wer ein französisches Wort vorbrachte, einen Groschen Strafe geben mußte. In der Folge waren einige französische Familien zur Gesellschaft getreten, und so war jenes Gesetz außer Kraft gekommen, ohne daß man es aufgehoben hatte. »Welch abgeschmacktes Gesetz!« rief ein junger Naseweis, indem er die Protocolle durchblätterte. »Wohl dem, der gut Französisch sprechen kann!«

»Sehr wahr!« sagte sein Vater, der von ohngefähr dazu kam; »aber Schande dem, der seine Muttersprache schlecht spricht! — Als das Kränzchen gestiftet wurde, war ein solches Kauderwälsch Mode, daß jedem Ausländer vor unsrer Sprache ekeln mußte. Durch den Zwang, den wir uns auflegten, lernten wir selbst die Kraft und Schönheit der deutschen Sprache

erst recht kennen; gut sich auszudrücken, wurde uns zur Gewohnheit; und mit Vergnügen bemerkten wir, daß unser Ton nach und nach den Ton der ganzen Stadt um vieles verbesserte."

Nicht alle Väter waren aber so weise, wie dieser, und weit der meiste Verdruß in beyden Verbindungen entstand daher, daß die Aeltern ihren Kindern, in Absicht der Obliegenheiten gegen die Gesellschaft, zu viel nachsahen, und daß die jungen Herren zu frühzeitig an der Regierung Theil nehmen wollten. Um dem Uebel abzuhelfen, beschloß man ein Directorium zu erwählen, deren Glieder der ganzen Gesellschaft verantwortlich wären, und daß Niemand vor dem fünf und zwanzigsten Jahre bey Versammlungen eine Stimme haben sollte; denn, sagte man, wenn schon zuweilen Mancher im zwanzigsten mehr Beurtheilung besitzt, als Andere im vierzigsten, so muß doch etwas fürs Allgemeine festgesetzt werden.

Eine Zeitlang ging nun alles ganz gut: auf Ordnung und die Beobachtung des Hergebrachten

wurde ziemlich gehalten: aber da die Mitglieder des Directoriums der ganzen Gesellschaft über alles und jedes verantwortlich waren, so unternahmen sie nichts, was nicht vorher bey den allgemeinen Versammlungen genehmigt war; dieß verzögerte die Anschaffung der geringsten Kleinigkeit, und erschwerte jede noch so nothwendige Neuerung. Bey dem Kränzchen, wo die ganze Gesellschaft leicht zusammen zu bringen war, wurde diese Unbequemlichkeit durch die gegenseitigen Vortheile des Gemeingeistes, den Alle an den Verhandlungen nahmen, hinlänglich aufgewogen; bey der Nazional-Verbindung hingegen spürte man diese Unbequemlichkeit viel stärker. Zank und Streit entstand auf jedem Landtage, und selten wurde etwas Heilsames beschloßen: alles blieb bey dem Alten, und doch hatten sich die Verhältnisse des Staats so sehr geändert. Neue Völker-Verbindungen waren in der Nachbarschaft entstanden; er hatte Schiffahrt und Handlung bekommen. Ein unglücklicher Krieg mit den benachbarten Nazionen

machte

machte es fühlbar, daß man einen Anführer brauche, der, während desselben, thun könne, was er wolle. So bekam die Nazion einen König, und eben so, durch die beständigen Kriege, einen erblichen Adel, der aus denjenigen Personen bestand, welche, unter dem König, das Heer befehligten. Denn jeder Vater führt seinen Sohn am liebsten zu dem an, was er selbst treibt, und so übte der Krieger den seinigen in den Waffen. Hiebey gewann der Staat außerordentlich, und als man vollends festsetzte, daß immer der älteste Sohn seinem Vater in der Königswürde folgen sollte, sofern er nicht ganz untüchtig dazu wäre, hörten alle inneren, die Nazion zerrüttenden Zwiespalte deshalb auf. Der Adel ahmte diesem Beyspiele nach, und hiedurch wurde die oberste Klaße, nach der sich alles hindrängte, in bestimmten Schranken gehalten, weil selten mehr als Ein Sohn von der Familie Standesmäßig heirathen konnte. — War der Regent ein Sklave seiner Launen und Caprisen, oder seine Einsicht nicht die

beste; so kam der Staat freylich ins Gedränge, gewöhnlich aber brachte sein Nachfolger, nothgedrungen, die Sache wieder ins Gleiche. Auch konnte der Fürst nicht alles thun, was ihm einfiel, denn die alten Gesetze blieben in ihrer Kraft, und die durfte er nicht geradezu übertreten, wenn er nicht das ganze Volk gegen sich aufbringen wollte. Besonders mußte er sich für dem Adel fürchten, der seine Meynung um so freymüthiger sagen konnte, da er keine persönliche Mishandlung zu fürchten hatte: Verbannung vom Hoff war alles, was einem Adlichen wegen eines dreisten Widerspruchs wiederfahren konnte, und dann ging er auf sein Gut, und lebte da, wie ein Fürst.

Einen ähnlichen Vortheil gewährten die Klöster dem Stande der Gelehrten. Sie hatten das Recht erlangt, sich, und was ihnen angehörte, nach eignen Gesetzen zu regieren, welches man Männern gern zugestand, die man zum Unterricht der Jugend, und um selbst über so manches belehrt zu werden, höchst nöthig hatte. Dieserhalb erbaute

man sogar neue Klöster mitten in die Städte, ganz gegen ihre anfängliche Bestimmung, den Lauf der Gestirne und den Zusammenhang des Universums, von der Welt abgesondert, in einer freyen bergigten Gegend zu studieren. Hiedurch, und während eines traurigen Zeitraums von ewigen Kriegen, geschah es aber auch, daß die Glieder dieses Standes sich blos auf übersinnliche Gelahrtheit legten, die einzige, die rohe Krieger schätzten, weil sie es doch für nöthig hielten, sich vor ihrem Ende mit dem Himmel auszusöhnen. Nun müßte, wer an den Vortheilen dieses Standes Theil haben wollte, sich auf Theologie legen. Endlich verbanden sich gar die Klosterbrüder der entferntesten Reiche, ja ganz einander entgegen gesetzter und feindseliger Völker, so wie verschiedner Sprachen, mit einander zur Einigkeit in der Lehre und den gottesdienstlichen Gebräuchen, und erkannten in dieser Absicht den Bischoff zu Rom für ihr Oberhaupt. Durch die feine römische Politik wurde der Cölibat, der bisher blos freyer Wille, oder

besondere Ordensregel gewesen war, allen Geistlichen aufgedrungen; damit Keiner an seinem Weibe hange, sondern jeder einzig sich, noch mehr aber seinem Stande lebe, und der Pabst, durch sie, über die Christenheit herrsche. Da Kopf, nicht Geburt, indeß zu Würden erhob, so hatte der Stand, ohnerachtet der mancherley Beschwerden, die er auferlegte, einen außerordentlichen Zulauf; ja Aeltern ließen ihre Kinder in der Wiege zu Religiosen, oder, wie sie meynten, zu künftigen Regenten, einschreiben.

So eine falsche, ganz zweckwidrige Wendung diese Studien-Einrichtung nahm, eben so sehr artete der Adel aus, der, da er nichts lernte, als sich baxen, auch stets sich baxen wollte, um der Langenweile zu entgehen. Gab es keine auswärtigen Feinde zu bekämpfen, so kämpfte man unter sich. Wie traurig war itzt die Lage derjenigen, die weder zum Adel, noch zu den Geistlichen gehörten! Doch durch die Verbindungen mit weit entfernten Mitbrüdern, welche letztere geschlossen, und weil der Adel überall auf Abentheuer herumzog, ergab es sich glücklicherweise, daß die Han

delsleute empor kamen, und nebst den Handwerkern, welche wieder für sich besondere Innungen schloßen, einen dritten Stand freyer Bürger bildeten, der sich in Städten, mit Mauern umgeben, festsetzte, eine stehende Militz hielt, sich mit der Klerisey zur Behauptung von Friede und Ordnung verband, und so den Adel nöthigte, zu seiner ersten Bestimmung, Vorsteher des Ackerbaues und Beschirmer des Landeigenthums zu seyn, zurück zu kehren. Was diese glückliche Revolution sehr beförderte, war, daß man nicht mehr blos mit Lanze und Schwert, sondern mit Feuergewehr in den Streit zog, wodurch der Fußknecht dem Reiter gleich ward.

Adel und Bürgerstand hatten den Fürsten nöthig, um einander das Gleichgewicht zu halten, und dieser konnte, mit Hülfe der Städte, selbst ein stehendes Heer unterhalten, wobey er Adliche als Anführer bestellte. Da er sie besoldete, wurden sie von ihm abhängig, und so war er wieder in der Lage, die Kraft Aller zu einem gemeinschaft-

lichen Zwecke anzuwenden. Selbst die Klerisey durfte ihm nun nicht mehr, wie vordem, trotzen: man beantwortete einen Bannfluch mit einem Kanonenschuße. In einigen Gegenden riß sie von der ultramontanischen Herrschaft sich los, und trat durch gesetzmäßige Ehen wieder in die Reihe der Staatsbürger. Bey dieser Veränderung vergriff man sich, in der ersten Hitze, ein wenig zu rasch an den Klostergüthern, besann sich aber bald, daß man sie nöthig hätte, Kirchendiener und Schullehrer zu besolden, auch daß es gut wäre, einigen Gelehrten ein so reichliches Auskommen und ein Ansehn zu verschaffen, welches über den ganzen Stand einen gewissen Glanz verbreite. — Alle Wissenschaften blühten nun auf, und selbst die Klosterbrüder waren gezwungen, etwas mehr als zeither zu lernen, um mit der von ihr abtrünnigen Parthey einigermaßen Schritt halten zu können, und die Achtung des Volks nicht ganz zu verlieren. — Die mancherley Rechte, die jeder Stand, jede Innung, jede Stadt, jeder Bezirk

zu vertheidigen hatte, machten aus dem Studium der Rechte und Obliegenheiten eine weitläuftige Wissenschaft, wodurch die Jurisprudenz sich neben der Theologie festsetzte, ohne daß letztere dadurch von ihrem verdienten Ansehn etwas verlor.

An Gährung zwar konnte es, bey so mancherley sich durchkreuzendem Interesse, nicht fehlen; aber da jede Behauptung nun eine Deduction erforderte, einen oft Jahre dauernden Prozeß veranlaßte, so entschied doch die Stärke der Fäuste nicht mehr über das Recht, und wem Kopf und Herz nur sonst auf dem rechten Flecke saß, der half sich wenigstens ganz leidlich durch; und falls er nur nicht dafür hielt, daß er seiner Verdienste wegen durchaus General-Lieutenant oder Probst seyn, oder hundert tausend Thaler besitzen müßte, und Andere weder an ihrer Würde noch in ihrem Eigenthum kränkte, konnte er seinen Gang ganz ruhig fortgehen, so arg auch das Ungeheuer der Schikane, das an die Stelle der eisernen Gewalt getreten war, in der Gesellschaft wüthete.

Dieß war aber nicht der Fall in einem benachbarten großen Reiche, das einige tausend wilde Krieger, unter der Anführung eines Fanatikers, durch das Glück der Waffen unterjocht hatten. Diese Usurpatoren behandelten die armen Landeseinwohner wie das Pferd, das sie ritten, und schäzten jene, wie dieses, nur in sofern, als sie Freude daran oder Genuß davon hatten. Hätte die Furcht vor den Höllenstrafen ihrem gierigen Rachen nicht Zaum und Gebiß angelegt, sie wären wahre Kanibalen geworden und hätten die Ueberwundnen gefreßen; wie dieß noch itzt auf manchen Inseln geschieht, wo die Menschen im ächten Stande der Natur leben, und nichts ihren wilden Sinn zügelt.

Mit Abscheu wandte ich meinen Blick von dieser despotischen Behandlung des Nebenmenschen weg; ein tief geholter Seufzer über das Unglück der Völker, denen Willkühr, nicht Nothwendigkeit, Gesetze vorschreibt, entstieg meiner Brust, und zugleich erwachte der Gedanke: wie viel sol-

cher Gesetze mögen nicht auch wir noch haben! Sollte zum Beyspiel hierunter nicht gleich die Verordnung gehören, daß der Adliche ein Frauenzimmer seines Standes heirathen muß, wenn seine Kinder gleiche Rechte des Standes mit ihm haben sollen?«

Ich sah wieder in den Spiegel und erblickte einen Lord, der ein schönes Wäschermädchen zur Frau nahm. »Das ist doch noch Natur!« rief ich. Aber bald gereute mich dieser Ausruff. Denn da diese Frau dem Lord keine gesellschaftliche Unterhaltung gewährte, so wurde dieser sie nicht nur bald überdrüßig, sondern die Kinder aus dieser Ehe erhielten auch eine so schlechte Erziehung, daß sie wahre Taugenichtse wurden. — Welch andere Erziehung hingegen gab eine Preußische Offiziersdame von edler Geburt ihren Söhnen! Diese sogen in der That Liebe zum Ruhm und Gefühl für Ehre gleichsam mit der Muttermilch ein.

»Jede Dame mag wohl nicht dieser gleichen,« sagte ich bey mir selbst »und auch manche Bürger-

liche hat hohen Geist. Aber freylich die grammatikalischen Regeln sind deshalb nicht überflüßig, weil jede Regel ihre Ausnahme hat. Indeß ist es doch traurig, daß die Liebe sich nach conventionellen Vortheilen des Staats richten soll.“

Der Spiegel belehrte mich auch hierüber zum Theil eines bessern. Ich sah, daß die Liebe die erste Veranlassung der geselligen Vereinigung war, durch welche sittliche Bildung hervorgebracht wurde; ich sah, daß im Orient, wo das Mädchen im eilften Jahr mannbar ist, und im zwanzigsten Kinder zu gebähren aufhört, der Mann mehr denn Ein Weib haben muß, und daß sie erst dann, wenn sie nicht mehr seine Beyschläferinn ist, seine Gesellschafterinn seyn kann, daher er die Mutter ehrt und ihr folgt, die Frau hingegen liebt, ohne sie zu achten; ich sah, daß im Occident, wo das Weib vom achtzehnten bis über das funfzigste Jahr hinaus Mutter werden kann, der Mann an seiner Frau die getreueste Freundinn hat, wenn er bey seiner Wahl auf Gleichheit der Denkungs-

art Rücksicht nimmt, und daß diese nur da Statt finden kann, wo beyde Personen ohngefähr gleiche Erziehung genoßen haben.

»Aber zu was,« rief ich, »hilft dem Menschen am Ende alle sein Treiben und Thun? und kommt es zuletzt nicht auf eins hinaus, ob er in Kamtschatka oder Paris, zum Thron oder zur Hütte geboren wird? eine Stunde oder neunzig Jahr lebt?«

So wie ich dieses sprach, verfinsterte sich alles um mich her, der Spiegel war verschwunden, ein Blitz fuhr neben mir in die Erde, und bebend hörte ich eine Stimme mir zurufen: »Verwegner! sey »froh, daß du existirst! Welcher Sterbliche »wünscht nicht seine Laufbahn, am Ende derselben, »noch einmahl zu durchlaufen, wäre sie auch noch »so mühvoll gewesen! Nur die Jugend verachtet »das Leben, weil sie den Werth desselben nicht »verkennt; je älter der Mensch wird, je lieber ge»winnt er's. Der Selbstmörder handelt aus »Leidenschaft, und würde die That nicht begehen,

„wenn er durch Uebung seine Triebe bekämpfen „und seine Neigungen im Gleichgewicht zu erhal„ten gelernt hätte. Frage die Geschichte, gieb „auf das Acht, was um dich herum vorgeht, und „du wirst inne werden, daß ein übermüthiges „Volk, so wie jeden aufbrausenden Geist, die ge„waltige Hand der Natur gar bald niederdrückt, „damit es ihm empfindbar werde, er sey vom „Staube zum Staube geboren, und geistige Kraft „nur deshalb mit diesem Staube vermählt, damit „bestimmte Thätigkeit in die Körperwelt komme. „— Handle gegen Andere, wie du wünschest, daß „sie gegen dich handeln mögten, so wirst du mit „Vergnügen in dein vergangnes Leben zurück „schauen, den Tod nicht wünschen, aber auch nicht „für ihm erzittern. Denn deine Werke folgen „dir nach.“

Betäubt sank ich zurück; aber heiter erwachte ich aus diesem Schlummer, und scherzend sagte ich zu einem Freunde, während ich mich ankleidete: „Gewiß, Kleider zu tragen hat seine Beschwerde;

aber wenn es der französischen Nazional-Versammlung einfallen sollte, im ächten Geist ihres Lehrers, des Genfer Hans Jakob Rousseau, ein Dekret zu verfassen: man solle künftig ohne Beinkleider gehen, weil es der Natur nicht gemäß sey, welche zu tragen; so ist es mir doch sehr lieb, daß ich ihren Dekreten nicht unterworfen bin.“

* * *

Der ganze Tag war zur Freude bestimmt. Denn da ich zu meiner Freundinn kam, fand ich sie wie neu belebt, und alles im Hause in einer so lustigen Stimmung und Beweglichkeit, als ob es der Abend vor dem Weihnachtsfest wäre. Mit Erstaunen und Entzücken vernahm ich: ihre beyden Söhne wären als Räthe bey der Regierung und dem Finanz-Collegio angestellt worden, und ihre zwey ältesten Töchter würden nächstens ein paar wackere Offiziere bey einem Feldregimente heirathen, und in C. und B. nicht weiter die

ungenoßnen Winter-Belustigungen der Residenz vermißen. „Gott hat meine Thränen getrocknet, (sagte die Gräfinn,) weil ich nicht aus Eitelkeit meinem Gemahl zum Altar gefolgt bin; sondern Sympathie der Herzen unser Bündniß knüpfte, als er todtkrank in meiner Aeltern Hause danieder lag, und dieß mich ihm näherte. Wer die ihm angewiesenen Schranken in der bürgerlichen Verfassung überschreitet, hat es sich selbst beyzumeßen, wenn man sich über seine Erscheinung auf einem vordern Platze wundert. Ist er aber nicht durch Stoßen und Drängen, sondern zufällig, dahin gelangt, so wird man ihn wenigstens nicht unfreundlich zurückweisen, und wenn er sich anständig beträgt, ihn anfänglich vielleicht dulden, und nach einiger Zeit für den Platz bestimmt halten!“

„Setzen Sie hinzu, (fiel der Graf ein,) daß es zuweilen gut ist, wenn man Jemanden vom Parterr ins Parket ruft, da so manche da sitzen, die eigentlicher auf die Gallerie gehörten. Wegen des

neuen Ankömmlings nehmen sich die alten Mitglieder um so besser zusammen. — Sind die innern Schranken in einem Lande durchaus für alle verschlossen, denen die Geburt kein Recht dahin ertheilt, so verbreitet die sich stets gleiche Luft darin eine Lethargie über die vom Schicksal Begünstigten, an der sie erkranken. Das lehrt der Chinesische, an der Schwindsucht dahin welkende Staat. Darum sind Ausnahmen bey der bürgerlichen Verfassung so nützlich und nöthig, als bey der Grammatik. Nur — wie es in Gotters Jeanette heißt — keine Consequenz daraus gemacht! Nur keine Consequenz!«

II.

Der Soldat.

Ein Gegenstück zu Merciers zweytem Traume.

„Verwünscht sey der Krieg!“ rief ich, als ich an einem traurigen Novemberabend Merciers zweyten Traum gelesen hatte, und legte mich mismuthig zu Bette. Alle Greuel des siebenjährigen Krieges, wovon ich als Knabe Augenzeuge gewesen war, rief unwillkührlich meine Phantasie zurück — Wie Soldaten meinen Vater aus meinen Armen rißen, ihn mit den Edelsten der Stadt in ein finsteres Loch auf den Thurm warfen; wie man die Wachen bestechen mußte, um die Gefangnen, die, gleich Missethätern, auf Stroh lagen, nur Einen Augenblick zu sehen; wie man Gefahr lief, gemißhandelt zu werden, wenn man seinem Vater heimlich eine Erquickung brachte;

wie

wie der grausame Anhalt *) da stand, und mit Fluchen und Drohungen Geldsummen von den halbtodten Bürgern erpreßte; wie man die Reichsten und Angesehnsten auf Leiterwägen zu steigen zwang, und sie nach der Festung Magdeburg schickte. — Dresden brannte. Der Verheerung zu entkommen, wurden die Kinder auf Schiebböcke geladen; weinend, ein Päckchen in der Hand, gingen die Mütter neben her, und beugten jeden Augenblick sich über sie hin, wenn eine Bombe über ihren Häuptern wegflog, während der Zug über die Neustädter Brücke ging. Nur diese hatten die Hausväter fortgeschickt; sie selbst blieben noch

*) Nicht der Graf Anhalt, jetzt in Rußischen Diensten, oder einer seiner edeln Brüder; sondern Herr Wilhelmi, nachheriger General-Lieutenant von Anhalt, ein unehlich erzeugter Sohn ihres Vaters. Seinetwegen verließen die Grafen von Anhalt, und in der Folge auch der Herzog Ferdinand von Braunschweig, den Preußischen Dienst. S. Briefe eines alten Preußischen Offiziers über Friedrich II.

in ihren Wohnungen, hoben Fenster aus, schafften Habseligkeiten in die Keller, riefen umsonst ihren Bedienten zu, die davon eilten, wenn eine Kanonenkugel durchs Fenster schlug. — Rosbach stand auch vor meinem Blick; ich hörte das Geschrey der Verwundeten, sah sie in die Stadt bringen; den Gedanken: das sind eure Feinde! das sind die, welche euch arm und zu Waisen machen! verschlang das Mitleid; jeder lief, ihnen Erfrischungen zu holen, an die Wägen zu bringen, oder schenkte ihnen Geld, ja edle Weiber zerrißen ihre feinste Wäsche, und gaben sie zum Verband. Mit diesen lieblichern Bildern schlief ich ein. — Zwey Fingerspitzen berührten plötzlich meine Stirne; es war mir, als ob ich meine Augen weit aufthäte, und vor mir stand Preussens einziger Friederich. Nicht wie er mit drohender Miene durch Leipzigs Straßen ritt, oder daselbst die Flöte spielte, um sich zu zerstreuen, ohne Huth und Herrscherblick abzulegen. Nein, so ging er nur Sachsens angebeteter Fürstinn,

nach seiner Art in festlichem Staate, entgegen.

»Du bist ein Schauspieldichter?« sprach er ironisch-lächelnd. »Komm, die mimischen Vorstellungen auf unserm Planeten zu bewundern.«

Eine Wolke hob ihn empor, und zog mich nach sich. So steigt ein prächtig funkelnder Luftball stolz in die Höhe, an dem ein Schiffchen befestigt ist, worin ein friedlicher Bologneser sich furchtsam zusammen duckt, die Ohren spitzt und die Augen umher wirft.

Je feiner die Luft ward, desto freyer fing ich an zu athmen; und schon wollte ich die Entfernung der Planeten von einander ohngefähr überschlagen, und zum Behuf einer künftigen Reisebeschreibung alles, was ich sah, oder — hätte sehen können, protokolliren, als wir beym Mars anlangten.

Auf einer großen mit Cedern besetzten Wiese waren über zehntausend Heldenseelen versammelt, die in einem halben Zirkel auf hinter einander em-

vor steigenden Marmorbänken saßen, ihren Blick auf die offne Bühne gerichtet. Ich glaubte zu den olympischen Spielen in das alte Griechenland versetzt zu seyn; nur hörte ich keine singenden Stimmen.

Man denke sich in die Werkstätte von Poussin, David oder Rode; man denke sich die Menge von historischen Bildern, welche man mit einem Blick überschaut, und wo jedes unser Auge an sich heften will, aber die Figuren beweglich, so daß nicht blos Ein Moment, sondern alle Hauptmomente einer wichtigen Handlung durch dieselben Figuren, nach und nach, dargestellt werden. So war das mimische Spiel beschaffen, das sich meinen Blicken darbot, und worüber ich nicht Acht hatte, wer alles vor, und hinter, und neben mir saß. Nur auf Friederich, dem ich zur Seite blieb, war zuweilen mein Auge gerichtet. Vulkan, der ehemahls für den Achill den wundervollen Schild *) schmiedete, auf dem die gegoßnen Fi-

*) Homers Ilias, 18. Gesang.

guren gleichfalls herum liefen, und bald dieß bald jenes thaten, ist Direktor der Bühne; und Venus sitzt an der Kaße.

Schrecklichere Darstellungen, als je den letzten Akt einer englischen oder deutschen Tragödie füllen, zeigten sich hier schon im ersten. Auf dieser Seite wüthete die Pest, und alles Leiden, das sie über die Menschheit ausgießt, sah man in stets sich ändernden Gestalten. Auf jener griffen die Blattern ein Volk an, das keine Heilungsmittel dagegen kannte; ohne ihnen beyzustehen, flohen die Gesunden die Kranken, weil der Anblick sie erschreckte; winselnd starben tausende dahin, ohne einen Labetrunk, ohne die letzte Pflege zärtlicher Freunde und Verwandten zu genießen. Dort sah man ein Erdbeben Felder und Städte und Menschen zertrümmern, verschlingen. Berge stürzten ein; Flüße rissen sich aus ihren Ufern; Blitze setzten Wälder und Hütten in Brand, erschlugen den Hirt und die Heerde; ein Orkan tobte; Schiffe scheiterten, eine Sandwolke bedeckte und vergrub

den eilenden Wanderer und seine Habe. — Weiterhin war das Elend in der bürgerlichen Gesellschaft abgebildet: der Gichtbrüchige, der gefeßelte Wahnsinnige, der durch einen Fall Beschädigte, unter dem schneidenden Messer der Wundärzte. Schreckhaft fuhr man bey diesem Anblick zusammen, fühlte sich beängstigt, vernichtet.

„Ah, wie vielen Unglücksfällen ist das menschliche Leben unterworfen!" sprach Friederich.

Um so weniger sollten wir sie durch Zwietracht und Krieg vermehren.

Ohne zu antworten, gab er ein Zeichen gegen das Theater; jene Gemälde verschwanden und wurden durch andere ersetzt.

Zuerst sah man ein blühendes Land, mit Weinbergen, Gärten, Städten, und gut gebauten Dörfern dicht besät; die Einwohner darin freyten und ließen sich freyen, schwelgten, zechten, spielten. Nichts war prächtiger anzusehn, als der Hof des Fürsten. Doch fehlte es auch hier nicht an tragischen Auftritten. Man riß des Nachts Leute

aus den Betten und führte sie in Kerker; man henkte und räderte Andere: aber Niemand ließ sich dadurch irren. Von der Richtstätte lief man ins Weinhaus, nahm ein Liebchen in Arm, und tanzte bis zum hellen Tage. — Mit einmahl zog ein fremdes Kriegsheer daher. Welcher Schrecken befiel die Einwohner des Landes! Hier sah man eine Stadt bombardiren, dort ein Dorf brennen. Tausenderley Szenen des Kriegs wurden in eben so viel beweglichen Bildern dargestellt. Soldaten raubten und sengten; aber Soldaten löschten auch mit Gefahr ihres Lebens brennende Häuser. Verwundete wurden überritten und zertreten; aber Verwundete auch mit Sorgfalt gepflegt. Saldern führte durch ein künstliches Manöver sein Regiment glücklich zwischen einem feindlichen Kugelregen hindurch. Schwerin nahm eine Fahne, und zwang dadurch allein sein Regiment ihm zu folgen. Ein Gemeiner trat vor seinen Hauptmann und fing mit seiner Brust die Kugel auf, die diesem drohte. Ueberall war

Unruhe, Angst, Verheerung; aber überall sah man auch große Thaten. Schrecken und Bewunderung, bittere und süße Thränen vermischten sich mit einander beym Anblick dieser Szenen. Man fühlte sich wie erhoben, wünschte mit zu kämpfen, die unsterblichen Lorbern der Helden zu theilen. Auf Nebengemälden sah man Dichter, in gleicher Stimmung, die Laute wegwerfen, und die Tuba ergreifen. Statt der wollüstigen, alle Sinne einschläfernden Gesänge, die jenes erste Gemälde begleiteten, erschollen nun Lieder, die man diesen Sängern und dieser Sprache nie zugetraut hätte.

Nach erfolgtem Frieden trieb der durch einen langen glorreichen Krieg aufgeregte Muth Engländer und Deutsche, Amerikaner und Franzosen zu kühnen Unternehmungen. Alles reiste, wanderte und war in Bewegung. Ganze Gruppen von Inseln und neue Menschengeschlechter auf ihnen wurden entdeckt, die Jahrtausende hindurch vergebens gesuchten Quellen des Nils gefunden; man lernte in der Luft, zwar ohne Richtung, und

also nur in kleinen Entfernungen, aber doch so sicher dahin schweben, als auf dem Wasser; ja selbst die Metaphysik erhielt eine andere Gestalt, und blühte von neuem auf, wie das durch Blut gedüngte Land. Wer keine Kraft, aber Reichthum und Muße besaß, wollte wenigstens kraftvoll scheinen. Diese Schwächlinge ließen sich Geister durch Kaffeewirthe citiren, hofften die Natur auf der That zu ertappen, drückten die Saamentheile von Thieren, erhielten — Urin; kurz, spielten mit Elektricität, Physiognomik, Magnetismus, Astronomie, Physik, anstatt, wie vordem, ihre Zeit an der Drechselbank zu vertändeln.

»Wir müssen doch sehen, wie der Krieg ohne regelmäßige Heere geführt wird!« sprach Friederich. — Folgende Gemälde traten an jener Stelle.

Wilde, die ergrimmt auf einander stürzten, sich zerfleischten, die Gefangnen banden, unter wildem Geschrey auf einem Holzstoß verbrannten, fraßen. — Ritter, aus dem Zeitalter des Götz

von Berlichingen, welche den Kaufleuten in hohlen Wegen auflauerten, sie überfielen und beraubten. — Europäer, welche nackende schwarze oder olivenfarbige Menschen mit Säbel und Schießgewehr verfolgten, niedermachten. — So widrig dieser Anblick war; so bemerkte man doch mit Freude, daß jeder Krieger um so weniger grausam mit den Gefangnen umging, je sicherere Waffen er hatte. Wer sich dagegen blos auf die Stärke seines Arms verlassen mußte, oder durch List den Feind überwältigte, der schnaubte erst dann recht wüthende Rache, wenn er den Gegner in seiner Gewalt hatte. Diejenigen aber, welche die mörderischten Gewehre besaßen, und besonders die, welche mit Kanonen und Haubitzen, in geschloßnen Reihen, zu Felde zogen, begegneten ihren Gefangnen wie Brüdern. Sobald der Feind die Waffen niederlegte und sich ergab, verschwand die Wuth aus ihren Mienen und Herzen. Dieß bestätigten auch die Szenen aus den Kriegen der alten Völker, ingleichen der Araber, Türken,

Russen u. s. w. Achill schleppte Hektors Leichnam rings um die Stadt; Türken legen ihren Gefangnen Ketten an: aber den verwundeten Fürst Moritz von Dessau brachte ein Oesterreichischer Offizier zurück ins feindliche Lager; der junge, tapfere französische Graf von Gisor starb an seinen erhaltenen Wunden in den Armen des feindlichen Feldherrn, des Erbprinzen von Braunschweig; diesem sandte, zwey Jahr später, der Marschall von Broglio seinen Leibchirurgus in die belagerte Stadt, worin kein Arzt war, der ihn zu heilen vermochte, der feindliche that es; und Friederich selbst besuchte zu Leipzig die verwundeten und gefangenen französischen Generale.

»Das Nachspiel!« rief er dem Vulkan zu.

Gleich sah man das itzige Holland, wie es sich gegen seinen Statthalter empörte, und wie, da die Frechheit zu hoch stieg, wenige preußische Regimenter, Braunschweigs noch lebenden allverehrten Herzog an ihrer Spitze, Ruhe, Ordnung, und Zufriedenheit auf den Gesichtern wieder her-

stellen. Auf einem andern Gemälde thaten Oesterreichs Heerscharen mit ruhig lächelndem Blick dasselbe in Belgien; nachdem ein kleiner Theil von ihnen anfänglich dem Tumult nachgegeben hatte, die Menschheit zu schonen. Drollig waren hierbey ein paar Nebengruppen. Ein und derselbe Bischoff stand in beyden vor dem Hochaltare und stimmte das Te Deum an, itzt weil Tumultuanten obgesiegt, nun weil sie niedergedrückt worden. Deutlich bemerkte man auf seinem Gesichte, daß er indeß gerade um Ein Jahr älter — und also wohl auch klüger geworden. Dort war er mit flammendem Auge auf die Versammlung gerichtet, alle Muskeln in Bewegung, hier mit empor gehobnen Augen, von denen nur das Weisse sichtbar war, abgebildet. —

»Bald wird die Reihe an Lüttich und Frankreich kommen;« wollte ich eben sagen; als der Vorhang fiel, und Friederich mich anredte.

»Müssen nicht alle Menschen sterben?«

Allerdings!

»Und wenn zehn, zwanzig Jahre vorbey sind, so ist es, als wär es Ein Tag gewesen.«

Um so mehr wünscht man sie zu genießen.

»Natürlich! Ohne diesen Trieb wäre der Mensch nicht thätig. Aber die Thätigkeit soll nicht in allen Keimen zur Reife kommen. Würden sonst so viele verloren gehen? Würde die Hälfte der Gebornen vor dem ersten Jahr wieder sterben?«

Aber bey denen sie zur Reife gekommen ist —

»Nun? ob diese sie in so oder so viel Zeit ausüben, ist das nicht gleichviel?«

Wenn die Seele dadurch gestärkt, vollkommener wird —

»Das meyne ich! Entspringt nicht immer aus Zerstörung neues Leben, im Thier- wie im Pflanzenreiche? Kann man den Löwen deshalb mit Recht verabscheuen, weil er das Lamm frißt?«

Doch erschlägt ihn der Hirt, falls er ihn habhaft wird.

„So zerreißt der Panther den Löwen, und wird wieder von einem mächtigern Raubthiere zerrissen. Und schlachtet der Hirt nicht auch das Lamm und die Taube? — Ein Sturm ist schrecklich; aber wie schön lacht die Sonne nach einem Ungewitter! Krieg, Erdbeben, Pest, Feuer, Wasser- und Hungersnoth sind furchtbare Uebel; aber ohne sie würde der Mensch in Faulheit vermodern, wie die Pflanzen in einem sumpfichten Boden, zu dem keine stechenden Sonnenstrahlen, noch tobende Windstöße gelangen.“

Wehe indeß dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!

„Sofern er Aergerniß beabsichtigte; einen Krieg aus so unreinen Absichten anfing, wie Taugenichtse Feuer an ein Haus legen. Aber jeder Krieg, der das Land im Ganzen glücklicher macht, und besonders es eine Stuffe höher auf die Leiter der Nazionen bringt, ist gerechtfertiget. — Doch, Gelehrte belehren

sich am liebsten aus Büchern! Hier ist eines.“ *)

Wie? — rief ich, verwundrungsvoll — Friederich liest deutsche Bücher?

„Ich habe mir Gottscheden aus dem Wassermann herüber kommen lassen, um die deutsche Sprache recht aus dem Grunde zu lernen. Seit man in Frankreich, über dem Suchen nach den Rechten der Menschheit, die bürgerlichen Rechte, wie die Sprachregeln vergißt, mag ich die französischen Broschüren nicht leiden. Und man liest doch auch hier gern etwas Neues!“

Der Verfasser der Schrift ist itzt Prediger in Magdeburg.

„Dächten und lebten alle Geistliche wie er, wie ehrwürdig wäre der Stand! Selbst Voltaire

*) Es war das Bruchstück aus dem Campagne-Leben eines preußischen Feldpredigers, in den zehn Wochen vor der nächtlichen Schlacht bey Hochkirch. (Berlin 1790.)

hier würde sich mit ihm aussöhnen — Der Mann hat praktisch erwiesen, daß ein Krieg, wenn er recht geführt wird, die Menschen veredelt. Nur muß er nicht gar zu lange dauern.« —

Ha! fiel mir bey, vielleicht liest Friederich nun auch deine Lustspiele aus der Brandenburgischen Geschichte, und aus seinem eignen Werke darüber, gezogen. — Vor Freude hierüber mochte ich in die Höhe gerückt seyn; denn gewaltig stieß mein Kopf gegen das oberste Bettbrett, eben als ich Sr. Majestät mein Büchlein überreichen wollte, so daß ich nach meinem Scheitel griff und erwachte.

III. Die

III.

Die alte und die neue Welt.

Ein Gegenstück zu Merciers drittem Traume.

An einem schönen Sommerabend erwartete ich den Untergang der Sonne neben den Ueberbleibseln einer uralten Burg. Eine einsame, hundertjährige Eiche nahm mich in ihre Kühlung auf, und mein Auge ergötzte sich an den röthlichen Sonnenstrahlen, die zwischen den verfallenen Mauern der Burg mannichfaltig zurück geworfen wurden. Zur Seite lächelte eine Wiese, mit bunten Bluhmen übersät, die mir Wohlgerüche zuschickten. Die sanfte Abendluft wiegte mich in einen Schlummer, und meine Phantasie, gestimmt durch den Anblick, der mich bezaubert hatte, versetzte mich in ein unabsehbares, romantisches Thal. In der Ferne erblickte ich zwey

Tempel, deren schimmernde Pracht mich einlud, sie näher zu betrachten. Ich fand, als ich herankam, den einen auf einer Anhöhe erbaut, die sehr schwer zugänglich zu seyn schien. Die Schönheit des Gebäudes, das ein hohes Alterthum verrieth, war von einem sanften und bescheidnen Charakter. Ueber dem Eingange des Tempels glänzte die goldne Inschrift: »dem Genius der alten Welt.«

Der andre Tempel lag in der Ebene. Eine gewisse Majestät unterschied ihn von dem erstern, und Pracht war ringsum an ihm verschwendet. Ich las über seinem Eingange die Ueberschrift: »Dem Genius der neuen Welt.«

Unschlüßig, wohin mein Fuß zuerst sich wenden solle, betrachtete ich mit Bewunderung die Gebäude. Endlich wandte ich mich zu dem erstern. Mich reizte die Schwierigkeit, die Anhöhe zu ersteigen, die auch in der That nicht gering war. Zehnmahl gleitete mein Fuß, eh ich einen Schritt vorwärts kommen konnte; und ich

mußte meine Kräfte verdoppeln, als ich den zweyten thun wollte. Nach und nach aber wurde der Weg leichter; ich langte vor dem Eingange des Tempels an. Plötzlich öfneten sich von selbst die Thore, und nahmen mich auf in das innre Heiligthum. Eine bezaubernde Scene! Mehrere Sonnen von verschiednem Glanze und mannichfaltig gefärbten Strahlen erleuchteten den Tempel, und verbreiteten eine wohlthätige Wärme, die die Thätigkeit und Lebenskraft des Geistes und Körpers fühlbar stärkte. Die schöpfrische Kraft dieser leuchtenden Gestirne ließ eine Menge von Bluhmen und Früchten von allerley Art hervorsproßen. Die meisten waren noch im Aufkeimen; besonders diejenigen, welche schienen die größten werden zu wollen, und die eine finstre, oder doch sehr ernste Farbe bedeckte. Einige Bluhmen aber standen in ihrer schönsten Blüthe. Der Wohlgeruch, den sie dufteten, die Lieblichkeit und einfache Erhabenheit ihres Baues und ihrer Zeichnung übertraf alles, was ich noch

gesehn hatte. Ich verlor mich in ihrem Anschaun.

Das freute die Priester des Tempels, die in großer Anzahl sich versammelten, und über den neuen Ankömmling zu urtheilen schienen. Endlich kamen sie zu mir und boten mir das priesterliche Gewand an. Vor meiner Einkleidung, die ich mit unverhaltner Freude annahm, erbat ich mir noch die Erlaubniß, den andern Tempel besuchen zu dürfen. Kaum aber hatte ich ausgeredet, als eine finstre Wolke die Stirn der Herren überzog. »Was willst du dort?« sagten sie; »du darfst nicht hoffen, etwas, das die Mühe lohnte, daselbst zu finden, was dir nicht auch dieser Tempel darböte. Sey kein Thor! Das falsche Licht wird dort deine Augen blenden. Wenn du aber bleibst und würdig befunden wirst, so leuchtest du einst selbst als eine Sonne in diesem Tempel, und dir dampft unsterblicher Weihrauch.«

Ich bestand auf meinem Vorsatze. Sie entließen mich mit Unwillen.

Der Zugang zu dem neuen Tempel war völlig ohne Hinderniß. Die Thore thaten sich auf und eröfneten mir eine Aussicht, deren blendenden Glanz meine Augen nicht würden ertragen haben, wenn sie nicht durch das wohlthätige Licht in dem erstern Tempel wären gestärkt worden. Hier erblickte ich zahllose Sonnen vom verschiedensten Range. Bluhmen und Früchte boten sich in unübersehbarer Menge meinem Auge dar. Nur wenige standen einzeln; die meisten waren in geschmackvollen Gruppen harmonisch zusammen geordnet, und mit der feinsten Kunst in einander verschlungen. Alles schien mir neu und bezaubernd zu seyn. Mein Auge schwamm gleichsam umher in dem Meere von Schönheiten, ohne einen Ruhepunkt finden zu können. Doch mehr belebende Wärme, als ich von den viel wenigern Sonnen des alten Tempels gefühlt hatte, glaubte ich nicht zu verspüren.

Die zahllosen Priester dieses Tempels luden mich gleichfalls ein, bey ihnen zu bleiben, und

sprachen, da ich in meiner Wahl schwankte, von dem alten Tempel mit der tiefsten Verachtung. Nur einige zogen sich bescheiden zurück und zuckten die Achsel. »Wie?« sagten jene, »du kannst zweifelhaft seyn? Nicht eine Frucht oder Bluhme jenes Tempels hält mit den unsrigen die Vergleichung aus.« Ich versuchte ihnen zu beschreiben, was ich in dem alten Tempel gesehn hatte. Die sichtbare Verwunderung, die ich hiebey in ihren Mienen las, und das Stillschweigen, oder die verkehrten Antworten, womit sie mir erwiederten, verriethen nur allzu deutlich, daß die Herren das innere Heiligthum des alten Tempels nie gesehn hatten. Ein Unwille bemeisterte sich ihrer, und sie entließen mich aus ihrer Mitte.

Ich trat aus dem Tempel, und dachte eben daran: daß seit Anbeginn der Welt bis auf unsre Tage der Eigendünkel aus einerley Quelle, aus der Unwissenheit, geflossen sey; als mir eine erhabne weibliche Gestalt erschien, die meine Glieder zittern machte. Ihre großen, ernsten Augen

schienen alles zu durchdringen; und in der Hand hielt sie einen gekrümmten Stab, der durch seine Berührung die Gestalten der Dinge umwandelte.

»Fürchte dich nicht,« sagte sie zu mir: »ich will dich belehren. Ich komme, den Werth des neuen Tempels zu untersuchen; wie ich schon längst jenen alten geprüft habe. Mein Name ist Nachwelt.«

Durch diese Rede bekam ich wieder Muth und folgte meiner Führerinn in den neuen Tempel. Wir traten hinein. Sie berührte den Tempel mit ihrem Zauberstabe; und siehe! die meisten von den Sonnen, die vorher leuchteten, waren verschwunden. Es waren nur Nebensonnen gewesen, die schimmerten, ohne zu wärmen, und sie zerflossen daher mit dem Dunste, worin sie existirten, in Nichts. Viele aber wurden ächt befunden, ob sie gleich insgesamt ein Merkliches von ihrem Schimmer verloren, und nur äußerst wenige von ihnen glänzender blieben, als die herrlichsten in dem alten Tempel. Ich bezeigte hierüber mein Befremden, und meine Führerinn sag-

te: »Zwischen diesem und dem alten Tempel ist eine geheime Verbindung, wodurch aus dem letztern ein starker Glanz auf die Sonnen, die du hier siehest, zurück geworfen wurde. Mein Stab hob diese Verbindung auf. Du erblickest diese Gestirne jetzt in ihrer wahren Gestalt.«

Mein Auge wandte sich zu den umstehenden Bluhmen und Früchten. Welche Veränderung! Weit über die Hälfte waren verwelkt, oder die Spur ihres Daseyns war gänzlich vertilgt. Von den übrig gebliebnen hatten einige ihr frisches Ansehen, andre ihren lieblichen Duft verloren. Ich fühlte nicht den mindesten Reiz bey ihrer Betrachtung zu verweilen. Von andern waren die schönen Farben weggewischt, womit sie vorher prahlten. Denn diese trüglichen Farben waren nicht von der Natur, sondern von einem künstlichen Pinsel aufgetragen, und hatten keinen Bestand. Jetzt erkannte ich alsbald die nämlichen Bluhmen, die ich in dem alten Tempel gesehen hatte; und was in diesem aufkeimte, stand hier;

in prachtvoller Blüthe und in voller Reife. Daneben entdeckte ich noch manche Frucht, die in dem alten Tempel in der That ganz unbekannt war, und über deren wahren Gehalt mich meine Führerinn belehrte.

Verschwunden waren zu meinem Erstaunen auch größtentheils die zahllosen Priester dieses Tempels. In den wenigen Uebrigen erkannte ich sogleich diejenigen, die sich mit Achselzucken wegwandten, als mich die andern in ihren Orden einweihen wollten. Meine Seele entbrannte von einer unerklärlichen Begierde, des Umgangs dieser ehrwürdigen Männer zu genießen; und ein eben so dunkles Gefühl, das mich sanfte Freuden ahnden ließ, zog meinen Geist nach dem alten Tempel zurück. In beyden hofte ich meinen heißen Durst nach Weisheit zu stillen.

„Was soll ich thun?“ sagte ich zu meiner Führerinn; „wohin soll ich mich wenden? Soll ich mich hier oder dort zum Priester weihen lassen?“

Mit einer belehrenden Freundlichkeit, die mir die tiefste Ehrfurcht einflößte, erwiederte sie:

»Gehe zuvörderst zu dem alten Tempel; und wenn du mit den Geheimnissen desselben vertraut bist, aber erst dann, kehre zu diesem zurück. So wirst du ein würdiger Priester dieses Heiligthums werden, und so sind es die geworden, deren ehrwürdiges Ansehn dein Auge fesselt. Widrigenfalls werde ich deinen Nahmen vertilgen, wie das Andenken der Schaar, die du vor wenigen Augenblicken hier sahest. Der leichte, ungehinderte Eingang in diesen Tempel reizt viele Unberufene, die Mühe und Anstrengung scheuen, oder keine Kräfte dazu haben, sich unter die Priester desselben zu mischen und ihren Stand zu entehren. Grade diese sind es aber, die den alten Tempel am meisten verachten, und am lautesten schreyen, wenn sie einen neuen Ankömmling entdecken, um ihn in ihren Orden zu ziehen. Ich kann dir einige der bekanntesten nennen. Zum Beyspiel — — —«

Hier erwachte ich; und gleichsam, als wenn die Göttinn des Traumes mir die versprochnen Nahmen genannt hätte, schwebten sie vor dem Spiegel meiner Seele.

Unterdessen war die Mitternacht herbey gekommen. Eine dicke Finsterniß lag auf der Erde. Ich tappte und stolperte, und mit vieler Mühe gelangte ich endlich in meine Wohnung.

IV.

Die Weltalter;

oder:

über die Ausbildung des Menschengeschlechtes.

In Askra lebte ein Sänger, der schon, als Knabe, von den Musen am Helikon geliebt und mit ihrem unverwelklichen Lorber geschmückt ward. Sein Nahme war Hesiod. Noch nennt ihn die dankbare Nachwelt, zunächst nach dem göttlichen Homer, und lies't mit stillem Entzücken seine Lieder. Aber so gut ward es ihm nicht unter den Menschen, denen er spielte. Der Mann war für sein Zeitalter zu groß. Wenige schloßen sich an ihn; die meisten verkannten seinen Werth und

schändeten sein Leben, das er allein den Musen und ihrem heiligen Dienste weihte.

Noch waren ihm nicht zwanzig Sommer verflossen, als ihn Haß und Verläumdung zwangen, sein Vaterland und seine kleine Hütte am Helikon zu verlassen. Er zog nach Kuma, von Niemand, als den Musen, begleitet, aber er fand weder hier, noch in den übrigen Städten Joniens eine freundliche Aufnahme. In einer seiner trüben Stunden sang er jenen Mythus von dem goldenen Weltalter, das einst die Erde beglückt habe, und von dem eisernen, das itzt die Sterblichen drücke, und wie bereits die weißgekleidete Schaam und Nemesis, die Feindinn des Uebermaaßes, zurückgekehrt sey zu dem Sitz der Seeligen.

Unstreitig hätte Hesiod seinen Irrthum erkannt und sein Unrecht bereut, wenn er in der Folge beßre Menschen gefunden, oder — länger gelebt hätte. Allein bald nachher erschlugen ihn die Söhne des Physigeus, die ihm die Liebe ihrer

holdseeligen Schwester misgönnten, als er zu Delph, in dem Tempel Apolls, opferte.

Rein war sein Herz und tadellos seine Sitten; nur seine Zweifel an dem Werthe der Menschheit und die ungerechte Würdigung seiner Zeitgenossen machten ihn der Aufnahme in die Versammlungen der Musen, die, in den immergrünen Haynen des Helikons, nach dem Tode seiner warteten, unfähig; denn dem unentweihten Zirkel der Göttinnen darf kein Vorurtheil sich nahn und ihre harmonischen Empfindungen kein Mislaut stören.

Aber schon stieg der Schatten des Dichters, seines künftigen Glückes sich freuend, unter den ehrwürdigen Lorbern herauf.

Da gedachten die Musen an seine Opfer, und wie er unter jedem grünen Baume, und an jeder murmelnden Quelle ihrer unsichtbaren Gottheit gehuldigt hatte, und Thalia ging ihm entgegen.

„Sänger von Askra, sprach sie, deine zauberischen Töne sind noch nicht in unsern Ohren ver-

hallt, und dein unbescholtener Wandel ist des Beyfalls der Götter werth. Vieles, was den Sterblichen über das Grab nachfolgt und sie ihre irrdische Wallfahrt zu wiederhohlen zwingt, Neid und Eigenliebe und Selbstruhm, hast du von dir geworfen. Dein einziger Wunsch war die Gunst der Musen, und ihnen zu gefallen dein Stolz. Aber noch deckt eine Binde dein Auge und hindert dich, an dem reinsten Glücke der Himmlischen, an ihrer Freude über die Bildung und Veredlung der Menschen, Antheil zu nehmen. Auch jene Unzufriedenheit mit deinem Zeitalter, jener Kaltsinn gegen deine Brüder muß jenseits dieser heiligen Gränze bleiben: denn sie sind nicht böse und den Unsterblichen nicht verhaßt. Ich selber hebe, weil ich dich liebe, den Schleyer, der dir die Wahrheit bis itzt verbarg.«

Und vor den Blicken des Dichters öffnete sich eine ausgebreitete Ebene. Wenige Menschen irrten, einzeln und zerstreut, auf ihr umher, oder jagten vielmehr ihrem kümmerlichen Unterhalt

nach. Mit behenden Füßen verfolgten sie scheues Wild, oder suchten Wurzeln und Früchte, die freywilligen Gaben der mitleidigen Natur, oder leiteten Honig aus hohlen Eichen. Nirgends blühete Ackerbau, nirgends Künste. Auf die Gipfel hoher Bäume flüchteten sich die Elenden, vor dem Ueberfalle grausamer Thiere, und in Felsenritze, vor der Gewalt der Stürme und Ungewitter. Ihr ganzes Glück war Genügsamkeit und Freyheit: aber jene war die Tochter der harten Nothwendigkeit, und diese schützten Ohnmacht und Schwäche. An dem Mangel der unentbehrlichsten Bedürfnisse und der edelsten Güter des Lebens erkannte Hesiod das erste, aber nicht sein goldenes Weltalter.

Itzt verwandelte sich die Scene. Von Männern, welche Einsicht und Muth über ihre Zeitverwandten erhuben, von den götterähnlichen Heroen geleitet, sammelten sich die Horden zerstreuter Wilden, theilten Aecker und Heerden, bauten Städte und Flecken, und heiligten Altäre

täre und Hayne. Roh und ungebildet waren zwar noch itzt ihre Gefühle, ungestüm ihre Begierden, ihre Leidenschaft und ihr Gottesdienst leerer Tand. Aber höher standen sie doch schon um eine Sproße auf der Leiter der Menschlichkeit und Cultur: denn sie kannten den Werth des Eigenthums und fühlten das Verdienst der Tapferkeit und der Schönheit, ehrten den Sohn des Peleus und die holde Tochter der Leda.

Allmählig ward auch dieß Gesicht dunkler, und der Dichter sah eine lange unendliche Reihe von Jahren und Geschlechtern und Menschen, einen abwechselnden Kampf zwischen Wahrheit und Irrthum, Weisheit und Vorurtheil, Vernunft und Thorheit, ein mannichfaltiges Zeitalter vor sich. Früh schon spielten in ihm an dem labyrinthischen Mäander und in Gräciens milden Thälern die himmlischen Musen, und immer weiter und weiter verbreiteten sie ihre Herrschaft und gewannen durch ihre Lehren die Herzen der Völker: aber langsam war ihr Sieg und beschwer-

lich. Ihre Stimme verlor sich, von Zeit zu Zeit, in dem Getümmel des Krieges und in dem Triumphgeschrey wilder Eroberer, die oft nur die Laster des erloschenen Menschengeschlechts an sich trugen, ohne mit seinen Tugenden geschmückt zu seyn. O wie wallte der Busen des Dichters, wenn er die Morgenröthe der Wissenschaften und des Geschmacks über einem Lande aufgehen sah! o wie trauerte er tief, wenn sie in der Nacht der Unwissenheit unterging! Aber immer schwächer und schwächer ward der Glanz um die Stirne der Helden und Ueberwinder. Um geehrt zu werden, mußten sie selbst die Musen ehren. Ein allgemeines Licht ergoß sich über den Erdkreis, das Licht der Wissenschaften und Künste.

Und aus ihm hervor ging, in einer weiten Entfernung, das letzte Weltalter. Bis itzt hatte der Verstand geadelt, itzt adelte einzig das Herz. Könige legten ihren Scepter in die Hände der Völker nieder und hießen Väter, und die Völker dienten furchtlos und ungezwungen. Von

der weißgekleideten Schaam geführt, eilte Genügsamkeit und jede Tugend zur Erde, um ewig daselbst zu wohnen, und Freyheit folgte der Göttinn des Maaßes und Einhalts, der gerechten, doch freundlichen Nemesis. Mäßiger wurden die Begierden der Menschen, kleiner die Zahl ihrer Wünsche, ruhiger ihr Leben und vergnügter ihr Alter.

Staunend hing Hesiod an dem Orte der Erscheinung, als sie schon in Schatten zerflossen war, und fühlte mit Ueberzeugung, daß die Menschheit sich nur auf diesem Wege zu ihrer Vollendung hinauf arbeitet.

Seitdem wandelt er in den Haynen der Musen und freut sich, daß die goldene Zeit, die er vergangen glaubte, herannaht.

V.

Der Stand der Natur.

Ein Gegenstück zu Merciers fünftem Traume.

Jüngst versetzte mich der Traumgott auf einen hohen Berg. Schon war die Königinn des Tages im Begriff, ihr Angesicht der Erde zu entziehen. Mit einem Brennglase fing ich die letzten Strahlen ihrer Majestät auf; und wollte versuchen: ob sie noch stark genug wären, einen Bogen Papier zu versengen, den ich an einem Knopfe meines Rockes aufhing. Wie erstaunte ich über die Wirkung! Die concentrirten Lichtstrahlen ergriffen mich selbst, und schleuderten mich mit unwiderstehlicher Gewalt durch die Lüfte dahin. Mit ihrer bekannten Schnelligkeit führten sie mich über die Erde hinaus durch ungemeßne Räume. Manchen Planeten, manche Sonne sah ich neben

und unter mir. Vor einigen kam ich so nahe vorbey, daß ich im Stande war, die Einwohner derselben zu bemerken. Diese hielten mich, wie ich aus ihrem Benehmen schloß, für einen Kometen, observirten mich durch Ferngläser und machten sich fertig, meine Bahn zu berechnen. Endlich fuhr ich an einem Erdballe so dicht vorbey, daß ich fürchtete mit den Gebirgen desselben in eine unangenehme Collision zu kommen. Glücklicherweise hatte ein Einwohner, vielleicht aus Neugierde, noch zu rechter Zeit den Einfall, mich beym Rockzipfel zu erhaschen, und mich auf die Art in eine längst gewünschte Ruhe zu bringen. Als ich ihn näher betrachtete, fand ich in ihm einen Greis von ehrwürdigem Ansehn, der sich erkundigte: wes Weges ich käme? Ich gab ihm Kundschaft von meiner Heimath, und er erwiederte dieß durch eine Beschreibung seines Wohnsitzes. Wie freute ich mich, unter den Bewohnern dieses Planeten in den Stand der Natur versetzt zu seyn, wo ich also das Ideal von schuldloser Glückseligkeit reali-

sirt zu finden vermeynte, das meine Phantasie schon oft in denselben hinein gedichtet hatte. Hinführo, dacht' ich, wirst du als Bürger dieses irrdischen Paradieses an den unverdorbnen Freuden der Söhne der Natur Theil nehmen: und das wird dich die Leiden vergessen lehren, die dich auf der Erde drückten. Hiebey brach ich in ein mitleidiges Wehklagen aus, über das unglückliche Geschick, das die Menschen auf der Erde verfolgt. Der vor mir stehende Greis wunderte sich darüber und schien zu zweifeln; aber ich bewieß ihm, nach meiner Meynung, vollkommen bündig: daß die Erde ein Aufenthalt des Jammers sey, ein Gefängniß, worin die Menschen für die Sünden der Väter, und für ihre eignen büßen müssen. „Du kannst dich, edler Greis!“ setzte ich am Ende hinzu, „von der Richtigkeit meiner Behauptung am besten überzeugen, wenn ich dir sage: daß wir große, dicke Bücher haben, die weiter nichts enthalten, als eine Beschreibung des menschlichen Elends!“

„Diese Bücher solltet ihr nicht lesen,“ versetzte jener. „Die Aufsuchung und lebhafte Darstellung aller großen und kleinen Uebel vermindert bey den schwächern Seelen — und das sind doch die meisten! — die Lebhaftigkeit des Zutrauns zu einer moralischen Weltregierung. Mismuth tritt an die Stelle des Muthes und des Frohsinns, und diese sind es doch, die Kraft und Bereitwilligkeit geben, zur Vermindrung des Uebels nach besten Kräften mitzuwirken. Ueberhaupt eine ståte Glückseligkeit hört für endliche Wesen auf Glückseligkeit zu seyn. Eine ununterbrochne Reihe angenehmer Zustånde zerstört sich selbst; und die Sonne scheint nie milder und freundlicher, als nach den rauhen Stürmen des Winters.“

„Aber uns,“ erwiederte ich, „uns verfolgen Geiz, Habsucht, Hochmuth, Haß, Neid, und wie die Furien weiter heißen. In dem Schoße der Natur trübt eure Seelen keine Leidenschaft, keine Sorge verfinstert ihren heitern Blick. Leicht und fröhlich verfließt euer Leben.“

„Es ist kein Verdienst,“ fiel der Greis mir ein, „keine Leidenschaften zu haben, sondern, sie zu besiegen, und die Laster, zu denen ihre Syrenenstimme lockt, kämpfend zu überwinden. Unsre Unschuld ist daher ein sehr zweydeutiger Vorzug. Dazu kömmt, daß ununterbrochne angenehme Gefühle fast unvermeidlich egoistisch machen. Man gewöhnt sich gar zu sehr an sie, und opfert, um sie zu vermehren, oder einen kleinen Schmerz abzuwenden, ihnen ohne Bedenken das Wohl Andrer auf. Innige Theilnahme, selbst an den Freuden unsrer Mitgeschöpfe, erfordert, daß wir selbst gelitten haben. Denn da in einer stätigen Reihe angenehmer Zustände der folgende immer durch das Vorhergehende verdunkelt wird; so kann endlich nicht leicht etwas stark genug seyn, ein lebhaftes Wohlgefallen zu erwecken. Dieß gilt selbst für die Güter, die unsre eignen sind, und durch Empfindung genossen werden. Wie viel mehr also für das Wohl unsrer Mitgeschöpfe, das, eben darum, weil wir es nicht durch Empfindung ge-

nießen, uns seiner Natur nach weniger afficiren muß! Den schwächern Schein der Sterne bemerkt man nur in der Dunkelheit der Nacht, und wer stets von dem Glanze der Sonne umgeben ist, hat keinen Begriff davon. Dieß ist aber nicht das einzige Hinderniß, was den geselligen Tugenden unter uns den Weg versperrt. Wir sind viel weniger unter einander verbunden, als ihr durch eure bürgerlichen Gesellschaften; wir haben also auch viel weniger Gelegenheit, die geselligen Tugenden zu üben.«

Indem der Greis so redete, versammelte sich eine Schaar von Jünglingen und Mädchen. Die Gesundheit des Leibes und der Seele blühte in dem sanften Purpur ihrer ungeschminkten Wangen. Das lautre Feuer und der freye Blick ihrer Augen bezeugten: daß keine strafbare Begierde in ihrem Busen lausche. Von dem schönen Anblicke der scheidenden Sonne begeistert, brachen sie in Loblieder auf die Gottheit aus.

»Entzückende Scene!« rief ich aus; »eiskalt ist unsre Religion! Das fühl' ich jetzt!«

»Wir empfinden viel,« erwiederte der Greis, »und denken wenig. Die enthusiastischen Gefühle sind ein Beweis, daß es dem Verstande an Fertigkeit im Abstrahiren, an Tiefsinne, kurz an intensiver Größe fehle. Denn so wie diese wächst, müssen jene vermindert werden. Die Religionsgefühle des Gebildetern sind sanft und ruhig; und können scheinen kalt zu seyn. Ja! je vollkommner der Geist ist, desto mehr müssen sie überall aus dem Spiele bleiben.«

»Das aber ist es nicht,« fiel ich ein, »was ihre Wärme in der Brust meiner Mitbrüder abkühlt. Nicht ein tiefsinnigerer Verstand schwächt diese edlen Gefühle, sondern der Druck, unter dem wir leben. Der Staat ist ein harter Herr, der uns Lasten auflegt, die unsern Geist beugen, der uns mit Krieg und Tyranney verfolgt, der uns unsrer Freyheit beraubt, der uns für die Freuden unempfänglich macht, die euch, Söhne

der Natur, entzücken. Wie kann den unglücklichen Landmann die scheidende oder kommende Sonne erfreuen, wenn er sich den Schweis von der Stirne trocknet, den ihm unbelohnte Arbeit auspreßte! Ach! er pflügt und ärntet nicht für sich. Von den Früchten seines mühvollen sauren Fleißes lassen ihm die Herrn der Erde kaum so viel übrig, daß er sich kümmerlich satt essen kann.«

Der ehrwürdige Greis gegenredete also: »Du bringst mich, Fremdling! auf meine vorige Materie zurück; worüber ich dir um so lieber noch einige Gedanken mittheile, da sie der Gegenstand meines vieljährigen Nachdenkens gewesen ist, und ich das Vertrauen zu dem Urheber der Dinge habe, daß er mich nach meiner hiesigen Vollendung auf einen Erdball, der dem deinigen ähnlich ist, und von dessen Beschaffenheit mich ein himmlischer Genius unterrichtete, versetzen werde. Ich gebe zu: daß uns viel weniger Uebel drücken, als euch; daß wir von allen den Plagen und Lastern frey sind, die aus euren bürgerlichen Verfassungen

entspringen. Daß dieß aber beneidenswerth sey, das läugne ich. Denn wir entbehren zugleich aller der Güter und Tugenden, die durch jene Verfassungen erst möglich und begründet werden, und die erstgedachten Uebel bey weitem überwiegen. Ich sage kein Wort von den äußerlichen Vortheilen, die euch vor uns auszeichnen; nur die uns unerreichbare Stufe der Vollkommenheit, worauf sich Verstand und Charakter in euren gesellschaftlichen Verbindungen heben können, lacht mir entgegen. Was den letztern anlangt; so ist es nur in einer engern und größern Verknüpfung unter den Menschen möglich, die meisten der wichtigsten und erhabensten Tugenden zu üben, und sich in einem beträchtlichen Grade zu erwerben. Allgemeines Wohlwollen, Aufopferung für das allgemeine Beste, Großmuth, Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit, eine edle weit ausgebreitete Thätigkeit, Weisheit des Lebens finden nur da eine angemeßne Nahrung. Nur da können Handlungen, die Größe des Geistes und Stärke der Seele erfor-

dern, und sich durch Vermehrung derselben belohnen, keimen und zur Reife gedeihen. Unser eingeschränkter Wirkungskreis weckt den großen Geist nie aus seinem Schlummer, und die kleinen Hindernisse, die dem Handelnden aufstoßen, fordern die starke Seele nie auf, ihre Stärke zu üben. Selbst große und mannichfaltige Uebel sind die Quelle uns unbekannter Tugenden. Sie lehren Standhaftigkeit, Ausdauren im Leiden; und Selbstverläugnung, Muth und Tapferkeit, diese unschätzbaren Tugenden, üben sich an ihnen.“

„Wie tief wir also in Absicht auf moralische Würde unter euch stehen, kannst du hieraus abnehmen. Es wird dir aber noch mehr einleuchten, wenn ich dir sage: daß unsre Vernunft — und folglich im Grunde Alles, besonders die Moralität! — in ihrer Kindheit ist. Wie könnte das auch anders seyn! Der Schatz unsrer Begriffe ist höchst arm und dürftig. Die mannichfaltigen Beschäftigungen, Lagen und Verhältnisse, worin euch die bürgerliche Gesellschaft bringt, entwickeln eine

zahllose Menge von Begriffen und Gedanken, wovon meine Mitbrüder nichts ahnden; die engern Verbindungen veranlassen und nöthigen euch, diese Gedanken und Begriffe gegenseitig auszutauschen, sie an einander abzureiben, zu verfeinern, zu vermehren. Nur dem kraftvollsten Genie ist es bey uns möglich, Gedankenarmuth und Einseitigkeit einigermaßen zu vermeiden. Da überdem jeder an der Sorge für die Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse eine hinlängliche Beschäftigung hat, so erhält auch dieß die Geisteskräfte im Schlummer. Eurem Geiste giebt die bürgerliche Gesellschaft durch vermehrte Bequemlichkeit Muße. In dieser fühlt er erst seine Bedürfnisse: Denken, und geistiges Vergnügen. Das bietet seine Kräfte auf, sich anzustrengen; und das ist der Ursprung der Wissenschaften und der schönen Künste. Selbst die vermehrten Begierden tragen das ihrige zur Entwicklung der geistigen Fähigkeiten bey. Sie verlangen mehrere und größre Mittel der Befriedigung, und treiben den Geist zu deren Erfindung

mächtig an. Das übt und verbessert seine Denkkraft.“

„Ein mitleidiges Bedauern erfüllt mich, wenn ich nun vollends bedenke, wie es meinen Mitbrüdern an allem fehlt, was eine höhere wissenschaftliche Cultur des Verstandes für sie möglich machen könnte. Uns fehlen die stärkern Motive, welche die mühvollen Anstrengungen überwinden lehren, die die Wissenschaften zum Opfer verlangen. Kein Ruhm, keine äußerlichen Vortheile locken uns. Denn theils kann man diese nicht gewähren, theils bedarf man jener nicht. Ueberdem fehlen uns die gelehrten Anstalten, die nur in größern gesellschaftlichen Verbindungen möglich, zum Flore der Wissenschaften aber durchaus nothwendig sind. Wo diese blühen sollen, da müssen sie unter Viele verbreitet werden, damit Viele zu ihrer Pflege etwas beytragen können; da müssen Hülfsmittel seyn, Uebungen und Untersuchungen angestellt werden, die nur durch größre Anstalten möglich sind. Der einzelne Weise unter uns kann sich

auch schon darum nicht über das Gemeine erheben, weil er alles in allem seyn muß. Euch macht es die Absondrung der Stände möglich, daß sich jeder einem besondern Zweige der Wissenschaften widme. Bey uns muß der Theologe auch Rechtsgelehrter, Arzt, Philosoph, Mathematiker, Naturkundiger, kurz alles seyn, und eben darum ist er nichts von allem. Durch die Absondrung der Stände mögen vielleicht einige Einzelne verlieren und von den Uebrigen gedrückt werden; aber das Ganze gewinnt. Bey uns gewinnen vielleicht einige Einzelne, aber das Ganze verliert. Und selbst diejenigen, die bey euch den leidenden Theil ausmachen, stehen in Absicht auf Geistesbildung doch weit über uns. Denn wenn die Sonne am Himmel ist, so kann jeder besser sehen, als wenn in der Dunkelheit der Nacht jeder eine Laterne in der Hand hätte.«

Beynah hatte mich der ehrwürdige Greis mit unsrer Erde ausgesöhnt. Er wollte noch fortfahren. Aber es versammelte sich um mich her

das Chor der singenden Mädchen und Jünglinge, dessen ich Erwähnung gethan habe. Mit aufgesperrtem Munde betrachteten sie mich seltsame Erscheinung, wurden nach und nach dreister, drängten sich herzu, und zupften mich weidlich am Rocke. Dieß Spiel trieben sie so arg, daß ich darüber aus meinem süßen Traume erwachte.

VI.

Die Mode.

Der Traum ist, wie jeder Kenner der menschlichen Seele weiß, eben so wenig ein treuer Lehrer der Geschichte, als er ein beglaubigter Prophet ist. Wenigstens nimmt er sich die Freyheit, an den Begebenheiten, die er der wirklichen Welt abborgt, die individuellen Umstände zu ändern; und zwar um so mehr, je bekannter diese sind. Ich könnte aus der Natur der Einbildungskraft beweiseu, daß dieß so seyn müsse. Statt dessen aber will ich es durch ein Beyspiel bestätigen.

Mir träumte, ich befände mich in einer schönen Gegend. Sanft erwärmten mich die Strahlen der Sonne, die sich ungetrübt durch das ganze Weltall zu verbreiten schienen. Beblümte Wiesen lachten mir entgegen; weite Felder prangten

mit Früchten, und mit reifenden Trauben die zahlreichen Weinberge, schauerliche Eichen luden mich in den Schatten ihrer sanft rauschenden Wipfel. Ich durchstreifte die Gegend, erblickte in der Ferne eine große Stadt, eilte darauf zu, und stand vor einem breiten Strome. Voll Verdrusses, meinen Lauf beschränkt zu sehen, ging ich den Strom entlang, und traf auf eine Brücke. Diese Brücke aber war — nicht über den Fluß, sondern, um die Kosten des Wasserbaues zu sparen, — vor demselben, aufs Land gebaut.

Zum Glück erschien ein Fischer, der mich in seinem Nachen über den Strom brachte, und meinen Fragen mit der Nachricht zuvor kam: daß ich mich auf dem Wege nach Abdera befände. Das war ein neuer Antrieb, meine Schritte zu beschleunigen. Ich brannte vor Begierde, das Innere dieser berüchtigten Stadt kennen zu lernen. Aber ich kam nicht hinein. Meine Neugierde erhielt nahe vor dem Thore eine andre Richtung. Auf einer kleinen Anhöhe lag ein prächtiger Tem-

pel, der Göttinn der Mode geweiht. Mit abgemessenen Schritten, wobey einer des andern kleinste Bewegungen sorgfältig zu beobachten schien, nahte sich dem Tempel eine Schaar von stattlichen Damen und Herren; geschmückt mit Ordensbändern und goldnen Schlüsseln auf den Kleidern. Hinter ihnen her kroch auf der Erde, einer glänzenden Schlange ähnlich, die Schmeicheley, und trieb die Schaar zum Tempel. Bald darauf erschien ein gemischter Haufen, getrieben von einer Gestalt, deren hervorragende Größe mich anfänglich in Verwunderung setzte. Als ich sie aber näher betrachtete, fand ich, daß sie auf Stelzen ging. Es war die Eitelkeit. Ich erblickte einen dritten Haufen; größtentheils Menschen von geringerm Stande. Die Nachahmungssucht trieb sie vor sich her. Einen vierten Haufen hielt ich für eine Gesellschaft von Gelehrten, Dichtern, und dergleichen; weil ich von eines jeglichen Angesichte einige Schweißtropfen auf zernagte Federn herab rinnen sahe. Die schielende

Ruhmsucht, die Einfalt mit verbundnen Augen, und die Gewinnsucht mit einem Fernglase, waren ihre Führerinnen. An sie schloß sich ein zahlloser Haufe von Weibern. Die Koketterie, deren scheusliches Gesicht von einer reizenden Maske bedeckt wurde, peitschte sie mit einer Art von Wuth vor sich her. Ich wurde von Ferne noch mehrere kommende Haufen gewahr; aus Achtung für das schöne Geschlecht aber folgte ich dem letztern in den Tempel. Hier erblickte ich die Göttinn. Sie saß auf einem diamantnen Throne, der die Spuren des graueſten Alterthums sichtbar an sich trug. Ihr Gewand spielte in alle Farben vom blendenden Weiß bis zum dunkelsten Schwarz. Die kleinste Bewegung bewirkte einen veränderten Glanz. Ihrem Gewande glich ihr Gesicht, dessen Muskeln in unaufhörlicher Bewegung waren, und den Blick und die Mienen bald überraschend verschönerten, bald unerträglich verzerrten. In der Hand hielt sie einen Zauberstab, der mit allen, die in den Tempel kamen, sein muthwilliges

Spiel trieb. Ein Wink und das ganze Wesen der versammelten Haufen schien sich augenblicklich umzuwandeln. Ein Chor wüthender Dichter sang reimlose Verse, und schien unwiederbringlich in seinen tobenden Gesang verliebt. Allein plötzlich begannen die Stimmen sanft und lieblich dahin zu fließen, schmelzende Melodien rührten mein Ohr, und allenthalben tönte mir ein Klang von Reimen entgegen, der dem Schellengeklingel nicht unähnlich war. Nicht lange, so hörte man in jeder Zeile unnatürlich abgekürzte Worte, und weggeworfne Sylben. „'s ist 'ne süße Wonne," fing jedes Gedicht an. Das nannten sie die naive Schreibart. Diese wurde von einer andern vertrieben, die von Wörtern starrte, die dem Munde des ungebildetern Haufen eigen sind. Man nannte das die Kraftsprache.

Ganz ähnliche Umwandlungen erfuhr die stillere Gesellschaft der sogenannten Denker. Ich sahe, wie sie jeden Satz, den sie zu Papiere brachten, mit einer Demonstration versahen, und ihn

in das Gleis der mathematischen Methode einzupaßen suchten — selbst ihre freundschaftlichen Briefe nicht ausgenommen. Menedemus lud seinen Freund Euphranor in folgendem Briefe zu einem Besuche ein;

§. 1. Axiom.

Mein lieber Freund!

§. 2. Aufgabe.

Sollt' es nicht angehen, daß du mich recht bald einmahl einige glückliche Tage an deiner Seite verleben ließest?

§. 3. Auflösung.

Ich dächte! Du darfst dich nur entschließen, die Beschwerden einer kleinen Reise deinem Freunde zum Opfer zu bringen.

§. 4. Beweis.

Denn durch diesen Entschluß werden alle Hindernisse aus dem Wege geräumt. Du hast Zeit und gute Gelegenheit zu dieser Reise. Du darfst also nur wollen.

§. 5. Lehnsatz.

Meine Frau und Kinder sind gesund und empfehlen sich Dir;

§. 6. Lehrsatz.

ich aber bleibe Dir mit unveränderlicher Liebe ergeben. (§. 1.)

Die Göttinn winkte und das ganze Gebäude dieses so herrlich organisirten Systems stürzte ein. Verschwunden, wie auf den Flügeln des Ostwindes davon geflogen, waren Definition, Distinktion, Demonstration, Methode. Die Denker wurden irrende Ritter, die keinen bestimmten Weg verfolgen, sondern sich bald links bald rechts zur Seite wenden, je nachdem ihnen der Zufall hier oder dort einen blinkenden Gegenstand in die Augen spielt. Einige wollten sich widersetzen und auf dem alten Wege bleiben. Sie wurden aber von den Uebrigen ausgelacht und mit unzweydeutigen Ausdrücken, die aber auf diese ein sehr zweydeutiges Licht warfen, für unwissend erklärt.

Ich wandte mich zu den weiblichen Haufen; und sahe, wie Dutzende von über einander geworfnen Röcken vergebens strebten, die runden Waden dem Auge zu entziehen. Der Busenschleyer war desto neidischer. Plötzlich aber kehrte sich das Blatt um. Ein einfacher, herabhangender Rock dehnte sich an den Hüften nach beyden Seiten und unterwärts in die Länge dergestalt aus, daß jegliche Thür zu enge, und der Fußboden unwillig wurde, von den langen Schleppen des ihm zugefallnen Eigenthumes unaufhörlich beraubt zu werden. Was dem Gewande zugewachsen war, das wurde dem Busenschleyer entzogen. Er war jetzt so freygebig mit seinen Geheimnissen, daß er schien gar nichts davon für sich behalten zu wollen. Inzwischen blieb's auch hiebey nicht lange. Der Zauberstab der Göttinn beschnitt die breiten Flügel des Rockes auf beyden Seiten und zog den Busenschleyer so weit zusammen, daß er die ihm vertrauten Reize verrätherisch verbarg, um sie noch reizender zu machen.

Diesen Umwandlungen folgten tausend andere. Nicht minder zahlreich waren sie unter der männlichen Gesellschaft. Lange und kurze Westen, runde und eckigte Schuh, große und kleine Hüthe, einfache und hundertlockigte Perücken, verdrängten einander wechselseitig, und kehrten in ihrem Kreislaufe, in verklärter Gestalt, stets wieder zurück. Auch das gegenseitige Betragen, so wie alles, was ich bey diesen Menschen gewahr werden konnte, war dem Muthwillen der Göttinn des Tempels unterworfen.

Indem mein Auge die bunten Gestalten, gleich vorüber fliehenden Schatten, verfolgte, entstand ein lautes Gemurmel. Die Göttinn erhob sich vom diamantnen Throne, uud entfernte sich aus dem Tempel. Begierig, zu sehen: wohin sie sich wenden würde? eilte ich ihr nach, und traf sie auf einer breiten Heerstraße. Unter ihrem zahlreichen Gefolge befanden sich unter andern die Armuth, mit einem leeren Beutel in der Hand, und der Kummer mit verbißnem Gram im Ge-

sichte. Ich wagte es, mich ihr in den Weg zu stellen, und sie, nach den Ehrenbezeigungen, die ich einer so mächtigen Göttinn schuldig zu seyn glaubte, also anzureden:

„Wohin, o Göttinn! denkst du jetzo zu ziehen?“

Die Göttinn. Ich gehe nach Athen.

Ich. Nach Athen! Auch dort opfert man dir?

Die G. Wie? Bist du ein Fremdling unter dem Monde? In der ganzen, gebildeten und rohen Welt dampfen meine Altäre. Mir zu Ehren zerpreßt man den Fuß mit engen Schuhen, und den Leib mit Schnürbrüsten, die den Othem rauben.

Ich. Verzeihe, Göttinn, wenn ich zu verwegen bin! Ich konnte nicht glauben, daß man deinen Dienst außer Abdera kenne; wenigstens nicht, daß Athens Bürger, ja! daß seine Denker dir huldigen würden.

Die G. Und warum nicht? Durch mich werden die verschiednen Arten und Formen des Den-

kens unter die Menge verbreitet, werden bekannt und geläufig gemacht. Dadurch wird es dem Weisen erleichtert, das Gute, was jede enthält, zu entdecken und zu benutzen. Manche Erfindung, manche nützliche Wahrheit würde ohne mich, kaum bemerkt, in die Nacht der Vergessenheit zurück sinken. Ueberdem erwirbt sich mancher durch meinen Dienst einen Nahmen, über dem sonst ein tiefes Stillschweigen würde geherrscht haben.

Ich. Gut! Aber dieser Vortheil ist geringer, als der Schade, den du stiftest. Du verbreitest das Schlechte mit dem Guten, das Seichte mit dem Gründlichen; und giebst dem Erstern nicht selten ein vortheilhafteres Ansehen, als dem Letztern. Dadurch verführst du tausende von den schwächern Brüdern; und hinderst sie, das Gute in den Denkarten zu sehen, von welchen, auf deinen Befehl, die ihrige abweicht. Ueberhaupt aber kann niemand zween Herren dienen. Du hältst deine Diener ab, in dem Tempel der Minerva zu

opfern; und, was das Schlimmste ist! du entwöhnst sie von den mühvollen Anstrengungen, die diese ernste Göttinn zum Opfer verlangt. Es ist freylich bequemer, blos auf deinen Zauberwink jegliche Gestalt anzunehmen.

Die Göttinn erwiederte hierauf noch einiges. Ich wurde kühner, widerlegte und behielt den Sieg. Nicht so glücklich war ich in meinen Einwendungen gegen die Gewalt, die sich die Göttinn über die Kleidung, über das äußere Betragen der Menschen, und was damit zusammen hängt, anmaßte. Sie antwortete mir also:

„Zuerst mußt du wissen: Wenn ich die Kleidungen und das äußere Betragen der Menschen in häufig abwechselnde Gestalten schmiege; so geschieht das nicht ohne Ursach. Diese Mannichfaltigkeit trägt nicht wenig dazu bey, vor Einseitigkeit des Geschmackes zu bewahren, und dem Charakter eine gewisse heilsame Biegsamkeit zu geben. Denn du wirst nicht in Abrede seyn, daß beydes davon abhange, daß der Geschmack und

das Begehrungsvermögen an verschiednen Arten der Gegenstände geübt werden.«

Ich. Wohl wahr! Die unveränderliche Mönchskutte ist intolerant und starrsinnig!

Die G. Ueberdem vermehre ich die Industrie, und sporne den Fleiß der Menschen an. Wer sich meinem Tempel nahen will, der muß mir Opfer bringen, die oft theuer zu stehen kommen. Er muß also seine Betriebsamkeit aufbieten, um zu erwerben. Wo man in meinem Dienste am eifrigsten ist, da sind Künste und Manufakturen in der besten Blüthe.

Ich. Du beraubst aber deine Verehrer mancher stillen Freude, mancher Bequemlichkeit, die sie ohne dich nicht entbehren würden. Ja! dein Dienst kostet sie oft ein ganzes sorgenfreyes Leben.

Die G. Das vergüte ich mit manchem süßen Genuße. Durch Gleichförmigkeit im äußerlichen Benehmen, durch gleichartige Kleidertracht, befördre ich die Geselligkeit der Menschen, und alle

Freuden, die daraus entspringen. Denn die Aehnlichkeit der Außenseite ist eine Art von Ausdruck ähnlicher Gesinnungen und Empfindungen. Diese aber erregen wechselseitige Zuneigung und bringen die Menschen einander näher.

Ich. Das hat meine Erfahrung bestätigt. Wir nehmen Anstand, zu demjenigen ein Zutrauen zu faßen, der sich nicht kleidet, wie wir, der nicht spricht, wie wir, der uns nicht umarmt, wie wir, kurz! der ein Sonderling ist. Er erklärt durch sein Betragen: daß er das allgemeine Urtheil über Schönheit und Wohlanständigkeit verachte, oder wenigstens: daß er es nicht kenne. Im ersten Falle ist man berechtigt, zu glauben, daß er von seinen Mitmenschen selbst nicht vortheilhafter urtheile; und in dem andern Falle darf man wenigstens nicht hoffen, daß er an seinen Mitbrüdern sonderlich vielen Antheil nehme. Auf jeden Fall also entfernen wir uns von dem Sonderlinge; er stößt uns von sich; oder wir belachen ihn! In diesem Stück also erkenne ich den wohl-

thätigen Einfluß deiner Regierung, und will sogar zugeben: daß er den Nachtheil überwiege, den du zugleich dadurch stiftest, daß du den Geist der Kleinigkeitskrämerey, gleich pedantischen Sprachforschern, belebst, und überhaupt dem Hange zu Thorheiten und zur Eitelkeit Nahrung giebst. Bey dem allen aber kannst du nicht läugnen, daß manche deiner Launen einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Sittlichkeit haben. So hast du dich einer zahllosen Menge von strafbaren Blicken theilhaftig gemacht, als du dem weiblichen Schleyer eine zügellose Freyheit verstattetest.

Die G. Dieser Einfall dauerte nicht lange. Die Weiber fanden dabey ihre Rechnung nicht, und baten mich dringend um eine Abänderung. In der That aber ist noch die Frage: was für lüsterne Augen gefährlicher ist, ob offenbare oder versteckte Verrätherey?

Ich. Richtig! Darum aber solltest du überall keine Verrätherey dulden; und stets dahin sehen, daß der Kleiderschmuck, als eine zufällige

Zierde

Zierde, sowohl der Sittlichkeit, als auch der wesentlichen Schönheit des Körpers untergeordnet werde. Dann aber müßte er nach der Beschaffenheit und nach den Verhältnissen des Körpers und seiner Theile bestimmt werden. Er müßte bey dem Manne vorzüglich das Ansehn von Würde und männlicher Stärke erhöhen, sich daher, ohne einförmig zu werden, der möglichsten Einfachheit nähern, und die leichte Beweglichkeit nicht zu beschränken scheinen. Bey dem Weibe sollte er einen sanftern Charakter haben, und, wie überhaupt, so auch besonders in Absicht der Farbe, nach dem Alter, der Bildung und Farbe des Gesichts und der persönlichen Bestimmung abgemessen werden. Selbst den Eindruck, den Eigenschaften unsres Charakters, oder den unsre Gemüthszustände auf unsre Mitmenschen machen sollen, könnten wir durch den Eindruck verstärken, der von dem körperlichen Schmucke abhängt; weil zwischen beyden einige Aehnlichkeit seyn kann, die eine wech-

selseitige Einwirkung auf einander möglich macht.

Die G. Dein Rath ist gut. Nur hat er den Fehler, daß er nicht ausführbar ist. Ihn in Ausübung zu bringen, würde Kopfbrechen kosten, und ich liebe die leichten Spiele der Laune. Wollt' ich mir aber in dieser Absicht von meinen Lieblingen, meinen vornehmsten Dienern, Anschläge geben lassen; so dürften die Sachen wohl keine andre Gestalt gewinnen. Denn diese Herren und Damen bekümmern sich, meines Wissens, gar wenig um die Psychologie.

Ich. Schlimm genug! Du solltest sie um so mehr dazu anhalten, da die meisten von ihnen weiter nicht viel zu thun haben, als darauf zu denken, sich dir wohlgefällig zu machen.

Die G. Du forderst etwas unmögliches. Diejenigen, die zu dergleichen Grübeleyen im Stande wären, sind mir zu mürrisch. Sie können meine Lieblinge nicht werden, in meinen Reichen den Ton nicht angeben.

Ich. Darum wird auch dein Reich beständig einer regellosen Demokratie gleichen, so tyrannisch auch deine Alleinherrschaft ist. Keine gute Absicht wird darin je vollständig erreicht, kein systematischer Plan darin ausgeführt werden.

Die G. Du irrest sehr. Ich nenne dir nur einen von meinen Plänen, der sich auf die ganze bürgerliche Gesellschaft unter den Menschen erstreckt, und einen höchst wohlthätigen Einfluß auf sie äußert. Keine vollkommnere bürgerliche Gesellschaft kann bestehen, ohne eine sehr merkliche Ungleichheit der Stände. Diese entspringt aus der Natur eines wohl eingerichteten Staates, und der ungleichen Aktien, die jedes Glied in denselben bringt. Ohne eine größre Entfernung der Stände von einander ist die wesentlich nothwendige Subordination unmöglich, wie eine geringe Bekanntschaft mit dem menschlichen Geiste lehrt; und durch Aufhebung dieser Ungleichheit müßte ein Gemisch von Sitten entstehen, das einem Getränke nicht unähnlich wäre, worin man Kapwein

und Saft von unreifen Aepfeln unter einander gemischt hätte. Ich arbeite mit unaufhörlicher Gewalt dahin, dem Staate die Ungleichheit seiner Stände zu erhalten, oder zu dieser Erhaltung mitzuwirken; und du wirst nicht läugnen, daß ich diesen Plan getreulich ausführe.

Ich. Du scheinst dich also für die bürgerliche Gesellschaft zu interessiren. Das verdenke ich dir nicht; da sie es ist, der du deine Verehrung vorzüglich zu danken hast. Auch ließen sich wohl höhere Gründe angeben, warum dein Unternehmen löblich ist, indem außer der bürgerlichen Gesellschaft die meisten bewegenden und gelegentlichen Ursachen der Ausbildung unsrer Anlagen wegfallen. Inzwischen, wenn du glaubst, dadurch etwas Gutes für sie zu stiften, daß du die Ungleichheit der Stände fühlbarer machst; so bedenkst du nicht, daß die Rechte aller Menschen einander gleich sind.

Die G. Nur die wesentlichen, oder die, welche ihr die Rechte der Menschheit nennt.

Die meisten übrigen sind zufällig und ungleich, da sie auf Handlungen, die jeder, als Glied der Gesellschaft, ausübt, folglich auf zufälligen und ungleichen Bedingungen beruhen. Auch kann dir aus der Geschichte nicht unbekannt seyn, daß von jeher um so mehr Gleichheit unter den Ständen anzutreffen war, je mehr ein Staat noch an seine rohe und unvollkommne Kindheit gränzte. —

Hier brach die Göttinn ab und schien unwillig zu werden, daß ich das Gespräch auf eine Materie geleitet hatte, worüber zu urtheilen eigentlich ihres Amts gar nicht war. Es mochte ihr auch wohl höchst selten eingefallen seyn, darüber Betrachtungen anzustellen. Indem sie im Begriffe war, von dannen zu ziehen, kam ein Fremder herbey, der zu erkennen gab, daß er ein Athenienser sey, und viele Beschwerden gegen die Göttinn vorzubringen habe. »Warum,« sagte er, »warum o Göttinn! bildest du uns immer zu Nachahmern unsrer Nachbarn? Warum zwingst du

uns, ihnen selbst in ihren Thorheiten ähnlich zu werden? Das verdirbt unsre Sitten, unsern Geschmack, unsre Sprache! Du lässest uns unsern eignen Werth verkennen!«

Die Göttinn wollte sich hierüber vertheidigen. Ich aber fiel ihr ins Wort. »Unverzeihlich!« rief ich, und gerieth dabey so in Eifer, daß ich aus dem Traume erwachte.

VII.

Der Traum des Empedokles;
oder:
über die Erkennbarkeit der Natur.

Auf einer von den niedrigern Spitzen des Aetna stand der Weltweise von Agrigent — bis zur höchsten, die er so oft erstiegen hatte, vermochten ihn seine schwachen Füße nicht mehr zu tragen, — und stärkte sich noch einmahl durch einen Blick in die weite Natur, die auch hier schon in ihrer unendlichen Schönheit sich offenbarte. Ausgebreitet vor ihm lag das fruchtbare Sicilien, mit seinen zahllosen Städten und Flecken, seine Wälder, in das frische Grün des Frühlings gekleidet, und seine Auen, mit Heerden und Hütern überstreut; zur Rechten und zur Linken erweiterte sich der ausgespannte Ocean, der die Jugend des Jahres zu ehren schien, und, ohne Zorn,

an den beblümten Ufern rauschte; eine Dampfsäule, die senkrecht in die Lüfte empor stieg, verkündigte die Nähe der Liparischen Inseln und die arbeitende Kraft in dem tiefen Schoose der Erde; entfernte Länder vermischten sich mit den blauen Wolken des Horizonts und ließen das forschende Auge mehr ihr Daseyn ahnden, als wahrnehmen. Mit stillem Wohlgefallen kehrte Empedokles in die frühern Tage seines Lebens zurück und erinnerte sich aller hier genossenen Scenen und Aussichten: denn er hatte lange auf diesem Berge gewohnt, *) um den Brand, der in dem Innern desselben wüthete, und die Gestirne des Himmels, denen er dort näher war, und ihren bewundrungswürdigen Lauf aufmerksamer beobachten zu können. Eben fielen die vergoldenden Strahlen der Sonne auf eine noch nicht erleuch-

*) Bekanntlich wird Empedokles für den Erbauer und Bewohner des Thurms gehalten, den man den Reisenden heute noch unter dem Nahmen des Philosophenthurms zeigt.

tete Gegend des Gebirges und gossen ein zauberisches Licht über die Landschaft, als der Greis, zu Epicharm, seinem Begleiter und Schüler, gewendet, ausrief:

»Wer faßt sie alle, diese mannichfaltigen Gestalten der Schöpfung, die immer neu, und immer groß und herrlich erscheint? Die beste Zeit meines Daseyns habe ich der Betrachtung geweiht, und noch kenne ich nicht einmahl die Äussenseite der Natur. Immer entfaltet sie, bald einen Reiz, der meinem Auge fremd ist, und bald ein Wunder, ob dem ich ehrfurchtsvoll zurücktrete und staune. So vielmahl sah ich die Sonne die Gipfel dieser Höhen beleuchten, und noch überraschen mich die Veränderungen, die ihre Strahlen hervorbringen; so vielmahl sah ich Hain und Gefild sich verjüngen, und ihre Ansicht war nie dieselbe; so vielmahl sah ich das Meer brausen, und die Tiefe des Berges sich empören, und immer folgten andre Erscheinungen. Wie sorgsam habe ich Nächte lang nach dem Laufe der Wan-

delsterne geforscht und am Arktur und Orion gehangen, und noch kenne ich die Gesetze ihrer Bewegung nur unvollkommen. Wie unermüdet aufmerksam bin ich auf die Kräfte und auf das Streben der Elemente gewesen, und noch ist mir nicht die Hälfte ihrer Wirkungen kund geworden. Und was sind Wirkungen, Gesetze, Erscheinungen? Eine trübe Fläche, die ein falsches, täuschendes Bild zurückwirft; ein Irrlicht, das durch seinen Glanz, ihm nachzueilen, verführt und sich niemahls erreichen läßt; ein mannichfaltig verschlungenes Labyrinth, dessen Ausgang man zu finden hofft und nicht findet; ein = = =

Aber hier hielt Empedokles plötzlich inne. Eine kleine Unzufriedenheit mit sich und seinen Empfindungen ward in dem gesenkten Blicke des Weisen und in der zurück gezogenen Lippe sichtbar, und nicht ohne Mühe schien er eine Anklage wider sich selbst zu unterdrücken. »Was ist dir, mein Lehrer? warum auf einmahl so nachdenkend?« fragte der beunruhigte Epicharm: aber

der Greis antwortete nicht, sondern both dem Jüngling den Arm und stieg, schweigend, den Berg herunter.

Nicht lange, so erreichten sie die Ziegenhöhle, den gewöhnlichen Ruheplatz derer, die der Aetna ermüdet. Ein Lager von Laub und Gras nahm sie auf und, nachdem sie sich mit Obst und Trauben erquickt hatten, wandte sich Empedokles zu seinem Gefährten und sagte:

»Epicharm, ich lese dein Verlangen in deinen Augen. Wenn ich es itzt erst befriedige, so geschieht es allein um deswillen, weil dieser Ort gewisse Gefühle lebhafter in mir erneuert und die Bilder der Vergangenheit näher bringt. Ach! vielleicht ist dieß der letzte Aufschluß über die Absicht unsers Daseyns und über Irrthum und Wahrheit, den ich dir zu geben vermag: denn ich fühle es, ich bin nicht mehr weit von dem Ziele, jenseits welchem diese Welt verschwindet, und diese Natur sich in Schatten auflös't.« Ein leiser Seufzer entstahl sich hier unwillkührlich der

Brust des Alten, dann fuhr er, nach einem kleinem Zwischenraum, fort:

„Du weißt es, Freund, welcher Stimme ich einzig mein Ohr, welchem Wunsche ich meinen Busen geöffnet habe. Ich kannte nur eine Leidenschaft — Wißbegierde, und nur eine Wollust — sie zu befriedigen. Dieß an Wundern reiche Land und dieser Berg, das Staunen und das Schrecken der Einwohner und der Fremden, gab meinem Nachdenken eine bestimmte Richtung. Mein Auge hing an der Natur, und ihre Phänomene wurden der Gegenstand meiner Aufmerksamkeit! Ich verließ die fruchtbaren Thäler Agrigents, lebte, Jahre lang, einsam und getrennt von der Welt, auf den Höhen des steilen Aetna, und sah selten nur meine Vaterstadt und meine Freunde. O wie pries ich mich anfangs in dieser Abgeschiedenheit glücklich! Wie gelaßen ertrug ich Frost und Hitze, Wind und Stürme und tausend Schrecknisse und Gefahren! Wie beherzt trat ich selbst der brausenden Flamme des

Bergs entgegen, um die Natur in ihrer Werkstätte zu belauschen und ihre Geheimnisse auszuspähen! Wie sorgfältig verfolgte ich Kräuter und Pflanzen, von ihrer ersten Entwickelung an, bis zu ihrer letzten Verwandlung! Wie begierig forschte ich nach dem Ursprunge der Quellen und nach dem Wachsthum der Erze, wie unabläßig nach dem Zuge der Wolken und nach dem Entstehen der Ungewitter, und — wie fruchtlos nach allem! Groß und herrlich fand ich die Natur stets in ihren Erscheinungen: aber wie sie schafft und wirkt, und warum sie so erscheint, lernt' ich nie.

Mehr, denn einmahl schon, hatte ich, unzufrieden, überall nur Wirkungen und Beziehungen, und nie die Gründe derselben zu entdecken, überall nur die Außenseite der Natur, und nie sie selbst zu sehen, meinen Nachforschungen zu entsagen beschloßen; mehr denn einmahl, ward ich durch den stärkern Hang der Seele zu neuen Untersuchungen hingezogen. Einst, als ich stundenlang, in vergebliches Nachdenken verloren, die

Flammensäule des Aetna betrachtet hatte, zwang mich der Nord, der ungewöhnlich in den Wipfeln der Bäume heulte und meine Wohnung zu zertrümmern drohte, in diese tiefer liegende Höhle zu flüchten. Unwillig über den verwüstenden Sturm, aber noch unwilliger über die Gränzen der menschlichen Erkenntniß, und über die beschränkten Aussichten meines Geistes, warf ich mich hieher in einen Winkel, auf dürres Moos. Meine Kräfte waren erschöpft und meine Sinne betäubt. Ich entschlief.

Plötzlich stand eine alte, ehrwürdige Gestalt vor mir. Eine unsterbliche Heiterkeit strahlte von ihrer Stirne, und die Ruhe eines Weisen, der gefunden hat, was er suchte, war in allen Zügen ausgedrückt. Ich erkannte Pythagoras, meinen Lehrer.

„Woher, edler Greis?“ rief ich überrascht und gerührt. „Kömmst du, die Zweifel deines Schülers zu lösen? kömmst du, ihm die Natur aufzuschließen? Ach! deine Lehre war

von jeher so wohlthätig für mich, so erquickend.«

»Und ist es nicht mehr?« fragte der Weise. »Empedokles, du bist mir nicht nachgefolgt. Du willst einen Tempel erhellen, dessen Dunkel ein heiliges Dunkel ist, und Geheimnisse aufdecken, die ein siebenfacher Schleyer verbirgt. Die Natur ist nicht geschaffen, um von uns erkannt zu werden, sie ist vorhanden, um uns zu bilden und zu erfreuen. Diese abwechselnde Insel, in aller ihrer mannichfaltigen Pracht, dieses furchtbar-schöne Gebirg, das aus ihrem Schooße hervorsteigt, dieser klare Simäthus, der seinem Ufer Bluhmen und Schatten giebt, diese Wellen, die unsern Ohren so lieblich schmeicheln, und dieser Donner, der von den Felsen vielfach zurückhallt, ist nicht die Natur selbst, es ist die Natur, wie sie uns bemerkbar und sichtbar wird. Wir hoffen, ihre Kräfte, durch eine sorgfältige Zergliederung, zu ergründen, und vergessen, daß wir von allen ihren Beziehungen nur eine, die Wir-

kung, die sie auf uns hervorbringen, kennen. Wir glauben, daß Ordnung, Harmonie und Zusammenhang in den Gegenständen außer uns anzutreffen sind, und erinnern uns nicht, daß alle diese Erscheinungen in einem anders gebildeten Geiste, wie der unsrige, sich anders abdrücken, oder gänzlich verschwinden würden. Wir schließen von gewissen Veränderungen in uns, auf eine Körperwelt, und übersehen es, daß sie erst durch uns ihr Daseyn, oder doch jene Eigenschaften, die allen Veränderungen zum Grunde liegen, Gestalt und Ausdehnung, erhält. Ja, Geliebter, die Gesetze der Natur aufzufassen, zu bemerken, wie sie alle auf Vollkommenheit, Uebereinstimmung und Schönheit hinstreben, und aus ihren Wirkungen unsre Bestimmung kennen zu lernen, dieß, und dieß allein ist der Zweck der Menschheit. Wozu steigen wir bis zur Quelle des Simäthus hinauf? Er rinne Tropfenweis von den Felsen herab, oder wirble seine Wellen durchs Thal, wir erblicken immer denselben Fluß. Was hilft es, ob

wir

wir jene Flöte im Haine tönen, oder die erschütterte Luft die Töne fortpflanzen lassen, wir verändern die Ursache, ohne die Wirkung selbst zu erklären. Ueberall spiegelt sich in unsrer Seele die Natur: aber wir sehen die letzte durch die erste, wie das Bild durch den Spiegel, bestimmt und verändert, und versuchen umsonst, die Gegenstände, ohne diese Beymischung zu denken. Dieses entzückende Vergnügen, dieser Genuß der unverschleyerten, nackten Natur ist die Belohnung, welche die Gottheit Allen, die sie in ihren Werken bewundern, nach dem Tode aufbewahrt hat.«

Während daß Pythagoras so zu mir sprach, schien mein ganzes Wesen sich aufzulösen, und die Welt um mich her, wie ein leichter Dunst, zu zerfließen. Ich empfand, ich dachte, ich war noch: aber so hatte ich nie empfunden, so nie gedacht, solch eines Daseyn's mich nie gefreut. Diese bunten Gestalten gaukelten nicht mehr um mich herum; dieser Aetna sprühte, dieser Ozean tobte, diese Bäume rauschten nicht mehr; aber die ge-

samte Natur schien lauter und verständlicher zu mir zu reden, ihre Wirkungen sich mir näher zu offenbaren und ich selbst aufzuhören, die Gegenstände außer mir unter Bildern zu denken. Epicharm, noch itzt macht mich der Traum glücklich, noch itzt warnt er mich liebreich, wenn die alte Neugierde in mir erwacht und den Geist von der Betrachtung der Natur zu ihrer Erforschung hinreißt, noch itzt tönen die Worte in meinem Ohre: diese Welt ist vorhanden, nicht daß sie von uns erkannt werde, sondern, daß wir durch sie uns bilden und uns ihrer erfreuen. O wie wird einst die Zukunft den verwegenen Stolz der Sterblichen demüthigen, und die Weisheit von Jahrhunderten in einem Augenblicke zerstören!

Hier endigte Empedokles. Es war die letzte Belehrung, die er seinem wißbegierigen Freunde ertheilte, und sie verfehlte ihres Zwecks nicht. Epicharm und mehrere Weisen entsagten den fruchtlosen Untersuchungen über die Wahr-

heit unsrer Erkenntniß, und führten ihre Schüler nur um deswillen in die Natur, um sie auf sich und ihre Pflichten und ihren Schöpfer aufmerksam zu machen, und es gelang ihnen, der Welt edle Menschen und dem Staate würdige Bürger zu geben, während daß andre Schulen, die den entgegengesetzten Weg einschlugen, in ihren Lehrlingen den Geist der Gemeinnützigkeit und Thätigkeit für das Leben schwächten, und die Vernunft, je länger, je mehr, mit sich selbst entzweyten.

VIII.

Leßing.

Von mühsamen und vergeblichen Forschen erschöpft, warf ich unwillig Feder und Bücher bey Seite. Es war tief in der Nacht; ich suchte mein einsames Lager und hofte, den Verdruß in den Armen des Schlafes zu vergessen. Allein der Verräther floh die erhitzten Augen. Unruhig warf ich mich hin und her, und meine Gedanken folgten der Leitung des Mismuths. Die Phantasie, diese allgefällige Dienerinn böser Laune, mahlte mir mit den lebhaftesten Farben alle Unannehmlichkeiten meiner Lage vor: sie kehrte in die Vergangenheit zurück, und stieg selbst in die Zukunft hinab, Stoff aus ihr zu ängstlichen Besorgnissen zu hohlen.

Thor, rief ich mir zu, wie verbitterst du dir ohne Gewinn die kurzen Stunden, die das Schicksal dir bestimmte! Was ist der Lohn für die Aufopferung, mit der du den heißen Tag und die schlaflose Nacht der Ergründung der Wahrheit widmest? Täuschung von Seiten der Göttinn, Undank, ja Haß und Feindschaft von Seiten derer, für die du dich abmühst. Wie unsicher ist die Ausbeute, wie trügerisch sind die Merkmahle von der Aechtheit dessen, wonach wir die Tiefen der Wissenschaft durchforschen! Jeder Zuwachs an Kenntniß zeigt mehr neue Lücken, als er ausfüllt: jede Prüfung eines Satzes macht einen andern zweifelhaft, den man als ausgemachte Wahrheit annehmen durfte. Warum folgst du nicht dem Beyspiel der Menge? Glaube, statt zu grübeln; bete nach, statt zu untersuchen; leihe dem Irrthum, statt ihm die Maske zu entreißen, einen doppelten, glänzenden Schleyer, und du wirst dir den Haß desjenigen ersparen, dem du widersprachst, und den Beyfall derer ärnten,

deren gefälliger Nachhall du wirst. Sieh den Philosophen ** und den Dichter ** und den Kunstrichter **, wie leicht wird ihnen die Befriedigung des Publikums und ihre eigne. Sie werden nicht müde, der Welt ihre Verdienste vorzurechnen, und diese glaubt endlich gewiß, was sie oft hört. Den größten Theil ihrer Zeit opfern sie der Verfolgung ehrsüchtiger Plane, der Kabale und dem Vergnügen, einzelne Stunden nur der Wissenschaft, der Weisheit kaum Augenblicke, und doch tragen sie den Lorbeer der Gelehrsamkeit und Weisheit. Ihr Leben ist eine Kette fröhlicher Tage, indeß du ohne Dank und Nutzen die Kräfte deiner Jugend verzehrst, und einem frühen Alter entgegen eilst. Wie verliert sich das seltene Vergnügen über einen unerwarteten Fund, über die Auflösung eines lang genährten Zweifels, in dem Gefühl des Unmuths über mißlungenes Bestreben, und vor jenen weiten Fernen, in die selbst das bewaffnete Auge nicht reicht! Schützt dich das Bewußtseyn, den Irrthum nur aus Lie-

be zur Wahrheit, nicht aus Haß gegen den Irrenden, enthüllt, dem Fehlenden seinen Fehltritt nur in der reinsten Absicht, ihm künftig ähnliche zu ersparen, gezeigt zu haben, vor Schmähungen und Lästerungen, und dem giftigen Geifer des gekränkten Ehrgeizes und der wüthenden Rachsucht? Du reichst dem Nachbar, der auf einem schlüpfrigen Pfade ausglitt, die Hand; er aber, ohne Sinn für deine Theilnahme, beschämt über seinen Fall, erbittert auf den Zeugen, der ihn bemerkte, stößt deine Hand ungestüm von sich, oder sucht dich mit in seinen Fall zu verwickeln, und . . .

Und so fuhr ich noch lange fort, mit mir selbst, dem Schicksal und der Gottheit, deren Dienst ich mich geweiht hatte, zu hadern. Die Erschöpfung des Körpers stillte endlich auch den Aufruhr der Seele, und der Schlaf, aber nur ein Schatten des wohlthätigen Schlafes, der den ermüdeten Lastträger nach der Arbeit des Tages erquickt, senkte sich auf meine Augenlieder. Der Traum

versetzte mich in den düstern Schatten eines entlegenen Haines. Die Gedanken, die mich vor dem Entschlafen beschäftigt hatten, erneuerten ihren Kampf, und mein Mund floß von ähnlichen Klagen über. Immer bittrer wurden die Vorwürfe, durch die mein Unmuth das Loos des Wahrheitsforschers verklagte, immer entschiedener ward der Sieg der Leidenschaft über die Vernunft, als plötzlich eine lichte Gestalt sich meinem erstaunten Auge zeigte. Würde mit Einfalt gepaart lag in ihrem Gang und Anstand, Tiefsinn ruhte auf der Stirn, Heiterkeit und Wohlwollen strahlte aus dem seelenvollen Blick. Das Erstaunen hatte meine Schritte gehemmt: sie nahte sich mir. Voll Ehrfurcht wollte ich meine Knie beugen, aber eine mißbilligende Gebehrde verwehrte mirs.

„Nur vor der unendlichen Ursache alles Daseyns," mit diesen Worten redete mich die Erscheinung an, „darf der Mensch, ohne seine Würde zu schänden, die Kniee beugen. Ich bin kein

»Wesen höherer Art; ich war einst ein Sterbli-»cher, wie du, und bin, was du einst seyn wirst. »Ewig theuer bleibt auch dem entfesselten Geist »des Menschen die Erde und das Land, wo seine »Kräfte ihre Entwickelung begannen. Mit Ver-»gnügen kehre auch ich oft auf diesen Schauplatz »meiner ehemaligen Thätigkeit zurück, in die ein-»samste Tiefe des Waldes, wo ich einst manches »redende Thier belauschte.« —

O Lessing, Lessing, — rief ich entzückt aus, — so ist er mir gewährt der Wunsch meiner frühesten Jugend, dessen Erfüllung der Tod unmöglich gemacht zu haben schien: so seh ich von Angesicht den Mann, den ich, ohne ihn zu kennen, mit der zärtlichsten Liebe liebte, den ich mehr als die verherrlichten Weisen des Alterthums, als den wärmsten, treuesten, uneigennützigsten Freund und Vertheidiger der Wahrheit verehrte und bewunderte.

»Ja,« erwiederte die Erscheinung, »als ich »auf Erden wallte, führte ich diesen Nah-

„men, und er ist mir noch werth, als ein Anden-
„ken, das mich an die Achtung und Liebe der Ed-
„lern meines Volks erinnert —“

O die Undankbaren; fiel ich ein. Der Mann, der jüngst dir eine Ehrensäule errichten wollte, ward von allen Seiten, wo er Unterstützung forderte, kalt zurück gewiesen, und konnte nicht deinem Ruhm, nur seinem Unwillen ein Denkmahl stiften . . .

„Beweises genug, daß er mehr sich, als mich
„zu ehren suchte. Ich tadle ihn, wie ich dich ta-
„deln muß“ (hier verbreitete sich ein finstres Wölkchen über die heitre Stirn) „dessen unweise
„Klagen die heilige Stille dieses Haines störten.
„Du hast die Kühnheit, dich für einen Forscher der
„Wahrheit, für einen Priester am Altar dieser Er-
„sten unter allen Himmlischen auszugeben, und du
„verlangst noch einen andern Lohn, als sie selbst, als
„die freundlichen, obgleich sparsamen Blicke, die
„sie dir schenkt? Wann hat sie je dem, der ihr
„dient, Geld und Ansehn und die kindischen Freu-

»den des Lebens versprochen? Ziemt es dem Wei-
»sen, sein Glück in den Täuschungen der Phan-
»tasie zu suchen? Ist es ihre Schuld, daß der
»Nebel des Irrthums ihren leuchtenden Strah-
»len den Eingang in das blöde Aug' der Menschen
»verwehrt? Hast du vergessen, was ich schon
»längst dich lehrte, daß das ernstliche Streben
»nach Wahrheit, auch wenn es seines Zweckes
»verfehlt, doch die edelsten Kräfte des Geistes
»entwickelt, daß das unermüdete Ringen und
»Forschen nach Wahrheit allein Pflicht und Ver-
»dienst, das Finden selbst nur Glück ist. Und
»dieses Bewußtseyn, die Wahrheit aufrichtig um
»ihrer selbst willen gesucht, und das, was man
»als solche erkannt, im Fall es nutzen und from-
»men kann, unerschütterlich vertheidigt zu haben,
»wäre nicht Lohn genug für alle Anstrengung,
»alle vermühten Tage und schlaflosen Nächte,
»nicht Ersatz für niedern Genuß und den Haß
»und die Kränkung deiner und ihrer Feinde?
»Doch, ich will nicht ungerecht seyn. Freylich

„wird es dem Sterblichen schwer, dieß immer „und in seiner ganzen Stärke einzusehen, und „nicht blos einzusehen, auch zu fühlen. Oft über„täubt Sinnlichkeit auch die Vernunft des bessern „Menschen. Er findet sich durch Dinge gedemü„thigt, auf die er stolz seyn sollte, und das, was „seine Verachtung verdiente, wird der Gegen„stand seiner Wünsche. Er fordert, wie alle „Priester aller Religionen, den Weihrauch, der auf „dem Altar seiner Göttinn rauchen soll, nicht allein „für sie, auch für sich, und steht der Tempel leer, „so kränkt ihn mehr die Vernachläßigung des „Priesters als der Göttinn. Wie anders würde „er denken, wie sehr würde er sich seiner Schwach„heit schämen, wenn schon jetzt der Vorhang vor „seinen Augen aufgehoben wäre, der den Blick auf „den Schauplatz eines neuen Daseyns verwehrt? „Selbst dort wird ihm nicht alle Wahrheit auf „einmahl enthüllt: dieser Anblick würde ihn blen„den, nicht erleuchten: ihre Erkenntniß ist das „unendliche Geschäfte seines unendlichen Daseyns

„— aber welche Seligkeit, wenn so vieles ihm „klar wird, was er hier nur dunkel ahndete, „wenn er einsieht, warum seine Untersuchungen „oft so geringen Erfolg haben mußten. Einför„migkeit und vollkommene Gleichheit ist gegen „den Zweck der Natur, drum sind auch dort Ein„sichten, und was sich darauf stützt, Ueberzeu„gungen und Meynungen noch verschieden; aber „nur die nothwendigen Schranken der Kräfte der „Individuen, die jedoch einer steten Erweiterung „fähig sind, hindern ihr völliges Einverständniß, „nicht wie hier Leidenschaft, Eigennutz, Ruhm„sucht oder blinder Eifer. Ein gemeinschaftli„ches Interesse verbindet dort alle Geister. Wett„eifer kann in reinern Seelen nicht in Neid, „Wahrheitsliebe nicht in Rechthaberey ausar„ten. Auf meinen Wegen begleiten mich dort „nicht allein Mendelssohn und Kleist, auch Götze „und Klotz. Eine unsrer angenehmsten Erhoh„lungen ist der Rückblick auf das vergangene Le„ben in dieser Unterwelt. Desto reiner ist dieser

»Genuß, je weniger Spuren man von Thorheit, »und der größten von allen der Unzufriedenheit »bemerkt. Gern gesteh ich von mir, daß auch »ich einen großen Theil meiner Tage in Hader mit »dem Schicksal verbrachte, und daß dieß nicht we- »nig die Freude trübt, mit der ich auf den Gang »meiner irrdischen Existenz zurück sehe. Benutze »den Wink, den ich dir gebe. Dämpfe den Auf- »ruhr der unedlern Leidenschaften, die die wah- »ren Freuden deines jetzigen Lebens und »den reinen Genuß der Zukunft stören, und »ertrage wenigstens ohne Murren, was die »schwache Menschheit dir jetzt als ein Uebel vor- »stellt, einst aber eine unversiegbare Quelle »der Zufriedenheit und eines edlen Stolzes »seyn wird . . .«

Die Erscheinung verschwand, und ich erwachte mit dem festen Vorsatz, die Lehre dieses Wei- sen zu befolgen, der das Schicksal aller großen Männer seiner Art hatte, und ha-

ben wird. Im Leben kreuzigt, vergiftet, kränkt man sie zu Tode; Jahrhunderte später leben sie wieder als Götter, als Muster moralischer Vollkommenheit in dem Andenken der Menschen auf.

IX.

Die Söhne der Unsterblichkeit.

Jenes Daseyn in der Einbildung, durch welches die Menschen in ihrem Ruhm sich selbst überleben, jene Art von Unsterblichkeit, die allein alles Vortrefliche in den Werken der Kunst und Wissenschaft und die schönsten und größten Thaten hervorbringt, ist zugleich der edelste Lohn derselben. Zahllos war von jeher die Menge derer, die nach diesem Ziele strebten, aber nur die wenigsten erreichten es vollkommen. Ich gerieth jüngst auf den Gedanken, die wahren Günstlinge der Unsterblichkeit von denen zu sondern, deren bloßer Nahme, und auch das mehr durch Zufall als Verdienst, sich auf die Nachwelt gerettet hat, und ihren Rang nach ihrem wahren Werth zu bestimmen. Ich brachte mehrere Wochen mit

Nach-

Nachlesen und Vergleichen von Schriftstellern zu, die vor mir einen ähnlichen Zweck gehabt hatten, ohne zu einem festen Resultat gelangen zu können. Demohngeachtet hatte dieses Geschäfte so viel Anziehendes für mich, und füllte meine Seele so ganz, daß die Ideen mich selbst im Schlaf nicht verließen, und unter andern einen Traum veranlaßten, den ich jetzt erzählen will.

Eine unermeßliche Ebene, von einer unzähligen Menge Menschen bedeckt, schloß sich plötzlich vor meinem Blick auf. Mitten erhob sich ein Berg, dessen Gipfel weit über die Wolken empor strebte. Die steilen Wände desselben waren so beschaffen, daß von allen bekannten Geschöpfen der Mensch allein im Stande war, sie zu ersteigen. Auf der Höhe des Bergs befand sich ein Instrument, das viele Aehnlichkeit mit einer Posaune, und dessen Töne die Kraft hatten, die Seele zu begeistern, und über sich selbst zu erheben. Sonderbar, daß diese Musik für mich allein Reiz zu haben schien. Anfangs vermuthete

ich, die Gleichgültigkeit meiner Nachbarn rühre von ihren stumpfen Organen her, bald aber bemerkte ich, daß sie sich mit Ungestümm nach den Sitzen dreyer anmaßlichen Gottheiten drängten. Ihr Nahme war Trägheit, Unwissenheit und Wollust. Jede von ihnen saß auf einer Art von Thron, der mit lachenden Boskets, bluhmenreichen Wiesen und murmelnden Bächen, die sich sanft an dem Fuß des Bergs hinschlängelten, umgeben war. Schaaren von Menschen aus allen Nationen und Ständen, Jünglinge und Greise, lauschten auf die Stimme dieser täuschenden Unholdinnen, und streuten Weihrauch auf ihre Altäre. Bald aber brach aus dem Gedränge ein Haufe kühner Männer hervor, die nach dem Gipfel aufstiegen, wohin die himmlische Musik sie lockte. Einige hatten Szepter in der Hand, andere bloße Degen, noch andere Rollen von Papier. Diese trugen Zirkel und Meißel, jene Weltkugeln und Teleskope. Einige schritten auf hohen Kothurnen, andere auf dem niedern Sokkus einher, andere

trugen Leyern oder Flöten, und ihre Stirn war mit Kränzen umschlungen. Die wenigsten erreichten indeß das erwünschte Ziel. Die schmalen Stege, die sie einschlugen, führten sie meist auf Anhöhen, die mehr oder weniger unter dem höchsten Gipfel des Bergs lagen. Ein Schwarm Abentheurer, die sich schmeichelten, den kürzesten Weg gewählt zu haben, geriethen auf so verwickelte und dunkle Pfade, daß ich sie nach wenig Augenblicken für immer aus dem Gesicht verlor.

So wie ich mit großer Anstrengung höher stieg, erblickte ich zwey breite Wege, in denen ein Theil der schmalen Stege zusammen lief, und worauf sich die Wanderer in zwey, ziemlich zahlreiche, und an Stärke ohngefähr gleiche, Haufen versammleten. Plözlich zeigte sich auf jedem ein häßliches Gespenst und versperrte den sich Nahenden den Vorschritt. Die Hand des einen war mit einem blutigen Wurfspieß bewehrt, sein schrecklicher Glanz blendete die Augen derer, die zuerst ankamen; sie flohen, und rißen die Uebrigen mit

in ihrer Flucht hin. Das andere Gespenst, sein Nahme war Neid, führte keine Waffen zum Angriff, aber der giftige Hauch, der sich aus seinem Mund verbreitete, die Reden, die es führte, das scheußliche Gelächter, das Zischen und Geheul, womit es seine Worte begleitete, das selbst in verschlossene und taube Ohren drang, machten es noch furchtbarer, als den alles zermalmenden Tod. Alle bebten voll Entsetzen zurück. Schon schien ihr Muth ganz erloschen, als die verstärkten Töne der Posaune ihn von neuem belebten. Sogleich schloßen sich alle an einander, boten sich die Hände, sprachen sich Muth ein, und wagten es, den versperrten Weg mit Gewalt zu öffnen. Bey jedem Schritt, den sie thaten, schienen die beyden Gespenster etwas von ihrem wilden Troß zu verlieren, sie schrumpften zusehens ein, und zerfloßen endlich, wie ein leichter Rauch, in der Luft. Bald war der Gipfel des Bergs erstiegen Von einem reinen Licht umwallt, sahen sie mit Entzücken auf die überstandnen Gefahren zurück, und freuten

sich ihres kühnen Entschlusses und ihrer Beharrlichkeit.

Hier stand ein Pallast von prächtiger Bauart, auf unerschütterlichem Grunde. Von jeder Weltgegend führte eine Thüre in denselben. Die Gottheit, der dieser Ort geheiligt war, saß auf einem goldnen Thron, lockte die süßesten Töne aus ihrer Posaune, und empfing freundlich lächelnd den, welchen ausschließende Liebe zu ihr muthigte, den schrecklichsten Gefahren zu trotzen.

Wie die Ankömmlinge die Vorhalle des Tempels erreichten, trennten sie sich in verschiedene Klassen, und die Geschichtschreiber eilten nach den Portalen, ihre Helden einzuführen. Die lockenden Töne der Posaune verwandelten sich in Triumphlieder: die Wölbung des Tempels erbebte, die Thüren flogen auf.

Und allen zuvor drängte sich ein junger Krieger, die Stirn mit Frühlingsrosen geschmückt, und umringt von einer Schaar von Geschichtschreibern, an deren Spitze Curtius in einem reich

gestickten Gewand einher trat. Er dachte den Macedonier in die düstre Halle zu führen, die den Helden der Fabelzeit bestimmt ist, allein Arrian und Plutarch, besser von den Gebräuchen des Orts unterrichtet, nahmen ihn in ihre Mitte, und führten ihn in einen großen, hellen Saal.

Eine der neun Musen, im jungfräulichen Schmuck, das Haupt mit einer Lorberkrone umwunden, in der einen Hand eine goldene Harfe, führte an der andern einen blinden Barden ein. Alexander, der in ihm den Homer erkannte, eilte ihm entgegen, und räumte ihm die rechte Hand ein.

Cäsar, der jeden Führer verschmähte, hatte eine Menge Geschichtschreiber an der Thüre gelassen, und näherte sich mit Majestät diesen beyden großen Männern. Nach ihm erschien eine Gestalt, nicht von der einnehmendsten Physionomie, aber von einem ungemein gefälligen Anstand. Zwey wichtige Personen, die ihn begleiteten, Plato und Xenophon, zeigten hinlänglich,

daß es Sokrates sey. Er grüßte den Homer und trat zu ihm. Man vermuthete, Plato würde an der Seite seines Lehrers Platz nehmen, allein Aristoteles, von einer Menge Anhänger begleitet, sprach so laut und so gewaltig für sich, daß die Gesellschaft von seinen Gründen, wenn nicht überzeugt, doch betäubt wurde, und der sanftere Plato sich zurück zog.

Kaum hatte er Platz genommen, als die Muse, die den Homer eingeführt hatte, mit einem andern Sänger herein trat, der ihr halb ungern zu folgen schien. Der laute Beyfall, mit dem die ganze Versammlung ihn empfing, siegte endlich über seine zu weit getriebene Bescheidenheit, und ich konnte in ihm den Dichter von Mantua nicht verkennen.

Nach ihm trat Cicero herein. Vergebens hatte er an der Thüre nach einem gewissen Lucceius *)

*) Man lese den zwölften Brief des fünften Buchs der Epist. a. d. der an diesen Lucceius gerich-

gefragt: er war nicht zu finden, und so mußten Andere das Geschäft der Einführung übernehmen, wofür sie vom Sallust mit scheelen Blicken angesehn wurden.

---

tet ist, und den Cicero selbst irgendwo epistolam valde bellam nennt. Man wird darin ein auffallendes Beyspiel finden, wie klein die Eitelkeit die größten Männer in gewissen Augenblicken machen kann. Manche berühmte Gelehrten schreiben auch in unsern Tagen noch in diesem Tone, und denken so wie Cicero: qui semel verecundiae fines transierit, eum bene et naviter oportet esse impudentem. Sie wissen ihre Recensenten durch herzschmelzende Gründe zu bewegen, ut ornent sua vehementius etiam, quam fortassis sentiant, amorique suorum plusculum, quam veritas concedat, largiuntur, nur daß sie solche Briefe nicht selbst bekannt machen, welches vielleicht noch ein Rest des pudor subrusticus ist, mit dem die Herren Geheimenräthe, Hofräthe, Professoren u. s. w. doch nicht so ganz fertig werden können, als der weiland römische Consul, welches wir ihnen denn zur ungleich größern Ehre anrechnen, als ihre Titel, ihre Gelehrsamkeit und ihren Autorruhm.

Unter einer zahlreichen Begleitung von Schriftstellern, deren Nahmen ich nicht erfahren konnte, (es waren Karthager,) erschien Hannibal, vor Zorn glühend, und klagte laut alle römischen Geschichtschreiber an. „Die Elenden," rief er, „führten mich in dunkle, Kerkern ähnliche Gemächer, „und hätten Polyb und meine Landsleute nicht „gethan, ich befände mich noch in ihnen."

Gleich darauf näherte sich Pompejus. An der Spitze seiner Begleiter stand Lucan. Er suchte Homer und Virgil auf, und wollte sich neben ihnen niederlaßen, als Virgil ihm leise zuflüsterte, dieß Recht sey für ihn verloren, da er sich als einen Geschichtschreiber gezeigt habe. „Wohl „denn," sagte Lucan, den diese Erinnerung beleidigte, „so will ich einen Mann herbringen, der „bald eure ganze Versammlung verdunkeln soll." Er ging, und hohlte den Cato von Utica.

Cato affektirte Verachtung gegen einen Mann, dem er, wie man weiß, alles aufgeopfert hat. Nach einer spruchreichen Rede über die Natur des

Vorsitzes, der, wie er sagte, niemahls in dem Platz bestünde, den man erhielte, setzte er sich Cäsarn gegenüber, wobey er bemerkte, der tugendhafte Mann, wo man ihm auch seine Stelle anwiese, sitze immer oben an. Sokrates, der, bey aller seiner Weisheit, einen unbesiegbaren Hang zur Spötterey besaß, konnte sich nicht enthalten, beym Anblick einer Tugend, die sich so wenig liebenswerth zu machen sorgte, etwas boshaft zu lächeln. Cicero hingegen nahm daher Veranlassung, seinen Helden in einer Rede zu feyern, die er mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit vortrug. Cäsar antwortete mit mehr Mäßigung und Ruhe. Ich stand so entfernt, daß ich nichts hören konnte; ich bemerkte nur, daß eine Gebehrde und ein Wort Homers die Redner besänftigte und Aller Beyfall davon trug.

Mit einer freundlichen Miene erschien nun August, von einem Schwarm von Geschichtschreibern und Dichtern umringt, die sich um die Wette beeiferten, ihm ihre Erkenntlichkeit auf Unkosten

der Wahrheit zu beweisen. Virgil selbst war ihnen entgegen gegangen. Gleichwohl bemerkte ich, daß August, besonders von den Kriegern, wenig geachtet wurde.

Der Nächstkommende setzte die ganze Versammlung durch seine sonderbare Gestalt und Kleidung, die ganz mit Hieroglyphen bedeckt war, in Verwunderung. Er trat langsam und gravitätisch in die Mitte des Saals, hob dann mit geheimnißvoller Miene einen Zipfel seines Gewandes auf, und zeigte einen goldnen Schenkel. „Götter," rief Sokrates, „ich fliehe aus diesem Aufenthalt, „wenn ich mit einem solchen Gespenst hier leben „soll. Ich bitte," hier wendete er sich zum Diogenes Laertius, „bringe diese Erscheinung zu den Hel„den der Fabelwelt." — „Ich sehe," sagte der gravitätische Mann im Gehen, „ihr wißt nicht, „wen ihr so behandelt. Merkt demnach auf „und vernehmt, daß ich der allerberühmteste von „allen Philosophen bin — Pythagoras — einer „der tapfersten Krieger, den man in den Gefilden

„vor Troja glänzen sah“ . . . „Und,“ rief ihm Sokrates nach, „eine der berüchtigsten Hetären von „Athen . . .“

Ich würde ermüden, wenn ich jeden Ankömmling mit seiner Begleitung nahmentlich aufzählen wollte. Auch aus der spätern und selbst aus der neuesten Zeit erschienen die größten Männer. Karl der Große, von Eginhart geführt, und von einer Menge verkappter Legendenschreiber begleitet; Gregor der Siebende, Tamerlan, Petrarch, Columb, Luther, Shakspeare, Heinrich der Vierte, Gustav Adolph, Bayle, Leibnitz, und unzählich andere. Von allen Alten und Neuern aber zog Niemand die Augen der Versammlung so auf sich, als Friedrich von Preussen. Legionen Geschichtschreiber, die sich um ihn drängten, hatte er durch seinen feurigen Blick zurückgeschreckt. Dagegen umringte ihn das ganze Chor der Musen, Minerva und der Gott des Kriegs. Neben ihm ging Voltäre, der einen Lorbeerkranz über sein Haupt hielt, halb zurückgebogen aber hin.

ter dem Rücken des Königs mit den Zähnen fletschte.

Ein tiefes Stillschweigen herrschte durch den weiten Saal; unverrückt waren alle Blicke auf ihn geheftet. Unschlüßig, wo er seinen Platz nehmen sollte, blieb er eine Weile stehen, während eine himmlische Musik rings durch die gewölbten Hallen tönte. Sie verlor sich nach und nach, die Thüre ward geöffnet, und die Göttinn der Gerechtigkeit trat herein, die unerbittliche Nemesis an ihrer Seite. Sie ließ sich auf einem erhöhten Thron nieder, und betrachtete aufmerksam jeden Einzelnen. Die selbst getroffene Rangordnung schien nicht ganz ihren Beyfall zu haben. Sie zeichnete die Aenderungen, die ihr nöthig dünkten, auf eine lange Rolle, die sie sodann der Rächerinn alles Unrechts übergab. Diese las die Nahmen laut ab, und wieß zugleich jedem seinem gebührenden Platz an. Niemand wagte es gegen ihre Anordnungen zu murren. Einwendungen, die schon auf der Lippe schwebten, scheuchte ein Blick

der strengen Göttinn und ihr halb entblößtes Schwert zurück. Die zweyte Stelle erhielt Friedrich, der größte unter allen Königen und der verdienstvollste Weise: denn keinem ist der Pfad zur Weisheit mit mehr Dornen bestreut, als dem mächtigen Fürsten. Die erste Stelle blieb ledig. „Dieser Platz,“ sagte die Göttinn der Gerechtigkeit, indem sie auf die höchste Staffel am Throne der Unsterblichkeit zeigte, „dieser Platz erwartet „einen Monarchen, der mit gleichen Tugenden und „Talenten, wie Friederich, sich rühmen kann, das „Schwert nie anders als zu gerechter Nothwehr „und zum Schutz der Unschuld gezückt zu haben. „Einen Fürsten, der auch nicht Eines Sterbli„chen Wohl und Leben blos der Befriedigung sei„ner Ruhmbegierde aufopferte, der sein Volk, „nicht weil er einsah, daß es sein eigner Vortheil „sey, sondern aus wahrer Menschenliebe glücklich „zu machen strebte, der bey Belohnungen und „Strafen nie seinen Launen und Leidenschaften „folgte, und kein erkanntes Unrecht unvergütet

„ließ. Vielleicht ist der Mensch nicht fähig, die„sen Gipfel der Vollkommenheit zu erreichen: „doch besser, dieser Platz bleibt ewig leer, als „daß jemand ihn füllt, der seiner nicht ganz wür„dig ist.“ Mit diesen Worten verschwand Göttinn, und Tempel, und Alles, und ich erwachte, vergnügt, Zeuge von einer Handlung der Gerechtigkeit gewesen zu seyn, wie man sie vielleicht nur im Traum zu sehen bekömmt.

X.

Der Tempel der deutschen Dichtkunst.

Kein göttliches noch menschliches Gesetz wird so gewissenhaft befolgt, als der Befehl des Arztes, wenn er mit dem heimlichen Wunsch des Kranken zusammen stimmt. So unerträglich meinem Ohr jeder gebieterische Ton klingt, so schnell fügte ich mich neulich der Vorschrift meines strengen Aeskulaps, der mir eine Frühlingskur, und während derselben ländlichen Aufenthalt verordnete. Schon am Abend des zweyten Tages saß ich in der Laube auf dem Landhause meines Freundes **.

Ich genoß die Reize der aufblühenden Natur, doch, was bey dem verwöhnten Städter gemeiniglich der Fall ist, ganz vermochten sie mich nicht zu fesseln. Mich entzückte die sanfte Wärme der Morgensonne und die Abendkühle; aber von der

übrigen

übrigen Zeit blieb der kleinere Theil der freundschaftlichen Unterhaltung, und der größere meiner Lieblingsbeschäftigung, dem Umgang mit Büchern, gewidmet.

Da ich die Nothwendigkeit einsah, anhaltende und anstrengende Arbeit zu vermeiden, so faßte ich den Entschluß, in einem Fach, das ich, über andern Geschäften, seit mehrern Jahren fast ganz aus den Augen verloren hatte, die Lücken der Lektüre auszufüllen, und das Gelesene aufzufrischen. Ich meyne die schöne Litteratur der Deutschen, an der die Bibliothek meines Freundes reich, und fast zu reich war.

So las und durchblätterte ich in einer Zeit von zwey Monaten mehr als Ein hundert Bände Verse, alle von Dichtern, die sich wenigstens einigen Nahmen gemacht hatten. Daß mein Urtheil so oft mit der lauten Stimme der Kunstrichter, und der ihr folgenden Gesinnung des Publikums, im Streit lag, nahm mich wenig Wunder, und ich war bescheiden genug, die Schuld auf meinen

Geschmack und meine Unempfänglichkeit für Schönheiten mancher Art zu schieben, wenn mir dieß und jenes allgemein gepriesene Werk nicht behagen wollte. Was mir aber jetzt am meisten auffiel, und was ich sonst, ein mehr enthusiastischer als prüfender Leser, ganz übersehen hatte, war der Mangel allgemeiner charakteristischen Merkmahle. Die Dichter aller übrigen alten und neuen Nationen mögen noch so verschiedene Gattungen in noch so verschiedener Manier bearbeitet haben, durchaus tragen doch ihre Werke, (die Sprache ungerechnet,) das Gepräge der Nation und des Zeitalters, das sie hervor brachte. Im Corneille wie im Chaulieu, im Milton wie im Waller, im Taßo wie im Zappi, ist der Franzose, der Engländer, der Italiener unverkennbar; dagegen scheinen die größten Meisterstücke unserer Litteratur, äußerst wenige ausgenommen, mehr vortrefliche Uebersetzungen ausländischer Werke, als Produkte des deutschen Grund und Bodens zu seyn. Unsere besten Schriftsteller haben in einem Zeit-

raum von nicht einmahl funfzig Jahren geschrieben; allein man sollte glauben, ihre Schriften wären in verschiedenen Jahrhunderten, auf den verschiedensten Stufen der Nationalkultur, verfertigt worden.

Betrachtungen dieser Art und Nachforschungen über die Quellen dieser Erscheinung füllten den größten Theil meiner Stunden, und nicht selten ging ich mit ihnen zu Bette. Eines Tages, wo sie mich mehr, als gewöhnlich, und mit größerm Interesse beschäftigt hatten, hing ich ihnen tief in die Nacht hinein nach. Die Folge davon war ein sehr lebhafter Traum, den ich auf die Gefahr, was ich ohne meine Schuld im Schlaf gesehn, wachend ausbüßen zu müssen, erzählen will.

Mein Traum fing sich, wie die poetischen Träume gewöhnlich, mit einer weiten Ebene an, die ich unter drückender Sonnenhitze durchwanderte. (Wie mich dünkt, kein unschickliches Bild der Langenweile, der so manches auf dieser sublunarischen Welt sein Daseyn verdankt, und worein

wieder so manches sich auflöst.) In der Ferne erblickte ich einen dichten, dunkeln Hain, in welchem ich mich von der Ermüdung zu erhohlen hofte. Doch ehe ich ihn erreichte, gab es manche Schwierigkeit zu überwinden. Je näher ich kam, desto rauher und unebener ward der Weg, der sich in einer versengten Haide, mit scharfen Steinen, Disteln und Nesseln übersät, verlor. Endlich erreichte ich ihn, und nachdem ich mich durch das Dornengehäge gearbeitet, und die erschöpften Kräfte an einer schattigen Quelle wieder hergestellt hatte, trat ich neugierig in das Innere desselben. Nach und nach ward der Wald lichter, und ich gelangte zu einem geräumigen Rasenplatz, auf welchem ein großes und äußerst sonderbares Gebäude stand. Einzelne Theile waren mit großer Kunst und feinem Geschmack aufgeführt, im Ganzen aber herrschte weder Ebenmaas noch Uebereinstimmung. Neben einer Faßade von italienischer Bauart erhob sich ein hoher gothischer Thurm. Eine Seite zeigte die Gestalt eines griechischen

Tempels, ich ging um die Ecke, und glaubte nun ein leichtes französisches Lusthaus vor mir zu haben. Die daran stossende Seite zeigte einen Pavillon im chinesischen Geschmack: die nächste schien die Fronte eines Feenschloßes zu seyn, so sehr glänzte alles von Gold und dem köstlichsten Marmor, dessen Fugen mit Perlen und Edelsteinen besetzt waren. Am andern Ende zog sich das Gebäude in einen dumpfen Kerker, mit kleinen Fenstern und eisernen Stäben verwahrt, zusammen. Mit Erstaunen betrachtete ich lange dieß barocke Ganze, und meine Empfindungen machten ein unbeschreibliches Gemisch von Vergnügen und Misbehagen. Bis jetzt war ich in einiger Entfernung geblieben, um so viel möglich auf Einmahl übersehen zu können, nun trat ich näher, und vernahm eine Stimme neben mir. „Du „scheinst mir," sagte sie, „hier fremd und neu„gierig zu seyn. Ich erbiete mich dir zum Füh„rer, und verlange nichts zum Danke, als Re„spekt für mein Incognito." Hier zeigte die

kleine, komische Figur, die mich anredete, auf ihre Maske vor dem Gesicht, und den weiten Mantel, der sie ganz verhüllte. Ohne meine Antwort zu erwarten, ging sie nach dem entgegengesetzten Ende des Gebäudes, und ich folgte ihr mit schnellen Schritten.

Mein Führer blieb stehen, und sprach: „Du „siehst hier den Tempel der deutschen Poesie. Du „wirst gestehen, daß die Wohnung dem Charak„ter des Eigenthümers entspricht. Das Erhabe„ne ist mit dem Niedrigen, das Feine mit dem „Rohen, das Schreckliche mit dem Lächerlichen „gepaart. Dieß ist der Haupteingang des Ge„bäudes. Die gravitätische Person, die mit dem „Richterstabe vor der Schwelle steht, und ohne „dessen Erlaubniß niemand der Eingang verstat„tet wird, nennt sich einen Urenkel des Gottes „Geschmack, der zuerst in einer mittelmäßigen „Stadt des alten Griechenlands, doch damahls „noch ohne einen eignen Nahmen, die Welt betrat. „Viele, die von ihm zurück gewiesen wurden, er-

„huben ein lautes Geschrey über diese Ungerech„tigkeit, und wollten ihm seine Gerichtsbarkeit „und die eheliche Geburt streitig machen. Je„doch in diesem Fall zeigt er seinen dokumentirten „Stammbaum vor, und bringt seine Gegner we„nigstens zum Schweigen, wenn er sie auch nicht „überzeugt. Sieh, eben erscheint ein Schwarm „neu ausgebrüteter Sänger, mit ihren Ansprü„chen auf Unsterblichkeit unter dem Arme." Nur Wenige nahten sich mit Schüchternheit und Besorgniß: einige zwar hatten es für dienlich gefunden, die Maske der Bescheidenheit vorzunehmen, leider aber war es eine gläserne Maske, die jeden Zug von Selbstzufriedenheit durchschimmern ließ. Die meisten schritten feyerlich gravitätisch einher, oder drängten sich schnaubend und schreyend herbey. In der einen Hand trugen sie ein Rauchfaß, in der andern ein sauber gebundenes Exemplar ihrer Werke. Wer sie nicht bemerken wollte, dem schwangen sie erst Wohlgerüche unter die Nase, fruchtete aber auch das nichts, so warfen sie ihm

das Buch an den Kopf. Ehe einer in den Tempel eingelassen wurde, mußte er seine Ansprüche von dem Gott des Geschmacks prüfen lassen. Selten kam einer ganz unversehrt davon. Ein Blick war genug, dem scharfsichtigen Richter alle Schönheiten, aber auch alle Mängel aufzudecken. Mit bewundernswürdiger Fertigkeit trennte er das Schlechte von dem Guten, und wenn sich in dem Rest wahre Schönheit befand, so gab er ihn dem Besitzer zurück, und öffnete ihm den Eingang. Mancher behielt von einem dicken Bande kaum einen Bogen, mancher nur Ein Blatt zum Entreebillet, das ihm ein Plätzchen in einem entlegenen Winkel des Tempels verschaffte. Der größere Theil wurde ganz zurücke gewiesen; doch ließen sich die wenigsten durch den mißlungenen Versuch und die erlittene Demüthigung abschrecken. Sie suchten ihr Heil an einer von den vielen Nebenthüren und Pforten, die rings um den Tempel liefen. Vor jeder von ihnen stand ein Trupp maskirter Männer mit Posaunen und Geißeln.

Fand einer Gnade vor ihren Augen, so ward ihm die Pforte unter dem schmetternden, oft ziemlich kreischenden Schall der Posaunen geöffnet. Der Verdienstlose, oder wer sonst ihren Unwillen gegen sich gereizt hatte, ward nicht selten bis aufs Blut gegeißelt, oder mit Hohngelächter zurück gewiesen. Waren sie bey böser Laune, so mußte der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden, dagegen ließen sie manchen, der gute Empfehlungsschreiben vorzeigte, ganz ungeprüft hineinschlüpfen. »Diese Unterrichter,« sagte mein Führer, »geben sich sämtlich für Bevollmächtigte des Got»tes Geschmack aus, allein die Vollmachten »der meisten sind unächt. Jeder treibt sein Hand»werk so lange, als sich müßige Gaffer herbey»drängen, die für das Anhören ihrer Urtheils»sprüche bezahlen. Verlaufen sich diese, so ver»schließen sie die Thüre, oder überlassen sie an »Andere, die ihr neues Tribunal unter gewalti»gem Posaunen ankündigen. Die übertriebene »Menge dieser Thüren schadet der Festigkeit der

„Mauern, die an vielen Orten den Einsturz dro„hen, und dieser wäre auch schon längst erfolgt, „wenn nicht von Zeit zu Zeit starke Männer, mit „dem Schwert der Wahrheit und Unpartheylich„keit gerüstet, erschienen, die unbefugten Richter „verjagten, und ihre Thüren vermauerten. Nur „diejenigen, die durch das Hauptthor eingegangen „sind, bleiben beständig in dem Tempel, diejeni„gen, denen der Zutritt durch eine Nebenpforte „gelang, können nur so lange darin verweilen, als „das Ansehn der Richter dauert, durch deren Ver„günstigung sie aufgenommen wurden. Sobald „dieses verschwindet, schleichen sie sich beschämt „durch einen weiten unterirrdischen Gang in das „Thal der Vergessenheit. Doch es ist Zeit, daß „ich dir das Innere des Tempels zeige.“

Sogleich befand ich mich, an der Seite meines Führers, in demselben, ohne daß ich wußte, wie ich hinein gekommen war. Eine Menge Gruppen von Menschen, auf die mannichfaltigste Weise beschäftigt, fielen mir in die Augen: allein das ver-

worrene Getöse tausend sich durchkreuzender Stimmen betäubte mich und raubte mir alle Besinnungskraft. Hier stiegen feyerliche Chöre von Hymnen unter der Begleitung der majestätischen Orgel empor, dazwischen aber brummten und schnarrten und klimperten Sackpfeifen und Hackbreter und Maultrommeln, und die kreischenden Stimmen von Bänkelsängern. Hier ward eine Mordgeschichte abgesungen, dort ertönten zärtliche Liebeslieder. Aus der Ferne erschallte ein wildes, fürchterliches Gebrüll, rauhe abgerissene Töne, die sich mit dem Getös zusammengeschlagener Schilder und Schwerter vermischte. Hart neben einander erhoben sich zwey Bühnen: eine komische und eine tragische. Jede hatte wieder Unterabtheilungen, auf welchen allen zugleich Stücke aufgeführt wurden. Alles war auf dem tragischen Theater in Aufruhr und Verwirrung, und alles lief so buntkraus durch einander, daß ich glaubte, man stelle den Untergang der Welt vor. Kanonen wurden abgefeuert, Schlachten geliefert,

Städte bestürmt, Sturmglocken geläutet, Geister stiegen aus den Gräbern. Hier ging ein Leichenzug vorüber, dort sah man ein Schloß in Brand. Neben den Helden des Alterthums erschienen plumpe Ritter, die von — — sprachen, Räuber und allerley liederliches Gesindel. Auf der komischen Bühne sah man fast nichts, als geborgten Staat und eigne Armseligkeit; Karrikaturen, Zweydeutigkeiten, betrunkene Offiziere, fluchende Damen, entehrte Mädchen, keinen Harlekin dem Nahmen nach, aber buckliche, lahme, taube, stammelnde Lustigmacher die Menge. Die niedrigen Schranken zwischen beyden Bühnen wurden in der Hitze oft übersprungen; Poßenreisser verirrten sich auf die tragische, und deklamirende Helden auf die komische Szene. — Mein Führer, der den Eindruck bemerkte, den dieß verwirrte Getöse auf mich hervorbrachte, machte ihm durch eine Bewegung eines magischen Stabes, den er in der Hand führte, ein Ende. Plötzlich herrschte eine tiefe Stille unter dem unermeßlichen

Gewölbe, und nur so, wie wir uns einer Gruppe nach der andern näherten, setzte sie sich in Bewegung.

Ein Haufe, der meist aus bewaffneten Rittern bestand, worunter sich auch einige Fürsten, Kaiser und Könige befanden, zogen singend und auf der Leyer spielend vorüber. Der Gegenstand ihrer Lieder war fast einzig Liebe und Frühling. Ihre Mundart und Sprache, so breit und veraltet sie war, hatte einen gewissen Reiz, der Inhalt ihrer Gesänge aber war zu einförmig, matt und ohne Geist. Einer sang fast dasselbe, was der andere, und jeder schien immer das wieder zu singen, was er schon lang gesungen hatte. Ihnen folgte ein Schwarm junger Dichter, die sich die lächerliche Mühe gaben, diese an sich schon etwas unschmackhafte Natur durch Kunst nachzuahmen. Das war eine Marter für die Ohren! Blos die häufige Abwechselung der Personen machte den Anblick erträglich. Wuchsen sie zusehens wie Pilze in einer feuchten Nacht hervor, so verschwanden sie

auch eben so plötzlich. Wie sehr erstaunte ich, an der Spitze dieser knechtischen Schaar einen Dichter zu erblicken, der allein mehr Genie besaß, als die ganze ehrliche Sippschaft der Minnesinger, zu deren Nachtreter er sich erniedrigte.

In einiger Entfernung sahen wir ein paar Männer in altväterischer Tracht und kurzen Mänteln. Ihre Gebehrden und ihr Anstand hatte etwas ungeschlachtes, aber aus ihren Blicken leuchtete Feuer und Muth. Rauh aber kräftig waren die Töne ihrer Kehle, plump der Spott in ihren Liedern, aber treffend. Auch um sie hatten sich blinde Enthusiasten versammlet, die ihre Mienen absahen, ihre Töne ablauschten, und mit ihren zarten Stimmchen den rauhen Baß nachzuäffen suchten. Die bescheidenen Männer schüttelten selbst die Köpfe dazu, und gestanden, daß es ihnen leid thäte, wenn ihre Enkel ihre rohen Versuche für etwas mehr hielten, als Denkmahle, die allein für den Sprach- und Sittenforscher Interesse haben könnten.

Etwas weiter hin saßen einige andere Männer mit ernstem Blick und nachdenkender Miene. Sie schienen wenig bemerkt und besucht zu werden, obgleich die Vorübergehenden sie als gute Bekannte grüßten. Neben ihnen lagen dicke Bände voll Verse, hoch mit Staub bedeckt, und mit so verblichener Schrift, daß es Mühe und Ueberwindung kostete, einige Seiten darin zu lesen. „Ihre Verdienste,“ sagte mein Führer, „sind groß, „durch Uebertreibung aber wird ächtes Talent beleidigt, nicht geehrt. Ihre Werke zeugen von „Gelehrsamkeit, Fleiß, gesundem Verstand, „und einem fühlenden Herzen; allein ungebildet „war ihr Geschmack, und aus der göttlichen Fackel des Genies waren ihnen nur einige schwache „Funken zu Theil worden.“

„Jetzt,“ fuhr mein Führer fort, „jetzt nähern wir uns dem Heiligthum des Tempels. „Hier siehst du die Dichter des goldnen Zeitalters der Poesie in Deutschland, nicht „der deutschen Poesie: die wahrhaft großen

„Männer, die sich durch den Kaltsinn der Na„tion und die blinde Verachtung der Großen nicht „niederschlagen ließen, und allein durch innern „Antrieb des Genies, auf den Dank der Nach„welt rechnend, unsterbliche Werke hervor brach„ten, die schon die Aufmerksamkeit fremder Völ„ker erregen. Unendlich über ihre meisten Zeit„genossen erhaben, war es eben die Größe ihres „Genies, die sie hinderte, ihrer Nation das zu „werden, was die Dichter anderer Nationen den „ihrigen wurden. Sie sahen, daß sie mehr an„gestaunt als verstanden und gefühlt wurden: „der Mittelmäßigkeit feind, flohen sie den Pfad, „den sie hätten betreten müssen, wenn sie den großen „Haufen ihren Schritten hätten nachziehen wol„len. Vergebens suchten sie im Vaterland nach „Gegenständen, die allgemeine Theilnahme er„wecken könnten. Da war kein gebildeter Ge„schmack, dessen Befriedigung sie zum Ziel ihrer „Bemühungen machen, kein Nationalinteresse, „das sie zur Belebung ihrer Schöpfungen nutzen

„konn-

„könnten. Sie mußten auswärts und in der „Vorwelt suchen, was sie bey sich nicht fanden: „sie mußten in der Phantasie Ersatz für das su- „chen, was die Wirklichkeit ihnen nicht darbot: „Begebenheiten, Sitten, Charaktere, die der „Behandlung der göttlichen Kunst nicht unwerth „wären. Natürlich verloren sie so ihr Volk und „ihre Zeitgenossen fast ganz aus den Augen, und „nachdem einen jeden der eigne Hang seines „Geistes leitete, mußte er, mitten in Deutsch- „land, bald für Griechen oder Römer, bald für „Engländer oder Franzosen, wie Griechen und „Römer, Engländer und Franzosen dichten. Einst „nach Jahrtausenden werden, in der ausgestorbe- „nen Sprache, später aufblühende Völker die „Reste ihrer Meisterwerke studieren, und dann „wird es der Nachwelt ein unerklärbares Pro- „blem seyn, wie das unpoetischste Land, und die „unpoetischste Nation so große Dichter hervor- „bringen konnte.“

Ich bemerkte, daß einige aus diesem ehrwürdigen Zirkel dem Sprecher freundlich Beyfall lächelten, und nach Endigung seiner Rede das Wort nehmen zu wollen schienen, er aber sah in seinem Eifer nichts davon, und setzte seinen Weg fort. Er blieb vor einer Art von Loge stehen, aus welcher man das Innere des Tempels nur sehr unvollkommen übersehen konnte. Ich erblickte darin eine Menge prächtig gekleideter Männer, mit Ordensbändern, Fürstenhüthen und Kronen geschmückt. Sie waren von einem Schwarm von Dichtern und Reimern umringt, die ihnen prächtig gedruckte Bogen unter tiefen Verbeugungen überreichten. „Die spröde Behandlung,“ sagte mein Führer, „die diese Herren den zudringlichen „Reimern wiederfahren lassen, kann ihnen nicht „zum Vorwurf gereichen, aber wohl, daß sie die „bessern Dichter ihrer Nation mit diesem Ge„schmeiß vermengen. Einige Wenige scheinen „zwar richtigere Begriffe zu haben, wahres Gefühl „für die Schönheiten der vaterländischen Dichter

»ward aber vielleicht auch nicht Einem zu Theil. »Und wie wär es bey ihrer Erziehung anders mög»lich? Zwar nöthigt sie die neueste Mode, sich ei»nigen Schein von Theilnahme zu geben, allein »sie durchblättern die schönsten Schriften doch nur »gähnend, oder schlafen über dem Vorlesen der»selben ein. Sieh jenen, der ohnlängst den ... »Thron bestieg. Er giebt ein paar Dichtern, de»ren Nahmen er, wer weiß durch welchen Zu»fall, gehört hatte, Papiere, die ihnen Pensionen »von ein paar hundert Thalern versichern, und »dreht ihnen dann den Rücken für immer zu. »Dafür wird er jetzt von Zeitungsschreibern und »Journalisten als ein zweyter August, ein Gönner »und Beschützer der vaterländischen Musen an »den Himmel gehoben.«

Mein Begleiter brachte mich nun auf die höchste Zinne des Tempels, von der man einer weiten Aussicht genoß. »Diese Gegend,« sagte er, »ist von der Hand eines mächtigen Genius in ei»ner satyrischen Laune nach den Gemählden deut-

„scher Poeten angelegt worden, die die Natur „lieber nach der Phantasie und den Beschreibun„gen ausländischer Dichter, als nach dem An„genschein und eigener Beobachtung schildern.“ — Ein seltsamerer Anblick läßt sich kaum denken. Die mannichfaltigsten Szenen waren hier durch einander geworfen, Berge von der Höhe der Alpen, Ströme, so breit, wie die der neuen Welt, Pyramiden, Obelisken, chinesische Thürme, und griechische Tempel. Tyger, Leoparden, Strauße und Colibri sah man mehr als Katzen, Wölfe, Hühner und Schwalben. In den Seen schwammen Krokodille und Seepferde unter Karpfen und Hechten. Eine gleiche Verwirrung herrschte im Pflanzenreich. Aloe blühte neben der nördlichen Eiche; ganze Myrten- und Lorbeerwälder sah man zwischen beschneyten Fichten und Tannen. Die Bluhmen der heißesten und kältesten Landstriche, das Veilchen und die späteste Herbstnelke blühten hier zugleich. Die Nachtviolen dufteten um Mittag, die Vögel sangen in der Hitze des Augusts,

wie im Lenz. Ein stürmischer, regenbringender Wind hieß Zephyr, und der erste May, der in dieser poetischen Gegend als ein wonniges Frühlingsfest gefeyert ward, erschien nicht selten unter Schneegestöber. An einem Ende des Horizonts zeigten sich feuerspeyende Berge, am andern ein weites Meer im Sturm mit Donner und Blitz, nach der Beschreibung eines Dichters, der in seinem Leben kein Wasser gesehen hatte, als den Bach, der durch sein Geburtsstädtchen floß.

„Wir sind noch nicht fertig," sagte mein Führer im Herabsteigen, „doch du scheinst ermüdet, „und Alles ist auch nicht sehens- und zeigens„werth. Aus dieser Aeußerung kannst du schlies„sen, daß ich wenigstens kein deutscher Poet oder „Romanenschreiber bin. Gleichwohl kann ich „dich nicht von mir lassen, ohne dir vorher einen „Blick in die Zukunft zu vergönnen." Dieß gesagt, näherte er sich einer großen Uhr mit einem ungeheuern Zifferblatte, deren Zeiger nicht Stunden, sondern ganze Jahre wieß. Er berührte ihn

mit seinem Stabe, und der Zeiger bewegte sich schnell, wie der Blitz. In wenig Minuten sah ich mich über zwanzig Jahrhunderte hinaus versetzt. Der Tempel war bis auf wenige, kaum bemerkbare, Trümmer verschwunden. „Sieh „hier mit Einem Blick das Werk der verzehren„den Zeit und die Spiele des blinden Zufalls. „Hier liegt auf der Erde verstreut, was sich aus „der Vorwelt auf die jetzige Generation gerettet „hat. Die deutsche Sprache ist längst ausgestor„ben. Diese alten Denkmähler des Genies und „der Armseligkeit deiner Zeitgenossen dienen jetzt „hier einem sich bildenden Volke zu demselben Ge„brauch, den ihr von den Ueberbleibseln der Grie„chen und Römer machtet. Man giebt Erklä„rungen über sie, die nichts erklären, man strei„tet und schimpft über Worte und Buchstaben, „und die Commentatoren und Lehrer haben ihren „Lesern und Schülern eben so viel über einen „Band der Originalromane, als über ein Buch „von Göthe, Hermes und Wezel zu sagen. Von

»der Meßiade sind nur noch sechs Gesänge da, »und leider sind fünfe davon aus der letztern »Hälfte; Idris und Amadis sind verloren, doch »Oberon und Agathon größtentheils und Musa- »rion ist ganz erhalten, und dieß verbürgt dem »Dichter auch jetzt noch den ersten Rang unter sei- »nen Nebenbuhlern. — Dieses Fragment einer Ue- »bersetzung von Virgils Landgedicht ist ein Gegen- »stand heftiger Streitigkeiten unter den Gelehrten. »Da das lateinische Original nicht mehr existirt, so »ist der Inhalt fast ganz unverständlich. Einige be- »haupten mit scheinbaren Gründen, die Sprache »darin sey gar nicht dieselbe, in welcher die übrigen »Reste der deutschen Poesie geschrieben wären: ande- »re halten sie für einen wendischen Dialekt. — Von »Uz hat die Zeit blos ein paar Oden aufbewahrt, »aber darunter ist seine Theodicee, und dieß ist für »die Unsterblichkeit Eines Mannes genug. Von »Ramler sind nur noch einzelne Strophen übrig, »dagegen haben sich ganz erhalten die geschmack- »losen Compilationen eines = = =«

Hier brach mein Führer plötzlich ab, und Furcht schien ihm die Zunge zu lähmen. Ich sah eine dunkle Wolke sich über uns verbreiten, und aus ihr hervor brach eine donnernde Stimme: „Schweig, Vermessener, und entreiße der Zu„kunft nicht ihren Schleyer; schweig, oder“ — — Obgleich diese Drohung nicht an mich gerichtet war, so setzte sie mich doch in ein solches Schrecken, daß ich laut aufschrie. Dieß ängstliche Geschrey wirkte auf die Kehle eines kleinen Bettgenossen, der mich bald durch sein Bellen weckte.

XI.

Franklin.

Dieser große Staatsmann, Weltweise und Buchdrucker erschien mir im Traum, und ich befragte ihn weder: ob die von ihm erfundne Harmonika das Harfenspiel unter den Geistern außer Gebrauch gebracht habe? noch ob seine für unsern Planeten so nützliche Erfindung der Wetterableiter auch im Monde anwendbar sey? und ob er sich noch immer mit der Luftpumpe beschäftige? sondern — vermuthlich, weil ich über dem Lesen eines neuen Stücks vom Politischen Journal ganz sanft eingeschlummert war —: wie er jetzt, und wie man überhaupt in den lichten Gefilden, über die durch ihn großentheils mit bewürkte Revolution in Amerika denke?

„Ist das eine Frage?“ hub die Erscheinung an. „Steht der Handelsherr nicht höher in der Achtung der Welt, hält man ihn nicht für glücklicher, als den Handlungsdiener? Diese Achtung und dieses Glück sind freylich sehr relativ. Jener hat oft weit mehr Sorgen und Arbeit, muß sich, besonders im Anfange, weit kümmerlicher behelfen, als dieser. So haben Amerika's Einwohner itzt ungleich mehr Abgaben, als zur Zeit, da sie noch Englands Unterthanen waren. Wer das Glück blos im Wohlleben sucht, der hat durch die Veränderung nicht gewonnen; wenigstens werden Wenige auf diese Art dabey gewonnen haben. Aber hat der ganze Preußische Staat durch den siebenjährigen Krieg nicht in der Achtung der Menschen gewonnen? gesetzt auch, was jetzt fast allgemein geglaubt wird, Friedrich II. hätte ihn vermeiden können. Hält der denkende Schwede sich itzt nicht für einen ganz andern Mann, als da er noch glaubte, er dürfe das Schwert gegen seine Nachbarn nicht aus der

Scheide ziehen? als da er noch wähnte, sein König habe in die Angelegenheiten von Europa nicht mit zu sprechen? Wie viel kommt aber bey jedem Einzelnen, so wie bey einer ganzen Nazion, darauf an, für was er sich hält! welch Zutrauen er in seine eignen Kräfte setzt! — Freylich, wer zu viel Zutrauen zu sich selbst hat, besonders wer aus lächerlichem Uebermuthe, oder kindischer Eitelkeit, etwas nachthut, was er einen Andern mit Glück hat thun sehen, dem geht es gewöhnlich wie dem Phaeton. Aber der Sturz dieses verwegnen Jünglings macht die Fahrt des Sonnengottes nicht verächtlich.«

Sage mir, erhabner Geist: Würde es für Belgien ein Glück gewesen seyn, wenn es sich zu einem abgesonderten Staate gebildet hätte?

»An Selbstständigkeit hätte es gewonnen; aber eine große Protection verloren, und diese scheint ihm, bey seiner Lage, nöthiger zu seyn als jene. Amerika, bey der seinigen, bedurfte keiner Protection eines entfernten Potentaten.«

Erlaube mir weiter zu fragen: Muß ein Fürst nicht immer in dem Lande wohnen, das er beherrscht, falls das Land glücklich seyn soll?

»Zuweilen blüht doch auch eine Fabrike, deren Besitzer abwesend ist, und vertreibt ihre Waaren um so besser, wenn der Eigenthumsherr noch andere Fabriken hat. Wäre Belgien, wie es vor drey, vier Jahren den Anschein hatte, eine Oesterreichische Provinz geworden, dann wäre eine vor sich bestehende Faktorey zur Niederlage für fremde Rechnung herabgesunken; ein tödtlicher Schlag für das Land! Mit Recht widersetzten sich dessen Vorsteher Joseph II. wie sein Bruder selbst anerkannt hat. *) Es war nicht der Dünkel von Bedienten, die sich an ihrer Herren Tafel setzen wollen; es war Auflehnung des ganzen Gesetzgebenden Corps gegen ihren zwar erblichen Präsidenten, der aber kein Recht hat die Ver-

*) In dem aus Toskana datirten Schreiben Leopolds an die Brabantische Nazion.

fassung umzuwerfen, und bey einer solchen Anmaßung gewärtig seyn muß, daß man sich von ihm trennt, falls er auf den vorher gegangnen Widerspruch nicht achtet. Deshalb ging auch alles mit so viel Ordnung zu, daß keine Stunde zu Brüßel völlige Anarchie herrschte, und kein Wechsel nur Einen Tag später bezahlt wurde, als er fällig war. — Der regierende Erzherzog von Oesterreich ist zwar Souverain von Belgien, Ungarn und Böhmen; aber deshalb sind diese vor sich bestehende Reiche keine österreichischen Provinzen. Sie müssen ihre eigne Gesetzgebung und Verfassung behalten, wenn sie blühen sollen; so wie ein Handlungs-Comptoir zu Bordeaux, London, Cadix, Leipzig, Wien, jedes eine etwas verschiedene Einrichtung braucht, gesetzt auch, daß sie sämtlich Einem Herrn gehörten. Der für jedes bestimmte Fond darf nicht weggenommen werden, wenn er schon, bey besondern Gelegenheiten, zur Unterstützung des Haupt-Comptoirs dient; die geliehene Summe muß berechnet, zurück ge-

geben werden, so gut als wäre sie von einem Fremden geborgt: oder es sind nicht abgesonderte Handlungen, wovon jede ihren eignen Zweck hat; der Besitzer hat nur Ein Comptoir, und in den andern Städten Niederlagen, sobald er nicht jedes als ein vor sich bestehendes Werk ansieht und behandelt. England wollte Amerika nicht auf diese Weise ansehn, und so entzog es sich seiner Herrschaft. In Ostindien, auf manchen Inseln, im Nutka-Sund hat England Niederlagen; was es da besitzt, hat es angelegt: nicht so die dreyzehn nun vereinigten Provinzen Amerika's. Ihr Ursprung war nicht Wille der englischen Regierung, sondern eine Privatsache, und für den Schutz, den England ihr in der Folge ertheilte, ist es hinlänglich bezahlt worden. Das machte die Anerkennung unsrer Unabhängigkeit bey andern Mächten so leicht; dagegen sie die Brabanter nicht für unabhängig erkennen konnten, sobald Josephs Nachfolger die gesetzmäßige Verfassung im Lande wieder herstellte: denn Oesterreichs Fürsten sind

geborne Herzoge von Belgien, und Fürstliches Eigenthum muß doch wohl so heilig seyn, als Privat-Eigenthum. Englands König war aber nie Souverain der amerikanischen Colonien, sondern nur ihr Protektor; nie gehörten sie ihm erb- und eigenthümlich an, wie etwa Peru und Mexico Spaniens Monarchen. Eine Tochter läßt sich von der Mutter nicht als Magd behandeln, wenn sie nicht mehr in ihrem Hause lebt; aber ein Knecht, sein Herr mag ihn so weit wegschicken als er will, bleibt immer Knecht. — Die Revolution in Lüttich *) und Frankreich kann mit der Amerikanischen gar nicht verglichen werden. In beyden Ländern wünscht man blos eine Abänderung der Verfassung, nicht sich fremder Herrschaft zu entziehen. Wüßte Frankreichs König tausend Millionen Thaler aus dem Monde zu bekommen, um sie Niemanden auf der Erde schul-

*) Dieser Aufsatz ward bereits im Januar 1791 entworfen.

dig zu seyn, so wär er sehr bald wieder, was er vor der Zusammenkunft der Stände war. Aber wer nicht bezahlen kann, der muß sich vieles von denen gefallen lassen, die seine Schuld zu tilgen übernehmen.«

Sonach, erwiederte ich, dürfte der große Franklin nicht alles billigen, was itzt in Frankreich vorgeht, so oft man sich auch in der Nazional-Versammlung auf ihn beruft, und troz der Standrede, die sie ihm zu Ehren hat halten und drucken lassen?

»Ich habe Frankreich eine freyere Verfassung gewünscht; denn die sklavische, die es zu meiner Zeit hatte, paßte nicht zu der Denkungsart seiner jetzigen Einwohner. Aufgeklärte Menschen lassen sich nicht wie das Vieh behandeln; und so wurde doch der französische Unterthan meistens behandelt. Welche Gesetze! nach denen, um Eines Thalers willen, ein Mensch gehenkt wird; ja Kinder, die vom Mein und Dein noch keinen Begriff haben! wo man, auf bloßen Verdacht, oder um die

Rach-

Rachsucht eines Hofschranzen, einer fürstlichen Maitresse zu befriedigen, edle Männer in Fesseln schlägt, jahrelang, ohne eine Untersuchung anzustellen, in Kerker sperrt; Andere, nach der flüchtigsten, rädert und viertheilt! den armen Landmann von Haus und Weib und Kindern wegreißt, um ihn zum Straßenbau zu gebrauchen, ohne ihm etwas zu vergüten! O wer in der Hauptstadt den Uebermuth und die Verschwendung der Großen neben dem größten Elend der untern Klassen, auf dem Lande die drückenden, mit der Würde des Menschen ganz unverträglichen Lehenspflichten kennt und gesehn hat, der wird sich über die erfolgte Empörung nicht wundern, als der Hof die Nazion zu Hülfe rufen mußte, um für ihn zu bezahlen; er wird sich wundern, daß dabey nicht alles in Trümmern ging, und daß man noch immer durch Frankreich so ungestört und sicher reisen kann, wie ehmahls! Auch daß die Mitglieder der vom König berufnen Versammlung in ihren Meynungen schwanken, oft selbst nicht wissen, was sie

wollen, darf Niemand befremden. — Man denke sich, der Eigenthümer einer weitläuftigen Fabrike bäte die sämtlichen Arbeiter eine gewisse Summe für ihn zu bezahlen, und das Contobuch dafür zu übernehmen; was würde wohl der Erfolg seyn? Würde nicht jeder an der Direction Antheil haben, und würden nicht Alle einander gleich seyn wollen? Würde man nicht gegen den Herrn und gegen seine Kinder, und die Aufseher und Buchhalter argwöhnisch seyn, ob sie, nach beendigter Bezahlung, nicht das Werk ausschließlich in ihre Hände wieder zu spielen suchten? ob Ersterer nicht zu viel für sich zur Erhaltung seines Haushalts wegnehme, Letztere nicht Unterschleif machen? Und würden hieraus nicht tausenderley Irrungen, tausenderley Verdruß entstehen? Würde die so nöthige Subordination nicht gestört werden? Weit ruhiger und ordentlicher wird aber alles gehen, wenn derselbe Fall bey einer Fabrike sich ereignet, wo die Arbeiter immer einigen Antheil an der Administration derselben gehabt, und

von Zeit zu Zeit einen Blick in die Rechnungsbücher gethan haben. Die Aeltesten und Vorsteher der Gemeinheit übersehen gleich den Fall; wissen Rath zu schaffen und was zu thun ist, besitzen das Vertrauen der Uebrigen, welche nicht fähig sind, selbst zu prüfen, und so lassen letztere sich leicht bewegen, leichter zwingen, etwas von dem Ihrigen aufzuopfern, damit in bestimmten Zeitfristen die Schuld des Prinzipals getilgt werde, und die Fabrike nicht ins Stecken gerathe. Macht dieser es gar zu arg, ist er unfähig, ferner dem Werke vorzustehen, so wählen sie einen Andern aus der Familie zum Direktor,*) oder rufen einen Fremden darzu her, **) oder übernehmen gemeinschaftlich die Führung des Werks. ***) Hiebey,

*) Wie in England zur Zeit Jakobs II, dessen Schwiegersohn, Wilhelm von Oranien.

**) Wie öfters in Schweden und Pohlen geschehen ist.

***) Wie die Holländer, als sie sich von Spanien losrißen, und neuerlich die amerikanischen Staaten.

besonders bey der gänzlichen Ausstoßung der Familie des Prinzipals, wird zwar auch innerliche Gährung, Zwiespalt und Unordnung entstehen, doch nicht in dem Grade, als wenn Leute zur Direction gelangen, die vorher gar nichts damit zu thun hatten. In Frankreich weiß man itzt kaum, wer das Steuerruder in Händen hat; aber in Amerika, Belgien, Lüttich wußte man dieß, die ganze Zeit des Aufstands hindurch, sehr gut. So ordentlich ging es nicht auf dem Schiffe her, als bey heiterm Wetter; aber es ward doch nicht den Wellen und dem Winde Preis gegeben. Der Schiffskapitän fehlte, die Matrosen thaten manches, was ihnen so durchging; aber sie saßen doch nicht mit am Ruder. Die Heringsweiber zu Brüßel setzten sich nicht auf die Stühle der Stellvertreter der Nazion, noch entweihte man durch bacchische Ausschweifungen die Majestät des Senats. *) — Man hat große Dinge in Frankreich unternommen und zum Theil ausgeführt; von dem aber,

*) Wie zu Versailles den 5ten Oct. 1789.

warum die Nazional-Versammlung hauptsächlich zusammen gerufen ward, brachte sie bis jetzt noch nichts zu Stande. Die Ausgabe und Einnahme ist bis diese Stunde nicht ausgeglichen, die Finanzen sind nicht regulirt, die Criminal-Justiz ist nicht abgeändert und vollkommener als sie vorher war. Wenn man es durchsetzt, daß die Ohrenbeichte in Frankreich abgeschaft wird, und die Kirchendiener heirathen; so ist das eine fast so beglückende Veränderung als Luthers Reformation. *) Wie dieser, am Ende seines Lebens,

*) Ich freute mich sehr, in den Göttingischen gelehrten Anzeigen, bey Gelegenheit der Rec. von Hrn. Brandes Schrift über die französische Revolution, meine Meynung, durch den Ausspruch eines Sachverständigen Richters, bestätigt zu finden. Seit Mirabeau's Tode hört man aber von der Sache nichts mehr, sondern nur von Einziehung der Kirchengüter. — Ob es besser sey, Schul- und Kirchendiener zu salariren, oder ihnen zum Unterhalt liegende Grund-

selbst darüber erstaunte, was durch ihn geschehen war; so geht es wahrscheinlich schon itzt der Nazional-Versammlung. Philosophische Einsichten kann man den meisten Mitgliedern derselben gewiß nicht absprechen; aber die praktischen Kenntnisse zur Regierung eines großen Staatskörpers dürften eher ihnen mangeln. Verschiedne Verordnungen scheinen indeß auch blos zur Erreichung gewisser Zwecke abgefaßt, und nur für den itzigen Augenblick bestimmt zu seyn, wenn sie gleich im Ton ewig gültiger Gesetze gegeben sind. Zum Beyspiel, die Abschaffung des erblichen Adels, der Wappen, der Vorzüge des erstgebohrnen Sohnes bey der Erbschaft von Stammgütern. In welchem Lande es gut ist, daß der Erbprinz das Königreich oder Fürstenthum bekommt, in dem ist es auch gut, wenn große Rittersitze nicht zu sehr zertheilt werden, nicht vier, sechs Herren sich auf

---

stücke anzuweisen; diese Frage hat Hr. Prof. Garve in der Berl. Monaths-Schrift auf das gründlichste erörtert.

Ein Guth hinsetzen und davon leben wollen. *) Bringt Sachsen ein Garten, wie der zu Lichtewalde, **) nicht Vortheil? Reisen viele Fremde deshalb nicht dahin? Ernährt er nicht ungleich mehr Menschen, als derselbe Raum, als Wald, oder auch als Acker, ernähren würde? Schaft er nicht manchem Künstler Brod und Gelegenheit sich zu zeigen? Könnte er aber wohl bestehen,

*) „Große Besitzungen müssen, gleich einer na„türlichen Mauer, zum Schutz um mindere „Besitzungen, unverletzbar, umher stehen. Das „nämliche Eigenthum, unter Viele zerstückt, „hat nicht mehr die nämliche Würkkraft."
Burke.

**) Franklin hat bey seinem Leben diesen Garten schwerlich gekannt; aber Geister wissen alles, reden immer die Sprache der Personen, denen sie erscheinen, und gehen in ihre Denkart ein. Doch kann man auch den französischen Garten zu Ermenonville, oder den englischen zu Stone dafür setzen, und versuchen, ob die Idee dadurch an Klarheit gewinnt.

wenn das Guth *) nicht ausschließend immer dem ersten Sohn gehörte? Oder sollen nur Fürsten prächtige Gärten und Paläste haben? Wehe dann den Künstlern! — Die amerikanischen Staaten brauchen keinen Adel; denn sie brauchen, wenigstens zur Zeit noch, weder einen Fürsten, der die Nazion repräsentirt, noch ein stehendes Kriegsheer. Aber dafür haben sie auch keine Stimme bey den Angelegenheiten von Europa. Frankreich würde allen Einfluß auf andere Höfe verlieren,

*) Die Klage über die Steuerfreyheit der Rittergüther beruht auf einer ganz falschen Berechnung. Im Erbe, oder beym Kauf, werden ja die Abgaben eines liegenden Grundstücks mit in Anschlag gebracht; daher derjenige, welcher ein Steuerfreyes Gut besitzt, sein Capital im Verhältniß nicht höher verinteressirt, als der Eigenthümer eines mit Steuern belasteten. Nur neue Auflagen, falls sie nöthig sind, müssen allgemein vertheilt werden, wenn es der Billigkeit nach gehen soll, und nicht etwa den Bauern und Bürgern allein aufgebürdet werden.

wenn es keine Monarchie blieb. Es träte also viele Stuffen auf der Rangleiter der Nazionen herunter, dagegen Amerika durch seine Revolution den Fuß auf die erste Sproße gesetzt hat. So lange es mit seinem itzigen Range unter den Nazionen sich begnügen, so lange es ein Ackervolk, keine handelnde, keine kriegerische Nazion seyn will; so lange gnügt ihm auch seine itzige Verfassung. Wo die Natur schöne Landschaften anbeut, da braucht man keine Gärten, um das Auge zu vergnügen, den Wanderer zum Verweilen zu bewegen. Würde aber Holland weislich handeln, wenn es seine Gärten zerstörte? Würden seine Gegenden dadurch in Schweizer-Prospekte verwandelt? Bey überhäufter Volksmenge, in Ländern, wo der Boden nicht zum Getraidebau taugt, muß man Fabriken anlegen. Zwey Drittheile der französischen Einwohner müßten erst aufgerieben seyn, ehe Frankreich zu einer glücklichen Republik, zu einem Acker- und Hirtenvolk sich umbilden kann. Wer wagt das zu wün-

schen? — Ueberhaupt, ob die monarchische, oder aristokratische, oder republikanische Staatsverfassung die beste sey, das läßt sich so wenig absolute bestimmen, als ob es vortheilhafter sey, eine Fabrik werde von einem Einzigen, oder von Mehrern in Compagnie, oder im Nahmen der sämtlichen Brüderschaft von ihren Aeltesten (wie die Fabriken der Herrnhuter und Quäker) dirigirt. In einem Clima, wo es des Winters viel schneit, müssen die Häuser spitzige Dächer haben, und wo man die Giebel der Häuser als Gärten gebraucht, um des Nachts frische Luft zu genießen, müssen sie platt seyn. Derselbe Architekt wird eine Moschee, einer katholischen, griechischen, lutherischen, reformirten, oder einer Kirche für die Brüdergemeinde, jeder eine verschiedne, ihrem Zwecke gemäße, Einrichtung geben: denn bey den Katholiken, zum Beyspiel, ist der Hochaltar, bey den Protestanten hingegen die Kanzel das Stück, *)

*) Zu Rom in der Hauptkirche steht die Kanzel auf Rädern in einem Winkel, aus dem man

welches zuerst, gleich beym Eintritt, ins Auge fallen muß. Und so würde auch Solon, dieser große Mann, der den Atheniensern geradezu bekannte: er habe ihnen nicht die besten Gesetze, sondern die besten, deren sie fähig wären, gegeben, der Meynung seyn, die Afrikaner müßten andere Gesetze haben als die Europäer, die Deutschen andere als die Franzosen, diese andere als Engländer und Amerikaner. — Wenn ein Volk (wie in Sachsen) ein so zartes, edles Gefühl hat, daß die Ausstellung am Pranger schon sein Inneres bewegt, da braucht man selten zu köpfen und zu rädern, da sind Geldstrafen in den meisten Fällen hinreichend, Zucht und Ordnung zu erhalten; öffentliche Auspeitschung, Henken, Säcken und Spießen würde die Denkungsart verschlechtern.

---

sie bald da bald dorthin schiebt, wenn einmahl darauf gepredigt werden soll. Die Katholiken gehen gewöhnlich nicht in die Kirche, um eine Predigt zu hören, sondern um zu beten und religiöse Gebräuche zu verrichten.

Käme man aber mit dieser gelinden Justiz wohl in Rußland oder der Wallachey, ja selbst in Oesterreich und Bayern zurechte? Das rohe Metall muß erst geläutert werden, ehe man reines Gold erhält, das sich biegen läßt; und Eisen läßt sich in alle Ewigkeit nur durch Feuer und Hammer bearbeiten. So auch manche Nazion. Einem ganzen Volke kann man nicht auf einmahl Ehrgefühl einflößen, man muß mit einem besondern Stande anfangen. Deshalb befreyte Peter III., welcher von so manchem Schriftsteller verkannt wird, den Adel von aller körperlichen Züchtigung mit der Peitsche und dem Stocke. Joseph II. hingegen verdammte Offiziere und Hofräthe zum Pranger und Gassenkehren. Welcher Fürst handelte in diesem Stück weiser? Peter III. gab, während seiner kurzen Regierung, nur zwey Ukasen, aber die auf Rußlands Cultur in der Folgezeit den wohlthätigsten Einfluß haben müssen, und schon gehabt haben; die eine zur Befreyung der Knese und Bojaren von der Knecht-

schaft, *) die andere zur Verwaltung der geistlichen Güter von der Regierung: durch jene erhielt der Adel erst Consistenz, durch diese wurden die Priester zu Bürgern des Staats. Und von einem Fürsten, der solche Gesetze gab, spricht man verächtlich! Friederich II. erkannte seinen Werth; so wie er gewiß sehr recht hatte, wenn er behauptete: ein Kriegsheer müsse Adliche zu Befehlsha-

*) Die Rußischen Durchlauchtigkeiten, (im Deutschen Canzleytone zu reden,) waren vor Peter III. was die Türkischen Excellenzen, Bassen, Veziere, ja die Beys oder Regenten von Aegypten noch itzt sind — Knechte der Krone, die vor gemeinen Knechten nur den traurigen Vorzug hatten, ihre Untergebnen so willkührlich zu behandeln, als sie willkührlich behandelt wurden. Ein Liefländer von Adel war also noch unter der Kaiserinn Elisabeth ein ganz andrer Mann, als ein Rußischer Knes oder Fürst; denn der Liefländische Adel blieb unter Rußischem Zepter, was er, vor der Eroberung Lieflands durch Peter I., unter Schwedischer Beschirmung gewesen war — frey.

dern haben. »Wenn ein Bürgerlicher, (sagt er,) »einen schlechten Streich macht, weshalb er vom »Regiment gejagt wird, so geht er nach Hause, »und ist in der Meynung seiner Verwandten nicht »schlechter, als er vorher war; er kann noch im»mer Kaufmann, Künstler oder Handwerker wer»den. Der Junker aber kann das nicht, und sein »Vater oder Oheim würden ihn mit Füßen tre»ten, wenn er gegen das Point d'Honneur han»delte.« So ein Mensch nimmt sich doch gewiß ganz anders zusammen. *) — Was den Adel her-

*) Dieß giebt ihm also freylich keinen höhern moralischen Werth; denn er vermeidet nur den Eclat, weil er außer dem Militärdienst kein Fortkommen für sich weiß: aber es zeigt doch, warum es gut sey, wenn die meisten Offiziere bey einer Armee Adliche sind. Nicht zu gedenken, daß der gemeine Mann sich lieber von Leuten anführen läßt, die er von Jugend auf als über sich betrachtet hat, und dieß die so nöthige Unterwerfung beym Kriegsdienst befördert. — Eine vortrefliche Untersuchung der Frage: In wiefern es nützlich sey, daß ein

abgewürdigt hat, ist, daß er zu häufig, daß er für Geld ertheilt wird; oft an Leute, deren Handlungen ihren Nachkommen ohnmöglich ein Sporn seyn können zu edeln Thaten. Seine einstweilige Abschaffung in Frankreich entsprang aus blinder Rachsucht der Adlichen Städte-Deputirten gegen ihren eignen Stand, der sie nicht zu seinen Sprechern gewählt hatte, dem sie diese Hintansetzung nun wollten fühlen lassen, und dessen Stellvertretern sie den Vorrang und die auszeichnende Kleidung bey der ersten Königlichen Einführung der Reichs-Stände, als ihres Gleichen, beneideten. Mirabeau *) betrieb sie, und ver-

---

besonderer Stand im Staate existire, der die nächsten (keinesweges aber die ausschlüßlichen) Rechte auf die höhern Staatsbedienungen habe? findet man in der, an interessanten Aufsätzen so reichen, Berliner Monaths-Schrift von diesem Jahre. Der Aufsatz hat den Herrn von Ramdohr in Celle zum Verfasser.

*) Dieser herrschsüchtige Mann, der keine Höhern über sich leiden mogte, ließ sich, seinem eig-

setzte dadurch die Monarchie in Trauer, die er mit sich ins Grab nahm, wie er selbst sterbend bekannte. Möchte sie doch, verjüngt, einem Phönix gleich, aus seiner Asche wieder hervorgehen! — Wehe dem Lande, bekäm es jetzt einen Krieg! Wie bald würde es inne werden, daß seine Bürger-Militz, von Schauspielern, Seidenhändlern und Gewürzkrämern angeführt, nicht hinreichte, den Feind zurück zu treiben; daß es an Subordination gewöhnte Soldaten nöthig hat. Es würde bald inne werden, wie ersprieslich es für einen Staat sey, mit Ehrenzeichen *) Verdienste zu belohnen, und daß der Mensch

ten Dekret gegen den Adel zum Trotz, bis ans Ende seines Lebens, von seinen Bedienten Herr Graf nennen, und ward sehr unwillig, wenn man ihm diesen Titel entzog. So ist das menschliche Herz!

*) „Dem schlägt kein Hochgefühl im Herzen, der „alle die künstlichen Anordnungen zertrümmern „will, die man, der Meynung einen Körper,

Mensch für solche, besonders wenn er sie, mit gewissen Rechten und Vorzug verbunden, auf seine Kinder bringen kann, ganz andere Strapatzen erduldet, ganz andere Dinge unternimmt, als für baare Bezahlung. — Man vernichte die feyerliche Beerdigung der Soldaten, man lasse über dem Grabe eines in Feldzügen grau gewordnen Kriegers nicht mehr feuern, und man wird die beste Armee in kurzer Zeit so herabbringen, daß sie wohl rauben, aber kein Pulver riechen kann. — O, das Ehrgefühl, das aus Achtung für seinen Stand entspringt, ist eine schöne Tugend! so schön als Weiberkeuschheit und Enthaltung von fremdem Guthe. Wie diese entspringt sie freylich aus der gesellschaftlichen Verbindung; aber macht denn dieß ihren Werth geringer? Sollen diese edeln Pflanzen ausgereutet werden, weil man sie nicht in der Wild-

---

„und der flüchtigen Achtung eine Dauer zu „geben, erfand." Burke.

niß findet, und weil sie nur durch Verpflegung und Abwartung aufblühen? Diebstahl, Fabrizirung falscher Wechsel, Ehebruch sind allerdings keine Verbrechen gegen die Natur, aber Verbrechen gegen die gesellschaftliche Verbindung, die nicht bestehen könnte, falls sie nicht hart bestraft würden. So muß Feigheit an dem Soldaten bestraft werden, wenn sie schon zum Beyspiel dem Weibe und jedem schwachen Menschen natürlich ist. Ist es nicht besser, dieser und jener hat und genießt nicht, was er zu haben und zu genießen wünscht, als daß Unordnung in den Familien, Unordnung im Staate entstehe? — Der Zweck der gesellschaftlichen Verbindung *)

*) Dieser Zweck ist, nach seinem ersten Prinzip, keinesweges, wie die neuesten französischen Philosophen meynen, politische Freyheit, d. i. Unabhängigkeit, die mit einer bürgerlichen Einrichtung ganz unverträglich ist; sondern Sicherheit dessen was man ist und dessen

und jedes Volks und jedes Standes muß also die Obliegenheiten, d. i. seine Gesetze bestimmen. — Ich, habe bey der Einrichtung der Amerikanischen darauf gedrungen, daß vor der Hand keine erblichen Würden, keine Ordensbänder, adeliche Wappen, und dergleichen, eingeführt würden, weil, wer diese besäß, sich dem

was man hat. Jede Regierungsform, die diese Sicherheit gewährt, ist gut. Necker hat in seinem so eben erschienenen, äußerst wichtigem Werke: Sur l'Administration de M. *Necker*, par lui-même; S. 328. u. f. das ganz Zweckwidrige der Declaration des Droits de l'Homme et du Citoyen, par l'Assemblée nationale de la France, (womit diese Versammlung ihre Gesetzgebung anhub,) unwiderlegbar gezeigt. Diese philosophischen Sätze wurden durch die Mehrheit der Stimmen in der Versammlung entschieden. Wie lächerlich! Moses verstand die Gesetzgebung besser als die National-Versammlung; er befahl, was man unterlassen

Landbau entziehen würde, und dieser das Fundament der Amerikanischen Verfassung noch auf Jahrhunderte hinaus ausmachen sollte. Aber schon England, und Frankreich noch mehr, würden sehr Unrecht thun, wenn sie uns darin zum Muster nähmen. Letzteres würde ohne einen König in sich selbst zerfallen, und ohne Adel, bey einem erblichen König, ein despotischer Staat, wie die Türkey, werden. *) Seinem

---

solle. So verschreibt der Arzt Heilmittel, nimmt den Chirurgus im Nothfall zu Hülfe, und räsonnirt nicht mit Kranken über die Beschaffenheit und den Bau des Körpers. Hierüber, so wie über die Bestandtheile und Zubereitungen der Arzneyen, spricht er blos zum Zögling seiner Kunst; vergißt aber nicht ihn fleißig mit ans Krankenlager zu nehmen: denn Erfahrungswissenschaften werden nicht a priori erlernt.

*) „Adel ist der Schmuck der Verfassung, das ko„rinthische Kapitäl der freyern Gesellschaft."
Burke.

Adel, den Privilegien seiner Geistlichkeit haben die Franzosen es zu danken, daß der Hof Deputirte von der Nazion zusammen berufen mußte, um die zerrütteten Finanzen wieder herzustellen. Ohne sie wäre alles Eigenthum ja der Krone gewesen; man hätte ein Stück von Frankreich, ja das ganze Land verkaufen können. Die Bürgerschaft würde es wahrlich nicht gehindert haben. *) — Das Amerikanische Heer, welches die Engländer zurück trieb,

*) Sie hat aber auch die Revolution nicht bewürkt. Dieß haben, theils Adliche, die sie zu ihren Deputirten erwählt hatte, theils solche Deputirte der beyden erstern Stände gethan, die den Zeitpunkt nützen wollten, eine wichtige Rolle zu spielen, oder aus armen Schluckern reiche Leute zu werden, und ihre Schulden mit Papiergelde (Aßignate auf die Kloster-Güther) zu tilgen; diese brachten solche durch Hülfe des Pöbels und einiger tausend gemeiner Soldaten, die sie von ihren Fahnen abspenstig machten, zu Stande.

bestand nicht aus Fabrikanten und Kaufleuten, wie die Französische Bürger-Miliz; sondern aus Ackerleuten, die für ihr Land fochten, und es wurde von Offizieren befehligt, die sich im Kriege versucht hatten: und doch würde dieses Heer, zehn Meilen von seinen Besitzungen, den Feind nicht geschlagen, keine fremde Festung genommen haben. Hierzu gehört ein ganz anderer disciplinirtes Heer, als das unsrige war. — Mit der Volksvermehrung in Amerika wird sich auch seine Verfassung in vielen Stücken nach und nach abändern. *) Polizey und Ge-

*) Franklin sagte dem Präsidenten des Congresses, in seiner letzten Rede, es ins Gesicht, daß die Constitution nur eine gewisse Reihe von Jahren Bestand haben, so wie, daß er ihr nicht in allen Stücken Beyfall geben könne: er nähme sie aber willig an, theils weil es sehr möglich wäre, daß, was ihm tadelnswerth dünke, dennoch gut sey, und ihm vielleicht auch in der Folge so vorkom-

setzgebung sind, wie der Mensch selbst, beständig kleinen Veränderungen unterworfen, und gleich ihm nirgends absolute vollkommen: denn unser Wissen ist Stückwerk.“ — — —

men werde; theils, weil ein allgemeines Gouvernement unumgänglich nöthig sey, und es kein Gouvernement gebe, was für eine Form es auch immer habe, welches durch eine geschickte Verwaltung nicht gut werden könne. Es sey auch sehr die Frage, ob Andere es würden besser gemacht haben, als sie; denn — toutes les fois que plusieurs hommes se ressemblent pour mettre en commun leurs réflexions et leurs lumières, il est impossible que leurs préjugés, leurs passions, leurs erreurs, leurs intérêts locaux et personnels ne s'assemblent pas avec eux. Peut-on attendre d'une Assemblée ainsi composée un ouvrage parfait? — Man findet diese Rede, die ein Meisterstück von Witz, Einsicht, Politik und Feinheit des Ausdrucks ist, in dem 2ten Theile der Memoires de B. Franklin, p. 56.

Mit diesen Worten verschwand die Erscheinung, und ich erwachte. — Sehr gut! wird mancher Leser sagen, denn ich war eben im Begriff einzuschlafen. Nun, wem dieß bey diesem Büchlein begegnen dürfte, dem wünschen wir: wohl zu ruhen!

Buona Notte!

Neue Bücher.

Des Grafen Moritz August von Benyowsky Schicksale und Reisen; von ihm selbst beschrieben. Aus dem Englischen mit einer Charakteristik des Grafen und seines Werks von Georg Forster. Einzig vollständige Ausgabe in 2 Bånden, gr. 8. Mit Kupfern, Karten und militårischen Planen. 3 Rthlr.

Grundsåtze der Kritik von Heinrich Home. Aus dem Engl. Neu, mit Verbesserungen und Zusåtzen von G. Schaz. 3 Bånde, gr. 8.

auf franz. Schreibpap. 5 Rthlr. 12 Gr.

auf Druckpapier, 3 Rthlr. 16 Gr.

Geschichte des Herrn von L**, eines Vetters des alten preußischen Offiziers, des Verfassers der Briefe über Friederich den Großen; von ihm selbst beschrieben. Erster Band, 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Karl Wendemann; eine Alltagsgeschichte, 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Die Liebe; ein Roman in Briefen. Zwey Theile, 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Das befreyte Jerusalem, ein episches Gedicht in 20 Gesängen. Nach dem Italienischen des Torquato Tasso von J. C. F. Manso. 1ster Band, mit Kupf. 1 Rthlr.

Mann und Weib, nach ihren gegenseitigen Verhältnissen geschildert; ein Gegenstück zu der Schrift: Ueber die Weiber. (Von Herrn Obristlieutenant von Mauvillon.) 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Gesellschafts-Theater des Herrn Obristlieutenant v. Mauvillon. 2 Theile, 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Schilderung der französischen Generale, die während des siebenjährigen Krieges in Deutschland gedient haben. Aus der Brieftasche eines französischen Offiziers; gr. 8. 12 Gr.

Beyträge zur Kenntniß vorzüglich des Innern von England und seiner Einwohner; aus den Briefen eines Freundes gezogen, von dem Herausgeber. Erstes Stück. gr. 8. 9 Gr.

Historisch-kritische Untersuchung über das Leben und die Thaten des als Schwarzkünstler verschrieenen Landfahrers Doktor Johann Fausts, des Cagliostro seiner Zeit, gr. 8. 10 Gr.

Ideen zu einer physiognomischen Anthropologie. Mit Kupf. gr. 8. 14 Gr.

Lehrsätze der medizinischen Polizeywissenschaft, mit eingestreuten litterarischen Anmerkungen, zum Gebrauche akad. Vorles. entworfen von D. E. B. G. Hebenstreit, gr. 8. 20 Gr.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche für praktische Aerzte; in einen Auszug gebracht von D. C. M. Koch. 1ster Theil, welcher den ersten bis dritten Band enthält, gr. 8. 2 Rthlr.

Auf den 2ten Theil wird noch 1 Rthlr. 12 Gr. Pränumeration angenommen.

Sammlung zur Physik und Naturgeschichte; herausgegeben von D. E. B. G. Hebenstreit. 4ten Bandes 5tes Stück, gr. 8. 8 Gr.

Der Stammbaum; Erste Fortsetzung der beyden Billets von Anton-Wall, 8. 4 Gr.

Jedermänniglich sonnenklar einleuchtende Vertheidigung des Büchernachdruckes, vom Schulmeister Ohlentorp zu Netschke. (Dem berühmten Nachdrucker Schmieder in Carlsruhe zugeeignet.) 4 Gr.

Sinngedichte von Friedrich August Weißhuhn, 8. 12 Gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mercier, Louis Sébastien, 1740-1814

Erscheinungen und Träume

Bd.: Zweyter Theil

Leipzig 1791

P.o.gall. 1449-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10094503-4
VD18 80099947